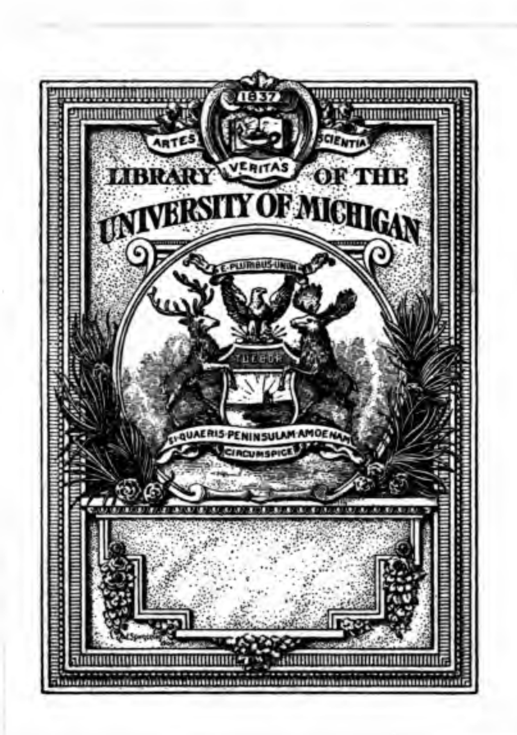

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

GRAMMATIK

DER

NEUFRANZÖSISCHEN SCHRIFTSPRACHE

(16.—19. JAHRHUNDERT)

VON

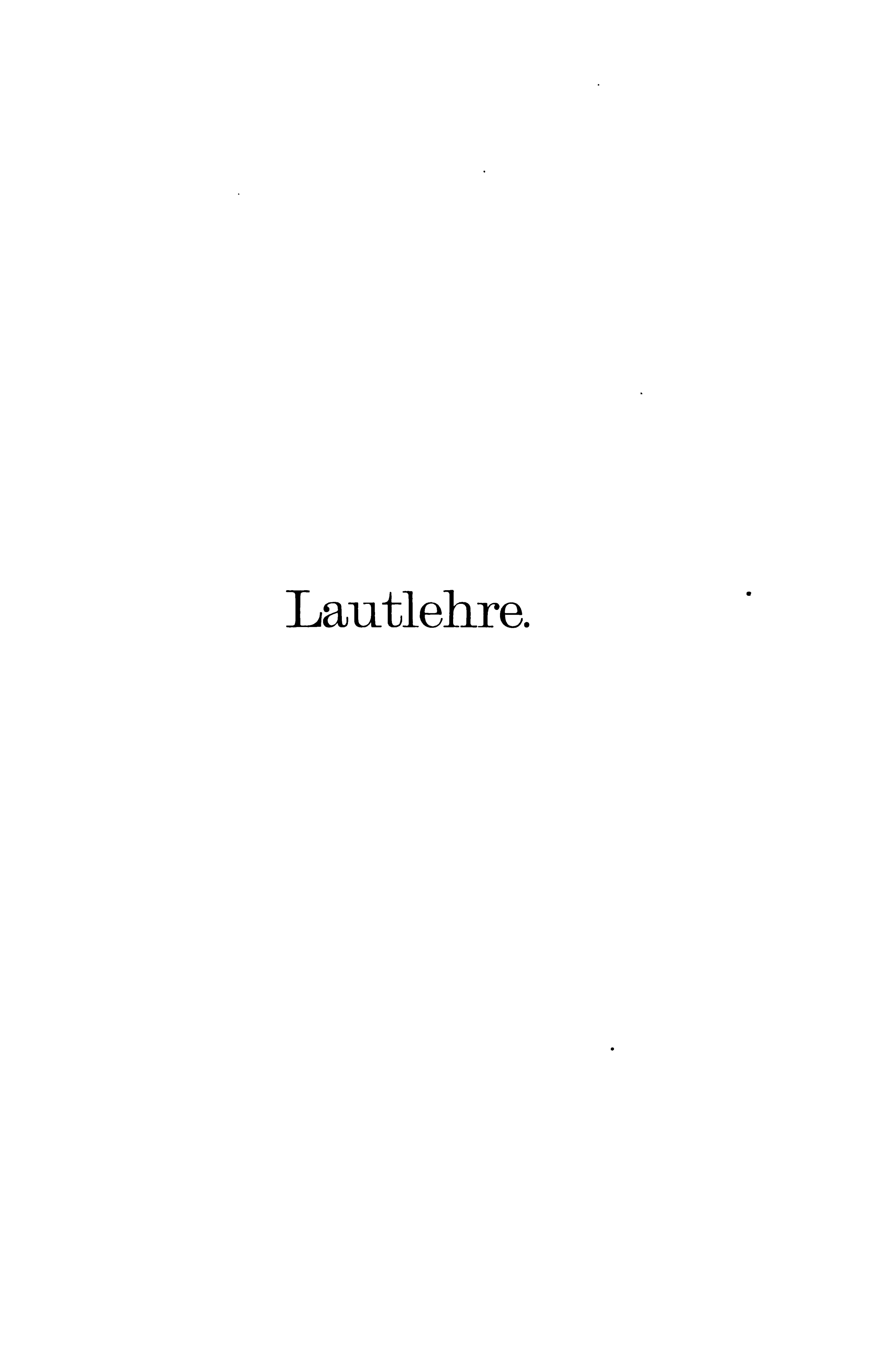
EDUARD KOSCHWITZ.

I. THEIL:

LAUTLEHRE.

OPPELN UND LEIPZIG.
EUGEN FRANCK'S BUCHHANDLUNG (GEORG MASKE).
1889.

Das ganze Werk wird in 4 Teilen erscheinen: Teil I: Lautlehre; Teil II: Formenlehre; Teil III: Syntax, 1. Hälfte; Teil IV: Syntax, 2. Hälfte. Zwischen dem Erscheinen der einzelnen Teile, die wie Teil I ein abgeschlossenes Ganze bilden werden, werden längere Fristen vergehen.



Lautlehre.

INHALT.*)

I. Rechtschreibung.

II. Einzellaute.

A. Orale Vokale.

B. Orale Diphthonge.

C. Nasalvokale und -Diphthonge.

---

*) Die im Texte verwendeten Böhmer'schen Transkriptionszeichen finden ihre Erklärung bei ihrem ersten Vorkommen.

Seite

D. Konsonanten.

III. Laute im Worte und Satzgliede.

A. Silbenteilung.

B. Betonung.

C. Silbenquantität.

I. Rechtschreibung.

§ 1. Entwickelung der Rechtschreibung.

Die Verfasser der ersten französischen Niederschriften waren vor die Aufgabe gestellt, mit Hilfe des lateinischen Alphabets den umfangreicheren und vielfach abweichenden Lautstand der eigenen Sprache zur Darstellung zu bringen. Die Lösung dieser Aufgabe konnte nur annähernd gelingen; dem Bestreben, die gesprochenen Laute möglichst durch die Schrift zu verdeutlichen, stand dasjenige feindlich gegenüber, die geschriebenen französischen Worte ihren lateinischen Grundworten möglichst nahe zu halten. Im allgemeinen überwog die erstere Neigung; die altfranzösische Rechtschreibung, so vielfach sie individuell und mundartlich auseinander ging, schloss sich dennoch anfangs, soweit es die vorhandenen Schriftzeichen gestatteten, im grossen und ganzen ziemlich eng an den gesprochenen Laut an. Als aber namentlich im 12. Jahrhundert zahlreiche Lautveränderungen eingetreten waren, entwickelte sich schon im Mittelalter eine historische Tradition: die frühere Schreibung wurde beibehalten, obgleich der vormals mit ihr bezeichnete Laut ein anderer geworden war. Zu dieser traditionellen Orthographie gesellte sich seit dem 14. Jahrhundert, je mehr sich die humanistischen Kenntnisse in Frankreich verbreiteten, um so mehr das Streben, die französischen Worte durch schriftliche Zuthaten wieder ihren lateinischen Grundworten zu nähern. Das 16. Jahrhundert zeigt diese Richtung in ihrer üppigsten Entfaltung. Vergebens traten ihren Vertretern in demselben Jahrhundert Männer entgegen, die eine rationelle, phonetische Orthographie, ohne Rücksicht auf Etymologie und alte Tradition, anstrebten; ihre Versuche scheiterten an ihrem Radikalismus, und nur weniges von ihren Vorschlägen ist in die Rechtschreibung der Gegenwart eingedrungen. Die historisch-etymologische Schule behauptete auch im 17. Jahrhundert siegreich das Feld. Indessen machte sich in ihrer eigenen Mitte eine Richtung geltend, die darauf ausging, die allzu reichlich vorhandenen ungesprochenen Buchstaben wieder zu beseitigen und wieder zu einer grösseren Einfachheit in der Schreibung zurück-

zukehren. Diese Richtung hat im 18. Jahrhundert fortgewirkt und ihren Einfluss schliesslich auch auf die verschiedenen Ausgaben des Wörterbuches der Akademie ausgeübt, die durch sie genötigt wurde, der gewöhnlich bereits vorangeeilten einfacheren, allgemein verbreiteten Orthographie nachzufolgen. In unserem Jahrhundert ist der von der etymologisierenden Orthographie des 14.—16. Jahrhunderts eingeführte Ballast immer noch nicht vollständig beseitigt, und noch weniger ist die Orthographie dem seit dem Mittelalter weiter fortgeschrittenen Lautstande nachgeeilt, doch ist die bestehende historische Schreibweise wenigstens im allgemeinen wieder von irrtümlichen und ganz unnützen Zuthaten befreit, und der mittelalterlichen, den alten Lautstand repräsentierenden Schreibweise näher getreten, mit dem Unterschiede, dass jetzt eine Anzahl Hilfszeichen des Alphabets alte schwankende Schreibungen ersetzen, und dass in der Orthographie der Akademie eine für ganz Frankreich gültige Norm vorhanden ist, während im Mittelalter ein ausgedehnter Individualismus herrschte.

Die altfranzösische Orthographie lässt sich natürlich nur mit einer Darstellung des damaligen Lautstandes behandeln. Von ihrer Vorführung auch nur in grossen Zügen ist darum hier abzusehen; es genügt zu wissen, dass, mit Ausnahme gewisser Bezeichnungsweisen, die als blosse Notbehelfe dienten, im allgemeinen die geschriebenen Buchstaben einen einmal gesprochenen Laut darstellten. Anders seit dem 14. Jahrhundert. Unbekannt mit den historischen lautlichen Entwickelungsverhältnissen, bemerkten die Gelehrten seit dieser Zeit in der überkommenen Orthographie vielfache Abweichungen zwischen Schrift und Laut, die ihnen nicht gerechtfertigt erschienen. Sie fanden in der veralteten, den gesprochenen Lauten nicht gerecht werdenden Schreibweise unvollkommene Versuche, das Wortbild dem lateinischen Grundworte zu nähern, und glaubten, diese konsequenter durchführen zu müssen. Ihrem pedantischen Sinne widerstrebte es ferner, ein und dasselbe Wort in verschiedener Weise darzustellen, je nachdem z. B. ein auslautender Konsonant in zusammenhängender Rede verstummte oder nicht. So wurden sie zur Einführung einer Menge etymologischer, ungesprochener Buchstaben veranlasst. Im 14. und 15. Jahrhundert erreichten diese Bestrebungen bereits einen bedeutenden Umfang; seit dem Erwachen des eigentlichen Humanismus im 16. Jahrhundert verloren dieselben alles Mass. Die Worte wurden mit Buchstaben überladen, die sie zum Teil nie besessen haben. Ein Schriftsteller suchte den anderen zu überbieten; gab doch die Orthographie Gelegenheit, seine etymologischen Kenntnisse darzuthun und sich unter den Gelehrten als zünftig zu erweisen. Nur wenige beobachteten Zurückhaltung oder stellten sich, wie Meigret (1542), Pelletier (1549), Baïf (1574) u. a., dieser Richtung feindlich gegenüber.

Die neuen Einführungen von Buchstaben vollzogen sich einmal in der Weise, dass man die lateinischen Buchstaben für die daraus entstandenen französischen wieder einführte. So schrieb man *cerimonie* für *cérémonie*, *littré* für *lettré*, wegen *cærimonia* und *litteratus; aureille, taureau, laurier, pauvre* für altfranzösisches *oreille, toreau, lorier, povre* wegen lat. *auricula, taurus, laurus, pauper; devotion, relation, partial* für altfranzösisches *devocion, relacion, parcial* wegen lat. *devotio, relatio* u. s. w.

In anderen Fällen stellte man die lateinische und französische Bezeichnung nebeneinander. Man sprach *povre;* lateinisch heisst das Wort *pauper;* daraus bildete man ein orthographisches *paovre, paovreté.* Auf dieselbe Weise trat für altfranzösisches *ele* aus *ala* ein *œle* oder wenigstens *aile,* für *per* aus *parem: pair,* für *cler* aus *clarum: clair* ein, die wie *taureau, laurier, pauvre* der Orthographie seitdem verblieben sind.

Oft liess man Buchstaben wieder erscheinen, die längst verstummt waren. Altfranzösisches *cru, nu, ni, pié* wurde *crud, nud, nid, pied; avenir, aviser, avocat, avouer: advenir, adviser, advocat, advouer; acabler, afaiblir, alonger, apauvrir: accabler, affaiblir, allonger, appauvrir* mit überflüssiger, rein graphischer Konsonantenverdoppelung. Altfranzösisches *sousmetre, sousrire* wurde *soubsmettre, soubsrire,* heute *soumettre* und *sourire; conoistre, sein* u. a. erhielten aus lateinischem *cognoscere, signum* ihr *g* zurück in *cognoistre* und *seing* etc. Wie in *seing* trat *ng* für ursprünglich auslautendes *ñ (gn)* unter analogischen Einflüssen auch in anderen Worten ein, so in *soing, besoing* für altes *soi(g)n, besoi(g)n* wegen *soigner, besogne* u. dgl. *Colère, corde, escole,* selbst *avoir* erhielten in *cholere, chorde, eschole, havoir* ihr lateinisches *h* aus *cholera, chorda, schola, habere* zurück. *Acheter (adcaptare), conter (computare)* wurden zu *achepter, compter; set (septem)* zu *sept, escrit (scriptum): escript, douter (dubitare)* zu *doubter, soudain (subitaneus): soubdain* etc. Daher die noch erhaltenen Schreibungen: *nid, pied; advenir,* dessen *d* selbst wieder lautbar geworden ist; *accabler, affaiblir, allonger, appauvrir, seing, compter, sept* u. s. w.

In anderen Fällen wurde neben dem umgebildeten Laut, der bereits durch einen Buchstaben seinen schriftlichen Ausdruck gefunden hatte, noch einmal dessen lateinischer Vorfahr eingeführt. So wurde neben aus *p* und *b* hervorgegangenes *v* noch einmal *p* und *b* gesetzt in *recepvoir (recipere), nepveu (nepotem), debvoir (debere)* u. dgl. Ebenso erschien zu *i* gewordenes *c* und *g* neben diesem wieder in Worten wie *faict (factum), nuict (noctem), huict (octo), sainct (sanctum), poinct (punctum), froigd (frigidum), doigt (digitum),* letzteres noch heute erhalten, etc. Zu *u* gewordenes *l* erschien neben demselben in Worten wie *aulbe (alba), aultre (alter), paulme (palma), chevaulx (caballos), veult (*volet),* in noch vorhandenem *aulx (*allios)* u. a.; zu *r* gewordenes *l* neben *r* in *tiltre (titulum), chapiltre (capitulum).* Dazu traten graphische Analogiebildungen wie *peult (potet), couldre (consuere)* u. dergl., nach *veult (volet)* und *mouldre (molere),* und Einführungen von Buchstaben auf Grund irrtümlicher Etymologie wie in *sçavoir (sapere)* wegen *scire,* in noch so erhaltenem *poids (pensum)* wegen *pondus* u. dgl. mehr.

Ferner stellte sich eine grosse Vorliebe für Doppelkonsonanten ein, mochten sie lateinisch einfach oder doppelt stehen. So schrieb man, um Kürze des vorausgehenden Vokals anzudeuten: *toutte, goutte, crouppe, trouppe, chappeau; abbé, debbattre; affaire, affin; parolle, palle, salle, belle, mille, nulle, estoille, chevallerie;* entsprechend *cq* in *picquer, mocquer.* Bei *mm, nn* in *homme, couronne, honneur* etc. diente die Verdoppelung des nasalen Konsonanten eine Zeitlang vielleicht auch dazu, um Nasalvokal + nasalen Konsonanten anzudeuten. Selbst vor Häufungen wie *peupple, succre, Frannce* etc. schreckte man nicht zurück.

Endlich glaubte man den Zusammenhang französischer Wörter untereinander andeuten zu müssen. So schrieb man *neufve* und *neufvaine*

wegen *neuf, brefve* wegen *bref, caducque, grecque* (noch erhalten) wegen *caduc, grec; grand, rond* für älteres *grant, ront* nach *grande, ronde; rends, prends* etc. nach *rendre, prendre; enfants, dents* für *enfans, dens* nach *enfant, dent* u. s. w. u. s. w.

Das 17. Jahrhundert änderte nicht viel an der überkommenen etymologischen Orthographie. Doch verschafften sich allmählich einige schon im 16. Jahrhundert von den Anhängern phonetischer Schreibung in Vorschlag gebrachte Hilfszeichen Eingang (s. u. § 2 ff.), und machte die schon von Dubois (1531) vorgeschlagene Scheidung von *u* und *v*, *i* und *j* Fortschritte. Auch trat die Gesellschaft des Hôtel de Rambouillet und ihr schriftstellerischer Anhang mit einigem Erfolg dafür ein, die in den vorigen Jahrhunderten aufgenommenen überflüssigen Buchstaben wieder zu entfernen. Die stummen Konsonanten sollten nach ihnen wenigstens im An- und Inlaut entfernt werden, *defunt* für *deffunct, sait* für *scait, fait* für *faict, avis* für *advis, tresor* für *thresor* u. s. w. wieder eintreten. Ebenso sollte *s* vor Konsonanten durch Zirkumflex (s. u. § 3) ersetzt werden. Diese Neuerungen fanden zum Teil bei Schriftstellern des 17. Jahrhunderts Eingang. Indessen wurden sie erst Anfang des 18. Jahrhunderts allgemeiner angenommen. P. Corneille schlug noch in seinem Théâtre von 1664 (Rouen) für verstummtes *s* vor Konsonanten, sobald der ihm vorausgehende Vokal gedehnt war, ein *ſ*, für gesprochenes *s* vor Konsonanten ein *s*, und für verstummtes *s* vor Konsonanten, das keine Dehnung andeutete, einen Akut auf dem vorausgehenden Vokal vor, und brachte dies in seiner Ausgabe zur Ausführung: *tempeſte, funeste, écouter*. Von massgebendem Einfluss war im 17. Jahrhundert die neu (1635) begründete Akademie. Sie blieb der etymologischen Richtung treu, griff weit hinter die vom Hôtel vorgeschlagenen Neuerungen zurück und behielt, trotz Dangeau, d'Ablancourt, P. Corneille, Bossuet u. a., die eine Vereinfachung der Orthographie wünschten und in ihren Schriften durchführten, eine Menge unnützer Buchstaben in ihren Wörterbüchern von 1694 und 1718 bei. Mit einem gewissen Schmerzgefühl wird in dem Vorwort des letzteren festgestellt, dass die alte Schreibweise '*fondée en raison*' vor einer neuen Orthographie zurückweiche. Die wenigen in der zweiten Ausgabe vorgenommenen Vereinfachungen, für die allein der *usage* entscheidend war, entbehren jeder Konsequenz. Erst in der dritten Ausgabe des Wörterbuchs (1740), also Mitte des 18. Jahrhunderts, liess die Akademie einen Teil der überflüssigen Doppelkonsonanten und die unnützen *b, d, h, s* verschwinden, und ersetzte letzteres, wenn der ihm vorausgehende Vokal gedehnt war, durch Zirkumflex. Für $y = i$ trat ausser in Lehnworten *i* ein; verstummtes *e* in *deu (dû), creu (cru)* etc. wurde ausgelassen, *ph* oft durch *f* ersetzt, die Plurale der Endungen *-ant, -ent* ohne *t* geschrieben. So wertvoll diese Fortschritte waren, so wenig waren sie ausreichend oder nur streng durchgeführt; sie entsprachen nicht einmal dem damals allgemein erreichten Standpunkte der Rechtschreibung, sondern kennzeichneten sich ausschliesslich als widerwillig gemachte Zugeständnisse an den thatsächlich seit Dezennien herrschenden Gebrauch. Ähnlich ging es mit der vierten Ausgabe von 1762. Hier erst trat endlich die Scheidung von *i* und *j*, von *u* und *v* in die akademische Orthographie ein; ausserdem wurden abermals eine Menge überflüssiger Buchstaben beseitigt, welche die falsche Gelehrsamkeit des 14.—16. Jahrhunderts in die Schrift eingeführt hatte. Konse-

quenz wurde ebenso wenig erstrebt wie vorher und nachher. — Die inoffizielle Ausgabe von 1795 liess im wesentlichen alles beim Alten.

Die erste Ausgabe unseres Jahrhunderts, die sechste, vom Jahre 1835, entschloss sich nachträglich zur Annahme einiger bereits im 18. Jahrhundert aufgekommener Neuerungen. Die wichtigste derselben war der Ersatz des *oi* im Imperf., Fut. Imperf. und in einigen Verbal- und Nominal-Stämmen und Nominalendungen, wo längst ę gesprochen wurde, durch *ai*. Diese schon Anfang des 18. Jahrhunderts durch den Abbé Girard (1716) empfohlene Schreibweise war durch Voltaires Einfluss, der hierbei von der Pariser Druckerei von F. Didot nachdrücklich unterstützt wurde, allmählich im 18. Jahrhundert verbreitet worden. Doch schleppte sich die ältere mit *oi*, auch nachdem die Akademie die Neuerung angenommen hatte, noch vereinzelt in unserem Jahrhundert fort. Sonst wurden in der sechsten Ausgabe die Plurale *-ants, -ents* wieder eingeführt, wogegen eine Anzahl Schriftsteller und Drucker sich lange ablehnend verhielten; wurden die Accente geregelt, die Komposita ihren Stammwörtern möglichst genähert, Bindestriche zur Andeutung von Zusammensetzungen eingeführt. Die letzte, siebente Ausgabe des Wörterbuchs der Akademie von 1878, nach deren Orthographie sich heutigen Tages wohl sämtliche Druckereien Frankreichs richten, hat die von ihr gehegten Erwartungen in keiner Weise erfüllt. Sie hat nur einige wenige Doppelkonsonanten in einfache verwandelt, z. B. *consonance* für *consonnance*, in einigen Lehnworten ungesprochene *h* beseitigt: *phtisie* für *phthisie; rhytme* für *rhythme* u. dgl., das Trema durch Gravis ersetzt in *poème, poète* u. a., und in dem Ausgange *ège* der Substantiva und Verba so wie in *complètement*, den Gravis für den Akut eingeführt, der herrschenden Aussprache entsprechend. Im übrigen hält die heutige Orthographie trotz aller eingetretenen Lautveränderungen an der aus dem Altfranzösischen überkommenen Schreibweise fest, die sie nur mit einigen aus dem 14.—16. Jahrhundert hinzugekommenen, inkonsequent beibehaltenen etymologischen Buchstabenzuthaten verbrämt, andererseits durch Aufnahme einer Anzahl seit dem 16. Jahrhundert üblich gewordener Hilfszeichen vereinfacht und geregelt hat.

§ 2. Lautzeichen.

Das französische, aus dem lateinischen übernommene Alphabet zählt für gewöhnlich die 25 Buchstaben

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v x y z,

deren Benennungen den deutschen gleichen mit Ausnahme von *c (sẹ)*, *g (žẹ)*, *h (ạš)*, *j (žij)*, *q (kü)*, *u (ü)*, *v (vẹ)*, *y (i gręk)*, *z (zęd)*. Die Namen der Buchstaben sind männlich; als weiblich werden nur gebraucht: *f h l m n r s*. Die neue Lautiermethode lässt indes alle Konsonanten mit nachklingendem dumpfen *ę* sprechen, also auch *fę*, *hę*, *lę*, *mę*, *nę*, *rę*, *sę*, und behandelt auch diese Konsonanten als Maskulina.

Bis in das 18. Jahrhundert wurden *i* und *j* für phonetisches *i*, *(i̯)* und *ž*, *u* und *v* für phonetisches *u* und *v* nebeneinander gebraucht. Zwar hatten schon die Grammatiker Dubois (1531), Meigret (1542) und Ramus (1562) eine

regelmässige orthographische Scheidung für Vokal und Konsonant in beiden Fällen angestrebt, und namentlich die französischen Drucker Hollands dieselbe seit dem 16. Jahrhundert zur praktischen Durchführung gebracht; das Wörterbuch der Akademie sanktionierte sie jedoch erst in seiner vierten Auflage von 1762.

y, hervorgegangen aus der alt- und mittelfranzösischen Verbindung *ij,* im Mittelfranzösischen ausserordentlich beliebt, wurde Anfang des 16. Jahrhunderts im Anlaute für silbenbildendes *i (yuraie, yuer, yure),* im Inlaute für *i̯i̯ (enuoyer)* und im Auslaute in den Diphthongen *ui, oi, ai (appuy, roy, iray)* gebraucht, dann etwa in der Mitte des Jahrhunderts auf die beiden letzten Verwendungen eingeschränkt, die es im 17. Jahrhundert ziemlich ungeschmälert beibehielt, bis es das 18. Jahrhundert, das Wörterbuch der Akademie seit 1740 (3. Auflage), auf seinen jetzigen dreifachen Gebrauch für phonetisches *i* in griechischen Lehnworten und in *y (ibi),* für *i̯* und *ii̯* zurückführte.

k, der im Alphabet nicht enthaltene Buchstabe *w (v double)* und anlautendes *x* und *z* sind nur in Fremdwörtern gebräuchlich.

§ 3. Hilfszeichen des Alphabets.

1) Die Cedille (das Häkchen unter *ç)* legt dem damit versehenen *c* vor den Buchstaben *u, o, a* den Lautwert eines stimmlosen *s* bei: *reçu, façon, avança.*

Die Cedille wurde 1529 durch Geofroy Tory aus Spanien eingeführt und von Dubois (1531) bereits regelmässig in der heutigen Weise verwendet. Anfangs hatte sie die Gestalt eines *z* oder umgekehrten *c (ɔ).* Im Alt- und Mittelfranzösischen wurde an ihrer Stelle dem *c* entweder ein diakritisches *e* (seltener *i)* nachgesetzt, oder der verlangte *s*-Laut durch *s* oder *sc* zum Ausdruck gebracht.

2) Das Trema (¨) wurde bis zur letzten Ausgabe des Wörterbuchs der Akademie (1878) als Volkaltrennungszeichen in *poëme, poëte* (für *poème, poète)* vorgeschrieben und besteht noch fort in Eigennamen: *Noël*, *Emmanuël*, *Israël*, *Groënland*, *Staël* (gesprochen: *Stāl),* *Maëstricht (Mastrik)* u. dgl., und in Fällen wie *ciguë, aiguë,* wo *ë* die vokalische Aussprache des vorausgehenden *u* bezeichnet (phonetisch *sigü*, *ęgü).* Ausserdem findet es sich als Trennungszeichen auf *i* und *u: haïr*, *Moïse*, *ambiguïté*, *ïambe* (aber *iode*, *ionien* u. dgl.), *Saül*, *Antinoüs* etc.

Das Trema wurde zuerst von Dubois (1531) verwendet, doch so, dass er über jedes der beiden zusammenstossenden und getrennt zu sprechenden Vokalzeichen einen Punkt setzte: *bȯi̇s, ḣȧi.* E. Dolet (1540) lehrte den Gebrauch des Tremas in seiner jetzigen Gestalt, aber abweichend von seiner heutigen Verwendung. Pillot (1550) war vermutlich der erste, der seinen Gebrauch in feste Regeln brachte. Er verlangte das Trema bei (nicht auf) *e* und auf *i* *(veüe* = phonetisch *vüę, ruïne* = phonetisch *rüinę),* um Lauttrennung anzudeuten, und auf *u* zur Bezeichnung von *v (naüra* = *navra),* während im 17. Jahrhundert und wohl schon früher *ü* vor Vokal gerade umgekehrt voka-

lischen Wert ausdrücken musste: *oüaille, loüer, moüillir.* Pillots Abneigung, den Buchstaben *e* mit dem Trema zu versehen, fand keinen Beifall. Man schrieb schon im 16. Jahrhundert auch *jouër, louër* und ganz gewöhnlich *veuë, receuë,* was erst im 18. Jahrhundert ausser Gebrauch kam.

3) Die Accente. a. Der Akut (´) findet sich gegenwärtig nur auf *e* zur Bezeichnung geschlossener Aussprache, wo sein Wegbleiben *e* als verstummt oder dumpf erscheinen lassen würde, z. B. *fermé, été, réformer, vérités, bontés* etc., und vor stummem *e* in *armée, aimée* u. dgl.

Die Einführung des Akuts erfolgte durch G. Tory (1529), der ihn nur für auslautendes ẹ verwendete. Die Ausdehnung seines Gebrauches auch auf vortonisches ẹ ging sehr langsam und unregelmässig im 16. und 17. Jahrhundert vor sich, wo er auch in *excés, succés* u. dgl. den späteren Gravis vertrat (s. u.) und in *dés* und *és* als Unterscheidungszeichen (von *des* und *es)* diente. Zu ihrem jetzigen Umfange gelangte die Verwendung des Akuts erst im 18. Jahrhundert, als auch die Akademie (1740) endlich die stummen *s* in *esté (été), estat (état)* etc. aufgab und die früher durch *es*-Konsonant bezeichneten ẹ nunmehr mit *é* ausdrückte.

b. Der Gravis (`) wird zur Bezeichnung offener Aussprache auf *e* gesetzt, bei folgender einfacher Konsonanz + stummem *e: première, cinquième, collège, mènerai* etc., bei folgender Muta + *l, r* + dumpfem (stummen) *e: célèbre, orfèvre, allègre, siècle;* in der Endung *-ès* zum Unterschiede von stummem *-es (roses): progrès, succès,* und ebenfalls zur Differenzierung in den einsilbigen *près, très, dès* und *ès* (s. o.). Ausschliesslich als Unterscheidungszeichen dient der Gravis auf *a* in *à, çà* (Kompos. *deçà), là* (Kompos. *delà, voilà)*, analogisch auch in *jà* (Kompos. *déjà),* und auf *u* in *où.* Vgl. *a, ça, la, ou.*

Die Einführung des Gravis datiert ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Doch wurde er zuerst in anderer Weise verwendet: J. Dubois (1531) gebrauchte *è* für stummes *e,* schrieb also *gracè, bonè.* Dem modernen Gebrauche entsprach E. Dolets (1540) Vorschlag der Schreibungen *à* und *là,* denen *cà* und die Komposita *(decà, delà* etc.) und *où,* eine Zeitlang auch *làs* als Interrog., allmählich folgten. Die gegenwärtig übliche Setzung von *è* bei dem männlichen Wortausgange *(-ès)* führte P. Corneille zuerst praktisch durch (1663), lange bevor die Akademie (1740) dieselbe adoptierte. Insbesondere verbannte P. Corneille auch den vorher üblichen Akut in Worten wie *succès, excès, procès* (s. o.), natürlich ohne gleich durchzudringen. In vollem Umfange ist die jetzige Setzung des Gravis erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts üblich geworden.

c. Der Zirkumflex (^) steht ohne Konsequenz auf langen oder halblangen Vokalen, zur Andeutung des Ausfalles eines ursprünglich folgenden *s* und der dafür eingetretenen Ersatzdehnung: *âpre* (altfrz. *aspre,* lat. *asper), aimât* (altfrz. *amast,* lat. *amasset); être* (altfrz. *estre* von vl. **essere), baptême (batesme, baptisma); île (isle, insula), hôte (hoste; hospitem)* etc.; seltener zur Andeutung eines ausgefallenen un-

organischen, niemals gesprochenen *s: aimâmes*, *vendîmes* etc. (alt: *amasmes*, *vendismes* mit stummem *s; amavimus*, **vendivimus)*, *rôle (rosle, rotulus);* ferner zur Andeutung des Ausfalls eines anderen Konsonanten: *âme* (altfrz. *anme*, lat. *anima);* zur Bezeichnung von Vokalausfall resp. Kontraktion: *sûr* (altfrz. *seur*; lat. *securus); mûr (meur: maturus); âge (eage, aetaticum);* poetisch in *oublîrai* für prosaisches *oublierai*; ebenso: *loûrai* für *louerai; avoûrai* für *avouerai;* auch in Prosa: *dénoûment* neben *dénouement*, *renîment* neben *reniement; aboîment* neben *aboiement* etc., *gaîment* neben *gaiement* u. s. f., endlich ohne etymologischen Grund als blosses Längezeichen: *trône*, *pôle*, *extrême*, *grâce* u. a. Im allgemeinen besteht in der gegenwärtigen Orthographie das Bestreben, den Gebrauch des Zirkumflex immer mehr einzuschränken. Als Unterscheidungszeichen dient der Zirkumflex in Fällen wie *tû (teu, *tacutum): tu* (lat. *tu*); *dû (deu, debutum): du (del, de illum); tâcher (taschier, *taxicare)* und *tacher* (von mndl. *tacken)*, wo er in dem einen Worte etymologisch berechtigt ist, im anderen nicht; dann aber auch willkürlich: *crû (crëu, *crevutum)*: *cru (crëu: *credutum); châsse (capsa): chasse* (von *chacier*, *chasser*, lat. **captiare)*, wo bei *châsse* der Zirkumflex nachträglich die Aussprache beeinflusste.

Den ersten Keim zur Verwendung des Zirkumflex legte E. Dolet (1540), indem er speziell für die Poesie die Schreibungen *mani^ment* für *maniement, pai^ra* für *paiera, vrai^ment* für *vraiement, hardi^ment* für *hardiement* etc. empfahl, wo der Zirkumflex genau die Stelle des ausgefallenen Vokales einnehmen sollte. Joach. Perion (1555) wandte den Zirkumflex als Längenzeichen an in Fällen wie *aîse, bourgeoîse* (neben *bourgeois)*, *françoîse* (neben *françois)*, *croîstre, cognoîstre,* also vor gesprochenem stimmlosen oder vor verstummtem *s*. R. Poisson (1609) befürwortete zur Bezeichnung von stummem *s* vor *t* Setzung eines Zirkumflex auf dem folgenden Konsonanten: *basṫon, esṫre;* während schon vorher auch *s* ausgelassen und durch Zirkumflex auf vorausgehendem Vokal ersetzt worden war. Sonst war Anfang des 17. Jahrhunderts der Zirkumflex zur Bezeichnung von Kontraktion und gelegentlich auch als Unterscheidungszeichen *(bâiller : bailler)* bereits allgemein, während nur Neuerer ihn auch an Stelle von stummen *s* einführen, *tempête, bête* u. s. w. schreiben wollten. Zu diesen Neuerern gehörte der Kreis der Prezieusen, die, wie gegen andere überflüssige Buchstaben, so auch gegen das verstummte *s* eintraten, und die Orthographie *hôtel* für *hostel, toûjours* für *tousjours, goût* für *goust* u. s. w. empfahlen. Die Akademie folgte diesem Rate erst 1740 in ihrer dritten Auflage, wie gewöhnlich hinter der Praxis zurückbleibend. Seit dieser Zeit ist die Verwendung des Zirkumflex immer mehr eingeschränkt worden.

4) Der Apostroph wird gebraucht für elidiertes tonloses *e* in: *de*, *je*, *me*, *te*, *le* (Pers. Pronomen und Artikel), *se*, *ce*, *ne*, *que* (Rel. Pron. und Konj.), in *lorsque*, *puisque* und *quoique*, wenn ihnen *il*, *ils*, *elle*, *elles*, *un*, *une*, *on* unmittelbar folgen, in *jusque* vor *à (au, aux)*, *en*, *ici*, *où*, *alors*, in *presqu'île*, *quelqu'un*, *-e;* endlich in *entre* bei Zusammensetzungen: *entr'acte*, *entr'avertir*, *entr'ouvrir*, *entr'appeler* etc., gelegentlich auch in *entr'eux*, *entr'elles*, *entr'autres;* für *a* im Artikel

und Pronomen *la*, für *i* in *si* (altfrz. *se)* vor *il* und *ils*. Alle diese durch Apostroph bezeichneten Elisionen sind nur bei enger syntaktischer Verbindung zulässig. Darum erleiden invertiertes *je* und *ce* und die Pronomina *le* und *la* nach dem Imperativ keine Elision (z. B. *puissé-je arriver; est-ce à moi; dis-le à mon frère, imite-la exactement)* und kann vor einem Satzzeichen keine Elision stattfinden: *soit que . . . soit que, humblement prosternés, ils confessent.* Auch darf der Apostroph bei Abtrennung nie an das Zeilenende kommen, also *aujour-d'hui* etc., ausgenommen bei dem missbräuchlichen Femininum *grand'* in den Zusammensetzungen *grand'mère, grand'tante* u. dgl., worin eine Elision nicht stattgefunden hat *(grand* ist altes Fem.), der Apostroph aber auch am Zeilenende festgehalten und noch ein Bindestrich hinzugefügt wird *(grand'-mère)*.

Der Apostroph war dem Alt- und Mittelfranzösischen ebenso unbekannt, wie die Accente, Trema und Cedille. 1529 begann G. Tory seine Einführung, die R. Estienne (1549) in eingeschränktem Umfange beibehielt, der Orthographiereformer Meigret (1542) für alle verstummten Vokale und Konsonanten einführte, wogegen wieder G. des Autels (1548 und 1551) und J. Pelletier (1549) erfolgreich ankämpften. P. Ramus (1562), H. Estienne (1565) und die späteren Grammatiker wendeten ihn bereits ziemlich in der heutigen Weise an. Es kamen bei ihnen nur die nicht mehr möglichen Elisionen von *a* in *ma, ta, sa (m'amie, t'amie* etc.), *chaqu'un, chaqu'une, s'elle (= se elle)* und andere Einzelheiten hinzu, die im 18. Jahrhundert verschwanden. Der Apostroph ist somit im Neufranzösischen nur für Fälle eingetreten, wo schon im Altfranzösischen die Elision eines verstummten Vokales durch seine orthographische Auslassung ausgedrückt wurde, während die im Altfranzösischen noch gesprochenen, im 14. und 15. Jahrhundert verstummten tonlosen Vokale (zumeist *e)* in der Orthographie entweder ganz ausgestossen oder unverändert beibehalten wurden.

5) Der Bindestrich wird häufig, aber ohne durchgreifendes Prinzip, gebraucht in zusammengesetzten Worten, die man sich scheut, in eine orthographische Einheit, in ein Schriftwort zusammenzuziehen: *chef-lieu, grand-père, peut-être, sur-le-champ, c'est-à-dire, tête-à-tête, au-dessous, Pays-Bas, sourd-muet, quelques-uns, jusque-là, ci-joint, Sixte-Quint, Charles-Quint, Jésus-Christ, Tite-Live* u. dgl., insbesondere auch bei zusammengesetzten Zahlwörtern zwischen Zehnern und Einern: *dix-huit, vingt-deux, quatre-vingt* etc., bei nachstehendem konjunktiven Personalpronomen *ce, en* und *y: puis-je, allons-nous, était-ce moi, parle-t-on, m'aime-t-elle; donne-moi, dis-lui, allons-nous-en, vas-y, transportez-vous-y;* zwischen *même* und vorausgehendem Personalpronomen: *moi-même, eux-mêmes;* und vor *ci* und *là* hinter substantivischem Demonstrativpronomen oder einem Substantiv mit vorausgehendem adjektivischen Demonstrativum: *celui-ci, ceux-là; cette-maison-ci, ces arbres-là* etc.

Der Bindestrich ist ebenfalls eine Neuerung des 16. Jahrhunderts. Er findet sich wohl zum ersten Mal in Nicots Wörterbuch von 1573. Die zur Vorbereitung des Wörterbuches der Akademie dienenden Cahiers (von 1673)

kennen ihn bei Komposita und bei invertiertem *il, elle* und *on* nach der 3. Sing. Präs. und Fut. (vor und nach eingeschobenem analogischen *t: dira-t-on* u. dgl.); doch war er schon Anfang des 17. Jahrhunderts ganz regelmässig auch bei den übrigen nachstehenden Pers.-Pronomina üblich (*parlé-je, mène-m'y* etc.). Im 18. Jahrhundert herrschte bereits der moderne Gebrauch, nur dass auch *très* und seltener *fort* und *bien* mit dem folgenden Adjektiv und Adverb durch Bindestrich verbunden wurden; bei *très* hielt sich diese Gewohnheit noch in unserem Jahrhundert, bis sie das Wörterbuch der Akademie von 1878 beseitigte. Inbezug auf Setzung des Bindestriches bei zusammengesetzten Worten hat nie eine feste Regel oder ein bestimmtes Prinzip geherrscht. Es lässt sich nur im allgemeinen sagen, dass, je enger anfangs lose zusammengesetzte Worte (Juxtaposita) sich vereinen, um so mehr sich die Neigung einstellt, die einzelnen Teile zunächst durch Bindestrich und schliesslich ohne ihn zu einem Worte zu verbinden. Vorschläge für einen einheitlichen Gebrauch sind oft gemacht worden, ohne je allgemein zufrieden zu stellen.

II. Einzellaute.

A. Orale Vokale.

§ 4. Artikulation der Vokale. Abgesehen von unbetonten *ǫ*, *ẹ* und *ę* werden die französischen oralen Vokale an den äussersten Stellen des Mundraumes gebildet. Sie haben daher eine klare, reine und deutliche Aussprache. Ferner werden sie zumeist mit gespannten Muskeln (eng) gesprochen; doch kommen *a*, *ę*, *œ̨*, *ǫ* auch mit schlaffer Muskelhaltung (weit) vor und sind sie dann identisch mit gewöhnlichem deutschen *ą*, *ę*, *œ̨*, *ǫ* *(kann, wenn, können, kommen)*.

§ 5. ***u*** ist nur geschlossen vorhanden *(ụ)*. Es wird zumeist dargestellt durch ***ou:*** *fou*, *jour*, *épouse*, *rouge*, *foudre*, *poutre*, *couvre*, *roule*, *douce*, *goutte*, *bourse*, *soupe*, *coude*, *pouf* etc.; weniger oft durch ***oû:*** *coûter*, *dégoûter* u. dgl.; nur in wenigen Fällen durch ***aou*** und ***aoû*** (mit verstummtem *a*)*: aoụ̂t*, *aoûteron; Naours*, *Chaource*, *Faouet;* durch ***u*** in Lehnworten wie *Barnum*, *Salzbrunn* u. a., durch ***ow*** in englischen Lehnworten wie *Brown*, *clown*, *cowpox* u. a.

Sehr flüchtig ist *u* unmittelbar vor Tonvokal: *louable*, *jouer*, *chouette*, *souhait* u. dgl. Die Umgangssprache pflegt dieses *u* mit dem folgenden Tonvokal zu einem Diphthong zu verbinden, dessen erstes Element dann halbkonsonantisch *(u̯)* wird. *Oue* und *oua* in *rouet*, *fouet*, *fouailler*, *gouailler* u. a. werden selbst von modernen Dichtern einsilbig gemessen. In *oui* ist Einsilbigkeit, d. i. *u̯i*, in der Dichtung schon seit dem 16. Jahrhundert üblich. In *ouais*, *ouest*, *ouate*, *souabe*, deren *ou* dem deutschen Konsonanten *w* entstammt, sollte *u̯* auch für den Versbau die regelrechte Aussprache sein; doch finden sich in ihm auch zweisilbige *ouais*, *ouest* u. dgl. mit kurzem geschlossenen *u*.

1. Im 16. und 17. Jahrhundert war das heutige *u (ou)* noch nicht überall befestigt und noch Vertauschungen mit *o (ọ)* unterworfen, welches selbst häufig in *ou* überging (s. u. § 6). Das Schwanken, das erst mit dem 18. Jahrhundert seinen Abschluss fand, umfasste betonte und Vortonsilben; man schrieb *moe*, *trope*, *semole*, *gorme*, *boc; otarde*, *limosin*, *norir*, *coluevre*, *vigoreux*, *corone*,

cortine, rocouler, povons, forniture etc. neben den das Feld behauptenden Formen mit *ou.*

In einigen Verben, in denen aus lateinischem ŏ entstandenes *u (ou)* erst analogisch aus den endbetonten Formen für *œ (eu)* in die stammbetonten eingedrungen ist, fand sich im 16. und 17. Jahrhundert in letzteren auch noch das altfranzösische *eu* vor: *treuve, preuve, keuvre* etc. für neufranzösisches *trouve, prouve, couvre* etc. Ähnlich kannten das 16. und 17. Jahrhundert noch *reue* neben *roue (rŏta)* und *feugère* neben *fougère.*

Août, aoûteron etc. (mit ***aoû***) liessen schon im 16. Jahrhundert ihr *a* verstummen; doch hat sich in *août* mit grosser Hartnäckigkeit daneben bis heutigen Tages in der Aussprache der Pariser und der Gelehrten *a-oût (aú)* behauptet. In *aoûteron* ist einfaches *u* seit 1718 durch die Akademie gebilligt; *aoûter* hat sein *a* bewahrt.

Über *ou* vor Vokal s. u. bei den steigenden Diphthongen.

2. Französisches ***ou*** ist entstanden: 1) Aus klassischem lateinischen ō und ŭ, volkslateinischem und auch noch altfranzösischem ọ, in geschlossener Tonsilbe und in offener und geschlossener Vortonsilbe: *jour (diurnus),*[1] *tour (turris), goutte (gutta), bouche (bucca); cour (cōrs* für *cohors); nous (nōs), vous (vōs), pour (prō),* deren ō wegen ihres häufigen proklitischen Gebrauches als vortonisch anzusehen ist; *douer (dōtare), vouer (vōtare), coutume (cō[n]suetudinem); gouverner (gŭbernare), souvent (sŭbinde);* ebenso in (unbetontem) *ou (ŭbi); souvenir (subvenire), séjourner (subdiurnare); bouclier (buccularis).* — 2) An Stelle von *eu (œ)* analog zu der in der Vortonsilbe eingetretenen Entwickelung oft schon im Altfranzösischen aus haupttonischem freien, d. h. in offener Silbe befindlichem ō ŭ (ọ): *doue (dōtat), noue (nōdat), amour (amōr)* nach *amoureux (amorōsus), amourette (amor + itta)* etc.; *jaloux (zelōsus)* nach *jalousie (zelosia)* etc., *époux (spō[n]sus)* nach *épouser (spo[n]sare), loup (lŭpus)* nach *louver (lupare)* etc. — 3) Aus vortonischem freien lateinischen ŏ, volkslateinischem ọ, altfranzösischem ọ: *douleur (dŏlorem), couronne (cŏrona), prouver (prŏbare), trouver (trŏpare), couvrir (c[o]ŏperire).* — 4) An Stelle von *eu,* altfranzösischem *ue (œ),* analog zu vortonischem ŏ auch aus betontem freien lateinischen ŏ (ọ): *trouve (trŏpat), prouve (prŏbat), couvre (c[o]ŏperit); roue (rŏta)* nach *rouer (rŏtare), rouage (*rŏtaticum).* — 5) Aus betontem und vortonischem *o* und ŭ + *l* mit (ursprünglich) folgendem Konsonant, altfranzösischem diphthogischen ọu, ọu: *mou (moll[i]s), absous (absolvo), coup (col[a]p[h]us), moudre (mŏl[e]re); doux (dulcis), soufre (sulfur), poudre (pulverem).* — 6) Aus vortonischem und analog dazu auch aus betontem lateinischen *au* (afrz. ọ): *louer (laudare), louange (laudemia), ouïr (audire), jouir (*gaudire), alouette (*alauda + itta),* proklitisches *ou (aut); je loue* etc. — 7) Aus lateinischem *av + u,* altfranzösischen Diphthongen ọu in *clou (clavus), Anjou (Andegavum).* — 8) Aus germanischem ŭ, geschlossenem ō und offenem ŏ und ō unter denselben Verhältnissen wie aus volkslateinischem ọ, ọ: *bouc* (anfrk. *bukk), soupe* (andd. *suppa); toucher* (germ. *tukkon), fournir* (ahd. *frummjan); bouter* (andfrk. *bōtan); rouir* (andfrk. *rōtjan).* — 9) Aus germanischem *a* und *au + w,* altfranzösischem Diphthongen *ou* in *chouette* (von ad. *kawa), houe* (ad. *hauwa), moue* (ad. *mauwa).* — 10) Aus germanischem anlautenden und inlautenden *w* nach Konsonant: *ouest* (dtsch. *west), Souabe (Schwaben); Rainouard* (ad. *Raginward), Hardouin* (ad. *Hardwin).*

oû mit zirkumflektiertem *u* entspringt lateinischem ō und ŭ (volkslat. ọ), denen entweder 1) ein *s* folgte, das, bereits im 12. Jahrhundert verstummt, bis

---

[1]) Die Etyma sind der Kürze halber häufig in der Nominativform angegeben; die eigentliche Grundform ist der Regel nach der Akkusativ Sing.

in das 18. Jahrhundert noch geschrieben wurde (s. o. § 3), *coûter (co[n]stare), goût (gŭstus),* oder 2), vor die in altfranzösischer Zeit durch Konsonantenausfall ein *ẹ* trat, das, im 14. und 15. Jahrhundert verstummt, bis in das 18. Jahrhundert noch geschrieben, seitdem durch Zirkumflex ersetzt wurde: *soûl* (altfrz. *seoul,* lat. *satullus)* und Ableitungen: *soûlant, soûlard* etc. — 3) Steht *oû* ohne etymologischen Grund für altfranzösischen Diphthong *ọu* in *voûte (vol[u]ta).*

Über ***aou*** s. o. S. 12.

u in *Salzbrunn* etc. ist mit den betreffenden Worten der deutschen, ***ow*** der englischen Orthographie entlehnt.

§ 6. ***o*** ist als geschlossenes (*ọ*) und offenes (*ǫ*) vorhanden.

Geschlossenes *o* erscheint zumeist dargestellt als ***o, ô, au, eau.*** Es liegt vor in auslautendem *o: écho, dos, pot, trop*; in *o* vor stimmhaftem *s: rose, pose, oser, positif* etc.; und vor stimmlosem *s* in *fosse, grosse, désosse, endosse;* in *Vosges, cosme, cosne* mit *o* + stummem *s;* bei jedem zirkumflektierten *o: tôt, drôle, drôlerie, apôtre, hôtel;* in *au* (*aul* in *aulx)* und *eau* an jeder Stelle ausser vor Endungs-*r*, *-re* und in *Paul (Pǫl): faut, faute, maux, fausse, automne, gaulois, auspice, laurier, aussi; eau, beau, heaume, beauté* etc.; ferner in ***ao****: Curaçao* und ***aô****: Saône;* in ***oa*** bei *toast;* endlich in ***ow*** in Worten wie *Glasgow, Bulow, Treskow.* .

Offenes *ǫ*, dessen Aussprache namentlich in vortonischer Silbe eine leichte Neigung nach dem *œ*-Laut zeigt, liegt vor bei ***o*** in betonter Silbe + Konsonant + stummem *e*, ausser vor *-se* und den oben genannten Worten auf *sse: robe, code, monologue, école, Rome, monotone, Europe, époque, noce, encore, aurore, cloche, loge* etc.; ebenso bei folgender geminierter und mehrfacher Kons. + *e: trotte, brosse, étoffe, étonne; poste, golfe, porte, dogme, notre, ogre, opprobre;* überhaupt, mit den bei *ọ* genannten Ausnahmen, in jeder inlautenden oder auslautenden gedeckten Silbe: *fol, roc, dot* (phon. *dǫt), Job* (phon. *žǫb), or, mort, hors, soldat, mordu,* und auch in vortonisch offener Silbe: *logis; oracle; voler, dérober, prochain, caloquet, enco(i)gnure, oignon, poignard (ign = ñ);* bisweilen auch vor stimmhaftem *s: Osiris, sosie, ozone* etc.; ferner bei ***au*** vor *-re: aure, épaure, Laure* und in *Paul* und *holocauste.* Durch ***u*** dargestellt ist *ǫ* in einigen lateinischen Lehnwörtern: *album, pensum, décorum, centumvir, triumvirat, circumpolaire* etc.; durch ***oa*** in englischem *toaster;* durch ***oi*** in *poireau* (neben geschriebenem *porreau).*

1. Geschlossenes ***o*** lag im 16. Jahrhundert ziemlich an derselben Stelle vor wie heute: bei männlichem Ausgange *gros* etc.; bei folgendem stimmhaften *s: rose, chose, rosier, arroser;* vor stimmlosem (Doppel)-*s* in *fosse, fossé,* in den Ableitungen von lateinischem *os: désosse* etc., in *endosse* u. a.; vor stummem *s* + Konsonant (wo jetzt Zirkumflex steht): *côte, côté;* dann aber, abweichend vom heutigen Gebrauch, auch bei betontem und vortonischem *o* + (einfachem oder gedecktem) *r: adore, adorer; abhorre, abhorrer; aborde, aborder;* oder bei folgendem *l: colomb; golfe* etc. Noch bis Ende des 17. Jahrhunderts findet sich an den genannten Stellen häufig Übergang von geschlossenem *o* zu

ou (u), wo heute ọ oder auch ǫ gesprochen wird. Das vielgebrauchte ***chouse*** wurde erst Mitte des 17. Jahrhunderts lächerlich; *arrouser, rousée, Pentecouste, sanglout, coûté, pouteau, coulomb, Poulogne, goulfe, explouré, flourir* (für *florir*), *fourmage (froumage), Bourdeaux, roussignol* u. a. machten noch im 17. Jahrhundert den heute gebrauchten Formen mit *o* den Rang streitig.

o wechselte wie mit *ou* (phonetischem *u*) so auch mit *eu (œ)*: in den Verben *fleurir, épleurer* u. a. und in den Worten *feur* und *affeurage*. S. o. § 5 über Wechsel von *ou* und *eu*.

Saône wurde schon im 16. Jahrhundert mit verstummtem *a* gesprochen.

au schwankte im 16. Jahrhundert in der Aussprache zwischen aus dem Altfranzösischen überkommenem *au, ao* und modernem ọ, das mit dem 17. Jahrhundert durchdrang und den Diphthong auf die Dialekte einschränkte. Auch mundartliches *a* in *aray* und *sçaray* für *aurai* und *saurai* und in *ba[s]me* für *bau[l]me* hat das 16. Jahrhundert in der Schriftsprache nicht überdauert.

eau, Anfang des 16. Jahrhunderts noch wie altfranzösisch als Triphthong *(eau, eao)* gesprochen, ging in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in diphthongisches ẹọ über. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das tonlose *e* des Diphthonges schwankend, hielt sich aber eine Zeitlang noch in den Endungen *ceau* und *teau (monceau, couteau* u. dgl.), um schliesslich auf die Worte *eau (aqua), pseaume, seau (sitellum), sceau (sigillum), fleau (flagellum), preau (pratellum)* eingeschränkt zu werden. In *eau, pseaume* (gegenwärtig geschrieben *psaume)* ging ẹ Anfang des 18. Jahrhunderts verloren, ebenso in *seau* und *sceau*, obgleich hier die Etymologie dieselbe Entwickelung zu ẹọ *(éau)* verlangte, die bei *fleau* und *preau* unter Einwirkung von vorausgehender Muta + *l, r* seit Mitte des 18. Jahrhunderts eintrat.

Offenes ***o*** war im 16. Jahrhundert im ganzen an denselben Stellen vorhanden wie heute, nur dass es nach altfranzösischem Brauch in betonter Silbe vor *š (ch)* in *approuche* u. dgl. und vortonisch (s. o.) häufig nach ọ und *ou* hinüberschwankte, bis im 18. Jahrhundert eine feste Sonderung in *ou* und ǫ erfolgte: *vouloir, Pologne* u. s. w.

Über ***oi*** vor *gn* = ǫ s. u. Halbdiphthonge.

In gelehrten Worten wie *décorum, pensum* u. dgl. wurde die Endung ***um*** bis Mitte des 18. Jahrhunderts ǫ̃ gesprochen; erst von da an erlangte die Aussprache *ǫm* das Übergewicht.

Bei *poireau* neben *porreau* (von lat. *porrum)* schwankt Aussprache und Schreibung seit dem 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

2. ***o*** ist entstanden: 1) Aus lateinisch oder romanisch (durch Vokalausfall) gedecktem klassisch lateinischen *ŏ*, volkslateinischem und altfranzösischem ǫ: *fosse (fossa), cor (cornu), orge (hordeum), mort (mortem), notre (noster); dormir (dormire), mortel (mortalis).* Vor Nasal bestand indes volkslateinisches und altfranzösisches ọ: *homme* (altfrz. *họme*, lat. *hŏm[i]nem).* — 2) Aus klassisch lateinischem *ō*, volkslateinischem und altfranzösischem ọ, vor einfachem Nasal, der nicht in den Auslaut der Silbe oder des Wortes tritt: *couronne (corona), donner (donare), pomme (poma);* auch in *comme (quomodo)* und davon abgeleitetem *comment*, in *nommer (nōminare)* u. dgl. — 3) Häufig aus vortonischem freien klassisch lateinischen *ŏ*, volkslateinischem ọ, altfranzösischem ǫ und ọ: *soleil (sŏliculum), florissant (flōrescentem), voler (vŏlare), rosier (rōsarium),*

colombe (cŏlumba), dévorer (devŏrare), auch in proklitisch gebrauchtem *hors* (für *fŏris)* etc. — 4) Ausnahmsweise, zum Teil analogisch, aus betontem freien *ŏ*, volkslateinischem und altfranzösischem *ọ*: *vole (vŏlat); rose (rŏsa),* besonders im Suffix *ol: rossignol (lusciniŏlus)* etc. — 5) Aus lateinischem *ō, ŭ* und *ŏ* (volkslateinischem und altfranzösischem *o* und *ọ*) + Kons. und Hiat *-i: Boulogne (Bonōnia), noces (*nŏvtiæ* für *nuptiæ), proche (*prŏpius), prochain (*prŏpeanus).* — 6) Ausnahmsweise aus gedecktem klassisch lateinischen *ŭ*, volkslateinischem *ọ*: *orme (ulmus), sanglot (singultum), Cahors (Cadurcos).* — 7) Wie schon altfranzösisch aus jedem lateinischen *o* in gelehrten Wörtern: *mode (mŏdus), école (schŏla), écolier (schŏlaris), odeur (ŏdorem), obscur (obscurus), oraison (ōrationem), omineux (ōminosus), personne (persōna), octobre (octōbrem), adorer (adōrare);* — und jedem *o* in anderen gelehrten Lehnworten: *holocauste (ὁλόκαυστον), horizon (ὁρίζων)* u. dgl. — 8) Dialektisch, nach altfranzösischem Vorgange, in einigen Eigennamen aus lateinischem (keltischem) *ū* in: *Auconne (Aucūna), Lyon (Lugdūnum).* — 9) Aus lateinischem *au*, altfranzösischem *ọ*: *or (aurum), trésor (thesaurus), clore (claudere), oreille (auricula), orage (auraticum).* — 10) Schon altfranzösisch vereinzelt aus lateinischem (griech.) *ag + m: somme (sagma), sommier (sagmarius)* und aus *a* allein unter keltischem Einflusse in *orteil (articulus).* — 11) Unorganisch in mittelfranzösischer Zeit in *ordonner (ordinare),* analog zu *donner.* — 12) Aus germanischem *o* in denselben Stellungen, wie die unter 1) und 3) für volkslateinisches und altfranzösisches *ọ* bezeichneten: *bord* (germ. *bord), étoc* (germ. *stokk), flocon* (vom ags. *floc), échoppe* (mittelengl. *schoppe).* — 13) Aus altgermanischem und auch jüngerem germanischen *au (ou),* altfranzösischem *o, ọ*: *roseau* (von germ. *raus-), loger* (germ. *laubjan), honnir* (germ. *haunjan), lot* (ad. *laut), robe* (ahd. *rouba)* u. s. w.

ô ist entwickelt aus: 1) Lateinischem *ŏ + s* vor ursprünglich oder durch Vokalausfall folgendem Konsonanten, altfranzösischem *ọs* (Konsonant), dessen *s* aber bereits im 12. Jahrhundert verstummte: *apôtre (apostolus); côte (costa), dépôt (depos[i]tum), nôtre (noster), hôtel (hospitale), tôt (tostum).* — 2) Aus lateinischem und germanischem *au + s* vor Konsonanten, altfranzösischem *ọs*, wie oben: *clôture (claus[i]tura), rôtir* (germ. *raustjan).* — 3) Aus lateinischem *ŏ* + anderem verstummten Konsonanten: *rôle (rŏtulus,* altfrz. *rotle),* früher auch *rosle* und *roole* geschrieben, *maltôte* (altfrz. *male tolte),* im 16. bis 18. Jahrhundert geschrieben: *maletolte, maltoulte, maltoste* u. s. w. — 4) Unorganisch (schon altfranzösich *o)* aus griechischem (lat.) *as* vor Konsonant: *fantôme (φαντάσμα).* — 5) Aus kontrahiertem *e + o* (verschiedenen Ursprungs): *prône* (noch im 16.—18. Jahrhundert wie altfr. *preone; præconium), geôle* (noch im 17. Jahrhundert wie altfrz. *gëole, caveola).* — 6) Aus *o* in gelehrten Worten, deren *o* als lang bezeichnet werden sollte: *pôle (pŏlus), môle (mōles), drôle* (engl. *droll), symptôme (σύμπτωμα), trône* (im 16.—18. Jahrhundert *throsne* geschrieben; *θρόνος); alcôve* (vom span. *alcoba,* arab. *al-qobba)* etc.

au entstammt: 1) Lateinischem *au* nur in gelehrten Worten: *cause (causa), rauque (raucus), automne (autumnus), audace (audacia), austère (austerus);* in *pauvre* (altfrz. *povre,* lat. *pauper)* ist *au* nach dem Muster des Lateinischen neu eingeführt, ebenso in *laurier (laurarius,* altfrz. *lorier)* u. a. S. o. § 1. — 2) Aus lateinischem *a* + zu unsilbigem *u* aufgelöster Labialis *(p, b, v),* altfranzösischem Diphthong *au: aurai (hab[e]r[h]abeo), saurai (sap[e]r[h]abeo), autruche (av[is] struthio).* — 3) Aus lateinischem *al* vor ursprünglich oder durch Vokalausfall folgendem Konsonanten, worin sich *l* vor Mitte des 12. Jahrhunderts zu unsilbigem *u* auflöste: *autre (alter), chaud (cal[i]dus), baume (balsamum), sauce (salsa), vaut (val[e]t), sauf (salvus).* Auch in *aumaille (almalia* für *an[i]malia)* und *Auvergne (Alvernia* für *Arvernia).* — Ausnahmsweise 4) aus lateinischem *ĕl* und altfranzösisch folgendem Konsonanten: *fléau (flagellum), préau (pratellum)* (s. o.); *aumône (*elmosna* für *eleemosyne)* und 5) aus lateinischem *ĭl* + Konsonant in *sauvage* (aus *salvaticus* für *silvaticus).* — 6) Aus germanischem *a* unter Einwirkung von benachbartem *w* oder *l: gaufre* (ndl. *wafel), saule* (ahd. *salaha).* — 7) Aus germanischem *al* vor ursprünglich oder durch Vokalausfall folgendem Konsonanten: *aune* (goth. *al[i]na), haubert* (germ.

halsbëry), Gautier (Walthari), Thibaut (Thiudbald); auch in *auberge (halberga* für *har[i]berga)* und *Jaubert (Galbert* für *Gailbert).* — 8) Unregelmässig ist *au* entwickelt in *autour (*acceptor?).*

eau entstand: 1) Aus lateinischem *ĕl (ell)* vor altfranzösisch folgendem Konsonant: *beau* (altfrz. *bels,* lat. *bellus), agneau* (altfrz. *agnels*, lat. *agnellus); seau* (altfr. *seels, sëeau,* lat. **sitellus).* — 2) Aus lateinischem *aqu* in *eau (aqua,* altfrz. *eaue).* — 3) Aus germanischem *el* vor Konsonanten: *heaume* (germ. *hëlm).*

Saône entstammt lateinischem *Sauconna; poireau* mit unorganischem *i* neben *porreau,* lateinischem *porrellum.*

Die Worte mit lateinischem ***um*** und phonetischem *om* sind erst in neufranzösischer Zeit in das Französische eingetreten und behielten deshalb die lateinische Orthographie.

Ao in *Curaçao,* ***oa*** in *toast* (engl.), ***ow*** in *Glasgow* (engl.), *Bulow* (dtsch.) sind unverändert den Grundsprachen entnommen.

§ 7. ***a*** ist im Französischen als tiefes (*ạ*) und höheres (*ą*) vorhanden. In der Unterscheidung derselben gehen die Orthoepiker vielfach auseinander; die auf ihnen beruhenden folgenden Angaben haben daher nur bedingten Wert. Tiefes *a* liegt vor bei betontem *a* vor *-se, -ze, -(r)re, -de, -te, -bre, -vre, -dre, -gre, -cle, -ple: phrase, gaze, avare, bizarre, cascade, agate, sabre, cadavre, escadre, sagre, spectacle, Naples;* immer, wenn es den Zirkumflex hat: *mât, âge, âme, tâche, châsse;* in letzter (Ton)-Silbe vor stummem Konsonant: *combat, Marat,* besonders vor *s: pas, cas, compas,* und auch vor lautbarem *r* und *z: far, bâtard, épars* etc., *Achaz, ferraz* etc.; in freier vortonischer Silbe vor stimmhaftem *s: baser, gazon* etc., vor *d: Amada, ballader;* in den Endungen *-assion, -ation: nation, passion;* vor *r (rr): baron, larron, charrue, baronie;* und vor *n* (geschr. *mn): condamner, condamnation;* endlich in englischen Lehnworten mit ***aw***: *law.*

Hohes *a* liegt vor in betonter Silbe vor einfachem Konsonanten, mit Ausnahme der oben genannten, + stummem *e: cigale, dame, cabane, arabe, bague, attrape, chaque, place, tache, agrafe, Allemagne;* ferner auch vor Muta cum Liquida mit Ausnahme der oben genannten Gruppen: *balafre, sacre, capre, étable* etc.; dann bei jedem noch nicht genannten, gedeckten *a: grappe, patte, gamme, charme, astre, mal, cap, zigzag, sac, hélas; mardi, élastique, altéré, battu, appuyer;* bei auslautendem *a: ma, baba, voilà* etc., und in freier Vortonsilbe, abgesehen von den oben genannten Fällen: *attacher, bailler, tableau, ravager, dragonnade* etc.

Durch ***e*** ist hohes *ą* ausgedrückt vor *-mm* in *femme* und der Adverbialendung *-emment;* vor *nn* in *solennel* und Ableitungen, in *nenni, rouennais, rouennerie,* zuweilen *hennir;* vor *mn* in: *indemnité, indemniser* und Ableitungen; durch ***ao*** in *faonner, paonne, paonneau, Laon(n)ais Craonnais,* mit stummem *o;* durch ***ea*** in *Jeanne.*

1. Im 16. und 17. Jahrhundert, in einigen Worten noch länger, bestand, namentlich in der Aussprache von Paris und des Hofes, die Neigung, ***a*** in *ę* zu verwandeln, und wurde auf diese Weise in vielen Worten Unsicherheit erzeugt, ob *a* oder *ę* zu sprechen sei. Besonders häufig waren diese schon der

altfranzösischen Mundart von Isle de France bekannten Verwechselungen vor *rr* und *r* + Konsonant. Einerseits schrieb und sprach man *erres, bizerre, catherre, guiterre, cherme, cherrue, imperfect; achet, medeme, ouette, camerade* u. dgl., andererseits *sarpe, sarge, charté, charcher;* auch *masme* (für *mesme)* u. dgl. In anderen Worten bestanden Schwankungen fort, die im Altfranzösischen allgemein verbreitet und von da übernommen waren. So zwischen *sarcueil* und *cercueil, eparvier* und *epervier, hargneux* und *hergneux, guerir* und *garir, arondelle* und *herondelle, arsoir* und *ersoir, acheter* und *achater, chescun* und *chacun;* besonders auch zwischen Suffix *al* und *el: real* und *reel, accidental* und *-el; visual* und *visuel* u. dgl. Im allgemeinen befestigten sich im 18. Jahrhundert jene Formen, die etymologisch berechtigt und vor dem 16. Jahrhundert am meisten üblich waren. Doch finden sich auch Fälle, wo eine umgekehrte Entscheidung eintrat. So in *larme, boulevart, marmelade, gerbe, asperge, cercueil* u. a. — In einigen wenigen Fällen lag *a* im 16. und 17. Jahrhundert mit *o* im Kampfe: *armoire* mit *ormoire, damage* mit durchgedrungenem *dommage, caporal* mit *corporal* u. a. — Ausserdem bestand *a* mehrfach noch in unbetonter Vortonsilbe (der Silbe unmittelbar vor dem Hauptton in mehr als zweisilbigen Worten), wo es nachher einem *ę* Platz machte oder ausfiel: *calabasse (calebasse), mamaluk (mameluk), camamine (cameline), alabastre (albâtre),* während es in anderen Fällen einem korrekteren *ę* den Rang ablief: *salamandre (salemandre), carnaval (carneval), contravention (contrevention), journalier (journelier)* u. a. — *Damoiselle* wurde Anfang des 17. Jahrhunderts auf seine jetzige Bedeutung eingeschränkt.

Die Adverbialendungen *emment* und *amment* sprach man im 16., 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (heute noch südlich der Loire) *ãmã* aus, während daneben schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts die Nasalierung aufgegeben und *amã* gesprochen wurde. Das *a* der vorletzten Silbe in *emmant* erklärt sich somit aus der alten Nasalierung des *em-* vor *mant. Femme* ist bereits im 17. Jahrhundert regelmässig ohne Nasalvokal *(em = ã)* mit oralem *a* wie heute gesprochen worden; schon altfranzösisch reimte *fame (femme) : dame* u. a. In *solennel* (früher auch *solemnel)* scheint die heutige Aussprache schon im 16. Jahrhundert die gewöhnliche gewesen zu sein. In *indemnité, indemniser* und Ableitungen, die im 16.—18. Jahrhundert häufig auch mit *a* geschrieben wurden, lautete *m* vor *n* als labialer nasaler Konsonant bis in den Anfang unseres Jahrhunderts; *a* ist hier nicht aus früherem Nasalvokal *ã* hervorgegangen, sondern analogisch zu *condamner* etc. eingetreten. *Nenni* wurde im 16. Jahrhundert und früher auch *nani (nany)* geschrieben und dementsprechend auch schon wie heute gesprochen. Gegenwärtig hört man übrigens auch *nęni* mit langem *n*. Für *rouennerie* ist die heutige Aussprache erst seit 1835 nachgewiesen. *Hennir* mit *a* zu sprechen, war schon im 16. Jahrhundert üblich; gegenwärtig gilt es als veraltet. Die Aussprache folgte in *nenni, hennir* langsam der Orthographie.

Die Verstummung von *e* fällt in das 14.—16. Jahrhundert in *Jeane (Johanna)*. (Ebenso bei *Jean)*.

Die Verstummung von *o* in *faonner, paonne, paonneau* etc. war bereits im 16. Jahrhundert vorhanden, und ist offenbar aus den Stammwörtern *faon,*

paon, Laon, Craon (faõ etc.; daraus *faã, fã* etc.) in die obigen Ableitungen gelangt.

2. *a* entstammt alt- wie neufranzösisch: 1) Lateinischem *a* in ursprünglich geschlossener Silbe: *arbre (arbor), art (artem), vache (vacca), char (carrus), flamme (flamma), batre (báttuere); armer (armare).* — 2) Jedem betonten lateinischen *a* in drittletzter Silbe: *chambre (cam[e]ra), voyage (viat[i]cum), aimable (amabilis), grace (gratia), place (plátea* für *platēa), rage (rabies), sage (sapius), cage (cavea).* — 3) Vortonischem freien *a: laver (laver), paver (*pavare* für *pavire), amer (amarus), ami (amicus);* entsprechend ist vortonisch (proklitisch) gebrauchtes *car (quare)* entwickelt. — 4) Ausnahmsweise betontem freien *a* vor *l: mal (malum), royal (regalis),* und analogisch vor anderen Konsonanten in: *pave (pavat), lave (lavat)* u. s. w. nach *paver, laver* etc. mit vortonisch richtig erhaltenem *a.* — 5) Jedem lateinischen und sonstigen *a* in gelehrten Lehnworten: *rare (rarus), avare (avarus), canal (canalis), arène (arena), passion (passionem), marmite* (span. *marmita), élastique (ἐλαστικός).* — 6) Altgermanischem *a* unter denselben Bedingungen wie lateinischem *a: harpe (harpa), marche* (germ. *marka), attraper* (von germ. *trappa), bannir* (germ. *bannjan); haïr* (anfrk. *hatjan), hareng* (germ. *haring).* — 7) Freiem betonten germanischen *a* nach dem 7.—8. Jahrhundert aufgenommener Wörter: *écale* (anfrk. *skala), salle* (anfrk. *sala), vague* (anfrk. *vag).* — 8) Lateinischem gedeckten vortonischen *ĕ* (volkslat. *ẹ)* in *marché* und in vortonisch (proklitisch) gebrauchtem selbständigen *par (per)* wie in Zusammensetzungen: *parvenir (pervenire), parfait (per-factus).* — 9) Einem gedeckten lateinischen *a* durch Suffixvertauschung in *lézard (lacertus)* mit *art* für *ẹrd* (aus demselben Grunde in *boulevard* [dtsch. *bollwerk]).* — Über *larme = lerme,* altfranzösisch *lairme (lacrima), marmelade* (für *mermelade,* span. *mermelada)* s. o. S. 17. Unregelmässig sind: *jaloux (*zēlosus), paresse (pĭgritia)* und *dame (dŏmina).*

â beruht: 1) Auf lateinischem *as* vor ursprünglich oder durch Vokalausfall folgendem Konsonanten, altfranzösischem *as* + Konsonant, worin *s* im 12. Jahrhundert verstummte: im Suffix *âtre (-aster), âpre (asper), châtrer (castrare); âne (as[i]nus), mâle (mas[cu]lus).* — 2) Auf germanischem *as* und *ais* vor Konsonant, altfranzösisch ebenfalls *as* vor Konsonant mit verstummendem *s: bâtir* (germ. *bastjan), hâte* (germ. *haisti).* — 3) Auf altfranzösischem *ẹa* und noch im 16. Jahrhundert geschriebenem *aa* aus lateinischem Vortonvokal + *a: âge (ætaticum,* altfrz. *eage, aage),* davon gebildet: *âgé; Châlons (Catalaunos).* — 4) Auf *a* lateinischen oder fremden Ursprungs, dessen Länge hervorgehoben werden soll, meist in Lehnworten: *âcre (acer), bâcler (bac[u]lare), pâle* (früher wie altfrz. auch mit unorganischem *s pasle* geschrieben: *padilus* für *pallidus); hâle* (früher und altfrz. *hasle* geschrieben, an. *hala); théâtre (θέατρον).*

Als *a* gesprochenes *e* in den Adverbien auf *-emment* beruht auf lateinischem gedeckten *ĕ: ardemment (ardente mente);* ebenso in *solennel (solenn[is] + alis)* und in gelehrtem *indemnité (indemnitas)* etc. — In *nenni* geht es auf vortonisches lateinisches *ō* zurück *(non ille).*

ao in *faonner* von *faon* (altfranzösisch *feon* von lateinischem *fēt-onem* von *fētus)* und *paonne* von *paon (pavonem)* beruhen auf lateinischem vortonischen *e* und *a* + *ō.* Ebenso in *Craonnais* (von *Craon,* lat. *Crēdōnes).* Unregelmässig ist *ao* gebildet in *Laon (Lugdunum)* und den Ableitungen *Laonais* etc.

§ 8. Offenes *e (ẹ)* liegt vor in jedem französischen gedeckten *e: mer, amer (amarus), perd, vers; bec, sec; sel, autel; abdomen; Jérusalem; herbe, cercle; est, ouest, sexe, spectre; espoir, escadre, exige, persil, liberté;* in *e* vor Doppelkonsonanz: *bluette, elle, étrenne, richesse, greffe; effort, essaim, session, cellule, terreur;* ferner in freiem und gedecktem *e,* wenn es den Gravis *(è)* oder Zirkumflex *(ê)* hat: *cyprès,*

succès, fidèle, père, espèce, règle, lèvre, collège; forêt, frêle, chêne; bêtise, guêtré; in den Endungen *et: bidet, trajet; -ect* mit stummen *c: aspect, respect;* in *cep (sę), es, est, les, des, ces, mes, tes, ses;* in ***ai*** und ***aî: essai, laid, baie, plaie, paix, clair, aile, châtaigne, plaine, aigle; aimer, laitue; faîte, maîtresse, paraître*** etc., nicht aber in der Verbalendung *ai (ẹ)* und in *sais, sait;* in ***ay*** *(aye): Épernay; payerai, payement, Aymeri, -ayer (ęyẹ), crayon* etc.; *pays (pęis), paysan, abbaye* etc., nicht aber in *ayène, Bayard, Bayonne, Cayenne, Mayence, payen, ayeul* u. a., wo *a* gesprochen wird; in ***ei: reine, neige, seize, seigle; treizième;*** (in *eign, eill* dient *i* zugleich zur Bezeichnung von erweichtem *n* und *l*): *peigne, peigner; veiller, conseiller;* in ***eî: reître;*** in ***ey: bey, Ney, jockey, Leyde*** (in *Talleyrand* kann *ey* auch stumm sein); in *eye* in *grasseyement* u. dgl. Ausserdem findet sich für ę in einigen Fremdwörtern ***ee:*** z. B. *Leerdam;* ***œ:*** *Kœchlin, Frœschwiller* u. dgl., und ***a*** in englischem *square* u. a.

1. In den oben gegebenen Beispielen bedeuten Gravis und Zirkumflex sowie vielfach Verdoppelung des auf *e* folgenden Konsonanten, dass ein offenes *e* vorliege. Diese Bezeichnungsweisen datieren zum grösseren Teile aus dem 16. Jahrhundert, die Verdoppelung des folgenden Konsonanten aus noch früherer Zeit; sie sind aber nur sehr allmählich zu regelmässiger Verwendung gelangt (s. S. 3 und 7 f). Insbesondere brachte es der Gravis erst sehr spät (Mitte des 18. Jahrhunderts) zu seiner heutigen Verwendung.

Im grossen und ganzen ist ę schon im 16. Jahrhundert im gegenwärtigen Umfange üblich gewesen, wenn es auch aus der Rechtschreibung nicht immer deutlich wird, da häufig jede Bezeichnung für ę fehlte und ebenso oft nur eine unklare gegeben wurde, indem *é* für ẹ und ę gesetzt und *es*-Konsonant zum Ausdruck von langem und kurzem ę und von ẹ verwandt wurde. Der Reimgebrauch giebt zumeist nur für Tonsilben Auskunft; die Angaben der Grammatiker sind widersprechend; die etymologischen Scheidungen von *e* aus lateinischem *e, a* und *i* waren schon im 12. Jahrhundert in die Brüche gegangen. Doch lässt sich mit einiger Sicherheit ein Abweichen von der gegenwärtigen Aussprache in folgenden Fällen annehmen. In den Endungen *-eve, -ese* wurde im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts tonloses ę für ę gesprochen; also *pęse, lęve, cręve;* vielleicht selbst *męne* = neufranzösischem *pèse, lève* etc. Ein altfranzösisch geschlossenes ẹ hielt sich noch im 17. Jahrhundert in *eschec (ẹchẹc);* im 16. Jahrhundert bestand altfranzösisches ẹ noch in *mer* und *amer* neben den nachher durchgedrungenen *męr, amęr;* neben altem *ętes (êtes)* stellte sich im 16. und 17. Jahrhundert ein *ẹtes* ein; ebenso gingen in *begue, adresse, beche, breche, acheve, leve, creve, treve* im 16. und 17. Jahrhundert, in *pere, mere, frere* u. ä., *-erent* (3. Pl.) und *feve* im 16.—18. Jahrhundert, und in *ege* im 16. bis 19. Jahrhundert ältere Formen mit ẹ neben (ę und) neuen Formen mit ę einher. Die gelehrten Lehnworte auf *e* + einfachem Konsonanten + stummem *e* hatten, ausser denen auf *-ele* und *-eme*, bis Ende des 17. Jahrhunderts regelmässig ẹ; in *-ere* wurde erst im 18. Jahrhundert bei derartigen Worten ę allgemein; in *-ege* bezeichnete die Akademie noch 1835 *e* mit Akut. Man sprach und schrieb also früher: *collégue, allégue, Gréce, espéce, thése, poéte, repéte,*

remède, *cède*, *Thèbes*, *charactère*, *scène*, *Helène*, auch *convèxe* u. dgl., mit geschlossenem *e*. Vor mehrfacher Konsonanz war *e* im 16. Jahrhundert auch in gelehrten Worten mit weiblichem Ausgange offen; nur bei Muta + *r* + nachtonischem *e* war *e* wieder geschlossen und im 17. Jahrhundert noch schwankend, bis ę allmählich das Übergewicht erhielt. Man sprach also im 16. und zum Teil noch im 17. Jahrhundert *metre*, *perpetre*, *cedre*, *lepre*, *funebre*, *celebre* mit ẹ in vorletzter Silbe.

In vortonischer Silbe sprach man im 16. Jahrhundert *metons*, *-ez* etc. mit ę oder ẹ, *metrai* etc. mit ẹ, ebenso *ẹfrẹnẹe;* im 16. und 17. Jahrhundert war *e* in *ex* + Vokal = ẹ: *ẹxil*, *ẹxemple*, *perplẹxité;* ferner lag ẹ im 16. Jahrhundert vor in *affẹccion*, *affẹcté* u. dgl., in an- und inlautendem *es* + *ç*, *c*, *t*, *p:* *dẹscende*, *prẹscrire*, *digẹstion*, *rẹspect* etc., oft auch in *concẹption* u. dgl., endlich in dem ersten zweier aufeinander folgender ursprünglich tonloser *e*, z. B. in *pẹlerin*, während oft in diesem Falle im 16. Jahrhundert auch das erste *e* tonlos blieb, und erst später regelmässig den ẹ-Laut erhielt.

Über das Schwanken von betontem und vortonischem gedeckten ę zu *a* s. o. S. 17.

Vortonisches ę vor anlautendem *s impurum* in germanischen oder sonstigen Lehnworten wurde im 16. und 17. Jahrhundert vielfach ausgelassen oder hinzugefügt: *(e)scabelle*, *(e)scabreux*, *(e)scarpin*, *(E)sclavonie*, *(e)spadassin* etc. etc. finden sich in dieser Zeit neben einander in Gebrauch mit und ohne *e*, bis sich allmählich die gegenwärtigen Formen festsetzten.

Die Aussprache von ***ai***, ***ay*** war spätestens seit Mitte des 16. Jahrhunderts im allgemeinen der heutigen gleich. Nur in der Pikardie und in Südfrankreich besass *ai* noch länger die altfranzösische diphthongische Aussprache *(a͡i)*. Ausserdem fand sich bei *ay* eine Aussprache mit *a* + ị-Anlaut ausser in den oben genannten Worten auch in *rayon (ra-ịõ)*, *payer (pa-ịer)* u. dgl.; bis in unser Jahrhundert bei *ayons*, *ayant* etc. *(a-ịõ* neben *ę-ịõ)*. In Substantiven wie *payement*, *bégayement* sprach man bis Anfang des 17. Jahrhunderts *pę-ịęmã* u. s. w. Bei anlautendem *ai* + Konsonant war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Neigung vorhanden, für ę ein ẹ zu sprechen: *j'aime*, *aigu* etc. = *ẹm*, *ẹgü* etc.; ebenso wurde vorübergehend ẹ gesprochen in *fais*, *tais*, *plais; saisir*, *baiser*, *raisin*, *maison;* *aide;* in den Ausgängen *-aire* und *-aine*, in *aime* von *aimer* u. dgl.

Da *ai* die Aussprache ę besass, wurde es im 16. Jahrhundert wie schon im Altfranzösischen häufig für offenes *e* geschrieben und umgekehrt. So traten *frais*, *fraische* für afz. *fres*, *fresche; espais*, *espaisse* für altes *espes*, *-sse; faiste* für *feste*, *aile*, *clair*, *pair* für *ele* etc. ein (s. o. S. 3), wurde selbst *amair* für *amer* geschrieben u. dgl. m.

Erst im 18. Jahrhundert trat die Schreibung *ai* für früheres ***oi*** ein (s. o. S. 5): in den Endungen des Imperf. und Fut. Imperf., in einigen Völker- und Ländernamen auf *ois* und in einigen Verbal- und Nominalstämmen. Die Aussprache mit ę war der orthographischen Veränderung *(ai* für *oi)* um zwei Jahrhunderte vorausgegangen. Anfang des 16. Jahrhunderts lautete geschriebenes *oi* (aus lat. betontem freien *ē*, *ĭ* und aus *e* und *i* + Pal., s. S. 41) noch allgemein o͡ę oder u͡ę. Gegen die Mitte des Jahrhunderts begann sich ę,

eine früher nur als normannisch oder westfranzösisch bekannte Aussprache, in den angegebenen Fällen auch im Zentrum Frankreichs geltend zu machen. Bei den Imperf. und Fut. Imperf. scheint die neue Aussprache von Verben ausgegangen zu sein, deren Stamm vokalisch auslautete und mit dem folgenden *uę* der Endungen einen unbequemen Hiatus bildete, von Verbindungen wie *priuę (priois), creuę (creois), luuęt (louoit), nuęiuę (noyoit), deplueiuę (deployois)* u. s. w. Von solchen Imperf. ging, unter Mitwirkung der westfranzösischen Aussprache, *ę* in die Imperf. und Fut. Imperf. der übrigen Verba über. Bald wurden auch die *-ois* der Völkernamen, hier, wie es scheint, auch unter Einwirkung der Aussprache italienischer Höflinge, und schliesslich Nominal- und Verbalstämme mit *oi* = *ę* im Westfranzösischen ergriffen, bis zuletzt selbst *oi (uę)* aus lat. *o* und *au* + *į* resp. Pal. Verderben drohte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhoben sich die Grammatiker (Des Autels, Pasquier, H. Stephanus) gegen die neue Aussprache; trotzdem war sie Anfang des 17. Jahrhunderts bereits allgemein verbreitet. Die alte Aussprache des *oi* mit *uę* (modernem *ua)* hielt sich daneben im Vortrage noch das 17. und 18. Jahrhundert hindurch, allerdings immer mehr zurücktretend und als gesucht und veraltend schon im 17. Jahrhundert empfunden. Am schnellsten und vollständigsten scheint *ę* im Imperf. und Fut. Imperf. allgemein durchgedrungen zu sein; gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden sich bei den Grammatikern für diese Verbalformen die letzten Erwähnungen der alten Aussprache. Bei den Völkernamen auf *-ois* lässt sich ihre allmähliche Spaltung in solche mit erhaltenem *ois (ua): Suédois, Danois, Hongrois, Chinois, Gaulois, Barrois* etc. einerseits, und in solche mit späterem *ais (ę)* andererseits: *Français, Anglais, Hollandais, Polonais, Irlandais, Milanais, Japonais* etc. durch das 17. und 18. Jahrhundert verfolgen. Es fehlte in der ganzen Zeit, namentlich im 17. Jahrhundert, nicht an Übergriffen nach beiden Seiten; so findet man *Finlandois, Japponois, Polonois, Albanois* mit bezeugter Aussprache *uę* neben *Suédois, François (Franciscus)* etc. mit bezeugtem *ę*. Im allgemeinen (nicht konsequent) siegte *ę* in den gebräuchlicheren Völker- und Ländernamen. In *paraître (*parescere), connaître (cognoscere,* also mit *oi* aus ursprünglichem *o* + Pal.) machte sich *ę* seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geltend; ihrem Beispiele folgte eine Zeitlang auch *croistre*, gespr. *crętrę*, und selbst *croire*, gespr. *cręrę*. Im 17. Jahrhundert drang in den beiden ersten Verben *ę* siegreich durch; *croitre* und *croire* mit *ę* schwanden seit Ende des 18. Jahrhunderts auch aus der Umgangssprache. Erst durch Kampf zum Sieg über altes *oi, oy (uę)* gelangten ferner *ai* und *ay* im 17. Jahrhundert in *frayer, monnayer, effrayer; vais; saussaie, claie, craie; faible;* im 18. Jahrhundert in *monnaie;* im 19. Jahrhundert in *raide* (nach dem Wörterbuch der Akademie von 1835 war bis dahin *roide* im Vortrage noch mit *ua* gebräuchlich), *ivraie*. Je nachdem sich *oi (ua)* hielt oder *ai (ę)* eintrat, hat seine Bedeutung differenziert *harnois* neben *harnais*. *Ormoie* und *ormaie* schwanken noch gegenwärtig.

Wie *ai* hat auch *ei* im Munde der Pikarden und Wallonen noch diphthongisch *(ęi)* gelautet, als sonst bereits allgemein ein *ę* eingetreten war. Dies geschah anfangs des 16. Jahrhunderts; nur vor Vokal, *l̃*, *ñ* und in *-eine* behauptete sich *ęi* etwas länger. Vortonisch wurde *ei* oft *ẹ*, das auch heute noch bei folgendem hellen Tonvokal gehört wird. Ausserdem trat *ẹ* vorübergehend

ein in: *seize, treize, neige* u. e. a. — In *grasseyement* u. dgl. sprach man im 16. Jahrhundert *grasẹ-i̯ẹmā*. — Da *ei, ey* = ẹ, erschienen sie natürlich im 16. Jahrhundert auch für *e* und *ai* geschrieben. — Für vortonisches ẹ *(ẹi)* trat im 16. Jahrhundert wie schon im Altfranzösischen gern *i* ein vor *l̃*, *ñ*: *boutillier, orillier, signeur* u. dgl.; auch für betontes *e* vor *g*, *š (ch)* entstand *i* in: *rigle, liche* für *règle, lèche*. In *vermillon, sillon* für älteres *vermeillon, seillon* ist *i* durchgedrungen. — Auslautendes *ey* in *bey, dey* u. dgl. wurde im 18. Jahrhundert auch als ẹ gehört.

In *Leerdam, Kœchlin, square* und dergleichen modernen Lehnworten sucht die Aussprache ę den in den Originalsprachen mit *ee, œ, a* bezeichneten Laut wiederzugeben.

2. Offenes *e* (ę, geschr. *e* und *è*) beruht: 1) Auf gedecktem klassisch lat. *ĕ*, volkslat. und afrz. ę: *perdre (perdere), vers (versus), herbe (herba), terreur (terrorem), essaim (examen)*. — 2) Auf lateinisch oder romanisch (d. i. durch Vokalausfall) gedecktem klassisch lat. *ĭ*, volkslat. ẹ (afrz. ẹ bis Anfang des 12. Jahrhunderts, nachher ę): *cep (cippus), sec (siccus), ferme (firmus), messe (missa), elle (illa), aisselle (axilla), mettre (mittere)*, im Suffix *et, ette* = *ittum, itta; fermer (firmare), verger (vir[i]diarium), net (nĭt[i]dum)*; auch im Suffix *ĭtia: richesse* (germ. *richi* + *itia), tristesse (tristitia)* u. dgl. — 3) Auf freiem betonten lat. *a*, das französisch gedeckt worden ist (im Afrz. ẹ seit dem 12. Jahrhrhundert): *sel (sal), autel (altare), mortel (mortalem)*, auch in *mer (mare), amer (amarus), cuiller (cochleare), cher (carus)*, deren *r* ausnahmsweise im 17. Jahrhundert nicht verstummt ist; *père (patrem), mère (matrem), fève (faba), aimèrent (amá[re]runt)*. — 4) Auf lateinischem oder sonstigem gedeckten (im Auslaut vor einfachem Konsonanten oder Muta + *l*, *r* + tonlosem *e* befindlichen) *e, æ* in gelehrten Lehnworten, gleichviel welcher Qualität oder Quantität: *abdomen (abdomen), sexe (sexus), spectre (spectrum), liberté (libertas); étrennes (strēnae), scène (scēna), lèpre (lĕpra), ministère (ministĕrium), funèbre (funebris), système (σύστημα); grec (graecus), chimère (chimæra, χίμαιρα)*. — 5) Auf volkslateinischem *i* vor *s impurum*, das ausnahmsweise nicht verstummt: *esperer (sperare)*; analog in *escadre* (italienisch *squadra*), *escadron* (italienisch *squadrone*), *estomac (stomachus)* etc. — 6) Auf germanischem *e* unter denselben Verhältnissen wie auf lateinischem *e*. Also auf gedecktem ę (afrz. ę): *haubert* (germ. *halsbërg), auberge* (germ. *haribërga), guerre* (germ. *wërra), Robert* (germ. *Rôdbërt), Bertrand* (germ. *Bërtram)*; und auf betontem beliebigen *e* (ẹ, ę) in spät aufgenommenen Worten: *blesser* (von anfrk. **blêt)* etc. — 7) Auf altgerm. gedecktem *ĭ*, afrz. ẹ bis 12. Jahrhundert, nachher ę): *flèche* (für anfrk. *flikka), tette* (germ. *titta)*. — 8) Auf volkslateinischem *i* vor germ. anlautendem *s impurum*, das sich erhält: *escarmouche* (von deutsch. *skërman), escarpé* (von germ. *skarp), espion* (von germ. *spëhon), esquif* und *esquiver* (von germ. *skiuhan)*. — 9) Analogisch tritt ę ein für lat. freies, betontes *ē* und kurzes *ĭ*, volkslat. ẹ, afrz. *ei, oi* in den Präs. *cèle (cēlat), espère (spērat), mène (minat)*; in *fidèle (fidēlis)* nach Worten mit *e* aus lat. *a* vor *l* + stummem *e*. — 10) Ist ę in vortonischem (proklitischem) *très (trans), les (illós, illás), des (de + les), dès (de + ex), ces (ecc'istos), mes (meos* oder **mos), tes (*tos* oder *tuos), ses (*sos* oder *suos)*, auch in *es (es)*, danach auch betontes *es* (für *ies)*, der Vertreter verschiedener lat. Vokale. — 11) Ist *e* Nachfolger eines afrz. *ai* lat. oder germ. Ursprungs: *guetter* (nfrz. *guaitier*, von germ. *wahta), échauguette* (afrz. *eschargaite*, germ. **skarwahta), guède* (afrz. *gaide*, germ. *waid), guère* (afrz. *gaire*, ad. *weigaro)*.

ê steht: 1) Für lateinisches und germanisches *es* vor Konsonant, altfranzösisch ęs, dessen *s* im zwölften Jahrhundert verstummte: *bête (best[i]a), champêtre (campester), fenêtre (fenestra), prêter (praestare), tête (testa), vêpre (vesper); drêche* (anfrk. **drestja), hêtre* (anfrk. *hêstr), rêche* (ahd. *reski)*; auch wo in lateinischen Wörtern *s* erst durch Vokalausfall vor Konsonant getreten ist: *ancêtre* (altfrz. *ancestre*, lat. *antecessor), carême* (afrz. *caresme*, lat. *quadra-*

gesima), être (afrz. *estre*, lat. **essere)*. — 2) Für lateinisches *ĭs* vor Konsonant, altfranzösisch *ęs* und seit dem 12. Jahrhundert *ęs* mit verstummendem *s*: *arête (arista), crête (crista), évêque (episcopus)*; auch hier oft, wenn *s* erst durch Vokalausfall vor Konsonant tritt: *mêler* (afrz. *mesler, mis[cu]lare)*; *même* (afrz. *mëesme, metips[i]mus)*. — 3) Für altfranzösisches *ais* vor Konsonant (Ursprung von *ai* s. u.): *frêne* (afrz. *fraisne*, lat. *fraxinus), grêle* (afrz. *graisle*, lat. *gracilis)*. — 4) Für altfranzösisches *ę* + *ę*, *ę* (deren Ursprung s. S. 22 und 25): *vêler* (afrz. *veeler*, lat. *vitellare), empêcher* (afrz. *empeechier*, lat. *impedicare), prêcher* (afrz. *preechier*, lat. *praedicare)*. — 5) Für lateinisches *ĕt* vor Konsonant in *rêne (rĕt[i]na)*, bis zum 18. Jahrhundert geschrieben *resne*. — 6) Ohne etymologischen Grund zur Bezeichnung für langes *ę*: *extrême* (gelehrt von *extrēmus), suprême* (gelehrt von *suprēmus)*; *trêve* (germ. *treuva)*.

ai (über damit bis in das 18. Jahrhundert wechselndes *ay* s. S. 6 und 20; die altfranzösische Aussprache war *ai̯*, seit Anfang des 12. Jahrhunderts *ęi̯* und im 13. Jahrhundert *ęi*, *ę*) geht hervor: 1) Aus lat. *a* + Hiatus-*i*, *e (i̯)*: *essai (exagium), bai (badius), caisse (*capsea), baiser (basiare), maison (mansionem)*, besonders aus *arius (a, um)* in gelehrten Wörtern: *contraire (contrarius), volontaire (volontarius)*; — analog dazu ist *vulgaire (vulgaris)*; — dann aus vortonischem *a* vor *t* + *e, i* Vokal oder dieser Gruppe gleichstehendem *a* vor *c* + *e* oder *i*: *venaison (venationem), liaison (ligationem)*; *taisez (taceatis), raisin (racēmus)*, und dazu analog auch aus betontem *a* vor *t* + *e, i* Vokal, *a* vor *c* + *e, i*: *taise (taceam), plaise (placeam)*; *paix (pacem)*. — 2) Aus lateinischem *a* + zu unsilbigem *i* aufgelöster Palatalis: *fait (factum), laisser (laxare), plaid (placitum), faire (facere), mais (magis), traire (*tragere), plaie (plaga), maire (major)*. — 3) Aus betontem lat. freien *a* vor Nasal: *semaine (septimana), romaine (romana), saine (sana), aime (amat)*, und analog dazu auch aus vortonischem *a* + einf. Nas.: *aimer (amare), aimable (amabilis)*. — 4) Aus afrz. *a* + *ié* und *a* + *i (e)* durch im Mfrz. erfolgte Kontraktion: *chaire* (afrz. *chaiere, chaere, cathĕdra)*; desselben Ursprungs ist *chaise*, mit im 16. Jahrhundert aus *r* hervorgegangenem stimmhaften *s*; ferner *aimant* (afrz. *aïmant, aëmant, adamantem)*. — 5) Aus mfrz. *ę*, afrz. *ę* = lat. freiem betonten *a*, durch Wechsel der Orthographie infolge von gelehrtem Einfluss: *aile* (afrz. *ele, ala), pair* (afrz. *per, par), clair* (afrz. *cler, clarus)* (s. o. S. 3). — 6) Aus altfrz. *ei̯* vor *ñ*, lat. *ĭ* + *gn*: *daigne (*dignat)* und danach analog auch in Vortonsilbe: *daigner*. — 7) In einigen alten Lehnworten aus freiem betonten lat. *a* vor erhaltener Palatalis: *maigre (macrem), aigre (acrem), aigle (aquila)*. — 8) Aus früh kontrahiertem *aë* in *air (aër)*. — 9) Ausnahmsweise (analogisch) in *raire (rádere)* aus lat. freiem *á* und in *airain (aeramen)* aus vortonischem *ae*, das im Afrz. und noch im 16. Jahrhundert durch *a* ersetzt wurde. — 10) Aus altgerm. *a* unter den für lat. *a* unter 1) und 2) angegebenen Bedingungen. Hiatus-*e* und *i* wird durch germ. *j* vertreten: *hais (*hatjo* von germ. *hatjan), haire* (anfrk. **harja), gai* (germ. **gahja)*; *haie* (anfrk. **haga), taisson* (von altgerm. **þahs*, *h* ist Palatalis). — 11) Aus altgerm. *ai* und *ei*: *laid* (altgerm. *laiđ), souhait* (von ad. *hait)*; *ouais* (ad. *wai)*. — 12) Aus altfrz. *oi* = betontem freien klassisch lat. *ē*, volkslat. *ẹ*, das im 18. Jahrhundert durch *ai* verdrängt wurde (s. o. S. 20 f.), in den Endungen des Imperf. und Fut. Imperf. *ais, ait, aient (ēbam etc.)*; in dem Suffix *ais* = *ensis* einiger Völkernamen: *Français (*Francensis), Milanais (Mediolanensis)* etc., in *monnaie (monēta), craie (crēta), faible (flēbilis), saussaie (salicēta), claie (*clēta), ormaie (ulmēta)*. — 13) Aus afrz. *oi* = betontem lat. *ĭ* (+ Pal.): *raide (rĭgĭdus)*.

aî entspricht: 1) Afrz. *ais* vor Konsonanten mit im 12. Jahrhundert verstummtem *s*, worin *s* auf lat. *s* oder *c (+ e, i), ai* auf lat. *a* + aufgelöster Pal. beruht: *maître* (afrz. *maistre, magister), naître* (afrz. *naistre, nascere), paître* (afrz. *paistre, pascere)*; *plaît* (afrz. *plaist, placet)*.[1] — 2) Afrz. *ęs* vor Konsonant aus germ. *ĭ* + *s* + Konsonant, wo *ai* für älteres *ę* gesetzt ist: *fraîche* (afrz. *fresche*, von germ. *frisk), laîche* (afrz. *lesche*, anfrk. **liska), maraîcher* (von germ. *marisk)*,

---

[1] Keinen Zirkumflex hat *tait* (afrz. *taist, tacet)*.

faîte (afrz. *feste*, von anfrk. *first*). — 3) Afrz. *aï* aus lat. vortonischen *a* + betontem lat. *ī*, die im Mfrz. kontrahiert wurden, *traîner* (afrz. *traïner* von *traïn*, **trahimen*), *gaîne* (afrz. *gaïne*, lat. *vagina*), *traître* (afrz. *traïtre*, **traditor*). — 4) Afrz. *ois* vor Konsonant, dessen *s* ebenfalls im 12. Jahrhundert verstummte und dessen *oi* hervorging a) aus lat. *ē*: *paraître* (afrz. *paroistre*, lat. *parēscere*), b) aus lat. *o* + Pal.: *connaître* (afrz. *conoistre*, lat. *cognoscere*).

ay in der gegenwärtigen Orthographie ist desselben Ursprungs wie *ai*, nur ist sein phonetischer Wert zumeist *ẹị*, infolge seines Gebrauches vor Tonvokal in Hiatusstellung: *payer* (*pẹịẹ*), *effrayer*, *bĕgayer*) etc. In *frayer* (*fricare*), *effrayer* (**exfrĭdare*), [*crayon* (*cret*[*a*] + *onem*)] beruht *ay* auf altfranzösischem *oi*, *oy*, das aus *ē*, *ĭ* in Analogie an die Tonsilbe entstand. In den Eigennamen *Haye* (*Haag*), *Epernay* (*Sparnácum*), *Aymeri* (germ. *Haimerik*) liegen Reste alter Orthographie vor (s. o. S. 6).

ei entsteht: 1) Aus betontem langen lateinischen *e*, *œ* (afrz. *ẹi* und *ẹi*, seit 12. Jahrhundert *ẹ*) vor Nasal: *baleine* (*balēna*), *peine* (*pœna*), *pleine* (*plēna*), *veine* (*vēna*), *Seine* (*Sē*[*qua*]*na*). — 2) Aus lateinischem kurzen betonten und vortonischen *i* vor *n*, *l* + Pal. (resp. Hiatus-*i*, -*e*), altfranzösischem *eiñ*, *ẹñ*, *eil̃* und *ẹl̃*: *enseigne* (*insignia*), *teigne* (*tinea*), *oreiller* (**auric*[*u*]*larium*), *veiller* (*vig*[*i*]*lare*), *merveilleux* (**mirabiliosus*), *conseiller* (*consiliarus*). — Über die doppelte Bedeutung von *i* vor *gn* und *ll* s. o. S. 19. — 3) Aus lateinischem gedeckten und vortonischen *ĕ* + mittelbar oder unmittelbar folgender Pal. oder Hiatus -*i*, altfranzösischem *ẹi* und *ẹ*: *peigne* (*pec*[*ti*]*nem*), *seigneur* (*sĕniorem*), *meilleur* (*mĕliorem*) (über *ign*, *ill* s. o.), *neiger* (*nĕvicare*). Analogisch sind *neige* (n. *neiger*) und *pleige*, mit *ei* in der Tonsilbe. — 4) Ausnahmsweise aus betontem langen lateinischen *ē* + mittelbar folgender Pal., altfranzösisch *ẹi*, *ẹi*, *ẹ* in: *treize* (*trēd*[*e*]*cim*) und *seize* (*sēd*[*e*]*cim*). — 5) Aus im Mittelfranzösischen kontrahiertem altfranzösischen *e* + *i* = lateinischem Vortonvokal (*a*, *e*) + betontem *ī* oder *ē* nach Pal. in *reine* (afrz. *reïne*, lat. *regīna*), *seine* (afrz. *seïne*, *saïne*, lat. *sagēna*). — 6) Aus lateinischem *ĕ* in dem Lehnwort *seigle* (*sécale* für kl. lat. *sĕcāle*), altfranzösisch und noch im 17. Jahrhundert auch *segle* geschrieben.

eî in *reître* beruht auf deutschem *ei* (*Reiter*).

ey beruht 1) auf lateinischem *ĭ* + aufgelöster Palatalis: *grasseyer* (*crassicare*); — steht 2) altertümlich für *ei* in Eigennamen (*Leyde*) — oder ist 3) in modernen Lehnworten der Orthographie der Stammsprache entlehnt: *jockey*.

§ 9. Geschlossenes ***e*** (*ẹ*) liegt vor: in jedem *é*: *fée*, *bonté*, *état*, *répétons*; in den Endungen -*er*, -*ez* mit stummem Konsonanten: *aimer*, *clocher*; *parlez*, *nez*; in *clef*; in jedem anlautenden *e* vor einfachem Konsonanten oder Muta + *l*, *r*: *Edred*, *Ephrem* etc.; in freiem *e* der Fremdwörter: *credo*, *vice-versa*, *cicerone*, *Weser* u. ä.; ausnahmsweise in der ersten Silbe von *cellier*; in der Verbalendung ***-ai***: *j'ai*, *aurai*, *donnai*, ebenso bei *sais*, *sait* und bei *gai*; häufig bei vortonischem *ai* und ***ay***, wenn die folgende Tonsilbe den Vokal *ẹ*, *i*, *ü* hat: *aimé*, *saisir*, *laitue*; *balayer*; *paysage*; ebenso in *gaieté* (*gaîté*) und *gaiement* (*gaîment*) wegen *gai* = *ge*. Auch vortonisches ***ê***, ***ei*** und ***ey*** können vor hohem Vokal den Laut *ẹ* annehmen: *prêté*; *peigner*; *grasseyer* etc. In anderen Fremdworten findet sich *ẹ* ausgedrückt: durch ***a*** in englischem *lady*, *Shakespeare*; durch ***ee*** in deutschem *Beethoven* u. dgl.; durch ***œ*** in lateinischem *Scœvola* etc.; durch ***œ*** in griechischem *Mœris*, *Œdipe*, *Œta* u. dgl.

1. Geschlossenes ***e*** ist vielfach an die Stelle von tonlosem und offenem *e* getreten. So sprach man bis Anfang des 17. Jahrhunderts noch *aime-je*,

mange-je mit ẹ für *aimé-je, mangé-je* u. dgl. Ferner war *e* häufig im 16. und 17. Jahrhundert tonlos in den Vorsilben *de-, re-, tres-, des-,* wo heute *dé-, ré-* etc. gesprochen wird: *detenir, degouter, replique, recoler, trebucher, trepas, desabuser, desavantage* etc. für *dégouter* u. s. w.; ebenso in Substantiven wie *fregate, crecelle, debonnaire* u. dgl. Über die Schreibung des 16.—18. Jahrhunderts *es* für *é* s. o. S. 4 und 7. Das für heutiges ẹ stehende ẹ konnte selbst verstummen in Worten wie *mar'cage, mar'chal, dor'navant* etc., oder untergehen in Kontraktionen wie die des 16. Jahrhunderts: *a-vous, sa-vous* für *avez-vous, savez-vous.* Im allgemeinen herrscht von Beginn des 16. Jahrhunderts an die Tendenz, vortonische freie *e* in geschlossene zu verwandeln.

Fälle, in denen ẹ vorübergehend dem offenen ę das Gebiet streitig machte, haben wir oben (S. 19 f.) genannt. Seltener trat die umgekehrte Erscheinung ein. Regelmässig wurde im 16. und noch bis Anfang des 18. Jahrhunderts ę gesprochen in *ez* (afrz. häufig *-eiz)* der 2. Pl. Fut.; im 17. Jahrhundert drang ę vorübergehend selbst in das *-ez* anderer Tempora ein. Für *léger* stellte sich im 17. und 18. Jahrhundert eine Aussprache mit *-ęr* ein, die erst Anfang des 19. Jahrhunderts endgültig aufgegeben wurde.

Die Aussprache des auslautenden *-ai* in *ai (habeo), sais (-t),* im Fut. und hist. Perf. mit ẹ datiert schon aus dem 13. und 14. Jahrhundert, doch wurde auch noch im 16. gelegentlich ęi und ę gehört. In den Substantiven und Adjektiven *bai, geai, lai, balai, délai, mai, papegai, quai, essai, vrai* wurde im 17. und noch im vorigen Jahrhundert ẹ gesprochen; einige wollen es in *geai, papegai, quai* noch heute vernehmen.

Vortonisches *ai (ay)* und *ei (ey)* bei folgendem hellen Vokale als ẹ auszusprechen, scheint erst im 17. Jahrhundert beliebt geworden zu sein. Regelmässig ist diese Aussprache niemals geworden.

2. Geschlossenes ***e*** *(ẹ,* geschrieben *e* und *é)* entsteht: 1) Aus freiem betonten lateinischen *a* (afrz. ẹ spätestens im 12. Jahrhundert): *aimé (amatus), chantée (cantata),* ebenso in allen Pc. Perf. der 1. Konjugation; *bonté (bonitatem), fée (fata); aimer (aimare),* ebenso in allen Inf. auf *-er; louez (laudatis),* ebenso in allen 2. Pl. mit ursprünglichem und analogischem *-atis,* das für lateinisches *ētis, ĭtis, ītis* eingetreten ist; *nez (nasus), clef (clavis).* Desselben Ursprungs ist die 2. Singl. *sais* und 3. Singl. *sait* (afrz. *ses, set,* lat. *sapis, sapit).* — 2) Aus altfranzösisch anlautendem *es* vor Konsonanten, = lateinischem *ex,* volkslateinisch prosthetischem *i* vor lateinisch oder germanisch anlautendem *s impurum* und anlautendem *œs* + Konsonant, wo *s* überall im 12. Jahrhundert verstummte: *échanger (ex-cambiare), échevelé (*excapillatus), élever (ex-levare), épouvanter (ex-paventare);* analogisch entstand *écouter (exultare* für *auscultare); épine (spina), étoile (stella), écrire (scribere); écaille* (germ. *skalja), écot* (and. **skot), émail* (germ. *smalt); été (œstatem).* Auch die häufigen anlautenden *dis, de-ex, re-ex, trans,* altfranzösisch *des, res, tres* (mit *e* = lat. *a* aus der Tonsilbe), vor Konsonanten, und *de-, re-* vor *s impurum* sind hierher zu rechnen: *dépense (dispensa), déplier (displicare); déterrer* (von *de ex terra), dévier* (von *de ex via); réjouir (re-ex-gaudere); trépasser (*transpassare), trébucher* (von *trans* und germ. *buk); détruire (destruere), dépit (despectus), déchirer (de* + anfrk. *skërran).* Nach ihnen richteten sich *dés* (= lat. *dis)* vor Vokal: *désabuser, désobliger* etc., und *dé, ré* = lateinisches *de, re* ohne folgendes verstummendes *s: délivrer (de-liberare), démontrer (demonstrare), déporter (deportarẹ), réprouver (reprobare), résoudre (resolvere),* die im Laufe der Zeit immer mehr altem *de, re* mit dumpfem *e* (s. o.) Konkurrenz machen, in Neubildungen mit *de* fast ausschliesslich herrschen, und auch bei *re,* wenn es

nicht iterativ gesetzt wird. — 3) Aus freiem (lat.-griech.) und sonstigem *e, æ, œ* in gelehrten Worten, die, wenn älteren Ursprungs, für *ẹ* ein *é* angenommen haben: *prévenir, précis* und die übrigen Komposita mit *pré; répéter, céder (cedere),* sonst *e (œ, æ,* auch *ee* und *a* der Ursprache) behalten: *credo (Scævola, œdème [οἴδημα], Beethoven, Shakespeare).* — 4) Aus vortonischem lateinischen und germanischem freien oder in offene Silbe tretenden *e* in: *frémir (*fremire* für *fremere), bénir (benedicere), périr (perire); guérir* (anfrk. *werjan), héberge* (anfrk. *heriberga); héraut* (anfrk. *herald), Édouard* (ags. *Edward).* — 5) Aus vortonischem lateinischen freien *a* unter Einwirkung vorausgehender und folgender Palatalis: *gésir (jacere,* afrz. *giesir).*

ai, ay, ei, ey mit der fakultativen Aussprache *(ẹ)* sind desselben Ursprungs wie die gleichen Vokalverbindungen mit der Aussprache *ę*. S. o. S. 23 f.

§ 10. Französisches ***i*** ist immer geschlossen, mag es *i* oder ***î, y*** geschrieben sein: *amie, finir, rire, crise, tige, justice, affiche, rive, estime, bible, facile, fils, Suisse; île, abîme, punît; image, irai; firme, énigme; Ménippe, dîmer* etc. *Y* ist *i* in *y (ibi)*, im Auslaut: *lady, Libye;* und vor Konsonanten: *martyre, analyse, Polybe, Égypte; lyrique, cyprès, gymnase, hymne, hymnique.* Durch *ee* ist *ị* dargestellt in englischen Lehnworten: *keepsake, Freeman.*

Noch regelmässiger als der verwandte *u*-Laut wird *i* vor unmittelbar folgendem Vokal in *ị̯* verwandelt, und werden also auch hier Diphthonge gebildet: *ïambe, passion, action, lien, pieux* werden in der Umgangssprache mit *ị̯* gesprochen. In der Poesie macht sich dieser Vorgang geltend in etymologisch unberechtigten, zum Teil aber schon früh begegnenden Zusammenziehungen, so in den Imperfektendungen auf *-ions* und *-iez*, in Worten wie *nielle, miette, mioche, pioche, piètre, viande, véniel, matériel, piauler, viol, diable, ancien, chrétien, comédien, gardien* u. dgl. Wenn Konsonant + *r* oder *l* dem im Hiatus befindlichen *i* vorausgehen, in *prions, pliez, encrier, bouclier, prière, criant* u. dgl., *plier, semblions* etc., so behält *i* seinen Silbenwert; aber nach ihm schiebt sich gern ein *ị̯* ein, wird also *priį̯õ (= prions), pliį̯ẹ (= pliez)* etc. gesprochen.

1. In einigen Worten wechselte unbetontes *i* nach altfranzösischem Gebrauch auch noch im 16.—18. Jahrhundert mit *e*. So in französischen Erbwörtern, in denen sich ein *ž, š, l̃, ñ, n* in der Nachbarschaft eines *i* oder ursprünglichen *e* befand, in *eschecquier* neben *eschiquier* (16. Jahrh.), *gesant* neben *gisant* (16. Jahrh.), *mélieu* für *milieu* (Ende des 17. Jahrhs., *l* + *i* vor Vokal erfüllt die Funktion von *l̃), gerofle* neben *girofle* (16.—19. Jahrh.), *geron* für *giron* (16. Jahrh.). In gelehrten Worten schwankte oft Orthographie und Aussprache zwischen lateinischer Bildung mit *i* und französischer mit *e*, z. B. *desjoindre* mit *disjoindre;* ähnlich haben *lasciveté, affermer, confermer, enfermier* (für *infirmier), devin, crucefix, alchemie* u. a. mit *e* für *i* neben den Formen mit *i* bis Anfang des 18. Jahrhunderts fortbestanden.

Zuweilen trat nach altfranzösischem Brauch noch im 16. und 17. Jahrhundert in der Nachbarschaft eines labialen Konsonanten *ü* für *i* ein: *arrumer, bugne, grupper, murthe, brugnole* u. a. für *arrimer, bigne* u. s. w.

Über den Wechsel von *i* mit *ei* vor *l̃, ñ* s. o. S. 22.

Über Hiatus-*i* + Vokal s. u. S. 40.

Mit *ui* wechselte *i* vorübergehend in wenigen Worten (s. u. S. 46). Länger (16.—18. Jahrhundert) behauptete sich altfranzösisches *vuide, vuyde* mit Ableitungen neben dem modernen *vide*.

Unbetontes *i* (d. i. *i* unmittelbar vor Tonvokal, aber nicht in erster Silbe des Wortes) folgte im 16. und 17. Jahrhundert in einigen Worten der Tendenz des *e* an derselben Stelle, unterzugehen. So schrieb und sprach man *cap'taine* für *capitaine, calfourchons* für *califourchons; orpeau* für *oripeau, composteur* für *compositeur*.

Die altfranzösischen, im 16. Jahrhundert sich noch zuweilen findenden *qu'* und *s'* für moderne *qui* und *si* sind als altfranzösische *que* und *se* mit elidiertem *e* aufzufassen.

2. ***i*** entstammt im Alt- und Neufranzösischen: 1) Klassisch lateinischem *ī: ami (amīcus), finir (fīnīre), tige (tībia), rive (rīpa), irai (īre habeo).* — 2) Altgermanischem *î: riche* (ahd. *rîhhi), gris* (germ. *grîs), guise* (germ. *wîsa), Richard (Rîkhard).* — 3) Lateinischem betonten *ĭ, ē,* volkslateinischem *ẹ,* + nachtonischem *i, e* (Hiatus *-i, e*)*: cil (cilium), envie (invidia), mil (milium); tapis (*tapētium); il (ille, illi), pris (prē[n]sī).* Analogisch dringt dieses *i* in die Vortonsilbe ein in *envier (*invidiare), sourciller (*superciliare)* etc., wenn nicht hier blosse Ableitungen vorliegen. — 4) Lateinischem betonten *ĭ* und *ē,* volkslateinischem *ẹ* nach und vor Palatalis: *merci (mercēdem); brebis (vervēcem), cire (cera), plaisir (placere).* Analogisch dringt *i* in *plie (plico), plions (plĭcamus)* etc. ein. — 5) Lateinischem betonten *ĕ,* volkslateinischem *ę,* + folgender aufgelöster Palatalis oder Hiatus-*i,* durch *iei: lit (lĕctus), dépit (despĕctus), six (sĕx), lis (lĕgo), prie (prĕco* für *prĕcor), dix (decem), mi (mĕdius), cerise (*ceresea* für *cerasea), prix (prĕtium).* Analogisch geht auch dieses *i* in die Vortonsilbe über: *lisons (*legumus)* nach *lis* etc.; *prions* (afrz. *preions, *precumus)* nach *prie; issu* (afrz. *eissu, *exutus)* nach altfranzösischem *ist* etc. — 6) Jedem *i* in lateinischen oder sonstigen Lehnwörtern, besonders auch in germanischen Wörtern jüngerer Schicht: *signe (signum), digne (dignus), avarice (avarĭtia), justice (justĭtia), disciple (discĭpulus), titre (tĭtulus); confirmer (confirmare), image (ĭmaginem), diable (διάβολος), énigme (αἴνιγμα); lippe* (ad. *lippa), tique* (mnd. *tick), niquer* (ahd. *nicken).* — 7) Lateinischem vortonischen *ĕ, ē, a,* das vor Vokal zu stehen kommt: *tremblions (trem[u]la[b]amus), piètre (pe[d]ester), ancien (*anteanus).* — Erst im Mittelfranzösischen trat 8) unorganisches *i* in *iẹ, ie* ein für *e* aus lateinischem freien betonten *a* in: *sanglier* (afrz. *sengler, singularis), bouclier* (afrz. *boucler, buccularis).* — 9) Entspricht *i* einem altfranzösischen *ui* in *vide,* unsicherer Herkunft.

î entspricht altfranzösischem *is* vor Konsonant mit im 12. Jahrhundert verstummtem *s.* Dieses *is* entsprang: 1) Lateinischem *i* + *s: île* (*i[n]sula*), *épître* (afrz. *epistle, epist[o]la).* — 2) *Yssi: abîme* (afrz. *abisme, abyssimus).* — 3) Betontem *ĕ* + *c*[i]*: dîme* (afrz. *disme, decima).* — 4) Betontem freien *a* nach *g* vor *c*[e]*: gît* (afrz. *gist, jacet), gîte* (afrz. *giste, jacita)* und Ableitungen. — Unbekannter Herkunft ist 5) *î (is)* in *bélître* (afrz. *belistre).*

y (= phon. *i)* findet sich nur in *y,* altfranzösischem *i (ĭbi* [s. o. zu *i* 3]) und in griechischen oder englischen Lehnworten. S. o. die Beispiele.

ee = *i* ist der englischen Orthographie unverändert entlehnt.

§ 11. ***ü*** ist nur geschlossen vorhanden, und wird durch ***u, û*** und in einigen Formen von *avoir* durch ***eu, eû*** dargestellt: *perdu, rue, ruse, mur, pure, juge, cuve, obus, lugubre; lutte, bulle, hurle, club,*

caduc, *pillule*, *tribune*, *tartufe; rusé*, *funeste*, *fusil; crû*, *fût*, *brûle*, *flûteur*, *brûler; eus*, *eut*, *eurent*, *eusse*, *eussions*, *eût*, *eûmes*, *eûtes*.

Gleich *u* (geschrieben *ou)* und *i* neigt auch *ü* dahin, mit folgendem Tonvokal sich zum Diphthongen zu verbinden. Für *ü* tritt dann ein halbkonsonantisches *ü̯* ein. So ziehen die modernen Dichter *ü (ü̯)* mit folgendem Vokal in eine Silbe zusammen bei Worten wie: *écuelle*, *fuir*, *duel*, *suicide*, *circuit*, *jésuite*, *pituite*, *fortuit*, in denen ursprünglich *ü* eine Silbe für sich bildete. In der Umgangssprache ist dieser Gebrauch allgemein verbreitet, und ist namentlich ursprünglich zweisilbiges *üi* von dem französischen Diphthongen *üi (ü̯i)* nicht zu unterscheiden.

1. *ü*, dessen geschlossene Aussprache wie Darstellung durch *u* nie geschwankt hat, ist mehrfach erst im Neufranzösischen für älteres *e* durchgedrungen. Namentlich geschah dies durch den Einfluss eines benachbarten labialen Konsonanten. So in älterem *gremeleux, gemeau, chalemeau, tremeau* etc., jetzigem *grumeleux, jumeau, chalumeau* u. s. w. Die neuen Formen drangen erst im 18. Jahrhundert durch; manche *ü* unterlagen auch im Kampfe mit *e;* so in älterem *thume*, *buffroy*, *fumelle* für *thème*, *beffroi* etc. — In einigen Wörtern machte im 16. und 17. Jahrhundert unter gelehrtem Einfluss altem *o* und *u (ou)* ein jüngeres *ü* den Rang streitig. So in *marrobe*, *tarentole*, *monition*, *comin*, auch in volkstümlichem *bocheron*, die erst im 18. Jahrhundert schwanden, und in *arcquebouse*, *soubhaster*, *soubject*, *soubtil*, *souffire*, *houssard*, *poulpitre*, *estourgeon*, *plouvier* u. a., die mit Ausnahme des noch gesprochenen *hous(s)ard* schon im 17. Jahrhundert den Formen mit *ü* wichen. — Auch mit *œ (eu, œu)* lag *ü* im 16. bis 18. Jahrhundert im Kampfe. Für *mûre, mûrier* sprach man noch im 17. Jahrhundert *meure, meurier;* für *prud'homme: preudhomme;* ähnlich *fleute (flûte), heurler (hurler), affeubler (affubler), beuvons, -ant* etc. (für *buvons* etc.), ebenso *beuveur*, *beuverie* u. s. w. noch im 18. Jahrhundert. — Mit *ui* konkurrierte *u* zum Teil siegreich im 16. und 17. Jahrhundert in Worten, in denen heute ein *u* allein üblich ist (s. S. 46), obgleich wie in *lutte, rut* u. a. *ui* organisch entwickelt war.

Über *ü* + Vokal s. *ü̯*-Diphthonge, S. 46.

2. *ü (u)* entstand schon altfranzösisch: 1) Aus klassisch lateinischem *ū*, das etwa im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. unter keltischem Einfluss zu *ü* umlautete: *mur (mūrus)*, *pure (pūra)*, *cuve (cūpa)*, *vertu (virtūtem)*, *une (ūna)*, *cul (cūlus)*, *juste (jūstus)*, *nul (nūllus)*, *punir (pūnire)*, *juger (jūdicare)*. — 2) Aus altgermanischem *û: sur* (and. *sûr)*, *bru* (anfrk. *brûd)*, *brune* (von germ. *brûn)*; *écume* (germ. *skûm)*, *gruau* (von and. *grût)*, *trébucher* (von germ. *bûk)*. — 3) Aus kurzem und langem lateinischen *u* in gelehrten Wörtern: *duc (dŭcem)*, *rude (rŭdis)*, *bulle (bulla)*, *écuelle (scŭtella)*, *superbe (sŭperbus)*, *utile (ūtilis)*. — 4) Aus klassisch lateinischem und altgermanischem *ŭ*, volkslateinischem *ọ*, unter Einwirkung eines nachtonischen (Hiatus) *-i (j)*: *déluge (dilŭvium)*, *esturgeon* (germ. *sturio)*. — Es entwickelte sich im Mittelfranzösischen 5) aus altfranzösischem *u͡i*, das a) auf klassisch lateinisches *ō*, *ŭ*, volkslateinisches *ọ*, + nachtonisches *i͡* zurückgeht: *saumure* (afrz. *salmuire, sal-mŭria)*; *connus* (afr. *connu͡i*, *cognōvi*, *mus* (afrz. *mu͡i*, *mōvi)*, *fus* (afrz. *fu͡i*, lat. *fŭi)*, *valus* (afrz. und volkslat. *valu͡i)*, *courus* (afrz. *coru͡i*, **curru͡i)* etc.; — oder b) in 1. Singl. Perf. aus klassisch lateinischem *ē*, *ĭ*, volkslateinischem *ẹ*, + nachtonischem ursprünglichen oder analogischen *ui: dus* (afrz. *dui*, *dēbui)*, *bus* (afrz. *bui*, **bibui)*, *reçus*

(afrz. *reçui*, **recipui)*, *crus* (afrz. *crui*, **crēdui)* etc. — Analogisch trat *ü* auch in die übrigen Personen des Perf. und in das Imperf. Konj. ein in: *connut, connurent, connusse; dut, durent, dusse;* auch *pus* etc. (afrz. *poi*, lat. *potui), eus* (afrz. *oi*, lat. *habui), plus* (afrz. *ploi*, lat. *placui)* etc. folgten derselben Analogie (s. Konjug.); — c) aus lateinischem *u* und aufgelöster Palatalis: *lutte* (afrz. *luite*, lat. *lucta)*. — 6) Aus altfranzösischem *ẹ* verschiedenen Ursprungs unter Einwirkung benachbarter Labialen oder von *l: jumeau* (afrz. *gemel, gemellus), chalumeau* (afrz. *chalemel, calamellus), buvons* (afrz. *bevons*, lat. **bĭbúmus), grumeleux* (afrz. *gremeleus*, vom lat. *grūma), lutrin* (afrz. *letrin*, lat. **lectrinum)* etc. (s. o. S. 28). — 7) Aus altfranzösischem *ọ (o, u, ou)* = klassisch lateinischem *ō, ŭ*, volkslateinischem *ọ*, unter gelehrter Einwirkung: *sujet* (afrz. *souzgiet, subjectus), subtil* (afrz. *soutil, subtilis), suffire* (afrz. *souffire, sufficere), pupitre* (afrz. *poulpitre), pluvier* (afrz. *plovier, plŭviarius), prud'homme* (afrz. *preu d'homme, prō de hominem)*. — Ferner entstand *ü* 8) schon altfranzösisch aus lateinischem *ī* vor *bu: affubler (*affibulare*, wenn nicht **affubilare)*. — 9) Im Mittelfranzösischen aus freiem klassisch lateinischen *ŭ*, volkslateinischem *ọ*, in *sur (sŭper)* durch Anbildung an *sus (sūsum* für *sursum)*. — 10) Schon altfranzösisch vielleicht aus nordischem *y* in *butin* (an. *bytin)*. — 11) Aus fremdem *u, û* in einigen neueren Lehnworten: *arquebuse* (dtsch. *Hakenbüchse), hussard* (dtsch. *Husar)*.

û entspricht: 1) Altfranzösischem *üs* vor Konsonanten (mit im 12. Jahrhundert verstummtem *s*), das hervorging: a) aus lateinischem und altgermanischem *ūs* vor ursprünglich oder durch Vokalausfall folgendem Konsonanten: *fût (fūstis); bûche* (von altgerm. *bûsk); brûler (*p[e]rus[tu]lare);* — b) aus lateinischem *uis* in 2. Pl. Perf. und danach analogisch in 1. P. Pl. Perf. der *ui*-Klasse (s. Konjug.): *fûtes (fuistes)*, analog *fûmes* (afrz. *fusmes* mit ungesprochenem *s*, lat. *fuimus); ebenso connûtes (cognouistis), connûmes; dûtes (debuistis), dûmes; crûtes (*creduistis), crûmes* etc. Ähnlich in 3. Singl. Konj. Imperf. *fût* (afrz. *fust*, lat. *fuisset), connût* (afrz. *conust*, lat. *cognouisset), dût* (afrz. *deust*, lat. *debuisset), crût* (afrz. *creust*, lat. **creduisset)*, wo *s* und *t* durch Vokalausfall zusammenstiessen. — 2) Altfranzösischem *ëu*, aus lateinischem Vortonvokal + betontem lateinischen *ū*, die durch Konsonantenausfall zusammenstiessen (die Kontraktion von *eu* zu *ü* fällt in mittelfranzösische Zeit): *sûr* (afrz. *seur*, lat. *securus), mûr* (afrz. *meur*, lat. *maturus), dû* (afrz. *deu*, lat. **debutus), crû* (afrz. *creu*, lat. *cre[v]utus)*. Danach irrtümlich *mûre, mûrier*, afrz. *meure, meurier, mourier* (lat. *mōrum*, gr. *μῶρον; *mōrarius)*. Die Neubildung *piqûre* trägt ihren Zirkumflex wohl nur zur Bezeichnung, dass ein *u* weggelassen ist. — 3) Alt- und mittelfranzösischem *ú* + *ẹ*, aus lateinischem betonten *ū* + damit (meist durch Konsonantenausfall) zusammenstossendem Nachtonvokal: *assidûment* (für *assiduement* von *assidua-mente), continûment* (für *continuement, *continua-mente), dénûment* für *denuement, denudamentum)* etc.

eu, in Perf. 2. Sgl. *eus*, Konj. Imperf. *eusse*, Pc. Perf. *eu* etc., ist ein Rest des Altfranzösischen, wo *ëu* gesprochen wurde, entstanden aus älterem *oü* = lateinischem *habú* und *habúi (oü, ëu: *habutus; oüs, ëus = habuisti; oüstes, ëustes: habuistis)* etc.

eû in *eût* (afrz. *oüst, eüst; habuisset), eûtes* (afrz. *oüstes, eüstes; habuistis)* und dazu analogischem *eûmes* (afrz. *ëusmes*, lat. *habuimus)* hat den Zirkumflex in Erinnerung an das im 12. Jahrhundert (im 2. Singl. Pl. Perf.) verstummte (und in 1. Pl. nie gesprochene) altfranzösische *s* vor *t, m*.

§ 12. ***œ***, dargestellt als ***eu, œu, œ, ue***, ist im Französischen geschlossen und offen vorhanden.

Geschlossenes *œ* liegt vor bei auslautendem *eu, œu: feu, jeu, meus, veut, monsieu(r), bleue; bœu(fs), œu(fs), vœu, nœud;* in betonter Silbe vor *-se, -sse, -de, -te, -tre: Meuse, deusse, leudes, meute, feutre;* bei zirkumflektiertem *eu: jeûne;* in *meule, veule, beugle, meugle;* in

offener Vortonsilbe ausser vor *r* oder wenn sonst in entsprechender Tonsilbe *œ̧* steht: *Eugénie*, *bleuâtre*, *meunier*, *gracieusement*, *éleusien*, *calfeutrer* etc.; endlich in englischem *ew: Newton*, *Newport* u. a.

Offenes *œ* findet sich überall vor lautendem *r: leur*, *Eure*, *beurre*, *meurt; cœur*, *sœur*, *mœurs; Europe*, *heureux*, *fleurir*, *meurtrier;* bei geschriebenem *u* in dem englischen Lehnworte *turf;* in betonter männlicher Endung überhaupt vor gesprochenem Konsonanten: *veuf*, *tilleul; bœuf;* in betonter weiblicher Endung vor einfacher und mehrfacher Konsonanz ausser vor *se*, *sse*, *de*, *te*, *tre: jeune*, *seule*, *fleuve; meuble*, *aveugle*, *meurtre; œuvre;* bei vortonischem *eu* und *œu* vor mehrfacher und einfacher Konsonanz, wenn die entsprechende Tonsilbe *œ̧* hat: *Eustache*, *peuplade*, *désœuvrement*, *jeunesse*, *neuvième*, *pleuvoir;* auch vor *ill: feuillage*, *Neuilly* u. dgl., ebenso: *œillade*, *œillet* u. dgl., und (geschrieben *ue)* in *cueillir*, *orgueilleux* u. s. w.

1. Der doppelte *œ*-Laut ist aller Wahrscheinlichkeit nach schon im 16. Jahrhundert vorhanden gewesen. Doch gelang den damaligen Grammatikern die Beschreibung des *œ* überhaupt nicht recht; viel weniger die Unterscheidung des offenen und geschlossenen *œ*-Lautes. Vielfach lag im 16.—18. Jahrhundert *œ* noch im Kampfe mit anderen vokalischen Lauten. So mit *ü*, und zwar einem damals vorhandenen offenen *ü*. Ein solches wird vereinzelt im 16. und 17. Jahrhundert für die mit *œu* geschriebenen Worte: *œuvre, cœur, vœu* etc. verlangt, während nach anderen Grammatiken *o* in *oeu* nur etymologisch gesetzt ist, *oeu* = *œ (eu)* lautet. Ferner wird ein *ü*-Laut behauptet in *feu, jeu, alleu, queue, -eur, -eux, -euse, esmeut, esmeute, effleure, meunier,* im ersten *eu* von *eureux,* in *bleue, heurter, beugler, leu, affeubler, breuvage, rheubarbe, leutrain* u. e. a., wo teils dialektische Eigentümlichkeiten, teils analogische Wirkungen oder gelehrte Bestrebungen einen früheren *ü*-Laut erhielten oder für *œ* erzeugten. Besonders zäh hielt sich *ü* im Anlaut fremder Eigennamen: *Eustache, Europe, Eudoxe* u. dgl. und in Lehnworten wie *eunuque, eucharistie,* worin *ü* erst Anfang des 19. Jahrhunderts ausser Gebrauch kam. In *eucharistie* kannte das 16. und 17. Jahrhundert auch eine Aussprache mit anlautendem *ef.*

In Verbalformen wechselte bei einigen Verben noch im 16. und 17. Jahrhundert *eu* mit *ou* in unbetonter und Ton-Silbe, indem nach altfranzösischem Vorgange das *eu* der letzteren auch in die vortonische, vortonisches *ou* in die Tonsilbe eintrat. So findet man *demoure, demeure; demourer, demeurer; treuve, trouve; treuver, trouver; preuve, prouve; preuver, prouver;* ebenso bei den zusammengesetzten *approuver, esprouver, reprouver,* bei *pleurer, espleurer; ceuvre* neben *couvre, mouvent* neben *meuvent, esmoudre* und *esmeudre, ceurt* und *court. Flo(u)rir* sucht sich schon im 17. Jahrhundert in seiner Bedeutung von *fleurir* abzutrennen, ähnlich *deflo(u)rer (stuprare)* und *desfleurer* (von Bäumen). Die meisten Doppelformen werden im 17. Jahrhundert zu gunsten der jetzt gebräuchlichen aufgegeben. — Auch in einigen anderen Worten hatte *œ (eu)* noch im 16. Jahrhundert mit *u (ou)* zu kämpfen: in *labour, noud* (für *nœud), flour (fleur), pou (peu), chaloureux (chaleureux), mounieur (meunier).*

Wo *o* und *ou* in der Vortonsilbe wechselten, findet sich im 16. und 17. Jahrhundert auch *o* neben dem später siegreichen *eu.* So in den Verben

demorer, *plorer* und Komposita; ebenso bei betontem *ŏlus* in *fillol*, *fillole*, das noch im 17. Jahrhundert sehr verbreitet war; ferner in *prioré*, *molière* (noch im 18. Jahrhundert) für *filleul*, *prieuré* etc.

2. ***eu*** geht hervor: 1) Aus freiem betonten lateinischen *ō*, *ŭ*, vl. *ọ*, altfranzösischem *ọ* bis Mitte des 12. Jahrhunderts, nachher bereits *œ* (geschrieben *eu*): *seul (sōlus)*, Suffix *eux (ōsus)*, *queue (*coda* für *cauda)*, *neveu (nepōtem)*, *heure (hōra)*, *leur (illōrum)*, *pleure (plōro)*; *gueule (gŭla)*; *beurre (bŭtyrum*, griechisch *βούτυρον)*. Analogisch drang *eu* (für *ou)* in die Vortonsilbe ein in *pleurer*, *fleurir* etc. — 2) Aus der lateinischen Gruppe *aŭcu* und *ŏcu*, altfranzösisch *ọu* und seit dem 12. Jahrhundert auch schon *œ* (geschrieben *eu*): *peu (paucum)*, *feu (fŏcus)*, *jeu (jŏcus)*. — 3) Aus altgermanischem *aw*, altfranzösischem *ọu* und *œ* (*eu*, seit dem 12. Jahrhundert): *bleu* (germ. *blāw)*. — 4) Aus klass. lateinischem freien betonten *ŏ*, volkslat. *ǫ*, altfranzös. Diphthongen *ue*, *oe*, der sich bis Ende des 12. Jahrhunderts hielt, wo die neue Aussprache *(œ)* durchdrang: *neuf (nŏvem)*, *meus (mŏves)*, *peux (pŏtes)*, *meurs (*mŏris)*, danach analog auch die 1. Sgl. Präs. *meus*, *peux*, *meurs*; *veuille*, *(*vŏleam)*; *peuple (pŏpulus)*, *filleul (filliŏlus)*, *meuble (mŏ[vi]bilis)*, *émeute (ex-mŏ[vi]ta)*, auch in *jeune* (afrz. *juene*, von *jŏvenis* für *jŭvenis)*, *couleuvre* (afrz. *coluevre*, *colŏbra* für *colŭbra)*; und in *fleuve* (afrz. *flueve* von **flŏvus* für *flŭvius)* und *pleut* (afrz. *pluet*, *plŏvit* für *plŭit)*. Analog drang *eu* (afrz. *ue)* in die Vortonsilbe (für *ou)* ein: *demeurer (demŏrāre)* nach *demeure (demŏro)*, *jeunesse (*jŏvenitia* für *jŭvenitia)*; ähnlich *neuvième (*nŏvēsimus)*, *meunier (*mŏlinarius)* etc. — 5) Aus freiem altgermanischen langen *ọ*, altfranzösischem Diphthongen *ue*, *oe (œ)*: *feurre* (germ. *fôđr)*; *leurre* (germ. *lôþr)*; *fauteuil* (germ. *faldastôl)*. — 6) Aus betontem germanischen gedeckten *ọ*: *meurtre* (anfrk. **morđor)*, altfranzösischem *murtre*; *eu* entstand im 16. Jahrhundert durch Analogie zu *meurs* etc. — 7) Aus lateinischem *il(l)* vor (im Altfranzösischen) folgendem Konsonant, vor dem sich *l* Mitte des 12. Jahrhunderts zu unsilbigem *u* auflöste: *cheveux (capillos)*, danach auch *cheveu (capillum)*; *eux (illos)*, *ceux (ecce illos)*; die Aussprache *œ* trat auch hier schon im 12. Jahrhundert ein. — 8) Aus germanischem *il* vor Konsonanten: *feutre* (von germanischem *filt)*. — 9) Aus lateinischem *idu* + Vok., altfranzösischem *eu* in *veuve (vidua)*. — 10) Aus altfranzösischem *ëü* (geschrieben *eu)* durch mittelfranzösische Kontraktion in *heur (augurium)* und dessen Zusammensetzungen: *bonheur*, *malheur (bonum, malum a.)* und Ableitung *heureux (*augur-osus)*. — 11) Aus altfranzösischem *eu* in gelehrtem *rhubarbe (reu-barbarum)*. — 12) Aus altfranzösischem vortonischen *ẹ* aus lateinischem *ĭ* unter Einwirkung einer Labialen in *breuvage* (afrz. *brevage*, *bib[e]raticum)*. — 13) Aus lateinischem und griechischem *eu (ευ)* in gelehrten Wörtern: *Europe (Europa)*, *neutre (neutrum)* etc.

œu entstammt: 1) Betontem lateinischen freiem *ō*, volkslateinischem und altfranzösischem *ọ* (geschrieben *o*, *ou)* bis Mitte des 12. Jahrhunderts, nachher *œ* (geschrieben *eu)* in: *vœu (vōtum)*, *nœud (nōdus)*, *œuf (ōvum)*, *mœurs (mōres)*. — 2) Lateinischem freien betonten *ŏ*, volkslateinischem *ǫ*, altfranzösischem *ue*, *oe*: *bœuf (bŏvem)*, *cœur (cŏr)*, *œuvre (ŏpera)*.

ue findet sich aus dem Altfranzösischen mit im 12. Jahrhundert veränderter Aussprache erhalten 1) nach *c* aus lateinischem betonten, analog dazu auch unbetontem *ŏ*: *cueille*, *cueillir* etc. von *cŏl[li]gere* — und 2) unter ähnlichen Verhältnissen nach *g* in *orgueilleux* (von germ. *urgọli)*. In beiden Fällen ist *ue* für *eu* gewählt, um die Aussprache von *c* und *g* festzustellen; *i* gehört zu *l (ll)* zur Bezeichnung des erweichten Lautes.

œ ist aus altfranzösischem *oe* in der Schrift erhalten in *œillade* (von *œil)* mit *œ̨*, das aus *oeil (ŏc[u]lus)* übernommen ist. *œ* entstand wie *eu* 4).

§ 13. Eine Zwischenstufe zwischen geschlossenem und offenem *œ* nimmt das sogenannte dumpfe *e (ę)* ein, das sich nur unbetont findet, und häufig der Verstummung ausgesetzt ist. Es liegt vor in

den einsilbigen pro- und enklitischen Wörtchen *je*, *me*, *te*, *se*, *le*, *ce*, *que*, *de*, *ne*, im Wortinnern bei freiem, nicht accentuiertem *e: reprendre*, *degré*, *aigrement*, *sevrer* etc.; (in einigen Worten vor *ss:* bei *dessus*, *dessous*, bei mit *ress-* beginnenden Worten: *ressac*, *ressaisir*, *ressembler*, *ressentir*, *ressort*, *ressource* u. a.), im Wortauslaut, hier aber noch schwächer und noch seltener wirklich ausgesprochen, nach Konsonanten + *l*, *r: table*, *boucle*, *nèfle*, *règle*, *peuple*, *arbre*, *ancre*, *prendre*, *coffre*, *maigre*, *âpre*, *litre*, *chèvre*.

Ob *ȩ̣* in den angegebenen Fällen wirklich lautet oder verstummt ist, lässt sich in bestimmten Regeln nicht angeben. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: *ȩ̣* lautet, wenn durch seinen Ausfall schwer vereinbare Konsonantengruppen entständen, so in Worten wie *mercredi*, *Angleterre*, *sevrer*, *degré*, *peser* u. dgl.; beim Zusammenstoss gleicher Konsonanten: *extrêmement*, *jette-t-il*, *chante-t-il* u. dgl.; bei Aufeinanderfolge mehrerer tonloser *e*. Zuweilen finden sich Häufungen von *ȩ̣* wie: *Elle se fâche de ce que je ne le redemande pas.* In solchem Falle wird für gewöhnlich von der Hauptaccentsilbe (s. u. Accent) rückwärts gehend je ein *ȩ̣* ausgestossen und eines gesprochen: *recevoir* = *rȩ̣svụar*, *je ne sais* = *žȩ̣nsé*, *je me repose* = *žmȩ̣rpós; je le crois* = *žȩ̣lkrụá; je ne le regarde pas* = *žȩ̣nlȩ̣rgárd pà* u. dgl. In anderen Fällen entscheidet die Verbindungsfähigkeit der zusammenstossenden Konsonanten über den Ausfall resp. das Beibehalten mehrerer aufeinander folgender *ȩ̣* oder die Gewohnheit wie bei *ce que* = *skȩ̣*, *que ce* = *ksȩ̣* (in *qui que ce soit*). Ferner lautet ein sonst stummes *ȩ̣* häufig, wenn ein Wort für sich ausgesprochen wird, und im Zusammenhang der Rede bei deklamatorischem Vortrage, insbesondere von lyrischen Gedichten. Doch herrscht auch darin kein fester Brauch. Im allgemeinen ertönen um so mehr *ȩ̣*, je feierlicher die Rede ist, um so weniger, je ungezwungener dieselbe verläuft.

Tonloses *e* ist vollständig stumm im Wortinnern nach Vokal: *dévouement*, *gaiement*, *maniement*, *récréeras*, *nettoierai* u. dgl., wo zum Teil auch die Schrift die Ausstossung von *e* gestattet; vor Vokal in *seoir* und seinen Komposita: *asseoir*, *rasseoir*, *surseoir*, in *Jean*, *Jeanne*, und wo es als phonetisches Zeichen nach *g* zur Bezeichnung der Aussprache *ž* steht: *mangea*, *Georges*, *nageant* etc.; im Wortauslaut (auch in den Endungen *-es* und *-ent*) nach Vokal und Konsonant, mit Ausnahme der oben genannten Auslautverbindungen. Auch im Auslaut nach Konsonant besitzt demnach geschriebenes *e* zumeist nur die Bedeutung eines phonetischen Hilfszeichens, das die Nichtverstummung des vorausgehenden Konsonanten ausdrückt. — *ȩ̣* gleich behandelt wird *ai* in *faisant*, *faisais* und *faisons*, oft auch in *faisan* und Ableitungen.

1. Zahlreiche ältere *ȩ̣* sind seit dem 16. Jahrhundert zu *ẹ* und *ę* geworden (vgl. *ẹ* und *ę*). Andere haben nur vorübergehend nach *ẹ* und *ę* geschwankt, so *modèler, dangéreux, forséné; chanceller, rappeller, trouverrai* (nach *verrai*) u. dgl. im 16. und 17. Jahrhundert.

Die Verstummung von altfranzösischem ę trat schon im 14. und 15. Jahrhundert ein bei ę vor Tonvokal, und oft auch bei ę nach unbetontem Vokal vor der Haupttonsilbe. Im letzteren Falle wurde Verstummung wohl aber erst Anfang des 16. Jahrhunderts Gesetz. Sie traf ganze Wortreihen: Fut. und Fut. Imperf. aller Verben der 1. Konjugation mit vokalischem Stammausgang: *louerai, prierai, envoyerai* etc., Substantive auf *ement* und *erie* von denselben Verbalstämmen oder analog gebildet: *remuement; remerciement; tuerie, crierie* etc.; Adverbien auf *ement* von Adjektiven, deren Stamm vokalisch auslautet: *cruement, assiduement, joliement, gaiement.* Nach *ay, ey* besteht indes bis auf den heutigen Tag in gewählter Aussprache neben verstummtem auch gesprochenes ę fort: *payement, grasseyement* u. dgl. In vielen Fällen ist *e* auch in der Schrift gefallen. So in den Adverbien auf *-ement: gaîment, crûment, joliment* etc., in Substantiven wie *agrément, châtiment, éternument, limier, minuit, roulette* u. a., wo selbst oft kein Zirkumflex an das ehemalige ę erinnert. Bei manchen Substantiven wechselt Schreibung mit erhaltenem *e* und Zirkumflex: *dénouement, dénoûment;* ebenso bei *dévouement, dénuement, maniement, remerciement, tutoiement, tournoiement* u. a. In Fut. und Fut. Imperf. wird gelegentlich *e* von Dichtern unterdrückt und durch Zirkumflex ersetzt: *joûrai, loûrai* u. dgl. Sehr früh ist ferner Verstummung von ę nach Tonvokal. Ihre ersten Spuren fallen in das 13./14. Jahrhundert. So findet sich schon im 13. Jahrhundert *oi* für die Verbalendung *oie* in 1. Sgl. Imperf. und Fut. Imperf., woneben *oie (-s)* bis ins 16. Jahrhundert auch zweisilbig gebraucht wird. Ebenso schwankte in diesem Jahrhundert die Aussprache von ę in *aient, soient* und *-oient* des Imperf. und Fut. Imperf. Im 17. Jahrhundert ist ę nach Tonvokal regelmässig stumm, in vielen Fällen auch nicht mehr geschrieben.

Gelehrte entlehnte Eigennamen wie *Protê(e), Promêthê(e)* erhielten zwar im 17. Jahrhundert regelmässig ein zweites *e*, das im 16. Jahrhundert häufig fehlte, doch war dieses *e* von vornherein stumm.

Langsamer ging die Verstummung von inlautendem ę zwischen Konsonanten und von auslautendem ę nach Konsonanten vor sich. Inlautendes ę war immer am schwächsten in ganz unbetonter Stellung (in mehrsilbigen Worten unmittelbar vor der Haupttonsilbe). Schon im Altfranzösischen war die bis in das 17. Jahrhundert auch graphisch zum Ausdruck gelangende Ausstossung von ę verbreitet in den Fut. und Fut. Imperf. *donrai, dorrai, demourrai, lairrai* etc. für *donerai* etc. Im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert folgte Verstummung in *calepin, empereur, éperon, betterave* etc. Oft ist ę auch in der Schrift unterdrückt worden: *lar[re]cin, char[e]til, car[re]four* u. dgl. Analog verstummte unbetontes ę in *ma leçon, la retraite* u. dgl., wo Pronomen und Artikel mit dem folgenden Worte eine lautliche Einheit bilden (s. u. Accent). Aber auch ausserhalb dieser Stellung wurde vortonisches ę schon im 16. Jahrhundert gern ausgestossen, wenn ein *l* oder *r* folgte oder voranging: *pelouse, querelle, berouette* etc. Im 18. Jahrhundert wurde die heutige Stufe der Aussprache von inlautendem ę erreicht.

Auslautendes ę nach Konsonanten wurde im 16. Jahrhundert noch gesprochen; im 17. Jahrhundert begann die Verstummung auch hier, zunächst

in der Umgangssprache, dann allgemein, und erreichte im 18. Jahrhundert die gegenwärtige Stufe.

Aus dem Altfranzösischen übernommen waren die Adverbien *or* neben *ore* und *ores*, *encor* neben *encore* und *encores*, *onc* neben *oncque* und *oncques*, *donc* neben *doncque* und *doncques*, *adonc* neben *adoncque* und *adoncques*, *avec* neben *avecque* und *avecques*, *illec* neben *illecque* und *illeques*. *Or*, *donc*, *avec* verloren ihre Nebenformen im 17. Jahrhundert; *encor* wurde auf die Dichtung eingeschränkt; *onc*, *adonc*, *illec* und ihre Nebenformen verschwanden im 17. Jahrhundert vollständig.

2. Tonloses und stummes *e*, altfranzösisches *ẹ*, gehen hervor: 1) Aus lateinischem und germanischem nachtonischen *a*: *porte (porta)*, *aime (amat)*, *bataille (battualia)*, *feuille (fŏlia)*; *aune* (germ. *alina*), *harpe* (germ. *harpa*), *auberge* (germ. *haribërga*). Analog dazu auch in starken Femininen der germanischen *i*-Deklination: *faîte* (germ. *first*, fem. *i*), *crampe* (germ. *kramp*, fem. *i*). — 2) Aus lateinischem und altgermanischem unbetonten *a* vor der Haupttonsilbe (unmittelbar vor der letzteren, aber nicht in der ersten Silbe des Wortes): *aimerai (amar-hábeo)*, *ennemi (in-amicus)*, *orphelin (*orphaninus)*, *jugement (judicamentum)*; *Allemand* (germ. *alaman*). — 3) Aus jedem lateinischen Nachtonvokale, der durch ursprünglich oder durch (romanischen) Vokalausfall vorausgehende Konsonantenverbindungen an völligem Untergange verhindert wurde, insbesondere nach Explosiva + *l*, *r* (*cr*, *gr*, *tl*, *dl*, *tr*, *dr*, *pl*, *bl*, *pr*, *br*), nach Spirans + Nasal oder *r*, *l* (*v* + *r*, *l*; *s* + *n*, *m*, *r*, *l*), nach Nasal + *r*, *l* oder Nasal (*n*, *m* + *l*, *r*, *m*, *n*), seltener nach *r*, *l* + Nasal oder Plosiva: *frère (fratrem)*, *faire (fac[e]re)*, *dire (dic[e]re*, *étable (stab[u]lum)*, *peuple (pop[u]lus)*, *membre (membrum)*, *poudre (pulv[e]rem)*, *même (metips[i]mus)*, *nombre (num[e]rus)*, *terme (term[i]nus)*, *jaune (gal[bi]nus)*. Selbst, wenn im Lateinischen kein Vokal nach den angegebenen Lautgruppen vorhanden ist, tritt nach ihnen ein *e* (*ẹ*) ein: *altre (alt[e]r)*; *foudre (ful[gu]r)*, *notre (nost[e]r)* etc. — 4) Aus unbetontem Vortonvokale nach denselben Lautgruppen, oder wenn durch seinen Ausfall schwer sprechbare Konsonantenverbindungen entständen: *pèlerin (peregrinus)*, *carrefour (quadrifurcum)*, *âpreté (asperitatem)* etc. Analogien und Beseitigung der anfangs vorhandenen Laute haben hier das ursprüngliche Verhältnis früh verdunkelt und gestört. — 5) Aus lateinischem und germanischem freien nebentonischen *e* (*ē*, *ĕ*, = *ẹ*, *ę*): *venir (vènire)*, *lever (lèváre)*, *repentir (rèpoenitēre)*, *reposer (rèpausáre)*, *fenêtre (fènéstra)*, *dessus (desu[r]sum)*, *dessous (de-subtus)*, *ressortir (*re-sortire)*; auch in gelehrten Wörtern: *secret (secretus)*; *écrevisse* (althochdeutsch *krëbiz*; Grundform *krèbíz*), *crevette* (and. *krëvet*; Grundform *krèvét*). — 6) Aus nebentonischem lateinischen freien *a* nach *c* in *cheval (càbállus)*, *chenal (cànális)*, *chemin (càmínus)*, *chemise (càmísia)*. — 7) Häufig aus anderen lateinischen und germanischen Nebentonvokalen: *mener (*mìnáre)*, *premier (prìmárius)*, *semondre (sùmmónere)*, *secouer (*sùccutáre)*. — 8) Entsprechend aus verschiedenen Vokalen in den pro- und enklitischen Wörtern: *me (mē)*, *te (tē)*, *se (sē)*, *de (dē)*; *ne (nĕc)*; *que (quĭd)*; *je (ĕgŏ)*, *ce (ecce hŏc)*; *le (illúm)*. — 9) Ohne Korrespondenz ist von vorn herein stummes *e* häufig eingeschoben oder angesetzt in jungen Lehnworten. So in *chenapan* (dtsch. *schnapphahn*); in den gelehrten Adjektiven auf *ique* (im 16. Jahrhundert auch mit Maskulinum auf *icq* und *ic*, von denen einige erhalten blieben), in den eingeschlechtigen Adjektiven auf *ile*, *habile*, *facile*, *difficile*, *infertile* etc. (im 16. und 17. Jahrhundert auch mit Maskulinum auf *il*), in *perplexe (perplexus)*, *néfaste (nefastus)*, *sublime (sublimis)*, *distique (δίστιχος)*, *pilote (πηδώτης?)*, *réfectoire (refectorium)* etc. etc., in denen allen auslautendes *e* nur die Aussprache der vorausgehenden Konsonanten bezeichnet und im 16./17. Jahrhundert häufig noch fehlte.

Über diakritisches *e* nach *c* und *g* s. o. S. 6 und 32.

B. Orale Diphthonge.

§ **14. Steigende Diphthonge** finden sich im Französischen bei Verbindung eines phonetischen *i̯, u̯, ü̯* mit Vokal, bestehen also durchweg aus der in éinem Expirationshub ausgesprochenen Verbindung eines halb konsonantischen Lautes + Vokal. Die ersten Lautelemente *(i̯, u̯, ü̯)* befinden sich bei ihrer Artikulation oft noch unter Einwirkung vorausgehender Konsonanten, und lauten demgemäss bei vorhergehender stimmloser Konsonanz nicht selten ebenfalls stimmlos.

§ **15.** Die **i̯-Diphthonge** wie die übrigen steigenden Diphthonge des Französischen sind nur in wenigen Fällen altes Sprachgut. Zumeist entstanden sie erst in neufranzösischer Zeit, sei es durch Kontraktion eines ursprünglich selbständigen *i* mit folgendem Vokal, durch Verwandlung von früherem *l̃* in *i̯*, durch lautlich unveränderte Aufnahme von Fremdworten mit *i̯ (j, y)*, oder, wie schon in altfranzösischer Zeit, durch Einschiebung eines Hiat tilgenden *i̯* nach hellem Vokal. Für die Aussprache ist die mehr vokalische Natur des ersten Elementes *(i̯)*, deutschem *j* gegenüber, zu beachten, die uns eben bestimmt, Diphthonge und nicht Verbindungen von Konsonanten (phon. *y)* und Vokal anzusetzen. Das zweite Element der Diphthonge richtet sich nach den für die einfachen Vokale gültigen Ausspracheregeln.

Mit *i̯* werden folgende Diphthonge gebildet:

i̯u, geschrieben ***iou*** in *cabiou, cioutat, Olioules, coliou* etc.; ***you*** in *voyou (vu̯a-i̯u); **lhou*** in *Mérilhou. U* ist, wie alleinstehend, so auch hier stets geschlossen.

i̯ọ und *i̯ǫ* finden sich in der alten Endung ***yau:*** *boyau, tuyau;* in Worten mit ursprünglich zweisilbigem ***io*** und ***iau,*** die sich in der Umgangssprache zu Diphthongen verwandelt haben: *chariot, mioche, pioche, fiole, viol, révolutionnaire, améliorer, bacaliau* etc.; in ***yo:*** *yole, York, Bayonne;* bei früherem *l̃* ***(illo, lho, lhau)*** in *caillot, maillot, pillot; maillole, mailloche, pailloles; gentilhomme; Milhaud;* endlich bei Konsonanten + ***ri, li*** + ***o, au,*** wo sich nach *i* vor Vokal ein *i̯* einschiebt: *compatriote, priorité; Clio; cabliau.*

i̯ạ und *i̯ą* finden sich: bei älterem zweisilbigen ***ia*** in der Umgangssprache und zuweilen auch in der Poesie: *piano, diacre, fiacre, diable, liard* etc.; bei ***ïa*** in fremdem *naïade;* bei ***ya:*** *paya, noya, essuya; yatagan; Bayard;* auch nach stummem *h: hyacinthe*; bei erweichtem *l* ***(illa, lla):*** *paillasse, pillage, fusillade, gaillard, vieillard;* endlich bei ***ri, li*** nach Konsonant*: criard, pliage*, und in Formen von Verben, deren einsilbiger Stamm auf ***i*** ausgeht, das ebenfalls ein *i̯* nach sich hervorruft: *nia (nii̯a), lias* etc.

i̯ę findet sich von altersher in ***ie*** (und ***iè)*** von *assiette, relief, miel, hier, fier, tiers, lierre; matière, siège, troisième, cierge, vierge, siècle* u. s. w.; durch moderne Kontraktion in: *miette, piètre, liesse,*

vielle, *essentiel*, *entièrement* u. dgl., und bei ***iai***: *biais*, *niais*, *liaison*, *bréviaire* etc.; bei *y* + *ę* (***ye***, ***yè***, ***yai***): *hyène*; *fuyais*, *croyais*, *payais*, *grasseyais*, *Cayenne*, *ayenne* etc.; ebenso bei erweichtem *l* + *ę* (***[i]lle***, ***[i]llè***, ***[i]llai***): *billet*, *cuiller*; *pillèrent*; *baillais* etc.; dargestellt durch ***illiè*** in *bataillière*; bei Konsonanten + ***li***, ***ri***, nach denen sich vor *ę* (*e*, *è*, *ai*) ein *į* einschiebt: *brief*, *briève*, *prière*; *peuplière* etc., und ebenso endlich bei Verben mit einsilbigem Stamm auf ***i***: *niais*, *lièrent* etc.

In gleicher Weise ist *įẹ* alten Ursprungs in ***ie***, ***ié*** von Worten wie: *pied*, *pitié*, *cerisier*, *volontiers*, *piéton*, *tiédir*, *biez* etc.; in 2. Plural. Konj. *aimiez*, *partiez* etc.; ziemlich alt ist *įẹ* in früh aus *ïez* kontrahiertem *iez* der Imperfekta und Fut. Impf. 2. Pl.: *aimiez*, *partiez* etc.; modern ist Kontraktion in Worten in *diétine*, in Perf. 1. Singl. bei ***i*** + ***ai*** (= *ẹ*): *étudiai*, *reliai* etc. *Y* + *ẹ* (***ye***, ***yé***, ***yai***) bildet *įẹ* in *croyez*, *écuyer*; *payé*; *essayai* etc., *Yémen*. Erweichtes *l* + *ẹ* (***[i]lle***, ***[i]llé***, ***[i]llai***) liegt vor in: *pillé*, *baillez*, *gazouiller*, *brillai* und (bezeichnet mit *illie*) in: *médaillier*, *quincaillier*, *aiguillier* etc. Nach Konsonant + ***ri*** oder ***li*** entsteht *įẹ*, z. B. *encrier*, *voudriez*, *baudrier*; *bouclier*, *sembliez*, *trembliez* etc., und ebenso nach dem Stamm-***i*** in Verben wie: *lier*, *fier* (*fi-įẹ*). Aus doppeltem Grunde liegt *įe* vor in: *prier*, *priez*, *prié*, und in Konjunktiven wie: *liiez*, *priiez* etc. (mit ***ii***).

įi ist eine seltene Verbindung. Sie findet sich nur bei erweichtem *l* oder *y* + *i* (***[i]lli***, ***illy***) *bailli*, *bouillir*, *Bouilly*, *Neuilly* u. dgl. *i* ist in dem Diphthong wie überall immer geschlossen.

Ebenso selten ist

įü anzutreffen. Es findet sich nur bei *y* (***yu***) in einigen Lehnworten: *Yucatan*, *yucca*, *Yuste*, und bei erweichtem *l* (***illu***): *souillure* u. dgl.; *ü* ist, wie alleinstehend, geschlossen.

įœ̣ findet sich alt, geschrieben ***ieu*** in *Dieu*, *lieu*, *épieu*, *vieux*, *cieux* etc.; geschrieben ***yeu*** in *yeux*, *yeuse*; *Bayeux*; *ennuyeux* etc., und als ***ïeu*** in *aïeux*. Durch moderne Kontraktion entstand *įœ̣* aus zweisilbigem ***ieu*** in Worten wie: *glorieux*, *bilieux*, *pluvieuse*, und bei erweichtem *l* (***illeu***) in: *orgueilleux* u. dgl.

įœ̨ findet sich alt (geschrieben ***yeu***) in: *frayeur*, *payeur*, *pourvoyeur* u. dgl.; (geschrieben ***ïeu***), *aïeul*, *bisaïeul*, *glaïeul*; modern durch Kontraktion (bei geschriebenem ***ieu***) in: *relieur*, *manieur* etc., und mit erweichtem *l* gebildet (***[i]lleu***): *tilleul*; *filleul*; *batailleur*; *travailleur*; *meilleur* etc.

įę findet sich nur selten unbetont mit dem zwischen *œ̣* und *œ̨* stehenden *ę*-Laute bei *ye* in Worten wie: *payement*, *grasseyement*, wo indessen für *aye*, *eye* gewöhnlich nur *ę* gesprochen wird, und bei *l̃* (***ille***) in *feuilleton* u. dgl., wo *e* zumeist vollständig verstummt und *į* sich vor stimmloser Konsonanz in *χ* verwandelt (*fœ̨χtõ*).

1. Abgesehen von den Fällen, wo ein *ị* (geschrieben *y*, früher *i* und *j)* aus Palatalis hervorging oder nach Vokal, besonders nach *i* und *i*-Diphthongen *(ui, oi, ai, ei, üi)*, zur Hiattilgung eingeschoben wurde, ist von den *ị*-Diphthongen alter Herkunft nur *ie (ịẹ* und *ịę)* und *iœ (ịœ).*

Die altfranzösische Aussprache des Diphthonges *ie* mit geschlossenem *e* hielt sich im allgemeinen noch im 16. Jahrhundert, indes trat bereits damals und früher *ię* in den Endungen *-iel, -ienne, -ierre* und in *hier* ein. Im 17. Jahrhundert richtete sich die Aussprache des zweiten Elements allmählich nach der von alleinstehendem betonten *e*, und wurde also *e* in *ịe* überall offen, wo der folgende Konsonant gesprochen blieb (s. o. zu *ę).* Nur in dem Ausgange *iere* hielt sich *ẹ* während des 17. und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, und in der Endung *iege* bis in das 19. Jahrhundert (Wörterbuch der Ak. 1878).

Bei dem männlichen Ausgange *ier* herrschte mit der schwankenden Aussprache von *r* im 17. Jahrhundert auch Schwanken in der Aussprache des vorausgehenden *e* von *ịe*. Bei den Substantiven auf *ier* war *r* stumm und sprach man wenigstens im Umgange *iẹ* in *jardinier, poirier, verrier* etc.; dagegen lautete *r* und *ę* in den Adjektiven *fier, entier, altier, familier, régulier, séculier* und in *hier.* Anfang des 18. Jahrhuuderts verloren *r* und erhielten *ẹ* zunächst *entier,* dann *singulier* und *plurier,* die überhaupt nur vereinzelt *ịęr* angenommen zu haben scheinen; darauf folgten *familier, régulier, séculier,* zuletzt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts *altier,* bis im 19. Jahrhundert nur *fier* und *hier* mit *ịęr* übrig blieben.

In *-ième: deuzième* etc., altfranzösisch *deuziesme, penultiesme* etc., wurde stets *ię* gesprochen. *Lierre (hierre), pierre* u. dgl. schwankten im 16. Jahrhundert nach *liarre* (vgl. *-erre : arre* S. 17).

In Verbalformen, in denen ursprünglich in stammbetonten Formen *ịe,* in endbetonten *e* den Stammvokal bildeten, wechselten im 16. Jahrhundert *ie* und *e* derart, dass ein Ausgleich zumeist nach *e* hin stattfand: *greve* für altfranzösisches *grieve, leve* für *lieve.* Daneben findet man im 16. und 17. Jahrhundert *despiecer* für *dépecer* mit umgekehrter Analogie. Altes *genevre* (afrz. *geneivre, genoivre)* wurde im 17. Jahrhundert durch *genièvre* mit unorganischem *ịę* verdrängt. *Brief, brieve,* und dazu analoges *brieveté, brievement,* kämpfen noch im 18. Jahrhundert mit *bref, brèvement* etc., die im 19. zum Teil wieder verdrängt erscheinen.

Das altfranzösische *ịe* nach *ch, g, t, d, s (ss, ç), l̃,* das aus lateinischem freien *á* nach Hiatus *-i* oder mittelbar oder unmittelbar vorausgehender Palatalis entstanden war und seit Ende des 13. Jahrhunderts zu *e* wurde, hinterliess im 16. Jahrhundert seine letzten Spuren. Es fanden sich damals noch Formen wie *chier, rochier, buchier, legier, dangier, boulangier, chievre, gie, paillier, conseillier, orillier, cuillier, cremailliere, grenouilliere,* die, nachdem die Aussprache *ịẹ* längst aufgegeben war, seit Anfang des 17. Jahrhunderts auch in der Orthographie ihr *i* verlieren.

Analogisch trat vorübergehend *ịe* für altfranzösisches *ę* ein in *esquierre, guiere, lietrin (équerre, guère, lutrin* für *letrin)* etc.

Der altfranzösische Diphthong *ịe* erlitt im 16. Jahrhundert vereinzelt Diärhese. So in *lierre* und öfter in *hier,* wo das 17. Jahrhundert für den dichterischen

Gebrauch *hi-er* durchführte, während hinwiederum *avant-hier* sein altes *i̯e* behielt. Vereinzelt verwandelte man im 16. Jahrhundert auch schon nach Muta + *l, r i̯e* in *ïe* und verwendete es so im Verse, doch machte erst das 17. Jahrhundert dies, nach dem Vorangehen von P. Corneille, zum Gesetz. — Altes *meurtri̯er, sangli̯er, boucli̯er, levri̯er, voudri̯ez, trembli̯ez* wichen demnach erst im 17. Jahrhundert endgültig dem modernen *meurtrier* etc. mit *ïe* oder *ii̯e*.

In den Fällen, wo im Altfranzösischen aus Palatalis entstandenes oder zur Hiattilgung eingeschobenes *i̯* mit dem folgenden Vokale einen *i̯*-Diphthongen entwickelt hatte, kam in neufranzösischer Zeit (seit dem 16. Jahrhundert) oft die lautliche Beschaffenheit des dem *i̯* vorausgehenden Vokales ins Schwanken. So sprach man im 16. und noch Anfang des 17. Jahrhunderts *ayant* bald *a-i̯ã*, bald *ę-i̯ã; paya: pa-i̯a* und *pę-i̯a; frayeur: fra-i̯œ̨r* und *fręi̯œ̨r; loyal: lo-i̯al* und *loę-i̯al; joyeux: žo-i̯œ* und *žoę-i̯œ; voyelle: vo-i̯ęl* und *voę-ięl.* Im allgemeinen herrschten seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts *oę* bei *oi (oy),* und *ę* bei *ai, ei (ay, ey)* vor. Einige Ausnahmen, worin *ay* = *a-i̯* sich bis heute erhielt, s. o. S. 19. Auch bei *oy* hört man noch in der heutigen Pariser Aussprache *vo-yage (vo-i̯až)* etc., *vo-yelle, cito-yen* u. dgl. — Nach *ui* (phon. *u̯i)* konnte im 16. Jahrhundert der Einschub von *i̯* fehlen; *fuyant* lautete *fu̯i-ã, appuyer: apu̯i-e;* seit dem 17. Jahrhundert ist er Regel. — *i̯ę* in *payerai, payement, dêployerai, essuyerai* etc. war im 17. Jahrhundert natürlich häufiger als gegenwärtig und musste um so seltener werden, je mehr *ę* in seiner Verstummung vorrückte.

i, das ursprünglich (im Lateinischen) von dem folgenden Vokale durch einen Konsonanten getrennt war (z. B. *nier : negare, lier : ligare, riant : *ridantem),* oder das im Lateinischen eine besondere Silbe bildete und nicht konsonantiert, attrahiert oder mit vorausgehendem Konsonanten verschmolzen wurde (z. B. *diable : diabolus, odieux : odiosus, piété : pietatem, initier : initiare;* es handelt sich durchweg um Lehnworte), behielt seinen Silbenwert im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und in der Dichtung sogar noch bis auf den heutigen Tag. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Verwandlung von früherem *i* vor Vokal in *i̯* in der Umgangssprache bereits allgemein üblich; nur der Fall, wo ein Konsonant + *r, l* dem *i* vorausging, machte auch hier von vornherein eine Ausnahme; *plia, criait, prière* etc. behielten ihr silbiges *i.* Dafür schob sich bei ihnen wie bei ursprünglichem *i̯e* ein *i̯* nach *i* vor Tonvokal ein, und entstanden dadurch auch in diesem Falle neue *i̯*-Diphthonge: *pli-i̯a, cri-i̯ą, pri-i̯ęr* etc.

Die Aussprache von altfranzösischem intervokalischen *l̃,* das noch im 16. und 17. Jahrhundert wie vorher ausser mit *ill* und *ll* (nach *i)* auch durch *illi* und *lli,* seltener durch *lh,* bezeichnet wurde, blieb unverändert bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. 1687 (bei dem Grammatiker Hindret) taucht das erste Zeugnis für die neue Aussprache *i̯* auf, die den Pariser Kleinbürgern vorgeworfen wird. Auch im 18. Jahrhundert blieb diese Aussprache auf die niederen Volksklassen von Paris beschränkt; doch auch Provençalen und Gascogner werden derselben bezichtigt. Das 19. Jahrhundert hat *i̯* auch im Munde der Gebildeten zur Herrschaft gebracht, und selbst Littré, der in seinem Wörterbuch (1878) zum letzten Mal Einspruch gegen dasselbe erhob, vermochte es damit nur als allgemein gebräuchlich zu bestätigen. — Für unsere *i̯*-Diphthonge

kommt *l̃* nur vor Ton- und Vortonvokalen in Betracht. Geht nach ihm ein inlautendes *ę* verloren und trifft *i̯* dann mit folgendem stimmlosen Konsonanten zusammen, so wird es nicht selten ganz oder teilweise stimmlos *(i̯χ, χ)*.

2. Der altfranzösische Diphthong *i̯e*, altfranzösisch *i̯ẹ* und *i̯ę* ***(ie, ié, iè)*** geht hervor: 1) Aus betontem freien klassisch lateinischen *ĕ, œ*, volkslateinischem *ę: fiel (fĕl), fier (fĕrus), pied (pĕdem), sied (sĕdet), lièvre (lĕporem), entier (intĕger), arrière (ad-rĕtro), ciel (cœlum), grief (grĕvis* für *gravis*, analog *lĕvis), nièce (netia* für *neptia)*. Auch in *mienne* (von mask. *mien*, lat. *mĕ[u]m; tienne, sienne* richteten sich nach der 1. Pers.). Analogisch oder durch Ableitung drang *i̯e* auch in die Vortonsilbe ein: *siérai* nach *sied* etc.; *piéton* (Ableitung von *pied), (as)siéger* nach *siège (sĕdium), arriérage* von *arrière* etc. — 2) Aus betontem freien altgermanischen *ę: bière* (westgerm. *bęra)*. — 3) Aus freiem betonten lateinischen *a* nach mittelbar vorausgehender aufgelöster Palatalis oder Hiatus *-i* in *amitié (*amicitatem), moitie (medietatem), pitié (pietatem)*. — 4) Aus freiem lateinischen *a* im Suffix *ario (iario?): sentier (semitarium), chevalier (*caballarius), denier (denarius), volontiers (voluntarie), lumière (luminaria)*. — 5) Aus freiem lateinischen betonten *ĕ* und *ē* im Suffix *erium: métier (ministĕrium), moutier (monastērium)*. — 6) Analog zu *ier* = *(i)ario* entstand aus altfranzösischem *er* in mittelfranzösischer Zeit *ier* aus lateinischem Suffix *aris: sanglier (singularis*, afrz. *sengler)*, ebenso in gelehrtem *singulier (singularis), bouclier (buccularis*, afrz. *bocler), écolier (scholaris*, afrz. *escoler), pilier (pilaris*, afrz. *piler)*. — 7) Aus lateinisch oder romanisch gedecktem *ĕ* und *ē, ĭ*, volkslateinischem *ę* und *ẹ*, durch dialektischen Einfluss: *tiers (tertius*, afrz. *terz*, pik. wall. *tierz), vierge (virginem*, afrz. *vergene, verge), cierge (cēreus*, afrz. *cerge)* und davon abgeleitet: *cierger; centième (centēsimus)* und danach: *deuxième, troisième* etc.

Ein ursprünglicher Triphthong ist schon in altfranzösischer Zeit (im 12. Jahrhundert) zu Diphthong geworden in ***ieu*** *(i̯œ* und *i̯œ̨)*. Derselbe geht hervor: 1) Aus freiem lateinischen betonten *ĕ (œ)*, volkslateinischem *ę*, altfranzösischem *i̯e* (s. o.), nach welchem sich im 12. Jahrhundert ein *l* vor Konsonant zu unsilbigem *u* auflöste: *mieux* (afrz. *mielz, mieus*, lat. *mĕlius), vieux* (afrz. *vielz, vieus*, lat. *vĕclus* für *vet[u]lus), cieux* (afrz. *ciels, cieus*, lat. **cœlos)*. — 2) Aus lateinischem *eu*, altfranzösischem *eu*, das anfangs nur dialektisch (pik. wallon.) zu *i̯eu* wurde: *dieu* (afrz. *deu, de*, lat. *deus)*. — 3) Aus lateinischem *ŏcu* in *lieu (lŏcus*, afrz. *lou, leu* und ostfrz. *lieu)*, ebenso in Zusammensetzungen: *Charlieu (Carilŏcus)* etc. — 4) Aus lateinischem und altfranzösischem *el* + Konsonant, dessen *l* sich im 12. Jahrhundert zu unsilbigem *u* auflöste *(ieu* für *eu* ist dialektisch): *essieu* (afrz. *aissel, essels, esseus*, pik. wall. *essieu*, lat. *axellus)*. — 5) Aus lateinischem *ŏ* + *c'l*, altfranzösischem *ueil* = phonetischem *u̯ęl*, vor Konsonant: *yeux* (afrz. *ueilz, ues, eus*, pik. wall. *ieus*, lat. *ŏc[u]los)*. — 6) Aus germanischem *eo* in *épieu* (afrz. *espiet, espie*, altwestgerm. *speot)*.

Altfranzösisch sind ferner bereits die steigenden Diphthonge mit *i̯* ***(ye, yé, yai, yeu)***, deren *i̯* 1) aus lateinischer intervokalischer Palatalis entstammte. Ein *c* lag vor in: *noyer (necare), employer (implicare), essuyer (exsucare), octroyer (auctoricare), grasseyer (*crassicare), payer (pacare)*; ein *g: royal (regalis), loyal (legalis), payenne (pagana), frayeur (fragorem)* etc. — 2) Schob sich zur Hiattilgung oder analogisch im Alt- und Mittelfranzösischen ein anfangs nicht vorhandenes *i̯* ein: *monnayer* (lat. **monetare*, afrz. *moneer*, unter Einwirkung von *monnoie*, lat. *moneta, monoyer), voyage (viaticum*, afrz. *veage, veiage, voiage), croyais (credēbam*, afrz. *creoie, creioie), effrayer (*exfridare*, afrz. *effreer, efreier), boyau (botellus*, afrz. *boel, boiel)*.

In altfranzösischer Zeit war endlich ein *i̯*-Diphthong *(ie)* auch schon vorhanden in den Konjunkt. Präs. auf *iez* = lateinisch *iatis, eatis*, nach denen sich seit dem 13. Jahrhundert allmählich auch die übrigen Konjunktive richteten, und seit dem 12. Jahrhundert in der 2. Pl. Imperf. Ind. und Fut. Imperf., mit ursprünglichem *abatis, ebatis (ibatis)*, deren *b* ausfiel, und deren vortonische *a, e (i)* zuerst ***i***, dann *i̯* entwickelten.

Tonloses ***i***, das sich seit dem 17. Jahrhundert mit folgendem Vokale zu Diphthongen verbindet, entstand aus denselben Elementen, wie sonstiges vortonisches *i* (s. o. S. 27). Es findet sich schon altfranzösisch, entstanden 1) aus lateinischem vortonischen ī: *confier (*con-fīdare). défier (*dēfīdare), riez (*rīdatis* für *rīdetis), mendier (mendīcare).* — 2) Aus vortonischem lateinischen freien ĭ + Pal. *(c, g)*: in *lier (lĭgare), nielle (nĭgella)* etc. und in den zahlreichen gelehrten Verben auf *-ficare: signifier (signifĭcare)* etc. — 3) Aus lateinischem freien vortonischen ĭ + Konsonant + Hiat *i* (analog betontem ĭ in gleicher Stellung): *envieux (invidiosus)* etc. — 4) Aus vortonischem lateinischen freien ĕ + Pal. *(c, g; i̯)*, unter Anbildung an haupttonisches freies ĕ + *c, g, i̯*, das regelrecht *i* wurde (s. S. 27): *scier (sĕcare). nier (nĕgare), dénier (denĕgare)* etc.; auch *sieur (sĕniorem).* — 5) Aus vortonischem lateinischen ĕ. volkslateinischem ę nach Pal., analog demselben *e* in betonter Stellung: *remercier (re-merced-are)*, nach *merci (mercedem).* — 6) Aus lateinischem und griechischem vortonischen Hiat *-i* in Lehnwörtern: *provincial (provincialis), initier (initiare), apprécier (appretiare), bestiaux* (unter Einfluss von *bestialis* dem altpik. entlehnt), *inquiet (inquietus), glorieux (gloriosus); diable (διάβολος)*, danach *diantre, dialogue (διάλογος)* etc. Auch *ancienne (antiana* für **anteana), chrétienne (christiana)* etc. sind Lehnworte.

Die oben genannten Quellen 1, 2, 4, 6 liegen auch für altfranzösisches *ii̯* + Vokal nach Muta + *l, r* vor: 1) in *crier (quirītare).* — 2) In *supplier (supplĭcare)* etc. — 4) In *prier (*prĕcare* für *prĕcari)* etc. — 6) *Patriote (πατριώτης)* etc. Dazu treten die Imperf. Ind., Fut. Imperf. und Konj. Präs., 2. Pl.: *iez* nach Muta + *l. r* (s. o. S. 38).

i̯ = früherem *l̄*, geschrieben inlautend ***ill***, nach gesprochenem *i* ***ll*** (im Auslaut ***il*** resp. ***l***) entstand: 1) Aus lateinischem *l* + Hiat *i, e*: *paillasse (*paleacea). conseiller (consiliarius). batailler* (Ableitung von *battualia*), *mouiller (molliare).* — 2) Aus altgermanischem *lj, ldj, lgj*: *écaille* (germ. *skalja*), *gaspiller* (anfrk. *gaspildjan*), *tiller* (von and. *telgja*). — 3) Aus lateinischer oder germanischer Palatalis + *l*, denen zum Teil auch die durch Ausfall eines unbetonten Vokales entstandenen Gruppen *t'l. p'l. b'l* analogisch folgten: *oeillade* (Ableitung von *œil* = *oc[u]lus*); *périlleux (peric[u]losus). cuiller (cochleare), cailler (coag[u]lare); veiller (vig[i]lare); vieillard* (Ableitung von *vieil. vedus* für *vet[u]lus*), *écueil (scop[u]lus); bille* und Ableitungen (ahd. **bickil*). *grouiller* (ahd. *grubilon?*). — 4) Aus lateinischem und germanischem einfachen *l*, dem ein *i* vorausging oder folgte, zum Teil unter analogischem Einfluss nach verwandten Formen mit Hiat *-i (e)*: *faillir (*fallire* für *fallere*). *cueillir (colligere), bouillir (bullire,* vgl. *bullio); saillir (salire,* vgl. *salio), piller (pilare), sillonne* (Ableitung von an. *sīla*), *Guillaume (Wilihelm)* etc.

§ 16. Mit *u̯* gebildet finden sich die Diphthonge:

u̯a und *u̯ą*, bei denen die Aussprache des zweiten Elements im allgemeinen von den für einfaches *a* geltenden Regeln abhängig ist.

u̯a liegt vor in geschriebenem ***oi, oî*** und ***oy***. Bei *oi*, wenn es in betonter Silbe steht vor *r* und *-re*: *voir, devoir, armoire, noire, écritoire;* vor *-ne*: *avoine, moine, chanoine,* und vor *se (ze)*: *villageoise, ardoise;* vortonisch zuweilen vor denselben Konsonanten *r (rr), n, s* (= phon. *z*): *avoinerie, moinerie, framboisé;* bei betontem *oy* in *Troyes* u. dgl., bei jedem *oî*: *boîte, croître, boîtier* etc.; durch moderne Kontraktion bei ***oê***: *poêle* (neben veraltetem *pu̯ęl*) und ***oua***: *couard, gadouard* etc.

u̯ą wird gesprochen, von den oben angegebenen Fällen mit *u̯a* abgesehen, in ***oi***: *moi, oie, bois, droit, soif, poil, étoile, doive, éloigne, croisse, paroisse; moitié, poitrine, voiture* etc.; in ***oy*** = *u̯a-i̯*: *loyal, broyer, joyeux, soyons, croyant* etc.; durch Kontraktion in ***oe*** von

kommt *ĭ* nur vor Ton- und Vortonvokalen in Betracht. Geht nach ihm ein inlautendes *ę* verloren und trifft *į* dann mit folgendem stimmlosen Konsonanten zusammen, so wird es nicht selten ganz oder teilweise stimmlos *(įχ, χ)*.

2. Der altfranzösische Diphthong *įe*, altfranzösisch *įẹ* und *įę* ***(ie, ié, iè)*** geht hervor: 1) Aus betontem freien klassisch lateinischen *ĕ, æ*, volkslateinischem *ę*: *fiel (fĕl), fier (fĕrus), pied (pĕdem), sied (sĕdet), lièvre (lĕporem), entier (intĕger), arrière (ad-rĕtro), ciel (cælum), grief (grĕvis* für *gravis*, analog *lĕvis), nièce (netia* für *neptia)*. Auch in *mienne* (von mask. *mien*, lat. *mĕ[u]m; tienne, sienne* richteten sich nach der 1. Pers.). Analogisch oder durch Ableitung drang *įe* auch in die Vortonsilbe ein: *siérai* nach *sied* etc.; *piéton* (Ableitung von *pied), (as)siéger* nach *siège (sĕdium), arriérage* von *arrière* etc. — 2) Aus betontem freien altgermanischen *ę*: *bière* (westgerm. *bęra)*. — 3) Aus freiem betonten lateinischen *a* nach mittelbar vorausgehender aufgelöster Palatalis oder Hiatus -*i* in *amitié (*amicitatem), moitie (medietatem), pitié (pietatem)*. — 4) Aus freiem lateinischen *a* im Suffix *ario (iario?): sentier (semitarium), chevalier (*caballarius), denier (denarius), volontiers (voluntarie), lumière (luminaria)*. — 5) Aus freiem lateinischen betonten *ĕ* und *ē* im Suffix *erium: métier (ministĕrium), moutier (monastērium)*. — 6) Analog zu *ier* = *(i)ario* entstand aus altfranzösischem *er* in mittelfranzösischer Zeit *ier* aus lateinischem Suffix *aris: sanglier (singularis*, afrz. *sengler)*, ebenso in gelehrtem *singulier (singularis), bouclier (buccularis*, afrz. *bocler), écolier (scholaris*, afrz. *escoler), pilier (pilaris*, afrz. *piler)*. — 7) Aus lateinisch oder romanisch gedecktem *ĕ* und *ē, ĭ*, volkslateinischem *ę* und *ẹ*, durch dialektischen Einfluss: *tiers (tertius*, afrz. *terz*, pik. wall. *tierz), vierge (virginem*, afrz. *vergene, verge), cierge (cēreus*, afrz. *cerge)* und davon abgeleitet: *cierger; centième (centēsimus)* und danach: *deuxième, troisième* etc.

Ein ursprünglicher Triphthong ist schon in altfranzösischer Zeit (im 12. Jahrhundert) zu Diphthong geworden in ***ieu*** *(įœ* und *įœ̨)*. Derselbe geht hervor: 1) Aus freiem lateinischen betonten *ĕ (æ)*, volkslateinischem *ę*, altfranzösischem *įe* (s. o.), nach welchem sich im 12. Jahrhundert ein *l* vor Konsonant zu unsilbigem *u* auflöste: *mieux* (afrz. *mielz, mieus*, lat. *mĕlius), vieux* (afrz. *vielz, vieus*, lat. *vĕclus* für *vet[u]lus), cieux* (afrz. *ciels, cieus*, lat. **cælos)*. — 2) Aus lateinischem *eu*, altfranzösischem *eu*, das anfangs nur dialektisch (pik. wallon.) zu *įeu* wurde: *dieu* (afrz. *deu, de*, lat. *deus)*. — 3) Aus lateinischem *ŏcu* in *lieu (lŏcus*, afrz. *lou, leu* und ostfrz. *lieu)*, ebenso in Zusammensetzungen: *Charlieu (Carilŏcus)* etc. — 4) Aus lateinischem und altfranzösischem *el* + Konsonant, dessen *l* sich im 12. Jahrhundert zu unsilbigem *u* auflöste *(ieu* für *eu* ist dialektisch): *essieu* (afrz. *aissel, essels, esseus*, pik. wall. *essieu*, lat. *axellus)*. — 5) Aus lateinischem *ŏ* + *c'l*, altfranzösischem *ueil* = phonetischem *ųęl*, vor Konsonant: *yeux* (afrz. *ueilz, ues, eus*, pik. wall. *ieus*, lat. *ŏc[u]los)*. — 6) Aus germanischem *eo* in *épieu* (afrz. *espiet, espie*, altwestgerm. *speot)*.

Altfranzösisch sind ferner bereits die steigenden Diphthonge mit *į* ***(ye, yé, yai, yeu)***, deren *į* 1) aus lateinischer intervokalischer Palatalis entstammte. Ein *c* lag vor in: *noyer (necare), employer (implicare), essuyer (exsucare), octroyer (auctoricare), grasseyer (*crassicare), payer (pacare)*; ein *g*: *royal (regalis), loyal (legalis), payenne (pagana), frayeur (fragorem)* etc. — 2) Schob sich zur Hiattilgung oder analogisch im Alt- und Mittelfranzösischen ein anfangs nicht vorhandenes *į* ein: *monnayer* (lat. **monetare*, afrz. *moneer*, unter Einwirkung von *monnoie*, lat. *moneta, monoyer), voyage (viaticum*, afrz. *veage, veiage, voiage), croyais (credēbam*, afrz. *creoie, creioie), effrayer (*exfridare*, afrz. *effreer, efreier), boyau (botellus*, afrz. *boel, boiel)*.

In altfranzösischer Zeit war endlich ein *į*-Diphthong ***(ie)*** auch schon vorhanden in den Konjunkt. Präs. auf *iez* = lateinisch *iatis, eatis*, nach denen sich seit dem 13. Jahrhundert allmählich auch die übrigen Konjunktive richteten, und seit dem 12. Jahrhundert in der 2. Pl. Imperf. Ind. und Fut. Imperf., mit ursprünglichem *abatis, ebatis (ibatis)*, deren *b* ausfiel, und deren vortonische *a, e (i)* zuerst *i*, dann *į* entwickelten.

der Sprache der Gebildeten und auch in Worten wie *moi, roi, devoir* allgemein; in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts findet es, zunächst mit Einschränkung, allmählich die Billigung der Mehrzahl der Grammatiker, bis 1761 Féraud ohne Einschränkung *oa* (d. i. *u̯a)* als korrekte Aussprache von *oi* anerkennt, von den Fällen natürlich abgesehen, wo es sich zu *ę* entwickelt hatte (s. o. S. 20f.). Am Schluss des Jahrhunderts gilt die Aussprache *uę* für veraltet.

Über ***oy*** vor Tonvokal und seine Aussprache *o-i̯* im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts s. o. S. 38.

Vor tonlosem *e*, das noch nicht verstummt war, bestanden im 16. und im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts für betontes *oi* drei Aussprachen: *joie* lautete *ju̯ę-i̯ę, juę-ę* und *juę̄; aimoie = ęmu̯ęi̯ę, ęmuęę* und *ęmu̯ę* etc. Die erste der drei Aussprachen wurde zunächst auf einige Verbalendungen eingeschränkt: *employe = ãplu̯ę-i̯ę,* dann ging sie noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter; in der zweiten Hälfte desselben ereilte *u̯ę-ę* dasselbe Schicksal.

Noch rascher ging dieselbe Entwickelung bei vortonischem ***oy*** vor *ę* vor sich, weil hier *ę* der Regel nach schon Anfang des 17. Jahrhunderts verstummte, so dass nur die Aussprache *u̯ę* in *envoyerai, nettoyement* übrig blieb.

Eine besondere Stellung nimmt *oi* vor *gn (ñ)* + Vokal ein. Im 16. Jahrhundert scheint in dieser Stellung ein Nasalvokal *(õ)* vor *ñ* gelautet zu haben, der erst gegen Ende des Jahrhunderts durch *ǫ* abgelöst wurde. Im 17. Jahrhundert trat Schwanken zwischen *u̯ę* und *ǫ* ein, womit die schon im 16. Jahrhundert und früher im Alt- und Mittelfranzösischen zwischen ***ongn, ogn, oign*** wechselnde Orthographie Hand in Hand ging. Die Aussprache *u̯ęñ* wurde wesentlich durch die vorherrschende Orthographie mit *oi* und durch die Analogie zu auslautendem *oign* (s. u.) gefördert. So werden *soigner* (nach *soin), poignons* (nach *poindre), tesmoigner* (nach *tesmoign), enjoigne, conjoigne* (nach *joindre)* mit *u̯ęñ* und *ǫñ* durch die Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts belegt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tritt auch bereits *u̯ąñ* auf, worin sich *u̯ę* also von *u̯ẽ (oin)* emanzipierte und dem *oi* vor Nichtnasal anbequemte. Das Schwanken zwischen *ǫñ* und *u̯ąñ* ist auch noch unserm Jahrhundert verblieben, so jedoch, dass im allgemeinen *oñ* (dargestellt durch ***ogn)*** den Sieg davon getragen hat *(cigogne, Bourgogne, vergogne, charogne, ivrogne, rognure, besogne, grogner.* Seltener wird siegreiches *ǫñ* noch durch ***oign*** ausgedrückt *(enco[i]gnure, oignon, poignard).* Der Diphthong *u̯ą* herrscht gegenwärtig unter analogischem Einfluss vor in den endbetonten Formen der Verba auf *oindre (joindre, poindre);* in *poignée, poignet, poignant, empoigner, soigner, éloigner, témoigner* und Ableitungen.

o und *ou,* die mit folgendem Vokal in der modernen Umgangssprache zu Diphthongen verschmelzen, erfuhren dieses Schicksal zum Teil schon im 16. Jahrhundert. Die Lautverbindungen ***oe*** *(Noël,* im 17. und 18. Jahrhundert auch *Nouel* geschrieben), ***moelle*** (16.—18. Jahrhundert auch ***mouelle*** geschrieben), ***moellon,*** *poêle* (neben *pouele), poète; couenne, prouesse, fouet, alouette, girouette* etc. (sämtlich im 16.—18. Jahrhundert auch mit *o* geschrieben: *coenne, proesse* etc.), deren unbetontes *o, ou* durchweg den Laut *u* besass, mussten bei rascher Aussprache mit *oi (= u̯ę)* zusammenfallen und durch diese Analogie allgemein zu

einsilbiger Aussprache gelangen. Dieser Vorgang fand durch Schreibungen wie *moile, poile, foite* (für *fouette), moilon* etc. auch seinen orthographischen Ausdruck, und hat in modernem *coite* neben *couette* noch einen verspäteten Ausläufer. Als *oi* = *u̯a* wurde (s. o. S. 1 f.), folgten diesem Übergange auch die Worte *fouet, fouette, couenne, poêle* etc., der beste Beweis für ihre gewöhnliche frühere Gleichstellung mit einsilbigem *oi.* Mit *u̯a* gesprochenem *oi* trat ausserdem nunmehr auch ***oua*** in *fouace, couard, joaillier, croasser* etc. in enge Verwandtschaft und wurde dadurch zur Einsilbigkeit *(u̯a)* verleitet, wofür sich in *fouace* schon aus Anfang des 17. Jahrhunderts ein Beleg vorfindet. Seit Ende des 18. Jahrhunderts ist *u̯a* in dieser Verbindung als in der Umgangssprache allein üblich zu betrachten.

Ohne besondere Analogie verlor im Hiat befindliches *u (ou,* im 16. und 17. Jahrhundert *o* und *ou)* seinen Silbenwert vereinzelt schon im 16. Jahrhundert in *oui,* das Desportes und andere Dichter bereits einsilbig massen. Daneben blieb es auch im 17. Jahrhundert noch zweisilbig. In den übrigen Worten mit ***oui*** scheint *u̯i* erst im 19. Jahrhundert in der Umgangssprache durchgedrungen zu sein.

Von *oui* und sonstigen vereinzelten Ausnahmen abgesehen, halten die französischen Dichter noch überall an zweisilbigem *ua, uẹ, uę, ui, uœ* fest.

qu wurde in gelehrten Worten im 16. Jahrhundert eine Zeit lang wie *qu* in Erbwörtern als *k* ausgesprochen; ebenso sprach man *qu* im Lateinischen selbst aus. Gegen diese von Tory (1529) bezeugte Aussprache des Latein erhoben die Humanisten Jul. Cäs. Scaliger, P. Ramus (1562), Cossard (1633) u. a. Protest; *qu* = *ku̯* vor *a* (und *kü̯* vor *e* und *i)* siegte in der Lateinsprache und drang nun im 17. Jahrhundert in einer Anzahl gelehrter Worte auch ins Französische ein. Es sind dieselben, die ihr *ku̯ (kü̯)* noch besitzen. Doch finden sich einige Abweichungen. So war auch *k* statt *ku̯* gestattet im 17. Jahrhundert in *aquatique, équateur;* im 18. Jahrhundert in *quadrature* und *quasimodo* (in der Volkssprache).

Ähnlich verhält es sich mit lateinischem und südromanischem ***gu*** vor *a.* Im 17. Jahrhundert wurde hier in Lehnworten durchweg *gu̯ (gü̯)* üblich.

w in den englischen Lehnworten, die sämtlich erst in neuerer Zeit aufgenommen worden sind, entspricht in der Ursprache genau französischem *u̯,* und blieb als solches unverändert erhalten. Beispiele s. o. S. 41.

2. Der französische Diphthong ***oi,*** altfranzösisch bis in das 13. Jahrhundert in *o̩i* und *ǫi* zerfallend, entstammt: 1) Lateinischem *ō, ŭ,* volkslateinischem *o̩,* + Hiat *i* oder (aufgelöster, mittelbar oder unmittelbar folgender) Palatalis, altfranzösischem *o̩i: toison (tō[n]sionem), poison (pōtionem), angoisse (angustia), témoigner (*testimōniare), voix (vōcem); ivoire (ebŭreum), noix (nŭcem), poignee (pugnata), joignons* (von *jungere)* etc. — 2) Aus altgermanischem *ŭ* + (mittelbar folgendem) *j,* altfranzösisch ebenfalls *o̩i: soigner* (von germ. *sŭnja), coiffe* (ahd. *kupphja).* — 3) Aus betontem lateinischen *ŏ,* volkslateinischem *ǫ,* vor *n* + Pal. resp. Hiat *-i* und ohne folgendes *n* vor Hiat *-i* in Lehnworten: *éloigner (*exlongeare), mémoire (memŏria), moine (*monius* für *mŏnachus).* — 4) Lateinischem *au* + Hiat *-i, e* oder Pal., altfranzösischem *ǫi: joie (gaudia), noise (nausea).* — 5) In Lehnworten aus lateinischem *oi̯,* altfranzösischem *o̩i: Troie (Trōja).* — 6) Aus betontem freien lateinischen *ē, ĭ,* volkslateinischem *ẹ,* altfranzösisch bis in das 12. Jahrhundert *ẹi,* nachher *o̩i* und *o̩i: moi (mē),*

trois trēs), crois (crēdo), dois (dēbes), soir (sērus), voile (vēla), mois (mē[n]sis), poids (pē[n]sum), auch *savoir (*sapēre), percevoir (*percipēre)* etc., *proie (*prēda* für *prœda); soit (sĭt), quoi (quĭd), foi (fĭdes), poivre (pĭperem), poire (pĭra), voie (vĭa)* etc. — 7) Aus freiem betonten altgermanischen *ē, ĭ,* altfranzösisch ebenfalls *ei, oi, oi): conroi* (vom goth. *rēds), beffroi* (germ. *bergfrĭd), épois* (von germ. *spĭt).* — 8) Aus betontem lateinischen *ē, ĭ,* volkslateinischem *ẹ* + Pal. *(c, g),* altfranzösisch wie bei 6) und 7): *loi (lēgem), roi (rēgem), toit (tēctum), emploie (*implĭcat), droit (drictum), étroit (strictus), doigt (dĭg[i]tus).* — 9) Ebenso aus germanischem betonten *ĭ* + Pal.: *tiois* (germ. *þiudisk).* — 10) Aus gedecktem lateinischen betonten *ē,* das sich wie freies *ē (ĭ)* entwickelte, in *étoile (stēlla).*

oî beruht: 1) Auf altfranzösischem *ọis* vor Konsonant, dessen *s* im 12. Jahrhundert verstummte, und das entstanden ist aus lateinischem *aus* + Hiat *i: cloître (*claustreum),* davon *cloîtrer* etc. — 2) Auf altfranzösischem *ọis* vor Konsonant aus lateinischem *ŭ* + Pal. + *s: boîte (bŭxida* von Akk. *πυξίδα),* davon *boîtier.* — 3) Auf altfranzösischem *ẹis, ọis, ọis* vor Konsonant aus lateinischem *ē* + *s* + Pal.: *croître (crēscere).* — 4) Auf Kontraktion von altfranzösischem *ẹ* + *oi* (vorherigem *e* + *ẹi),* entstanden aus lateinischem vortonischen *e* + betontem *ĭc: benoîte (beneoite,* lat. *benedicta).*

oy besteht im allgemeinen aus denselben Elementen wie einfaches *oi,* nur dass es vortonisch vor Vokal stehen muss, um sein *i̯* hinter *u̯a* einschieben zu können. Es findet sich: 1) Für klassisch lateinisches vortonisches *ŭ* + Pal.: *noyau (*nŭcalis), noyer (*nŭcarius).* — 2) Für klassisch lateinisches vortonisches *ŏ* + Pal.: *foyer (*fŏcarium), loyer (*lŏcarium).* — 3) Für vortonisches lateinisches *au* + Hiat *i: joyeux (*gaudiosus).* — 4) Analogisch für lateinisches vortonisches *ē, ĭ,* volkslateinisches *ẹ,* wenn es in Hiat zu stehen kommt: *croyais* (afrz. *creoie,* lat. *credēbam), soyeux* (afrz. **seeus, seieus,* lat. *sētosus), envoyer* (afrz. *enveer,* lat. *inviare), soyez* (afrz. *seiez,* lat. *siatis)* etc. nach *crois, soie, envoie, sois* etc. gebildet. — Ebenso analogisch 5) für lateinisches Vorton-*ē, ĭ,* volkslateinisches *ẹ,* + Pal., altfranzösisch *ẹi̯, ẹii̯: loyal (lēgalis), royal (rēgalis), employer (implĭcare), octroyer (auctoricare)* und 6) für germanisches *ĭ* + Pal., altfranzösisch ebenfalls *ẹi̯* und *ẹii̯: broyer* (goth. *brikan).* — 7) Für lateinisches vortonisches *ĕ* + Pal.: *doyen (dĕcanus), noyer (nĕcare).* — 8) In einigen Eigennamen findet sich *oy* in veralteter Schreibung für *oi* vor stummem *e: Troyes (Trĭcasses)* u. dgl. Der Ursprung ist der des betonten *oi.*

oe, oê, oa haben meist eine unregelmässige oder undurchsichtige Entstehung. *oe* in *moelle* geht zurück auf altfranzösisches *meole (medulla); foerre* wird identifiziert mit altfranzösischem *fuerre* (germ. *fōdr),* ist also dann schon altfranzösischer Diphthong; *foene (= fouine)* dürfte am ehesten auf **fŏdĭna* zurückgehen; *poêle* Pfanne = altfranzösisch *paele* ist lateinisches *patella; poêle* Ofen, altfranzösisch *poisle,* also mit ursprünglichem Diphthong, ist vermutlich *pē[n]sĭle; poêle* Thronhimmel, altfranzösisch *poesle,* erharrt noch einer befriedigenden Erklärung. Gelehrt sind *poète, poème (poeta, poema).* — *Joaillier* etc. leitet man ab von altfranzösischem *joel = *gaudale; croasser* dürfte onomatopoetisch gebildet sein.

Vortonisches ***ou*** vor Vokal ist desselben Ursprungs wie sonstiges Vorton-*ou (u).* S. o. S. 12. Es entstammt demgemäss: 1) Vortonischem klassisch lateinischen *ō, ŭ,* volkslateinischem *ọ,* und germanischem *ō,* altfranzösischem *ọ (o, ou): douer (dotare), vouer (vōtare), nouer (nōdare), couenne (*cutana?), rouïr* (anfrk. *rôtjan).* — 2) Vortonischem freien klassisch lateinischen *ŏ,* volkslateinischem *ǫ,* altfranzösischem *ǫ, oú (o, ou),* vor Vokal: *fouée (*fŏcata), fouaille (fŏcalia), fouace (*fŏcatia), jouer (jŏcare), louer (lŏcare), rouer (rŏtare), rouage (*rŏtaticum), ouaille (ovĭc[u]la,* afrz. *oueille), oui (hŏc ille).* — 3) Vortonischem lateinischen *au,* altfranzösischem *ǫ,* vor Vokal: *louer (laudare), ouïr (gaudire), couard* (von lat. *cauda* + germ. *ard)* etc. — 4) Lateinischem *avu* in Ableitungen von Worten mit betontem *avu,* altfranzösischem *ǫu: clouer* (Ableitung von *clou, clavus).* — 5) Germanischem vortonischen *a* und *au* + *w,* altfranzösischem *ǫu: chouette*

(von germ. *kawa), mouette* (von germ. *mauwa).* — 6) Germanischem *w* im Anlaut und Inlaut nach Konsonant in jung aufgenommenen Worten: *ouest* (dtsch. *west), Rainouard* (ad. *Raginward), touaille* (germ. *þwahlja),* indirekt *gouache* (von ital. *guazzo,* von germ. *waskan)* etc.

§ 17. Mit *ų*, einem dem Französischen eigentümlichen halbvokalischen Laute, werden gebildet die Diphthonge:

ųa, in *ua* der Umgangssprache vorhanden in Worten wie *nuage, suave* u. dgl.

ųę findet sich in gelehrten Lehnworten mit *que: équestre, loquèle, questeur* u. e. a.; in der Umgangssprache für zweisilbiges *üe* (geschrieben *ue): muet, duel, casuel, sexuel, duegne* und selbst in der Sprache der Dichter in *écuelle.*

ųẹ ertönt bei *que* in gelehrten Worten: *liquéfaction;* gelegentlich bei *qua* in dem englischen Lehnworte *quaker;* und in der Umgangssprache für *üẹ* (geschrieben *ue, ué)* in Worten wie *arguer* u. ä.

ųi ist gebräuchlich bei Erbwörtern mit altem Diphthongen *ui (uî, uy); luire, suivre, nuit, puis, puits, puissant, épuiser, suivante; huître; ennuyer (uy = ųi-į), écuyer, essuyer, ennuyeux* etc.; doch tritt oft Diärhese ein, wenn Konsonant + *r*, *l* vorausgeht; also zweisilbiges *ui* in *bruit, druide, pluie* etc.; ferner in gelehrten Lehnworten mit *qui: aquifère, aquilaire, équi- (-angle* u. dgl.), *équitation, quibus, quinaire, Quirinus, ubiquité* u. dgl.; bei *gui* in *aiguille* und Ableitungen, *aiguiser* und Ableitungen, *consanguinité; sangui-, Guise, inguinal, lingui-, linguiste, ongui-, pingui-, unguis, ungui-,* und in der Umgangssprache in *ambiguïté, contiguïté, exiguïté;* sonst in: *fui, fuir* (schon seit dem 16. Jahrhundert diphthongisch), *suicide, juif* und Ableitungen, *ruine, circuit, jésuite, pituite* etc. (selbst bei modernen Dichtern mit *ųi).*

ųœ̨ ertönt in der Umgangssprache bei *ueu* in *sueur, lueur, remueur* u. dgl.

ųœ̣ findet sich in der Umgangssprache bei *ueu* in Worten wie *somptueux, -euse* u. dgl.

1. Schon dem Altfranzösischen war der Diphthong *ųi,* geschrieben *ui, uy* geläufig. Das 16.—19. Jahrhundert hat die Zahl der *ųi* nur durch Kontraktionen von früherem getrennten *ui* und durch Aufnahme von Lehnworten, die diesen Laut erhielten, vermehrt.

Das alte *ui* vor Vokal brauchte (wie *oi)* im 16. Jahrhundert noch kein Hiat tilgendes *į* einzufügen; man sprach auch noch *lui-ais, ennui-er.* Seit dem 17. Jahrhundert ist *į* konsequent vor Vokal eingeschoben. Nur folgendes *ę*, das allmählich verstummte, machte bald eine Ausnahme. In Fut. wie *ennuyerai, essuyerai* war schon im 16. Jahrhundert unbetontes *e* vor Hauptton verstummt, und konnte also nur *ųi* gesprochen werden; im 17. Jahrhundert verstummte auch nachtonisches *ę*, und so musste auch *uy* in geschriebenem *pluye, suye, truye* und in Verbalformen wie *essuye, appuye* etc. sein Hiat tilgendes *į* samt dem *ę* verlieren.

Vor *l̃* in *aiguille* und Ableitungen konnte man im 16. Jahrhundert auch *ü* für *u̯i* sprechen. Auch in *cuiller* (das auch *kǫl̃ęr* lautete) und Ableitungen herrschte im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts und in *juillet* im ganzen 17. Jahrhundert ein ähnliches Schwanken. Auch vor anderen Konsonanten wechselte im 16. und 17. Jahrhundert *u̯i* mit *ü (ui* mit *u)* namentlich in Vortonsilbe. So in *menuisier, ruisseau, huile, buire, bruyant.* Altes, zum Teil organisches *u̯i* wurde im 17. Jahrhundert durch *ü* vollständig verdrängt in *lutte* und *lutter* für altfranzösisches *luite, luiter,* in *rut* für *ruit, burette* für *buirette,* in *charcutier, curée, cuvier, gruerie, écurie.* Ein *i* trat mit *ui* in Konkurrenz in *bruyère,* woneben im 17. Jahrhundert *brière* bestand, in *buisson* (woneben *bisson* im 17. und 18. Jahrhundert) und *pertuisane* (woneben *partisane).* Mit *oui (u̯i)* kämpfte *ui (u̯i)* in *huître* im 16. und 17., in *huis* im 17. und 18., in *Suisse* im 17. Jahrhundert. In *coussinet* wurde *u̯i (cuissinet)* durch *ou* im 17. Jahrhundert verdrängt.

Von den Worten mit Hiat *-ü* wurden diejenigen mit *ui (üi)* durch den alten Diphthongen *ui (u̯i)* am ehesten zu einsilbiger Aussprache verleitet. Schon im 16. Jahrhundert folgten die Formen von *fuir* mit ursprünglichem *üi* denen mit organischem *u̯i;* in derselben Zeit findet sich auch schon einsilbiges *juif.* In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die moderne Aussprache mit *u̯i* überall eingetreten, nur *ui* nach Muta + *r, l* leistete derselben Widerstand, wie *i* + Vokal nach der gleichen Lautgruppe.

Die Aussprache des *ua* von *persuader, dissuader* als *u̯a* (oder *u̯a?)* ist vereinzelt für das 16. Jahrhundert durch den Grammatiker Cauchie (1570) bezeugt. Von demselben auch *u̯ę* für *ue* in *muet.* Am frühesten folgte *écuelle.* In den übrigen Fällen hat erst die Umgangssprache des 19. Jahrhunderts allmählich Einsilbigkeit durchgeführt.

Über ***qu*** s. o. S. 43. Ein Schwanken hat hier, seit im 16. Jahrhundert lateinisches *qu* = *ku̯, ku̯* (vor hellem Vokal) gesprochen wurde, nicht stattgefunden. Ebenso bei ***gu.***

2. Der altfranzösische Diphthong *ui* ging hervor: 1) Aus lateinischem *ū* + Hiat *-i* oder Pal., altfranzösisch bis Mitte des 12. Jahrhunderts *ü͡i,* dann *u̯i: aiguiser (*acūtiare), amenuiser (ad-*minutiare), aiguille (acūc[u]la), truite (trūcta), conduit (condūctus).* — 2) Aus lateinischem betonten *ui,* altfranzösisch bis Mitte des 12. Jahrhunderts *ü͡i,* hierauf *u̯i: lui (*illúi), cui (cui)* etc. — 3) Aus lateinischem *(ō) ŭ,* volkslateinischem, *ọ* + Hiat *-i* oder Pal., altfranzösisch wie 1) und 2): *fuis (fŭgio), puits (pŭteus), cuivre (cŭpreum), puiser (pŭteare).* — 4) Aus lateinischem betonten *ŏ,* volkslateinischem *ǫ,* + Hiat *-i* oder Pal., durch *uǫi, uęi,* im Altfranzösischen *ü͡i* und *u̯i: pui (pŏdium), (aujourd')hui (hŏdie), truie (trŏia), cuir (cŏrium), pluie (*plŏvia), cuisse (cŏxa), cuit (cŏctus), huit (ŏcto), puis* (von *pŏstea), huis (ŏstium).* Analog hierzu drang *ui* auch in die Vortonsilbe ein: *huitaine (*octana), huissier (ŏstiarius), huiler* (von *huile, ŏlea)* nach *huit, huis* etc. — 5) Aus altfranzösischem *iu (ieu)* durch Analogie an häufigeres *ui: tuile* (afrz. *tiule, teule,* lat. *tēgula), suivre* (afrz. *siure,* lat. **sĕquere), suif* (afrz. *siuf,* lat. *sēvum),* also aus lateinischem *ē, ĕ* + Labialis oder *qu, gu.*

uî entspricht altfranzösischem *uis* vor Konsonant (mit seit 12. Jahrhundert stummem *s),* das aus klassisch lateinischem *ŏ,* volkslateinischem *ǫ,* + *s*-Konsonant + Hiat *-i, e* durch *uęis* hervorging: *huître* (afrz. *uistre, ostrea), puîné* (afrz. *puis ne* = **posteum natus).*

uy, das sich nur vortonisch vor Vokal (ausser stummem *e)* entwickelte, entstammt im ganzen denselben Quellen wie *ui:* 1) Lateinischem *ū*, nach dem sich vor Vokal ein *i̯* einschiebt: *écuyer* (afrz. *ecu-ier, scūtarius)*. — 2) Lateinischem vortonischen *ū* + Pal., schon altfranzösisch *ṷii̯: essuyer (exsūcare)*. — 3) Lateinischem vortonischen *ŭ* + Pal. resp. Hiat *-i*, altfranzösisch wie 2): *fuyais (*fŭgēbam)*. — 4) Lateinischem vortonischen *ŏ* + Pal. resp. Hiat *-i* in Analogie an betontes *ŏ* in derselben Stellung; schon altfranzösisch: *ennuyer (*inodiare), appuyer (*appodiare)* nach *ennui, appui.*

Vortonisches *ṷ* findet sich von vornherein als *ṷ* in gelehrten Worten mit ***qu, gu*** + *e, i.* Beispiele s. o. S. 45.

Vortonisches ***u*** war ursprünglich silbenbildend, also *ü:* 1) Bei klassisch lateinischem *ū*, das durch Konsonantenausfall mit Tonvokal zusammentrifft: *écuelle (scūtella), nuage (*nūbaticum), sueur (sūdōrem).* — 2) Bei jedem lateinischen Vorton-*u* vor Vokal in Lehnworten: *duel (duellum), casuel (casualis), arguer* (von *arguere), suicide (suicidium), somptueux (somptuosus)* etc.

§ 18. **Fallende Diphthonge** sind im Französischen nur versteckt vorhanden. Einerseits werden solche mit auslautendem *y(e)* gebildet, das sich als unsilbiges *i* an den vorausgehenden Vokal anschliesst, andererseits auf demselben Wege mit erweichtem *l*, nachdem dies in unserm Jahrhundert seinen *l*-Gehalt vollständig aufgegeben, und sich inlautend (vor Vokal) in phonetisches *i̯*, auslautend aber in unsilbiges *i* verwandelt hat. Es finden sich

úi in *ouil* und *ouille* von Worten wie *fenouil, panouil, bouille, grenouille, dépouille* u. dgl.

ạ́i in *bâille.*

ą́i in *Biscaye* und in den Endungen *-ail* und *-aille: détail, mail, bail, bataille, vaille, taille, baille, raille* u. a.

ę́i häufig in *paye* und in den Verbalendungen *aye, (-s, -ent)* und *eye (-s, -ent): paye, -s, -nt; grasseye, -es, -ent* etc.; und in *-eil* und *-eille: conseil, pareil, soleil, abeille, oseille, veille, treille* u. dgl.

œ̨́i in: *œil* und Ableitungen; in *-euil* und *-euille: fauteuil, deuil, veuille, feuille* etc., und in *-ueil, -ueille: accueil, orgueil, cercueil, écueil, cueille, recueillent* etc.

§ 19. **Triphthonge** finden sich im Französischen fast nur bei auslautendem *l̃* = unsilbigem *i.*

i̯ą́i in *piaille* in moderner Umgangssprache.

i̯ę́i in *vieil, vieille.*

u̯ą́i in *fouaille, gouaille, ouaille, touaille* in der Umgangssprache.

ṷi̯ę gelegentlich bei schnell gesprochenem *requiem.*

1. In dem Ausgange ***aie, aye,*** altfranzösischem *ai̯ę, ai̯ę* und *ai̯ę* hat die Aussprache im 16. Jahrhundert zwischen *a-i̯ę, ẹ-i̯e* und *ę-ę* geschwankt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts trat daneben auch bereits *ę̄* auf, dem am Ende desselben *ẹ̄* oder auch *ẹi* folgte. Doch hielt sich *ę̄* und ward allein üblich,

ausser in den Verbalausgängen *-aye, -s, -nt,* wo seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Aussprache *ẹį* neben *ẹį* gebräuchlich wurde, die beide oft noch gehört werden, gewöhnlich aber in *ẹi* und *ẹi* übergegangen sind. Dem Beispiel des Verbums folgte das Substantivum *paye.* Alle übrigen Wörter haben *aie,* d. i. phon. *ę̄,* angenommen.

Der Eigenname *Biscaye* (auch *Biscaïe* geschrieben) hält allein das altfranzösische *a.* vor *į,* das sich mit *į* zu *ai* verbindet.

Der seltene Ausgang ***eye,*** altfranzösisch *eie,* gesprochen *ẹįę, eįę* und *ẹįę* entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert dem *aye* vollständig gleich.

Über die Erweichung von *l̄* s. o. S. 38. In den Ausgängen ***ouil*** und ***ouille,*** neben denen wie im Altfranzösischen auch noch im 16. Jahrhundert gelegentlich *oil, oille* geschrieben ward, obwohl schon konsequent *u* vor *l̄* gesprochen wurde, hat *i* vor *l, ll,* wie zumeist im Altfranzösischen, nur den Zweck gehabt, die Erweichung von *l* anzudeuten. Nur die Orthographie wechselt im 16. und 17. Jahrhundert, wo nicht nur *oil, oill,* sondern auch *oull, olh* neben der gewöhnlichen Schreibung *ouil* auftritt. *uį* und daraus resultierendes *ui* ist erst in unserm Jahrhundert eingetreten.

ail, aille besassen altfranzösisch neben *al̄, al̄ę* eine dialektische Aussprache *ail̄, ail̄ę;* seit dem 16. Jahrhundert ist nur noch *al̄(ę)* üblich. Schwankungen fanden sich infolge gelehrten Etymologisierens in *traveil, traveille* (das man von einem **transvigiliare* ableitete), in *fermeille* u. e. a., für *travail* etc. Im 19. Jahrhundert trat *aį* und *ai* ein.

Ganz parallel ist die Entwickelung von ***eil, eille,*** altfranzösisch gesprochenem *ẹl̄,* dialektischem *eil̄.* Die erstere Aussprache verblieb die des 16. bis 18. Jahrhunderts. Ein Suffixwechsel trat im 17. Jahrhundert ein in *ouaille* für älteres *oueille.* *ẹį* oder *ẹi* datieren aus dem 19. Jahrhundert.

oeil, ueil (letzteres nur nach *c* und *g* festgehalten) und ***euil*** (nebst ***œill, ueill, euill*** vor stummem *e)* beruhen auf altfranzösischem *ueil(l), oeil(l),* gesprochen anfangs *ụẹl̄, ọẹl̄,* seit dem 13. Jahrhundert *œl̄,* und behielten letztere Aussprache bis in das 19. Jahrhundert, wo sich *œ̨į, œ̨i* dafür einstellte. Nur in *orgueil* und Ableitungen, in *œil* und besonders in dessen Ableitungen, ausserdem in den Zusammensetzungen mit *veuillant* stellte sich daneben im 16. und 17. Jahrhundert eine Aussprache mit *ẹl̄* ein, die in *bienveillant, malveillant, bienveillance, malveillance* Ende des 17. Jahrhunderts den Sieg davontrug. Die übrigen Worte haben ihr *œ̨* gewahrt resp. wieder erobert. Die Orthographie schwankte bis in das 18. Jahrhundert, indem sich bis dahin, besonders in *dueil, doeil, vueil, voeil* etc., die altfranzösische Orthographie neben der neuen mit *euil* weiter forthielt, während andererseits damals in *orgueil* u. dgl. auch die alte verdrängt wurde.

2. Über Hiat *-i* und *-u (ou)* in den oben (S. 47) genannten Triphthongen s. o. S. 37 f. und 42 f.

Über den Ursprung von *u (ou), a, e, œ (oe, ue, eu)* in den oben aufgeführten Diphthongen s. zu den betreffenden Vokalen; über *į* (aus *l̄*) s. o. S. 38. Die Entwickelung von auslautendem *l̄* ging der von intervokalischem parallel.

C. Nasalvokale und -Diphthonge.

§ 20. Die französischen Nasalvokale und -Diphthonge werden gemäss ihrem Ursprunge aus oralen Vokalen + nasalen Konsonanten, die allmählich zu einheitlichen Lauten verschmolzen, durchweg durch Vokal (Diphthong) + *n* oder *m* ausgedrückt. *M* tritt gewöhnlich nur vor Labialis ein, ausserdem zuweilen im Auslaut, wo es auf lateinischem *m* beruht. Nur im Wort- und Silbenauslaut ist ein Nasal-vokal vorhanden; wo *m*, *n* den Anlaut der folgenden Silbe bilden, vor stummem *e* (also in Fällen wie *plaine*, *aime* etc.), ferner vor folgendem anlautenden *n*, *m* (und vor stummem *h)* tritt keine Nasalierung des dem *n*, *m* vorausgehenden Vokales ein. Die Fälle, in denen gegen diese Regel die Vorsilbe *en* = *ã* lautet s. u.

Von einfachen Nasalvokalen finden sich vor:

§ 21. Nasaliertes offenes *o (õ)*, dargestellt durch **on**: *on*, *rond*, *oncle*, *conte*, *prononcer* etc.; durch **om**: *nom*, *plomb*, *comte*, *bombe*, *rompre*, *compter* (kein *õ* liegt vor in *automne*, worin *m* stumm ist, und in *automnal*, *calomnie*, *somnifère*, *omnibus*, worin *ǫm* gesprochen wird); in einigen Lehnwörtern durch **un**: *lunch*, *punch*, *junte*, *Lund*, *unguis*, *de profundis*, *nuncupatif*, *Dundee*, *Brunswick*, *Dunkerque* etc. und durch **um** (vor Labialis): *lumbago*, *rumb*, *umble*, *Humboldt*.

1. ***on*, *om*** im Silbenauslaut wurden im Altfranzösischen wahrscheinlich mit geschlossenem *õ* gesprochen. Im 16. und bis Mitte des 17. Jahrhunderts findet sich dafür *ũ* mit schwacher Nasalierung, die häufig auch verklang. Diese schwache Nasalierung bewirkte, zugleich unter gelehrten (etymologisierenden) Einflüssen Schreibungen wie *escarboncle* neben *escarboucle*, *monstier* neben *moustier*, *conroyer* neben *couroyer*, während umgekehrt neben *concombre* ein *coucombre*, neben *monceau* ein *mouceau*, neben *bombance* ein *boubance* etc. eintrat, und in *monsieur* sich im 17. Jahrhundert die Aussprache *musįœ* festsetzte. Seit Ende des 17. Jahrhunderts gilt *õ* mit offenem nasalierten *o* als korrekte Aussprache.

Die Nasalierung trat ehemals auch in *o* vor *nn* und *mm* ein: in *donne*, *tonne*, *sonne*, *homme*, *comme* etc. Auch hier wurde ein schwach nasaliertes *u*, das oft seine nasale Resonanz ganz verlor, bis Ende des 17. Jahrhunderts gesprochen, und noch Restaut (1730) war die Aussprache mit *õ* in *honneur*, *donner* etc. geläufig. Im allgemeinen hatte indes *õ* schon ein halbes Jahrhundert früher, namentlich in gelehrten Worten, seine Nasalierung zu verlieren begonnen.

Die Aussprache von ***un*, *um*** = nasaliertem *o* in lateinischen und anderen Lehnwörtern war schon dem Altfranzösischen geläufig und hielt sich vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart unverändert. Im 16. Jahrhundert und länger drang *un*, *um* auch in Worte mit altfranzösischem und modernem *on* (= *õ)* ein: *bruncher* für *broncher*, *tumber* und Ableitungen (das man mit griech. *τύμβος* zusammenbrachte) für *tomber* etc.

2. Hervorgegangen ist *õ:* 1) Aus freiem lateinischen *ō*, volkslateinischem *ǫ*, + *n*, *m*, die in den Auslaut treten: *maison (mansiōnem)*, *larron (latrōnem)*,

nom (nōmen) etc. — 2) Aus freiem lateinischen *ŏ*, volkslateinischem *ǫ*, + *n*, *m*, die in den Auslaut treten: *on (hŏmo)*, *bon (bŏnus)*. Altfranzösisch entstand hier auch *u̯ẽ* (geschrieben *uen*, *uem*), das aber im Mittelfranzösischen unterging. — 3) Aus ursprünglich oder romanisch (durch Vokalausfall) gedecktem lateinischen *ŭ*, *ŏ* (volkslateinischem *ọ*, *ǫ*) + Nasal: *rond (rotundus)*, *plomb (plumbum)*, *rompre (rumpere)*, *compter (computare)*, *comte (cŏmitem)*. — 4) Einige Male aus lateinischem *ŏ*, *ŭ* + eingeschobenem *n* (phonetisch *ŋ*): *jongleur (joculator)*, *concombre (cucumis)*.

un, um ist, mit Änderung der Aussprache, dem Lateinischen, Englischen und Deutschen ohne orthographische Änderung entlehnt.

§ 22. *ã* mit nasaliertem tiefen *a* und Hinneigung nach *õ* wird dargestellt durch ***an***: *an*, *cadran*, *blanc*, *enfant*, *brigand*, *danse*, *plantage*, *balancer*; vor Labialis durch ***am***: *camp*, *jambe*, *rampe*, *tambour*, *crampon* etc.; durch ***ean*** in *Jean*; durch ***aon*** in *faon*, *paon*, *taon*, *Laon*, *Craon* u. e. a. Eigennamen; durch ***en*** in *en*, *cent*, *prend*, *trente*, *penser*, *tendresse*, *entrer* etc.; ausnahmsweise auch in *enorgueillir*, *enoiseler*, *enamourer*, *enivrer*, *enherber*, *enhuiler*, *ennoblir*, *ennui* und Ableitungen, in denen das Präfix *en* seine gewöhnliche Aussprache behält, bei folgendem Vokal aber ausserdem noch ein anlautendes *n* gehört wird; durch ***aen*** in *Caen*; durch ***em*** vor Labialis in *temps*, *semble*, *exempt*, *tremper*, *semblable* etc.; ausnahmsweise auch in *emmener*, *emmêler*. Kein Nasalvokal liegt vor in den Lehnwörtern: *Jérusalem (-ęm)*, *harem*, *Ems*, *item*, *requiem*, *indemne*.

1. ***an*** lautete schon im Altfranzösischen *ã* und behielt seine Aussprache unverändert bei; ebenso ***am***. Doch scheint selbst noch im 16. Jahrhundert *n*, *m* nicht ganz verklungen zu sein, wenn es nicht durch Pedanterie wieder eingeführt wurde. — ***en, em*** im Silbenauslaut besassen ebenfalls schon im Mittelalter in der Mehrzahl der Mundarten den Lautwert *ã*; für korrekt (franzisch) wurde er auch im 16. Jahrhundert gehalten, wenngleich Grammatiker in demselben, durch ihre Mundarten oder die Schreibweise verführt, häufig *ẽ* forderten, und ausserdem *n* und *m* in *en*, *em* in der Aussprache geschieden wissen wollten. Im 17. Jahrhundert ist *ã* auch nach den Zeugnissen der Grammatiker allein üblich.

Die Nasalierung von altem *an*, *am* und *en*, *em* war bis an den Ausgang des 17. Jahrhunderts auch vor Doppel-*n* und *-m*, wie es scheint allerdings nicht allgemein, üblich. Als Reste hiervon hat man die Aussprache von *ennui*, *ennoblir* zu betrachten, in denen sich übrigens früher auch eine Aussprache mit oralem *a (anui* etc.) vorfand. Auch *enorgueillir*, *enivrer* lauteten im 17. Jahrhundert fakultativ mit *a*; erst später drang *ã* durch; umgekehrt ist in *hennir*, in *femme*, in den Adverbien auf *emment*, *amment*, in *condamner* früheres *ã* durch *a* erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts endgültig verdrängt worden.

In gelehrten Worten wurde im 16. Jahrhundert (wie im Schullatein) in- und auslautendes *en*, *em* = französischem *en*, *em*, d. i. *ã* ausgesprochen, was erst im Anfang des 17. Jahrhunderts ausser Gebrauch kam. Von da an sprach man im Schullatein und danach auch in neuen Lehnworten *ẽ* aus; doch blieb der *ã*-Laut in den im 16. Jahrhundert aufgenommenen gelehrten Worten. Bei den später aufgenommenen traten zuweilen Schwankungen ein: *agenda*, *sen-*

sorium, *compendium* etc. behielten *ẽ*, *centumvir*, *-al*, *-at*, *pentamètre* u. e. a. wurden im 18. Jahrhundert mit *ã* und *ẽ* gesprochen. Noch jetzt schwanken zwischen *ẽ* und *ã*: *appendice*, *menstrues* und Ableitungen.

In (gelehrtem) *condamner* und *solennel (solemnel)* und Ableitungen bestand im 17. Jahrhundert eine Aussprache mit *ã* neben *condamner*, *solamnel* und dem siegreichen *condaner* und *solanel*, welches letztere seit Mitte unseres Jahrhunderts einem *solęnęl* zu weichen beginnt. *Indemnité* und *indemniser* wurden im 17. und 18. Jahrhundert mit *amn* gesprochen; erst in unserm Jahrhundert drang *ęmn* ein. — Auslautende *am*, *em*, *en* lauteten im 16. Jahrhundert auch in Lehnworten *ã*; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzten die Gelehrten für *am* gesprochenes *am* durch (nur *Adam* behielt sein altes *ã*); ebenso für fremdes *em* ein *ęm*, für *en* ein *ęn*. Doch findet sich im 18. Jahrhundert und länger häufig auch *ẽ* in *examen*, *hymen*, *Éden*.

Bei ***aon*** in *paon*, *faon* (afrz. *peon*, *feon*) bestand schon im 16. Jahrhundert die Aussprache *ã* für *aon*; *ã* war lange auch ausschliesslich geltend in *taon*, das die Akademie 1694—1835 auch *tõ* lauten liess, um 1878 zu *tã* zurückzukehren. Für *Laon*, *Craon* ist *ã* seit Ende des 17. Jahrhunderts belegt. In *flan* für *flaon* richtete sich früher die Orthographie nach der Aussprache.

Bei ***aen*** in *Caen* war die Kontraktion von *aã* zu *ã* schon im 17. Jahrhundert vollzogen.

2. ***an*** ist hervorgegangen: 1) Aus lateinischem oder germanischem *a* + ursprünglich oder romanisch gedecktem *n*: *an (annum)*, *enfant (infantem)*, *plantage* (von *planta*); *blanc* (germ. *blank*), *franc* (germ. *franko*) etc.; *manche (man[i]ca)*. — Es trat durch Suffixvertauschung (mit *-ant* der 1. Konjug.) ein 2) für lateinisches *e* + gedecktem *n* in den Pc. Präs., in Verbaladjektiven und Verbalsubstantiven von Verben der lateinischen 2., 3. und 4. Konjug.: *séant (sedentem)*, *courant (currentem)*, *appartenant (appartenentem)*, *croissant (crescentem)*. — 3) Entstand *an* durch orthographische Vertauschung mit *en* aus lateinischem und germanischem *ĭ* + ursprünglich oder romanisch gedecktem *n*, altfranzösischem *en* (*ẽ* und *ã*): *langue (lingua)*, *dans (de-intus)*, *sanglot (singultus)*, *sangle (cingulum)*; *dimanche (dominicā)*; auch *sans (sine + s)* gehört hierher; — *brelan* (germ. *brĕtling)*, *harangue* (germ. *hring*). — 4) Aus *an* + Konsonant in Lehnworten: *Hollande (Holland)*, *andante* (ital.), *anti-* (griech. *ἀντί*) etc. etc. — 5) Unregelmässig aus *ō* + eingeschobenem *n* (phon. *ŋ*): *langouste (locusta)*.

am entstand: 1) Aus lateinischem und germanischem *a* + ursprünglich oder romanisch gedecktem *m*: *champ (campus)*, *ample (amplus)*, *ambler (amb[u]lare)*, *chambre (cam[e]ra)*, *champagne (campanea)*; *crampon* (anfrk. **krampo)*. — 2) Durch Epenthese von *m* nach *a* vor Labialis in lateinischen und germanischen Erb- und in Lehnworten: *lambruche (labrusca)*, *tampon* (westgerm. *tappo)*, *tambour* (afrz. *tabor*, pers. *tabîr)*. — 3) Findet sich *am* in Lehnworten erhalten im Auslaut in *Adam*; und im Inlaut vor Labialis: *ambigu (ambiguus)*, *ambroisie (ἀμβροσία)*, *amphithéâtre (ἀμφιθέατρον)* etc.

Über ***ean*** in *Jean (Johannes)* s. o. S. 7.

aon ging hervor: 1) Aus vortonischem lateinischen *a* + betontem *ō* + *n*: *paon (pavonem)*, *taon (*tabonem* für *tabanum)*. — 2) Aus vortonischem *e* + betontem *ō* + *n* in: *faon (*fētonem)*, *Craon (Crēdonem)*. — *Laon (Lugdunum)* ist unregelmässig entwickelt.

en, altfranzösisch *ẽ* und *ã*, entstammt: 1) Lateinischem *e* + gedecktem *n*: *cent (centum)*, *vent (ventus)*, *prudent (prudentem)*. — 2) Lateinischem und

germanischem ĭ + ursprünglich oder romanisch gedecktem *n*: *en (inde), souvent (subinde), fendre (findere), trente (trĭ[gi]nta), cendre (cinerem), clenche* (anfrk. *klinka)*. — 3) Aus der Vortonsilbe *in* vor Vokal in den oben S. 50 angeführten Worten. — 4) Aus *e* + eingeschobenem *n* in *rendre (reddere)*.

em entstand: 1) Aus lateinischem *e* + ursprünglich oder romanisch gedecktem *m* (vor Labialis): *temps (tempus), temple (templum), trembler (trĕmulare)*. — 2) Aus lateinischem ĭ + ursprünglich oder romanisch gedecktem *m* (vor Labialis): *empereur (imperatorem), empire (imperium), remplir (re-implere), emmêler (*immisculare); ensemble (*insim[u]l), sembler (sim[u]lare)*.

aen in *Caen* ist aus lateinischem *Cadŏmum* unregelmässig entwickelt.

§ 23. Nasales offenes ẽ erscheint ausgedrückt durch ***en*** in der gelehrten Endung *éen: Européen, platéen* etc., und in Lehnworten: *pensum, memento, agenda, Agen, Rubens, Magenta, Marengo* (keine Nasalierung findet statt in *amen [-ęn], abdomen, Ben, Beethoven, Oppenheim* u. a.); durch ***em*** (vor Labialis) in Lehnworten wie: *sempiterne, Bembo, Rembrandt, Nuremberg, Wurtemberg* etc.; durch ***ein*** in zahlreichen Erbwörtern: *feint, ceindre, teinter, peinture* etc.; durch ***eim*** in *Reims;* durch ***ain***: *main, écrivain, craindre, plaindre, maintenir, plaintif* etc.; durch ***aim*** in *daim, faim, essaim;* durch ***in*** in *vin, vingt, prince, gingembre, incommode* etc.; durch ***în*** in *tînmes* und *vînmes;* durch ***im*** (vor Labialis): *grimper, simple, impie, impératrice, Simplon* etc.; durch ***yn*** in gelehrten (griechischen) Worten wie *syncope, syntaxe* etc., entsprechend vor Labialis durch ***ym*** in *cymbale, symphonie* u. dgl. Keine Nasalierung liegt vor bei *in, im, ym* in Lehnworten wie: *Lind (-ind), Rostopchin; olim, sélim; hymne, gymnase* etc.

1. Die Endung ***éen*** einiger Völkernamen besitzt die Aussprache *eẽ* seit Anfang des 17. Jahrhunderts. Nur ***Européen*** wurde im 17. und 18. Jahrhundert auch ***Européan*** geschrieben und auch ohne diese Orthographie mit *eã* gesprochen.

Über ***en*** und ***em*** in Lehnworten = ẽ s. o. S. 50.

ain, aim, ein, eim (altfranzösisch ursprünglich gesprochen wie geschrieben und dann zu *ãi, ẽi* nasaliert) erhielten schon im Altfranzösischen eine identische Aussprache und wechselten seitdem bis ins 16. und 17. Jahrhundert häufig ihre Orthographie. Die Aussprache des 16. und des grösseren Teiles des 17. Jahrhunderts ist bei der Mangelhaftigkeit der Angaben der Grammatiker schwer zu bestimmen. Es scheint, dass man längere Zeit *ẽi*, hierauf *eẽ* sprach, mit welcher Aussprache *ain* etc. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in nahe Verwandtschaft zu ***in, im*** geriet, die damals zu ĩ, und wohl ziemlich bald darauf zu ẽ wurden. Die unbequeme Artikulation von *ẽi*, ĩ und daraus entstandenem *eẽ*, ẽ konnte diese Laute nicht lange bestehen lassen; seit Ende des 17. Jahrhunderts sind sie wenigstens in der Pariser Umgangssprache als ę̃ endgültig zusammengefallen. In den Lehnworten mit Präfix ***in, im***: ***ingrat, impie*** u. dgl. stellte sich dafür um dieselbe Zeit ein neues ĩ ein, das sich fast ein Jahrhundert lang hielt, ohne aber je volkstümlich zu werden.

Die Orthographie des 16. und 17. Jahrhunderts mit ***ng (aing, eing, ing,*** auch ***oing)*** in Worten, deren ***ng*** in verwandten Formen einem ñ ***(gn)*** ent-

spricht, und die im Altfranzösischen wohl auch auf *ñ* auslauteten, drückte im 16. Jahrhundert bereits keine besondere Aussprache mehr aus.

Bei der nahen lautlichen Verwandtschaft von *ain, ein, in* etc. können Suffixvertauschungen des 16. und 17. Jahrhunderts wie *parrain* für *parrin, terrin* für *terrain* etc. nicht auffallen. In Formen des 16. und 17. Jahrhunderts wie *cindre, gindre* für *ceindre, geindre* liegt ein alter, durch *c, g* veranlasster Übergang von *ein* zu *in* vor. Aus dem Altfranzösischen verschleppt ist das *ainsin* des 16. Jahrhunderts neben *ainsi.*

2. ***en*** in *éen* ist = lateinischem *anus.* — ***En, em*** in lateinischen und anderen Lehnwörtern bedürfen keiner etymologischen Erklärung.

ein entstand: 1) Aus betontem freien lateinischen *ē, ĭ,* volkslateinischem *ẹ,* + (einfachem) Nasal *(n, m): frein (frēnum), plein (plēnus), sein (sinus).* — 2) Aus (gedecktem) lateinischen *ĭ* + *n* + Pal.: *peindre (pingere), éteindre (extinguere), feindre (fingere), ceindre (cingere), peinture (*pinctura* für *pictura), teinter (*tinctare).* — 3) Aus lateinischem (gedeckten) *i* + Pal. + *n,* die in den Auslaut treten: *seing (signum).*

eim in *Reims (Rēmos)* beruht auf lateinischem betonten freien *ē* + *m.*

ain entstand: 1) Aus freiem betonten lateinischen *a* + *n* oder *m: main (manus), soudain (subitanus), pain (panis), airain (æramen).* — 2) Aus lateinischem und germanischem *a* + Pal. + *n* oder *n* + Pal. resp. Hiat *-e, i: plangere (plaindre), plainte (plancta), saint (sanctus); maint* (ahd. *manec); bain (ba[l]neus).* — 3) Durch orthographische Vertauschung an Stelle von altfranzösischem *ein* aus lateinischem *i* + Pal. + *n: dédain* (von *dis-dignare), contraindre (constringere); vaincs (vinco).* — 4) Aus im Mittelfranzösischen kontrahiertem altfranzösischen *aïn,* lateinischem *a* + *ím: train (trahímen).*

aim entstand aus lateinischem freien betonten *a* + *m: daim (damus), faim (fames), essaim (examen).*

in findet sich: 1) Für lateinisches *ī* + *n: vin (vīnum), fin (fīnis), cinq (quīnque), quinze (quīndecim).* — 2) Für lateinisches betontes *ī* + *g* + *n: vingt (vīg[i]nti).* — 3) Für jedes lateinische oder sonstige fremde *in (ign, im)* in Lehnworten: *prince (princeps), ingrat (ingratus), invalide (invalidus), instinct (instinctus), bénin (benignus), malin (malignus).* Ebenso in germanischen Lehnworten (germanischen Wörtern jüngerer Schicht): *escalin* (ags. *skilling), grincer* (ahd. **grinnizôn).* — 4) Auf lateinischem betonten freien *ē* + *n, m* nach Pal.: *poussin (pullicēnus), raisin (racēmus);* und auch nach *n* in *venin (venēnum).* — 5) Auf betontem freien lateinischen *ē* + *n* + nachtonischem *i: vins (vēni), tins (*tēni),*

în in *vînmes, vîntes, tînmes, tîntes (vēnimus, vēnistis, *tēnimus, tēnistis);* aus früherem *vinsmes, vinstes* etc., altfranzösischem *venismes, venistes* mit stummem *s,* erhielten ihr *i* analog zu der 1. Sgl. mit *ẻn* + *i,* ihren Zirkumflex zum Ersatz des *s,* das in der 2. Pl. im 12. Jahrhundert verstummte, in der 1. Pl., wo es analogisch eingeführt wurde, niemals lautete.

im entstammt: Lateinischem oder germanischem *im* vor Labialis in Lehnwörtern (jüngeren germanischen Entlehnungen): *simple (simplex), impie (impius), impératrice (imperatrix); timbre* (nord. *timbr), guimpe* (ags. *vimpel).*

yn, ym finden sich nur in griechischen Lehnworten, der Ursprache ohne orthographische Änderung entlehnt. Beispiele s. o. S. 52.

§ 24. Nasales offenes *œ̃*, ausgedrückt durch un: *brun, défunt, lundi, emprunter* etc.; durch um: *parfum, humble, humblement,* und durch eun: *jeun, Meung.*

1. ***un, um*** waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch = *ün;* erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts begann die Nasalierung zu geschlossenem *ũ*, das bald zu einem offenen *ũ* wurde und sich so in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhielt, gelegentlich sogar noch im 18. Jahrhundert gehört wurde. Doch war seit 1650 etwa das gegenwärtige *œ̃* der regelmässig gesprochene Laut, der sich im 18. Jahrhundert eine Zeit lang in Adjektiven und Pronomina auch auf die Feminina mit der Endung *une* übertragen zu wollen schien.

Die Schreibung des Zahlwortes *un* mit *ung* und *vng* bestand im 16. und 17. Jahrhundert und noch später, um *un* von *vii* zu unterscheiden.

un, um im Lateinischen und in gelehrten Worten = *õ* s. o. S. 49. Auch *dĕfun(c)t* wurde noch im 17. Jahrhundert als Lehnwort gefühlt und daher mit *õ* gesprochen.

2. ***un*** entstand: 1) Aus lateinischem, keltischem und germanischem *ū* + Nasal: *lundi (lūnæ dies), un (unus); Melun (Melodūnum); brun* (germ. *brūn).* — 2) Aus lateinischem gedeckten *ŭ* in dem Lehnworte: *dĕfunt (defunctus).*

um entstand aus *um* in Lehnworten: *humble (hŭmilis), parfum* (von *perfūmare).*

eun ist = altfranzösischem *eün,* lateinischem *e* + *ún,* dessen Vorton-*e* im Mittelfranzösischen unterging oder mit *ü* kontrahiert wurde: *jeun (jejūnus).*

§ 25. Zu den einfachen Nasalvokalen gesellen sich eine Anzahl steigender **Nasaldiphthonge**, deren erste Elemente in derselben Weise entstehen, wie die entsprechenden oralen Diphthonge (s. o. S. 35 ff.), während die nasalen Elemente *(õ, ã, ẽ, œ̃)* in der oben angegebenen Weise sich aus alten oralen Vokalen + nasalen Konsonanten entwickelten.

i̯õ ist vorhanden in ***-yon:*** *rayon (rę-i̯õ), crayon, soyons, ayons* u. dgl.; in erweichtem *l* + *on* ***([i]llon):*** *bataillon (bata-i̯õ), bouillon, réveillon, haillon, sillon* etc.; bei ***ion*** der 1. Pl. Konj. und, ursprünglich zweisilbig, in den 1. Pl. Ind. *-ions,* wenn nicht Konsonant + *l, r* vorausgeht: *étions, avions, serions* etc., und ebenso in Worten wie: *motion, explosion, nation, question, espion, exposition, révolution* etc.; ferner nach Konsonant + ***ri, li,*** wo sich nach *i* ein *i̯* einschiebt: *voudrions, semblions, histrion* etc., und endlich nach dem Auslaut ***i*** einsilbiger Verbalstämme, wo sich ebenfalls ein *i̯* einschiebt: *rions (rii̯õ), nions* etc.

i̯ã ist vorhanden in ***yan:*** *bruyant, payant, balayant, grasseyant, fuyant, croyance;* in fremdem ***ïam:*** *ïambique;* bei ***yen*** in *Mayence (ma-i̯ãs);* bei *an* mit erweichtem *l* ***([i]llan):*** *vaillance, bâillant, raillant* etc.; durch Kontraktion in ***ian:*** *pian, viande, diantre, fiancée, mendiant, défiance* etc., und in ***ien:*** *patient, escient, inconscient, fiente, patience, consciencieux, sapience, impatienter* etc.; ferner bei *an* nach Konsonant + ***li, ri:*** *oubliance (ubli-i̯ãs), décriant* etc., und endlich in den Pc. Präs. von Verben mit einsilbigem Stamm auf ***i:*** *niant (ni-i̯ã), liant, fiant* etc.

i̯ẽ liegt vor in altem ***ien***: *bien*, *mien*, *chien*, *tient*, *viens*, *tiendrai*, *bientôt*, *chiendent* etc.; in ***yen***: *payen*, *moyen*, *Troyen* etc., und durch Zusammenziehung in auch bei Dichtern einsilbig gebrauchtem, früher zweisilbigem ***ien***: *ancien*, *bohémien*, *chrétien*, *comédien*, *paroissien*, *quotidien*, die sich zum Teil sehr früh nach dem ursprünglichem Diphthongen *ien* richteten (*i* ist stumm in *Enghien [ẽgẽ]*).

u̯õ liegt in der Umgangssprache bei ***ouon*** vor in Fällen wie *déjouons*, *bafouons* u. dgl.

u̯ã findet sich in der Umgangssprache bei ***ouan*** in Worten wie: *déjouant*, *bafouant* etc.; ebenso bei kontrahiertem ***ouen*** in Eigennamen wie: *Rouen*, *Saint-Ouen*, *Écouen;* endlich in unvolkstümlichen Lehnworten nach *q* und *g* (***quan, quam, guan***): *quantum*, *quamquam*, *Guanches* etc.

u̯ẽ liegt vor in ***oin*** (***oing***): *loin*, *moins*, *pointe*, *lointain*, *pointu*, *accointance*, *poing* etc.; in einsilbig gesprochenem ***ouin*** der Umgangssprache: *baragouin*, *tintouin*, *marsouin*, und bei rascher Aussprache in ***ouen*** von *Écouen* (neben *ẹcu̯ã*).

ü̯õ findet sich nur in der Umgangssprache für zweisilbiges ***uon*** in Formen wie *évertuons*, *éternuons*, *saluons* etc.

ü̯ã findet sich in der Umgangssprache bei dem ***uan*** der Pc. Präs. mehrsilbiger Verbalstämme: *remuant*, *évertuant*, *saluant* etc.

ü̯ẽ erscheint als ***uin*** in: *juin*, *suin*, *suint*, *suinter*, *suintant*, *suintement*, und nach *q* in gelehrten Lehnworten: *quinque*, *quinquennium*, *quinquennal* und Ableitungen, *quinquagénaire*, *quinquagésime*, *quinquangulé*, *quinquerce*, *quintil*, *quintuple*, *Quinte-Curce*, *Quintilien*, *quintetto* u. a.

1. Von den aufgezählten nasalen Diphthongen verdienen nur einige eine besondere Besprechung ihrer neufranzösischen Entwickelung. Zu den übrigen vgl. das oben S. 35 ff. über *i̯*, *u̯*, *ü̯* bei den oralen Halbvokalen und das im Vorstehenden über die nasalen Vokale Gesagte.

ien, soweit es nicht auf neuer Entwickelung beruht, sondern einem schon im Mittelalter vorhandenen *ien* (gesprochen *ięn)* entspricht, hatte Ende des 16. Jahrhunderts wenigstens in der Pariser Mundart die Neigung, *i̯ã* zu werden, während vorher und eine Zeit lang auch noch im 17. Jahrhundert *i̯ẽ* (mit geschlossenem *ẽ)* gesprochen, und *ien* so dem aus *in* neu entstandenen geschlossenem *ẽ* sehr ähnlich wurde. Als *in* im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zu offenem *ẽ* umschlug, folgte diesem Beispiele auch der Diphthong *ien*.

In den Worten, wo erst in neuerer Zeit *i* allmählich mit folgendem *en* zu einem Diphthongen verschmolz, verhinderte *i* die gewöhnliche Entwickelung des folgenden *en* zu *ã*. So lange die beiden Silben deutlich getrennt blieben, sprach man wenigstens in Paris *iã*, und nur in *chrétienté* und *quotidien*, wo schon im Mittelalter *ien* Diphthong geworden war, einen Nasaldiphthongen (*i̯ã*). Erst Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem in der Umgangssprache *i* ziemlich allgemein vor *en* zu *i̯* geworden war, drang auch in der Pariser Aussprache *ẽ*

(also *i̯ẽ)* allgemein durch. Der Aussprache gemäss schwankte in Eigennamen im 16. und 17. Jahrhundert häufig auch die Schrift zwischen *ian* und *ien* und fand sich *Tertullian* neben *Tertullien, Claudian* und *Claudien* etc.

Analogisch ist *i̯ã, i̯ẽ* im 16. Jahrhundert auch in die Feminina *mienne, tienne, sienne* (nach den Maskulina) und in die Verbalformen *vienne, tienne* (nach *viens, tiens)* eingetreten, bald aber wieder aufgegeben worden.

Alten Ursprungs ist ***oin.*** Schon vor dem 16. Jahrhundert scheint das zweite Element des alten Diphthonges *óin* den Accent an sich gezogen zu haben, wodurch die Vertiefung des ersten Elementes zu *u̯* bewirkt wurde. So lange *in* nicht nasaliert war, war es wahrscheinlich auch *oin* nicht, also nicht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; als *in* im 16. Jahrhundert zu *ĩ* und geschlossenem *ẽ*, in der zweiten Hälfte des 17. zu offenem *ẽ* wurde, schritt gleichzeitig auch *oin* durch *u̯ĩ* zu *u̯ę̃* vorwärts, welche Entwickelungsstufe es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sicher erreicht hat.

Die aus dem Altfranzösischen verschleppte Orthographie mit auslautendem *oing* in Worten, denen ursprünglich ein *ñ* zukam und denen ein solches in verwandten Worten zur Seite blieb, bedingte in neufranzösischer Zeit keine andere Aussprache.

Auch ***uin*** ist ein altfranzösischer Diphthong, der sich nur in wenigen Worten einstellte und sich analog *oin* seit dem 16. Jahrhundert allmählich zu *ü̯ẽ* entwickelte.

2. ***oin*** ging analog oralem *oi (= u̯ę)* hervor: 1) Aus lateinischem *u* + *n* + Pal. oder Pal. + *n: poindre (pungere), oindre (unguere), joindre (jungere), point (punctum); poing (pugnus).* — 2) Aus lateinischem und altgermanischem *ō, ŭ,* volkslateinischem *ọ,* + *n* + Hiat *i* resp. *j: témoin (testimonium), coin (cuneus), soing* (von germ. *sunja).* — 3) Aus lateinischem *ŏ,* volkslateinischem *ǫ,* + *n* + Pal. resp. Hiat *i,* oder *ǫ* + Pal. + *n: loin (longe), accointer (*adcognitare).* — 4) Aus lateinischem betonten freien *ē, ĭ,* volkslateinischem *ẹ,* + *n,* altfranzösischem *ẹin* bis Mitte des 12. Jahrhunderts, dann *oin: foin (fēnum), moins (mĭnus), moindre (mĭnor).*

uin entstand: 1) Aus lateinischem *ūn* + Hiat *i: juin (junius).* — 2) Aus germanischem *wi* + epenthetischem *n* in *suinter* und Ableitungen (germ. *switjan).*

Über den Ursprung von *i̯, u̯, ü̯,* die vor Nasalvokalen sich wie vor oralen einstellten, s. o. S. 39 f., 44, 46.

D. Konsonanten.

§ 26. Stumme inlautende Konsonanten. Infolge der S. 1 ff. geschilderten Entwickelung seiner Rechtschreibung besitzt das Französische sowohl im Inlaut wie im Auslaut Konsonanten, die, ganz oder teilweise verstummt, oft nur ein historisches Interesse besitzen. Mit der Behandlung der einer schwankenden Aussprache unterworfenen Schlusskonsonanten beschäftigen wir uns bei den einzelnen Konsonanten (ad 1) und bei Besprechung der lautlichen Veränderungen, die durch das Sprechen der Worte im Satze (Satzgliede) veranlasst werden.

Die im Inlaute auftretenden stummen Konsonanten sind zumeist Reste der alten, oft falsch etymologisierenden Schreibweise des 14.—18. Jahrhunderts. So bei

g in *Regnard*, *Regnault*, *signet*, *doigt*, *vingt*.

s in mit *des* beginnenden Eigennamen: *Descartes*, *Desmoulins*, *Despréaux* u. a.; in *Aisne*, *Bescherelle*, *Chasles*, *Cosne*, *Duguesclin*, *Lemaistre*, *Nesle*, *Pélasges*, *Praslin*, *Quesnoy*, *Rosny*, *Vosges* u. a.; vor ebenfalls stummem auslautenden *t* in: *Prévost*, *Proust*, *Provost*, *Saint-Genest*, *Davoust* (auch *Davout* geschrieben). Manche Eigennamen schwanken: *d'Estrées*, *Saint-Priest*. In anderen ist neben *s* der Zirkumflex und im Anlaut auf *e* der Akut eingedrungen: *Côme* neben *Cosme*, *l'Hôpital : l'Hospital; Étienne : Estienne*, *Hédin : Hesdin*. Endlich ist *s* auch stumm in Zusammensetzungen wie *lesquels*, *mesdames* u. dgl.

l ist stumm in *fils*, *pouls*, *Menilmontant*, *Chaulnes*, *Gault[h]ier*, *Paulmier*, *Lons-le-Saulnier (lōs-)* und in den Endungen *auld*, *ault*, *ould*, *oult: l'Hérault*, *Quinault*, *la Rochefoucauld*, *Sainte-Menehould*, *Arnoult* u. a. (In *Soult* und *Foult* ist unorganisches *l* lautbar geworden.)

p in *cheptel*, *sept*, *septième*, *baptiser*, *baptême* und verwandten, *compte* und Ableitungen, *dompter* und Ableitungen, *sculpter* und verwandten, *prompt*, *exempt*, *temps*, *corps*.

b in *Doubs* und einigen Familiennamen wie *Lefebvre*, *Fabvier*.

m in *damner* und Ableitungen.

Inlautende Konsonanten sind ferner stumm in einigen gelehrten Lehnworten mit ungewohnten und darum unbequemen Lautverbindungen, die eine Erleichterung verlangten. So

c (samt dem auslautenden *t*) in *amict*, *aspect*, *respect*, *distinct*, *indistinct*, *instinct*, *succinct*.

g in *Augsburg*, auch in *Königsberg* (doch auch mit *gs*).

t bei nachlässiger Aussprache in *post* + Konsonant: in *postscriptum*, und in *Potsdam* (auch *-ts*).

th in *asthme* und meist in *isthme*.

m in *automne*.

1. In den Fällen der ersten Art, wo falsche Gelehrsamkeit im Altfranzösischen lautgesetzlich ausgefallene *g*, *l*, *p*, *b*, *m* seit dem 14. Jahrhundert wieder einführte, oder wo ein im 12. Jahrhundert verstummter Konsonant *(s)* sich traditionell auf die Gegenwart verschleppte, waren bis auf verschwindende Ausnahmen (s. *p* S. 86) die betreffenden Konsonanten in der ganzen neufranzösischen Sprachperiode stumm; zu den an zweiter Stelle aufgezählten Fremdwörtern, deren *c*, *g*, *t*, *th*, *m* erst in neufranzösischer Zeit verstummte, s. Bemerkung 1 zu *c*, *g*, *t*.

2. Die Quellen der stummen inlautenden Buchstaben sind in den Worten der ersten Gattung für:

g: Lateinisches oder germanisches intervokalisches *g*, das sich lautgesetzlich zu *i* auflöste oder unterging: in *doigt* (afrz. *doit, digitus), vingt* (afrz. *vint, viginti), Regnard* (afrz. *Renart,* germ. *Reginhard), Regnault* (afrz. *Renaut,* germ. *Reginalt).*

s: Lateinisches *s*, das vor Konsonant stand oder trat und im 12. Jahrhundert verstummte: in *des* ... *(= de illos), Lemaistre (ille magister), Prévost (præpositus), Hospital (hospitale)* etc.

l: Lateinisches und germanisches *l* vor Konsonanten, das Mitte des 12. Jahrhunderts verstummte: *fils = filius,* oder zu *u* aufgelöst wurde: *Gaultier* (afrz. *Gautier,* germ. *Walthari)* etc.

p: Lateinisches (griech.) *p* vor Konsonanten, das schon beim Übergang vom Latein ins Französische untergegangen war: *sept* (afrz. *set, septem), compte* (afrz. *conte, computus)* etc.

b: Lateinisches intervokalisches *b*, das schon vorromanisch zu *v* wurde oder vor Konsonant tretend verstummte: *Lefebvre* (afrz. *Lefevre, ille faber); Doubs* (afrz. *Dous,* lat. *Dubis).*

m: Lateinisches *m*, das altfranzösischem *m* folgendem *n* assimiliert wurde: *damner* (afrz. *danner, damnare).*

Die stummen Buchstaben in den angeführten gelehrten Lehnworten bedürfen keines Ursprungsnachweises.

§ 27. Kehllaute. Der im Kehlkopf gebildete feste Vokaleinsatz ist dem Französischen der Gegenwart so gut wie unbekannt. Nur die Erinnerung an sein einstmaliges Vorhandensein besteht in dem aus alter Zeit festgehaltenen Brauche fort, vor dem sogenannten gehauchten ***h*** *(h aspirée)*, trotzdem es seine Bedeutung längst verloren hat, weder Bindung noch Elision zuzulassen. Also *le | hêtre, se | hâter, un vieux | hérisson, en-|hardir, en-|harnacher* u. dgl. Es wird nur dann gelegentlich hörbar, wenn der dem *h* folgende Vokal betont ist, z. B.: *là-haut*, besonders im Affekt: *je te hais;* bei sehr starker Erregung selbst beim Nebenaccent: *c'est hideux.* Dieser hörbare Hauchlaut ist nichts als ein Gleitlaut: die Stimme bleibt einen Augenblick aus, der Atem aber strömt fort, während die Stellung der Organe sich ändert, um von einem Vokale zum anderen überzugehen. Dasselbe *h* ertönt unter gleichen Verhältnissen auch ungeschrieben im Wortinlaut, z. B. in *fléau*, phonetisch *fl̹eho̹*, u. dgl. und giebt dem intervokalisch geschriebenen *h* in Worten wie *trahi*, *cohorte*, *cohue* gelegentlich eine lautliche Bedeutung. Für gewöhnlich ist es an dieser Stelle nur ein aus dem Altfranzösischen übernommenes diakritisches Zeichen, das die Stelle des später eingeführten Tremas einnimmt. So bedeutet *h* in *envahir*, *Sahara* u. a. nur die Silbentrennung: *ãva-ir* etc. Endlich ist ein *h*-Laut auch vernehmbar in Interjektionen: *aha*, *oho*, *ha* und in dem Lehnworte *uhlan*, dessen *u* (phonetisch *ü)* dem deutschen Brauche entgegen mit festem, hier unbezeichneten Stimmeinsatz gesprochen wird und deshalb weder Bindung noch Elision vor sich duldet. Wo sonst dieselbe Ausschliessung vor dunklem Vokale eintritt: bei *onze*, *onzième*, *onzièmement* ist früher einmal Aspiration eingetreten, wie mit ebenso geringer etymologischer Berechtigung bei *huit* und Ableitungen und *hurler (ululare)* u. a., worin sie auch graphisch

zum Ausdruck gelangte. In keinem Falle ist sie jetzt mehr vorhanden.[1])

Nicht selten finden sich in der Umgangssprache Inkonsequenzen, veranlasst durch die lautliche Bedeutungslosigkeit des aspirierten *h*. So finden sich neben *la Hollande* Wendungen wie *roi d'Hollande*, *fromage d'Hollande*, *toile d'Hollande*, tritt vor *Henri* selbst in gebildeter Sprache Elision ein, wird *dix* mit folgendem *huit* gebunden: *dix-huit* etc. In *exhausser* (**exaltiare*, gesprochen *ę-gzosẹ*) beruht *h* nur auf analogischer Schreibung und ist es daher mit Recht ohne Einfluss.

Dem aspirierten *h* steht das stumme *h* im Anlaut der lateinischen Erbwörter und lateinischer und einiger anderer Lehnwörter gegenüber, das niemals lautliche Bedeutung besessen hat und stets Bindung und Elision vor sich verlangte. In älterer Zeit fiel es auch in der Schrift häufig fort, wovon die Formen von *avoir* (*habere*), *on* (*homo*), *orge* (*hordeum*) u. a. als Reste übrig geblieben sind.

1. Fester Vokaleinsatz bei anlautendem aspirierten *h* war wie im Altfranzösischen so auch im 16., 17. und noch Anfang des 18. Jahrhunderts deutlich vernehmbar. Nach manchen Grammatikern müsste er selbst das 18. Jahrhundert noch überdauert haben; doch haben sich dieselben durch die Schrift oder durch dialektische Aussprache zu ihren Angaben verführen lassen. Bei einigen Worten kam der anlautende Hauchlaut resp. die ihn ersetzende Behandlung als Konsonant ins Schwanken. So im 16. Jahrhundert bei *harceler*, *houle*, *hélas*, *hobereau*, im 17. Jahrhundert bei *Henriette*, *haïr*, *héros*, *hurler*, *hallebarde*, *horde*, *hideux*, *hoche*, *houppelande*, im 16. und 17. Jahrhundert in *halte*, im 17. und 18. Jahrhundert in *hisser*, *hauban*, *hangar*, im 17.—19. Jahrhundert in *Henri*, *hanséatique*, *Hongrie* und *Hollande* (s. o.). In *héberger* wurde im 16. Jahrhundert aspiriertes *h* gehalten; in anderen Fällen wurde es vorübergehend vorgesetzt: so im 16. Jahrhundert in *harmonie*, *hierre* (*lierre*), *hier*; im 16. und 17. Jahrhundert in *arquebuse*, *ardillon*; im 17. Jahrhundert in *halener*, *hésiter*, *ortolan*, *arpégement*, *arlequin*; im 18. Jahrhundert in *hast* etc. In der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten des 17. Jahrhunderts wurde ausserdem anlautendes *h* der lateinischen Schulsprache mit festem Stimmeinsatz gesprochen.

Für *huit* und Ableitungen liegen seit Anfang des 17. Jahrhunderts Zeugnisse vor, dass ihr *h* zwar keinen Lautwert besass, dennoch aber keine Elision vor sich zuliess. Nicht so bald wurde die gleiche Erscheinung bei *onze* und Ableitungen anerkannt. Vaugelas (1647) verlangte *l'onzième*; Patru (c. 1674) wollte bei *que* und *de* vor *onze* Elision zulassen; ebenso schwanken die übrigen Grammatiker des 17. Jahrhunderts in ihren Angaben, und die Akademie lässt sogar noch in ihrer letzten Ausgabe (1878) ein schwerlich übliches *qu'onze* und *l'onzième* zu. Bei *oui* beginnt Nichtelision im 17. Jahrhundert gleichzeitig mit

---

*) Bei *ouate*, *oui*, *ouï* wie bei *yacht*, *yatagan*, *yole* u. a. ist Ausschluss von Bindung und Elision durch den halbkonsonantischen Anlaut *ų*, *į* veranlasst; bei *le un* durch das Bestreben nach Deutlichkeit: *le un* sollte von *l'un* geschieden werden.

der Einsilbigkeit des vorher in zwei Silben gesprochenen Wortes (*ụi* für *uï*). Bei *ouate* reicht Nichtelision neben Elision vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Bei den griechischen Lehnworten mit beginnendem *hié*, *hia* etc. herrschte im 17. Jahrhundert Schwanken zwischen einer Aussprache mit *ž* und *i*, *y* (*ị*). Im 18. Jahrhundert drang in den gebräuchlicheren *ž* durch, geschrieben *j*: *Jérusalem*, *Jérome*, *Jéricho*, während weniger gebräuchliche, z. B. *hiéroglyphe*, *hyacinthe* u. dgl. silbiges *i* mit Zulassung von Elision oder ohne dieselbe (*hiérarchie*) retteten.

Intervokalisches *h* in Komposita wie *aheurter*, *enhonter* u. dgl., und selbst, aber seltener, in Worten wie *envahir*, *trahir* wurde im 16. Jahrhundert wie ein anlautendes aspiriertes *h* vernommen. Im 17. Jahrhundert ist der heutige Zustand eingetreten.

2. Aspiriertes *h* ging hervor: 1) Aus germanischem anlautenden *h*: *haie* (anfrk. *haga*), *haillon* (ad. *hadilo*), *haïr* (anfrk. *hatjan*), *hanche* (germ. *hanka*), *harpe* (germ. *harpa*), *hareng* (germ. *haring*), *haubert* (germ. *halsbĕrg*), auch *hanap* (germ. *hnapp*), *harangue* (germ. *hring*). — 2) Wurde es durch deutschen Einfluss schon im Altfranzösischen eingeführt in *haut* und Ableitungen (lat. *altus*, durch ad. *hôh*), *hennir* und Ableitungen (*hinnire*), *herse* (*hirpex*) und in den alten Lehnworten *haleter* (*halitare*), *hernie* (*hernia*) u. e. a. — Es stellte sich 3) vor tiefem Vokal (*ü*) schon altfranzösisch ein in *huit* und Ableitungen (*ŏcto*), *hurler* (*ululare*). — 4) Vertrat es griechisches Spiritus asper in den jungen griechischen Lehnworten: *héros* (*ἥρως*; *héroïsme*, *héroïne*, *héroïque* haben stummes *h*), *hiérarchie* (*ἱεραρχία*) und davon *hiérarchique*. — 5) Entwickelte es sich aus *f* in *hors* (*foris*) und *hormis* (*foris missum*); *hâbler* mit *h* = *f* (*fabulare*) ist dem spanischen *hablar* entnommen.

Stummes *h*, im Altfranzösischen namentlich nach vorausgehender Elision oft ausgelassen, entspricht: 1) Lateinischem anlautenden *h*: *homme* (*hominem*), *hier* (*heri*), *herbe* (*herba*), *histoire* (*historia*), und in gelehrten Worten auch inlautendem *h*: *cohorte* (*cohortem*), *véhicule* (*vehiculum*) etc. — 2) Griechischem Spiritus asper in Lehnworten wie *harmonie* (*ἁρμονία*), *hémi-* (*ἡμι-*), *héliotrope* (von *ἥλιο* und *τρέπειν*), *hématite* (*αἱματίτης*) etc. — 3) Deutschem *h* in *souhait* (von ndd. *heit*), *Hollande* (s. o.) u. e. a. — 4) Ist *h* schon altfranzösisch (um anlautende Aussprache mit *vi* statt *ụi* zu verhindern) unorganisch in den Anlaut getreten in: *huis* und Ableitungen (*ostium*), *huître* (*ostrea*), *huile* (*olea*). — 5) Ebenso ist es schon im Altfranzösischen unorganisch zur Andeutung von Silbentrennung im Inlaut eingeführt worden: *envahir* (von *invadere*), *Cahors* (*Cadurci*), *trahir* (von *tradere*). — 6) Findet es sich inlautend vor Konsonanten im indischen *brahmane* und 7) auslautend in Interjektionen: *ah*, *bah* etc.

§ 28. Gaumenlaute.

a) Verschlusslaute.

k. Wie alle französischen stimmlosen Verschlusslaute, so wird auch *k* im Anlaut gewöhnlich nicht aspiriert. Sein Verschluss wird zwischen Zungenrücken und Gaumen weiter vorn gebildet, als durchgängig im Deutschen. Die Ansatzstelle von *k* verschiebt sich, je nach den umgebenden Lauten nach vorn (bei folgendem *e*, *i*, *r*, *l*) oder nach hinten (bei *o*, *u*). Ausgedrückt wird der *k*-Laut im Französischen: durch ***k***, nur in Lehnworten: *képi*, *kilo*, *knout*, *Nankin*, *Kalmouk*, auch in Verbindung mit c (durch ***ck***): *jockey*, *kalpack*, *bifteck*; durch ***c*** vor

u, *o*, *a*, vor Konsonanten (ausser *h)* und im Wortauslaut, soweit es dort nicht verstummt ist: *curé*, *corbeau*, *camp*, *cloître*, *croire*, *Cnéius*, *Ctésiphon*, auch *czar* und Ableitungen (neben *gzar*, *tsar)*; *écueil*, *tricot*, *acajou*, *éclore*, *pandectes*, *tocsin*, *accident (-ks-)*, *accès (aksę́)*; *turc*, *marc* (Reichsmünze), *Danemarc*, *zinc*, *donc* (am Anfange des Satzes = also, folglich); *bouc*, *froc*, *roc*, *sac*, *avec*, *public*, *suc;* auch durch **cc:** *accabler*, *succulent*, *acclamer* etc.; durch **ch** in gelehrten Lehnworten zumeist griechischen Ursprungs: stets vor Konsonanten: *chlore* und Ableitungen, *chloé*, *chrestomathie*, *chrétien*, *Christ* und Ableitungen, *Chrysostome*, *ochlocratie*, *technologie*, *fuchsia*, *yacht (įak)* etc., und sehr häufig auch vor Vokalen: *choléra*, *chaos*, *chœur; schéma* und Ableitungen; *broncho-*, *écho*, *anachorète*, *archa-*, *orchestre*, *archéo-*, *archié-*, *malachite*, *brachy-* etc., besonders auch in Eigennamen griechischer Herkunft: *Orchomène*, *Terpsichore*, *Chaon*, *Chabrias*, *Calchas*, *Achaïe* (aber *Achéens* mit *ch* = *š)*, *Chersonèse*, *Lachésis*, *Pulchérie* etc., auch in modernen, namentlich italienischen und deutschen Eigennamen: *Michel-Ange*, *Machiavel* (aber *š* in den Ableitungen), *Fieschi*, *Peschiera; Blucher* (auch *-š-)*, *Metternich*, *Kaulbach*, *Munich*, *Zurich*, *Utrecht (-tręk)*, *Bucharest* etc.; durch **cch** nur in gelehrten Lehnworten: *Bacchus* und Ableitungen mit *cch*, *Gracchus;* durch **q** in: *piqûre*, *cinq* und *coq*, wo das *q* gewöhnlich begleitende *u* fehlt, um Doppelschreibung zu vermeiden *(piq.)* oder weil *q* auslautend steht; sonst durch **qu:** *quatre*, *quand*, *quête*, *querelle*, *quérir*, *quitter*, *quittance*, *paquet*, *faquin*, *Pâques*, *trinque*, *claque*, *équivoque* (über *qu* = *kų* und *kų̈* s. *ų-* und *ų̈*-Diphthonge); auch veraltetes **cq** (im Auslaut): *Lestocq*, *Dubocq*, *Ourcq*, und **cqu:** *acquérir*, *acquitter*, *grecque* etc.; durch **x** im Anlaute der Eigennamen *Xérès (ké-)* und *Ximénès (ki-)*, die indessen auch mit *ks*, *gz* anlauten, und in *ex* + *c* (= *ek): excéder*, *excès* etc., endlich durch **g** bisweilen in *bourg* und *joug*, und immer im Falle der Bindung. *k* ist zugleich enthalten in *x* = *ks* im Anlaute griechischer Wörter vor *i* und *y: xi*, *xylographie* u. dgl.; in der Vortonsilbe *x* + Konsonant (ausser *ce*, *ci)*, *exclure*, *extrême*, *expérience* etc.; inlautend in: *Alexandre*, *annexer*, *asphyxie*, *auxiliaire*, *axiome*, *dextérité*, *oxygène*, *Mexique*, *texte* etc.; im Auslaut vor stummem *e: paradoxe*, *axe*, *luxe* etc.; bei lateinischen und griechischen Lehnworten: *Ajax*, *codex*, *Pollux*, *Styx*, *sphinx*, *lynx* u. s. w. und auch in Eigennamen wie: *Ax*, *Gex*, *Halifax*, *Sussex* u. a.

Der stimmhafte Gaumenverschlusslaut **g** wird entsprechend artikuliert wie *k*. Er erscheint dargestellt durch einfaches **g** vor *u*, *o*, *a*, vor Konsonanten und im Wortauslaut: *golfe*, *fagot*, *gâteau*, *hagard*, *guttural*, *aigu*, *vogue; gloire*, *sanglot*, *grandeur*, *mazagran*, *Bagdad*, *pygmée;* in gelehrten Worten auch in an- und inlautendem *gn: gnome* und Ableitungen, *gnose*, *gnost-*, *gnou*, *agnus*, *agnat*, *cognat*, *magnat*, *magnificat*, *magnifier*, *igné-*, *igni-*, *recognition*, *recognitif*, *stagnant*, *stagnation;* auslautend steht gesprochenes *g* in *joug* (auch *žuk)*, *grog*, *zigzag*, *pudding*, *Schleswig* u. a. Es wird dabei wie jeder auslautende stimmhafte Verschlusslaut des Französischen bei sorgfältiger Bildung von einem Stimmgleitlaut begleitet. Vor *e*, *i* wird der *g*-Laut

durch einfaches *g* nur in einigen fremden, besonders deutschen Worten ausgedrückt: *Gessner*, *Giessen*, *Vogel* etc.; sonst durch **gu:** *guerre*, *guérir*, *conjuguer*, *distinguer*, *guide*, *guitare*, *languir*, *sanguinaire*, *vogue*, *ligue* etc., das sich bei den Verben auf *-guer* auch vor *o*, *a* einstellt: *briguons*, *naviguant;* ferner in italienischen und einigen anderen Lehnworten durch **gh:** *Borghese*, *Ghisi*, *Kirghiz;* auch vor *a: Shanghaï* u. a. — Doppel-*g* **(gg)** findet sich in *aggréger*, *aggraver (= a-gr . . .)* etc., und in *suggérer (= sug-ž . . .)*, *suggestion* u. a. Durch **c** ist *g* ausgedrückt in *second* und bisweilen in *czar* und Ableitungen (s. o.), durch **ch** in *drachme* (auch *dragme* geschrieben); in **x** ist *g (+ z)* enthalten: im Anlaute der meisten griechischen Lehnworte, wenn kein *i* oder *y* folgt: *Xanthippe*, *Xerxès*, *Xénophon;* in der Vorsilbe *ex* + Vokal oder stummem *h: exact*, *exister*, *exhorter* etc., auch *exhausser;* dagegen nicht notwendig in *exécrer* und verwandten, in denen *x* auch = *ks;* endlich in griechischem *hex-* + Vokal: *hexamètre*, *hexagone* etc.

1. Die weiter vorgeschobene Artikulation des *k*- und *g*-Lautes vor hellem Vokal wurde von einigen Grammatikern aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts (Dangeau 1694, Boindin 1709) in Worten wie *question, vainqueur, rigueur* u. dgl. als eine Art Mouillierung empfunden.

Im An- und Inlaut einer Anzahl von Worten hat vor *ou, o, a, õ (on), ã (an), l, r* mehr oder minder lange Schwanken zwischen *k*- und *g*-Laut stattgefunden. So bestand für modernes anlautendes *k (c)* ein *g*-Laut in *canif* (im 17. und 18. Jahrhundert auch *ganif), canivet (ganivet* im 17. Jahrhundert), *clapier (glapier* Anfang des 17. Jahrhunderts), *Claude* (mit *Gl* im 17. und 18. Jahrhundert gesprochen, noch heute fakultativ in *prunes de reine-Claude), crampe* (im 17. Jahrhundert gesprochen: *goutte grampe), croupade* (mit *gr* im 17. Jahrhundert gesprochen); umgekehrt stellte sich ein durch *c* bezeichneter *k*-Laut für anlautendes *g* vorübergehend ein z. B. im 16. und 17. Jahrhundert in *gonfler* (mit etymologischem *c = conflare)* und *grotte;* im 17. Jahrhundert in *gourde, goulot, gargousse, gonfanon, grotesque;* im 17. und 18. Jahrhundert in *glousser,* im 16. bis in unser Jahrhundert in *gangrène* (namentlich von den Ärzten mit *k* gesprochen und früher auch mit *c* geschrieben). Im ersteren Falle *(g* für *k)* lag zumeist ein assimilatorischer Vorgang (stimmhaftes *g* für stimmloses *k* wegen folgenden stimmhaften Lautes: eines Vokales oder *l, r),* im letzteren Anschluss an ein falsches oder richtiges Etymon vor. Die alte Neigung, intervokalisches, oder nach Vokal vor *r, l* befindliches *k* zu stimmhaftem *g* zu assimilieren, kam vorübergehend zum Vorschein in *segret* (schon altfranzösisch und noch Anfang unsers Jahrhunderts), *segrétaire* (16.—19. Jahrh.), *englume* (16. Jahrh.), *bégace (= bécasse)* und *cagade* (17. Jahrh.), *négromancie* (17. und 18. Jahrh.) u. e. a. In anderen Worten hat *g* die Konkurrenz des *k*-Lautes überwunden: so in *second* (nur von Puristen im 17. und 18. Jahrh. mit *k* gesprochen), *égal (équal* 17. Jahrh.), *cigogne (cic.* im 17. Jahrh.), *migraine, vagabond (vac.* 17. und 18. Jahrh.), *bagage (bacqu.* 17. Jahrh.), *magot (macaut* 17. Jahrh.), *patagon (-c.* 17. Jahrh.), *intriguer (-qu.* 17. Jahrh.), *digue (-qu.* 17. Jahrh.).

C (phonetisch *k)* vor Konsonanten besass im 16. und 17. Jahrhundert in einigen Lehnworten die Neigung zu verstummen. So in *affection, affectionné*

(16. Jahrh.), in *hectique* (16.—18. Jahrh.), *diction* (16. Jahrh.), *octroi* und Ableitungen (16. und 17. Jahrh.), *infecte, collecte, humecte* u. e. a. (17. Jahrh.). In *aspect* wurde im 17. Jahrhundert *kt*, im 18. gewöhnlich nur *c* (= *k*) gesprochen, gegenwärtig ist Verstummung von *c* und *t* (neben *k* und *kt*) das übliche. Bei *respect* verstummte im 16. Jahrhundert *c*, im 17. und 18. *t*. Daneben verstummte im 17. Jahrhundert auch schon *c* und *t* wie gewöhnlich in unserer Zeit. In *instinct*, im 16. Jahrhundert mit *kt*, verstummte im 17. *c* oder *t*, im 18. beides; in *distinct* ist *c* seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstummt, in *succinct* war *c* schon im 16. Jahrhundert stumm und ist es so geblieben. *Amict* ist seit Ende des 18. Jahrhunderts mit stummem *c* belegt. Vor auslautendem (auch flexivischem) *s* war Verstummung von *c, g* allgemein üblich, so lange auslautendes *s* lautete, also bis Anfang des 17. Jahrhunderts. Stumm blieb *c* bis heute in *échecs* und *lacs*. Sonst wurde schon im 16. Jahrhundert gesprochenes *c, g* fakultativ auch vor Plural *-s* gehalten; im 17. Jahrhundert wurde Aussprache des lautbaren *c, g* auch vor Plural *-s* üblich.

Auslautendes *c* war der Verstummung unterworfen, wo es jetzt fest ist, im 16.—18. Jahrhundert in *avec* (namentlich in der Umgangssprache vor Konsonanten); im 17. und 18. Jahrhundert in *porc-épic* und vor Konsonanten in *croc*, im 17.—19. Jahrhundert in *arsénic*, im 17. Jahrhundert vor Konsonanten in *froc* und vorübergehend (im 16. und 17. Jahrhundert) in *bouc* und *turc*. — In anderen Fällen wurde früher *c* (*k*) gesprochen, wo es gegenwärtig verstummt ist (s. u.). So verstummte *c* im 17. und 18. Jahrhundert in *estomac, tabac, porc* vor Konsonanten, hielt sich aber am Ende eines Satzgliedes, was bei *tabac* und *porc* auch heute noch gestattet ist; im 16. Jahrhundert war *c* nicht nur in diesen Worten, sondern auch nach Nasalvokal (*tronc, banc* etc.) noch fest. Die Regel für *donc* mit gesprochenem *c* (*k*) im Satzanfang tritt seit 1669 (bei Lartigaut) auf.

Auslautendes *g*, heute überall verstummt, wurde in der Regel, so lange es lautete, *k* gesprochen. Es begann im 16. Jahrhundert seinen Lautwert zu verlieren. So insbesondere in den Worten: *sang, rang, étang, long* mit *g* vorausgehendem Nasalvokal. In *joug* hat die Aussprache lange geschwankt; schon seit dem 16. Jahrhundert konnte sein *g* vor Konsonanten verstummen; daneben behauptete sich eine Aussprache mit *k*, zu der sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts die moderne Nebenform mit *g* gesellte. In den Eigennamen auf *-bourg*, deren *g* verstummt ist (s. u.), begann die Verstummung Anfang des 17. Jahrhunderts.

Griechisches *χ* wurde im 16. Jahrhundert in der Schulaussprache vor *e* und *i* als *š*, vor *a, o, u* (*ou*) als *k* gesprochen und diese Aussprache auch in Lehnworten beibehalten. Im 17. Jahrhundert trat in der griechischen Schulaussprache *k* auch vor *e, i* ein, und durch gelehrten Einfluss dann auch noch in einer Anzahl Lehnworte, aber ohne aus diesen das *š* vor hellen Vokalen beseitigen zu können. Durch diese Neuerung entstand das noch nicht ganz überwundene Schwanken in der Aussprache des ursprünglichen *χ* in griechischen Lehnworten. Noch immer wechseln *k* und *š* in *Chéronée* und *Achéron*; die *Chérusques* besassen anlautendes *k* im 17. Jahrhundert; *trochée* *k* im 17. bis 19. Jahrhundert; ebenso hatten früher auch *k*: *hémistiche, archiépiscopal, catéchisme, Eschyle* u. a.

Griechischem χ entsprechend behauptete sich griechisches *g* im 16. und 17. Jahrhundert in dem zu einem Appellativum gewordenen Lehnworte *Géronte,* weil man griechisches *g* auch vor *e, i* in der damaligen Schulaussprache als phonetisches *g* aussprach.

Der Buchstabe *x* besass im Altfranzösischen und noch im 14. und 15. Jahrhundert häufig den Lautwert eines stimmlosen oder stimmhaften *s*. Reste davon sind in *six, soixante, sixième, dixième* etc. noch vorhanden. Auch in neueren gelehrten Lehnworten mit lateinisch-griechischem *x* vor Konsonanten suchte sich ein einfacher *s*-Laut einzuführen, namentlich wenn dieselben allgemeiner in Gebrauch kamen, so in *excuser, excommunier, excaver, exclusion, sexte, texte, prétexte, contexte, extase, mixtion, extrémité, expliquer, exprimer* u. a. Doch siegte über diese, im 16. und 17. Jahrhundert gebräuchliche, nie aber allgemeine Aussprache allmählich die der gebildeten Stände, die *x* = *ks* vor Konsonanten aus der lateinischen Aussprache festhielten. — Vor Vokal sprach man in lateinischen Lehnworten mit dem Präfix *ex* im 16. Jahrhundert *ks;* seit Anfang des 17. Jahrhunderts wurde durch Assimilation an die stimmhafte (vokalische) Umgebung dafür phonetisches *gz* üblich. Am längsten (noch Ende des 17. Jahrhunderts) hielt sich *ks* in *exemple;* daneben behauptete aber gerade dieses Wort gleichzeitig auch eine altfranzösische Aussprache mit phonetischem *z*. Bei lateinischem *ex* + *s*, wo *s* im Französischen abfiel *(exécrer = exsecrare, exécrable, exécration* etc.) hat sich *ks* bis in unser Jahrhundert erhalten. — Anlautendes *x* in griechischen Lehnworten wurde im 16. und 17. Jahrhundert mit *ks,* im 18. mit *gz* oder auch *z* gesprochen, bis im 19. Jahrhundert im allgemeinen *gz* siegte und nur vor *i, y* und in streng gelehrten Appellativen *(xérophagie)* ein *ks* gestattet blieb.

ch in *drachme (-gme)* und *g* in *augmenter* und Ableitungen konnten im 17. Jahrhundert verstummen. ***Gn*** schwankte im 17. Jahrhundert nach *n* hin in lateinischem *magnificat,* und im 17. und 18. Jahrhundert nach *ñ* in den Lehnworten *agnus, diagnostic, stagnant* u. e. a. S. auch S. 91 zu *ñ*.

2. ***k*** und *ck,* die sich nur in modernen Lehnworten finden, sind entweder 1) den fremden Sprachen direkt entlehnt: *kalpak* (türk. *kalpak), kiosque* (türk. *kieusjk), kyste* (griech. *(χύστη), kyrielle* (vom griech. *χύριε ἐλέυσον), kirsch* (dtsch. *kirsch),* oder 2) an Stelle gleich oder ähnlich lautender fremder Laute getreten: *kilo-* (griech. *χίλιος), kermès* (arab. *qermez)* u. s. w.

c *(= k),* altfranzösisch auch *k* und *q, qu* geschrieben, entstand: 1) In Erbwörtern aus lateinischem velaren *c* vor *u, o* und Konsonanten, im Wortanlaut und inlautend nach Konsonanten: *cuve (cupa), cuire (coquere), courir* (von *currere), cour (cohors), couleur (color), corps (corpus), contre (contra); clair (clarus), clef (clavis), cruel (crudelis), croix (crux);* bei lateinisch anlautendem *sc: écueil (scopulus), écuelle (scutella);* bei inlautendem *cc: secourir (succurrere),* auch wo *c* (vor ausgestossenem *o, u)* erst mit Konsonanten zusammenstösst: *oncle (avunculus), ancre (ancora),* und wenn *c* nach Konsonanten in Auslaut tritt: *arc (arcus), sec (siccus), sac (saccus), suc (succus);* [verstummt in *porc (porcus), clerc (cler[i]cus), jonc (juncus), tronc (truncus), vaincs* und Ableitungen *(vinco),* analog dazu auch *vaincs (vincis)* etc.]. — 2) Unter denselben Verhältnissen aus altgermanischem *k: cotte* (germ. *kotta), crèche* (ad. *krippja), croupe* (germ. **kruppe), cloche* (von ahd. *klokka), crampon* (anfrk. *krampo); bei anlautendem *sk: écume (skuma), écurie* (von germ. *skûra);* bei anlautendem *kn: canif* (an. *knîfr);* bei auslautendem *k* nach Konsonanten: *bac* (ndd. *bakk-), truc* (ad. *prukk)* etc., [verstummt in *banc* (germ. *bank), blanc* (germ. *blank), franc* (germ. *frank), marc*

(germ. märk)]. — 3) Dialektisch und in Lehnworten aus anlautendem lateinischen *c* vor *a: camp (campus,* sonst *champ),* ebenso Ableitung *campagne* (lautgesetzlich *Champagne), canal (canalis,* lautgesetzlich *chenal), carogne* (von *caro,* lautgesetzlich *charogne), cas (casus,* lautgesetzlich *chez), captif (captivus,* lautgesetzlich *chétif)* etc. — 4) In lateinischen, germanischen und sonstigen Lehnworten aus an-, in- und auslautendem *c (k)* vor ursprünglich folgendem dunklen Vokal oder Konsonant und aus auslautendem einfachen und doppelten *c (k): lac (lacus); second (secundus); caduc (caducus), public (publicus); -acle, -icle, -ocle* etc. (lat. *-aculum, -iculum, -oculus* etc.); *affecter (affectare), collection (-io), infecte (infectus); bloc* (and. *blok);* [verstummt in *escroc, accroc* (von an. *krokr), broc* (kelt. *brocc), tabac* (span. *tabaco), cric* (engl. *creek); échecs* (von anfrk. *skak; s* ist flexivisch)]. — 5) Unregelmässig aus lateinischem *c* vor hellem Vokal: *duc (ducem), [vainc* und Kompos. *(vincit)* mit analogischem *c* (nach *vainc[s] = vinco)].* — 6) Aus lateinischem *qu* vor *u, o, a: comme (quomodo), car (quare), casser (quassare), coi (*quctus), chacun (quisque unus?), aucun (aliquis unus);* [und ausnahmsweise und verstummt aus lateinischem *qu* vor Hiat *-e* in *lacs (laqueus)].* — 7) Aus griechischem *χ,* lateinischem *ch,* vor dunklem Vokal: *colère (χολέρα), mastic (μαστίχη),* [mit verstummtem *c: estomac (stomachus)].* — 8) Durch Dissimilation aus lateinischem *t* in *craindre* (für ursprüngliches **treindre, trĕmere).* — 9) Analogisch aus altfranzösischem *t* in *vaincre* (nach *vainc, vinco* für afrz. *veintre,* lat. *vincere).* — 10) [Unorganisch ist stummes *c* angetreten in *caoutchouc* (ind. *cahuchu)].*

cc *(= k)* aus lateinischem *cc* findet sich vor *u, o, a* und Konsonanten durch gelehrten Einfluss bei Komposita mit *ad (ac-c,* afrz. nur ein *c)* und in Lehnworten: *acclamer (acclamare), accabler* (von ad. und afrz. *caable = καταβολή), accoller (ad* und *col = cou, collis), accueillir (adcolligere); succulent (succulentus).* — Dieselben Quellen liegen bei *cc* vor *e, i = ks* zugrunde: *accent (accentus), accident (accidens); succéder (succedere)* etc.

ch *(= k)* findet sich in dem Griechischen, Hebräischen, Italienischen und Deutschen etc. entlehnten Worten für *χ,* כ und ח, *ch* etc. der Ursprachen. Im Altfranzösischen stand dafür oft *c, k.* Griechisch sind z. B. *Christ (Χρίστος), chrétien (χριστιανός), orchestre (ὀρχήστρα)* etc. (s. o.); hebräisch: *Cham* (חָם), *Baruch* (בָּרוּךְ), *Énoch* (חֲנוֹךְ) etc. Italienische und deutsche Wörter s. o. [Verstummt ist *ch* in fremdem *almanach].* Englischem *g* entspricht *ch* in *loch* (engl. *log)* und englischem *ck* in *varech* (engl. *wreck).*

cch *(= k)* s. o. S. 61.

qu und ***q*** *(= k),* altfranzösisch auch häufig *q* und *k* für gegenwärtiges *qu,* entspricht: 1) Lateinischem *qu: quatre (quatuor), quand (quando), querelle (querela), tranquille (tranquillus), cinquante (quinquaginta)* etc.; *cinq* (afrz. *cinc, quinque).* — 2) Lateinischem *c* vor dunklem Vokal *(u, o, au),* der altfranzösisch zu *e, i* wurde: *queue (cauda), queux (coquus),* und in Lehnworten auch lateinischem *c* vor *a,* das zu *e* wurde: *vaquer (vacare), provoquer (provocare), musique (musica), boutique (apotheca), piquer* (von **picare),* davon *piqûre. Qu* und *q* wurden gebraucht, den *k*-Laut der Ursprache wiederzugeben, weil *c* vor *e* und *i* schon im Volkslateinischen assibiliert worden war. — Demselben Zwecke dient *qu* 3) in germanischen und sonstigen Lehnworten mit ursprünglichem *k, x* u. s. w.: *quille* (ad. *kĕgil), équiper* (an. *skipa), niquer* (dtsch. *nicken), trinquer* (dtsch. *trinken); squelette* (griech. *σκελετός).* — 4) Ohne orthographische Notwendigkeit steht auslautendes *q* für germanisches *k* in *coq* (ags. *coc)* etc.

cqu in *grecque (græca)* hat sein *c* aus dem Maskulinum, s. o. S. 4. Sonst beruht *cqu* auf gelehrtem Einfluss bei Worten wie *acquérir (acquærere), acquitter* (Kompos. zu *quitte),* wo altfranzösisch *c* (= lat. *d* von *ad)* der Aussprache gemäss auch nicht geschrieben wurde, oder ist in gelehrten Lehnworten direkt dem Lateinischen entnommen: *acquiescer (acquiescere).* In *Mecque* entspricht *cqu* einem Doppellaute der Ursprache.

cq in den oben S. 61 angegebenen und anderen Eigennamen mit überflüssigem, etymologisierendem *q* beruht auf mittelfranzösischer Schreibung.

x = *k* und *ks* ist, wie die obigen Beispiele (S. 61) zeigen, nur auf lateinische, griechische und englische Lehnworte beschränkt.

*[**g*** (= *k* im Bindungsfalle) findet sich: 1) Bei lateinischem nach Konsonant vor dunklem Vokal befindlichen ***g***, das in den Auslaut tritt (afrz. geschrieben *c): long (longus), sang (sanguis)]* — und 2) bei germanisch auslautendem *g: hareng* (germ. *haring).*

g *(= g)* beruht: 1) In lateinischen Erbwörtern auf anlautendem velaren *g* vor *u*, *o* und vor Konsonanten *(l, r): goût (gustus), goutte (goutta), gloire (gloria); grand (grandis), Grenoble (Gratianopolis);* und auf inlautendem velaren *g* nach Konsonant vor *u, o* oder *l, r: sanglot (singultum), sangle (cingulum), ongle (ungula).* — 2) Unter denselben Verhältnissen auf *g* in altgermanischen Worten: *gonfanon* (germ. *gunþifano), Gumbert (Gunþebald), gris* (germ. *grîs);* auch vor *a: gaspiller* (anfrk. *gaspildjan); orgueil* und Ableitungen (von germ. *urgǫli).* — 3) In lateinischen, jüngeren germanischen und in sonstigen Lehnworten auf *g* vor erhaltenen dunklen Vokalen (auch *a)* und Konsonanten: *guttural (gutturalis), grave (gravis), grade (gradus), globe (globus), fragment (fragmentum), ambigu (ambiguus), auguste (augustus), vagabond (vagabundus), stagnation* (s. o.), *joug (jugum); grincer* (ahd. *grimmizzon), graver* (ndd. *graven), gaber* (an. *gabba);* [verstummt im Auslaut: *bourg* (ahd. *burg), Strasbourg (Strassburg), shelling* (engl.), *Nuremberg (Nürnberg)* etc.]; *gnome* (griech. *γνώμη), glose (γλῶσσα), pymée (πυγμαῖος), gabelle* (ital. *gabella), mazagran* (von der algerischen Stadt *Mazagran), pudding* (= engl. *p.), grog* (= engl. *g.).* — 4) Auf *g* vor *e, i* in deutschen Eigennamen: *Gessner, Giessen* (s. o. S. 62). — 5) Auf lateinischem (griech.) und germanischem *k (ck)* vor *u, o, a* und *l, r;* im Anlaut: *gonfler (conflare), golfe (κόλπος), gras (crassus), grotte (crypta), gratter* (germ. *krattôn), agrafe* (von ahd. *krapfa);* im Inlaut nur in alten Lehnworten: *aigu (acutus), cigogne (ciconia), maigre (macrem), aigre (acrem), migraine (ἡμικρανία), aveugle (aboculus), église (ecclesia), langouste (locusta);* im Auslaut in *zigzag* (dtsch. *Zickzack).* — 6) Auf lateinischem intervokalischen *qu* in *aigle (aquila), égal (æqualis).* — 7) Auf deutschem *w*, altfranzösischem *gu*, vor dunklen Vokalen: *gage* (germ. *wadjo), gagner* (germ. *waiđanjan), garnir* (germ. *warnjan), garir* (anfrk. *warôn), gazon* (anfrk. **waso)* etc., — und 8) unter deutschem Einfluss gelegentlich auf anlautendem lateinischen *v: gâter (vastare,* ahd. *wastjan), gaîne (vagina), goupillon* (von afrz. *goupil, *vulpeculus).*

gg (= *g* und *gž)* findet sich nur in gelehrten Lehnworten: *aggraver (aggravare), aggressif* (von lat. *aggressus); aggréger (aggregare);* — *suggérer* und Ableitungen *(suggerere).*

gu (= *g)*, altfranzösisch bis Ende des 11. Jahrhunderts gesprochen *gu̯*, dessen *u̯* im 12. Jahrhundert verstummt ist und nachher allmählich nur diakritisch zur Bezeichnung von *g* vor hellen Vokalen verwendet wurde, ist hervorgegangen: 1) Aus lateinischem *gu* in Lehnwörtern: *languir (languere), sanguinaire (sanguinarius).* — 2) Aus germanischem anlautenden *w* vor (frz.) *e, i: guerre* (germ. *wërra), guère* (ad. *weigaro), guérir* (anfrk. **werjan), Guillaume (Wilihelm), guerpir* (anfrk. *wërpan).* — 3) In lateinischen und germanischen Lehnworten aus inlautendem (meist intervokalischem) *g*, das im Französischen vor *e* (auch stummes) oder *i* tritt: *conjuguer (conjugare), distinguer (distinguere), élingue* (ahd. *slinga), liguer (ligare), naviguer (navigare);* in germanischen Worten auch aus erhaltenem auslautenden *g*, dem stummes *e* nachgesetzt wurde: *vague* an. *vâg), drague* (germ. *drag)* etc. — 4) Aus lateinischem *qu* in *aigue*, einer erhaltenen altfranzösischen Dialektform *(aqua).* — 5) Aus griechischem *κ* in *guitare (κιθάρα).*

gh (= *g)*, im Altfranzösischen zuweilen neben *gu* zur Bezeichnung von *g* vor *e, i* gebraucht, ist im Neufranzösischen dem Italienischen entlehnt (Beispiele s. o. S. 62). — Bei ***c*** (= phon. *g)* in dem lateinischen Lehnwort *second (secundus)* folgt intervokalisches *c* der allgemein romanischen Neigung, stimm-

haft zu werden; — bei *gzar* (und *ksar)* gesprochenem russischen *czar* richtet sich die Aussprache von *cz* irrtümlich nach der Schrift; — bei *ch (= g)* in *drachme* (griech. *δραχμή)* ist ein ursprünglicher *k*-Laut an folgendes stimmhaftes *m* zu *g* assimiliert worden; — *x (= gz)*, dessen Ursprung wie *x = ks*, folgte wieder der romanischen Neigung, intervokalisch stimmhaft zu werden, die sich hier auch auf den Anlaut erstreckte (s. o. S. 62).

b) Engenlaute.

Y, der in *i*-Stellung mit Enge zwischen Zungenrücken und mittlerem Gaumen gebildete stimmhafte Reibelaut, der auch im deutschen *j* vorliegt, im Französischen aber dem Vokale *i* etwas näher steht, wird von einigen Phonetikern und Orthoepisten als Konsonant *(y)* aufgefasst, wo wir es richtiger erachteten, die vokalische Natur dieses Lautes zu betonen, und demgemäss die Verbindungen dieses *i̯* oder *y* mit anderen Vokalen als Diphthonge zu bezeichnen. (S. o. S. 35 ff.) Der Laut, der auch nach unserer Auffassung dem Konsonanten *y* sehr nahe steht und nach stimmhaften Mutä und in- und auslautend nach Vokalen, besonders nach *i*, wirklich auch konsonantisch fungiert, findet sich in folgenden Fällen. Als *y* bezeichnet anlautend vor Vokal: *yacht*, *yeux* etc., im Inlaut in den Verbindungen: *ay (= a + y* und *ę + y, [ẹ + y]), ey (= ę + y* und *ẹ + y), oy (= u̯a + y), uy (ü̯ + y* und *ü̯i + y);* im Auslaut in dem Substantivum *paye* und den Verbalformen auf *-aye*, *-es*, *-ent: effraye*, *essaye*, *payent;* bei erweichtem *l*, geschrieben ***ll***, im Inlaut und Auslaut, in den meisten Wörtern auf *-ille: Antilles*, *bille*, *Castille*, *cédille*, *chenille*, *cheville*, *codille*, *drille*, *famille*, *fille*, *flotille*, *gentille*, *goupille*, *lentille*, *pacotille*, *quadrille*, *vanille*, *vrille*[1]) u. a.; in den meisten Verben auf *-iller: briller*, *pointiller*, *fusiller* u. a.; in den Substantiven auf *-illade*, *-illage*, *-illard*, *-illement*, *-illerie*, *-illet*, *-illeul*, *-illeur*, *illeux*, *-illoir*, *-illon*, *-illot: fusillade*, *babillage*, *billard*, *habillement*, *artillerie*, *billet*, *filleul*, *gaspilleur*, *périlleux*, *grilloir*, *bouvillon*, *billot* (nicht in den Endungen *-illaire*, *-illation*, *-illion*, *-illier*, *-illa*, *-illité*, in denen *ll = l)* etc.; geschrieben ***ill***, in den inlautenden Verbindungen *aill*, *eill*, *euill*, *œill*, *ouill*, *ueill*, *uill: caillou*, *bataillon*, *pareille*, *feuille*, *œillet*, *bouillon*, *cueillir*, *aiguille;* dazu *gentilhome* und gelegentlich *semoule* ebenfalls mit *l̃* resp. *y;* im Auslaut, geschrieben ***l***, nach *i* in: *fenil*, *gril*, *grésil*, *mil (= millet);* ferner in *avril*, *babil*, *cil*, *péril*, die auch mit dentalem *l* gesprochen werden,[1]) und, geschrieben ***il***, in den Endungen *ail*, *eil*, *euil*, *œil*, *ouil*, *ueil: bétail*, *pareil*, *deuil*, *œil*, *fenouil*, *accueil* u. s. w.; endlich bei geschriebenem ***i (ï)*** im Anlaute, inlautend nach Vokal und nach stimmhaften Konsonanten: *ïambique*, *ionien; aïeul*, *aïade; collier*, *rien*, *mien*, *Athénien*, *figuier*, *Nodier*, *lisière*, *bien* etc.; und bei *i* nach Muta + *l*, *r*, wo sich zwischen

---

[1]) Bei *i* + erweichtem *l* schmilzt der für *l̃* eingetretene *(y-)* Laut häufig mit dem vorausgehenden *i* zusammen. Allgemein anerkannt ist vollständige Verstummung eines früheren *l̃* in *fusil*, *sourcil*, *persil* etc. (s. verstummte Konsonanten); aber auch in *fenil*, *gril*, *grésil*, *mil (= millet)*, in *avril*, *babil*, *cil*, *péril* neben gesprochenem *avril* etc. und in den meisten Worten auf *-ille: bille*, *cédille*, *chenille*, *drille*, *famille*, *fille*, *flotille*, *gentille*, *goupille*, *lentille*, *pacotille*, *quadrille*, *vanille*, *vrille* u. a. ist oft ein *y (i̯)* nach *i* kaum zu hören.

i und folgendem Vokal häufig ein *y* (nach uns *i̯*) einschiebt: *prions*, *pliez*, *encrier*, *bouclier* etc., wozu noch die zweisilbigen Formen von Verben mit Stammauslaut *i*: *nions*, *riez* etc. hinzuzufügen sind.

χ, der *y* entsprechende stimmlose Reibelaut, ähnlich dem deutschen *ch* in *ich*, aber mit etwas mehr vorgeschobener Artikulation gebildet, liegt nach denjenigen Phonetikern, die unser *i̯* als *y* auffassen, an seiner Stelle als Normallaut vor: bei erweichtem *l̄*, wenn es mit stimmlosen Konsonanten in Berührung kommt: *feuilleter* = *fœχtẹ*, richtiger wohl = *fœi̯χtẹ* oder *fœyχtẹ*, also nur zum Teil mit stimmlosem Spiranten; und bei *i* vor Vokal nach stimmlosem Konsonanten in Fällen wie: *tien*, *sien*, *chien*, *ciel*, *bottier*, *profession*, *greffier*, *fiancée*, *entièrement* u. dgl. Feinere Ohren hören einen *χ*-Laut auch bei betontem *i* nach stimmlosen Konsonanten: *marquis*, *sympathie*, *épi*, eine jedenfalls nicht nachahmungswerte Aussprache, und ganz gewöhnlich bei geflüstertem französischen *i*.

1. Über die Vorgeschichte von *y* oder *i̯* s. o. S. 37 f. Zu *l̄* sei hier noch bemerkt, dass ausser in den oben genannten, auch in einigen anderen Worten *l̄* nach *l* hinschwankte. Im 17. Jahrhundert in *jaillir* (neben *jalir)* und einzelnen Formen von *bouillir* (neben *boulir)*; ferner in *médaille* und besonders in Lehnworten auf *-ille*. *Anguille*, *Camille*, *mantille* etc. wurden im 17. und 18. Jahrhundert auch *anguile* etc. geschrieben und gesprochen. Sonst galt für den Ausgang *-ille* schon seit dem 16. Jahrhundert die Regel, dass nirgends ein *l̄* vorliegt, wo es auf lateinisches *ill* zurückgeht, mit Ausnahme von *anguille* und *faucille*. Die vorübergehenden Abweichungen in Worten wie *apostille* (mit *l̄* statt *l)*, *Camille* (heut mit *i̯* statt *l)*, *myrtille* (mit *l̄* statt *l)*, *volatille* (mit *l* statt *l̄)* u. e. a. haben für gewöhnlich keinen Bestand gehabt. Auslautendes *l̄* vor flexivischem *s* war nach altfranzösischem Brauche im 16. Jahrhundert stumm, ausser bei dem Ausgange *ail*, wo im Plur. *aux*, *aulx* etc. eintrat; in *gentils*, *perils*, *chevreuils* u. ä. wurde *l (il)* auch in der Schrift häufig weggelassen. Die Verstummung des auslautenden *l̄* im Plural wirkte zurück auf den Singular: auch ohne folgendes Plural-*s* verstummte es schon im 16. und 17. Jahrhundert fakultativ in *fenil*, *gril*, und ferner vollständig in *fusil*, *gentil*, *baril*, *sourcil*, *conil*, *nombril*, *persil*, u. e. a. (s. u.). Auch *écureuil* im 16. Jahrhundert, *chevreuil*, *fenouil* im 17. Jahrhundert waren im Begriff, ihr *l̄* vollständig zu verlieren, wie bei *genou* (früher *genouil)* u. a. thatsächlich geschehen ist. Vielfach lagen dabei auch Suffixvertauschungen vor, die durch die Schwäche von *l̄*, die Seltenheit der betreffenden Endungen und die Pluralformen ohne *l̄* veranlasst wurden. Auf analogischem Vorgang (Suffixvertauschung) beruht auch der Wechsel von auslautendem *l* und *l̄* in *avril*, *babil*, *cil*, *péril*.

Die meisten der *y (i̯)* und *χ* betreffenden lautlichen Erscheinungen sind den früheren Grammatikern entgangen, und da auch die Schrift keine Aufklärung giebt, so ist es unmöglich, über ihr früheres Auftreten Auskunft zu geben.

2. Über die Quellen von *y*, *l̄ (ill, ll, l)*, *i* (= *y* und *χ)* s. o. S. 39.

š, gebildet wie das mittel- und süddeutsche *š (sch)*, indem der Zungenrücken mit den Alveolen und dem vorderen harten Gaumen

eine Enge bildet, ohne Stimmton, erscheint in echt französischen Worten nur mit der Schreibung **ch**: *chou*, *chose*, *chaleur*, *cher*, *chercher*, *chier*; *cachou*, *échauffer*, *méchant*, *déchirer*, *brochure*; *torchon*, *marchand*; *louche*, *coche*, *lâche*, *affiche* etc., die auch eine Anzahl Lehnworte umfasst: *Achille*, *Anchise*, *archi-* (doch nicht *archié-*, s. *k)*, *bacha*, *bronchite*, *catéchisme*, *Chéronée* (auch mit *k)*, *chérubin*, *Chili*, *chimère*, *chirurgie*, *-ien*; *Colchide*, *Joachim*, *manichéen*, *-chéisme*; *hiérarchie*, *monarchie*, *tétrarchie*, *-archique*; *naumachie*, *pacha*, *pachyderme*, *patriarche*, *psyché*, *Rachel*, *rachitis*, *stomachique*, *tachygraphe* u. e. a. In anderen Lehnworten findet sich ausserdem **sch**: *schabraque* (auch *chabraque)*, *schah*, *schako* (neben *shako)*, *scheik* (neben *cheik)*, *schelling*, *schérif* (neben *shérif* und *chérif)*, *schiïte*, *schisme*, *-matique*, *schiste*, *schlague*, *schlich*, *schnapan* (neben *chenapan)*, *schooner*; *Schaffhouse*, *Schéhérazade*, *Schiller*; *kirsch*, *fesch* u. a., und in anderen, besonders englischen Lehnworten **sh**: *shall* (neben *châle)*, *fashionable* (auch gesprochen *fas̬ion-)*, und in Eigennamen: *Shakespeare*, *Shylock (šilók)* etc. Endlich ist *š* enthalten in Verbindung mit *t* (also *tš)* in dem *c* vor *e*, *i* einiger italienischer Lehnwörter: *cicerone*, *sottovoce* u. dgl.

1. Über **ch** = griechischem *χ* s. o. S. 63. — In den Worten *cheval*, *cheveu* u. a. mit anlautendem *chev-* stellte sich im 17. und 18. Jahrhundert in Paris gern die Aussprache mit *ž* ein, die bei Verstummung von *e̥* durch Assimilation an das folgende stimmhafte *v* veranlasst wurde. *Ajète* für *achète* (früher sprach man auch *ajeter* etc.) wird noch heute ohne einen solchen Grund in Paris gehört. — In *revanche*, *revancher*, *avalanche*, *chacal* hatte *š (ch)* im 17. Jahrhundert ein *ž (g, j)* zur Seite.

Mit *z* (stimmhaftem *s)* und *ž* (geschrieben *g)* wechselte *š* im 17. Jahrhundert in *douche*. — Früheres *c* = *s* wurde unter dialektischer oder gelehrter Einwirkung durch *š (ch)* verdrängt in *chercher* (noch im 17. Jahrhundert wie afrz. *cercher)*, *chiches (ciches)*, *chicorée*, *chifre*, *ostruche*; früheres *s (sc)* in *chirurgien* (afrz. und bis ins 17. Jahrhundert *sirurgien)* und *déchirer* (afrz. und noch im 17. Jahrhundert auch *dessirer* oder *descirer)*.

2. *ch* (= *š*, afrz. *tš* oder *č)* entstammt: 1) Lateinischem und altgermanischem anlautenden oder nach Konsonant befindlichen *c (k)* vor *a (au)*: *chose (causa)*, *chaleur (calor)*, *cher (carus)*, *marché (mercatus)*; *bouche (bucca)*, *mouche* (afrz. *mosche*, *musca)*, *louche* (afrz. *losche*, *lusca)*; auch bei *cc(a)*: *péché (peccatum)*; *chambrelain* (ad. *kamarling)*, *écharpe* (anfrk. *skarpa)*, *maréchal* (germ. *marah-skalk)*, *choisir* (germ. *kausjan)*, *lêche* (afrz. *lesche*, anfrk. **liska)* etc. — 2) Germanischem *k* vor *e*, *i (j)* in jünger aufgenommenen Worten (zweiter Schicht): *rechigner* (von anfrk. **kînan)*, *déchirer* (von anfrk. *skerran)*, *échine* (ahd. *skina)*, *anche* (germ. *ankja)* etc. — 3) Lateinischem inlautenden *t[i]c*: *porche (porticus)*, *perche (pertica)*. — 4) Lateinischem *p* + Hiat *i* und germanischem *pj*: *sache (sapiam)*, *proche (propius)*, *crèche* (ahd. *krippja)* etc. — 5) Verwandten Lauten in modernen Lehnworten: *chifre* (arab. *cifr)*, *cachou* (ind. *catechu)*, *pacha* (türk.), *punch* (ind. *pansch)*. — 6) Griechischem *χ* in Lehnworten des 16. und 17. Jahrhunderts: *chirurgien* (von *χειρουργία)*. Andere Beispiele s. o. Vgl. auch o. S. 63.

sch (= *š)* in Lehnworten entspricht: 1) Griechischem *σχ*: *schisme (σχίσμα)*, *schiste (σχιστός)* etc. — 2) Deutschem und holländischem *sch*: *schlague (Schlag)*, *schlich*, *kirsch* etc.; *schelling* (= holländ.). — 3) Englischem *sh*: *schérif*

(engl. *sherif*). — 4) Sonstigen verwandten Lauten: *(s)chabraque* (türk. *tschâprak*), *schako* (ung. *shako*, poln. *czako*), *schiite* (von arab. *schyaî*) etc.

sh (= *š*), nur in englischen Lehnworten, entspricht englischem *sh*. Beispiele s. o. S. 69.

c = *tš* oder *č* ist mit dem italienischen Worte unverändert übernommen in *cicerone* etc.

ž, der *š* entsprechende stimmhafte Laut, mit leichter Verringerung der Artikulationsenergie und des Zischgeräusches, wird dargestellt durch ***j*** nur im Wortanlaut: *jouer*, *joli*, *jardin*, *jeter*, *jurer*, und in Komposita wie: *ré-jouir*, *re-jeter* u. dgl., sonst vor hellen Vokalen durch ***g***: *gêne*, *génie*, *gigot*, *gypse*, *gymnase*; *légère*, *loger*, *mugir*; *rouge*, *loge*, *rage*, *large* etc., vor dunklen Vokalen durch ***ge*** mit stummem (diakritischem) *e*: *songeons*, *George*, *mangea*, *gageure* etc. Ohne Stimmton, aber schwächer artikuliert als *š*, erscheint *ž* zuweilen in der Umgangssprache in stimmloser Umgebung: *ce que je puis faire* = *skẹžpụ̈i* u. dgl. Endlich ist *ž* mit *d* (*dž*) der französische lautliche Vertreter von italienischem ***ggi*** in: *Reggio*, *arpeggio* u. a.

1. In der Pariser Aussprache der letzten Jahrhunderte bestand eine, auch dem Altfranzösischen bekannte Neigung, *ž* mit *š* zu vertauschen (s. o. S. 69). Wir finden daher aus dieser Zeit Aussprachen wie *grãš* (für *grange*), *frãšipan* (*frangipane*) u. dgl. belegt. In *rejeter*, *projeter* entstand und entsteht noch *š* oder stimmloses *ž* nach Ausfall von unbetontem *e* infolge des Zusammentritts von *ž* und *t* durch Assimilation (s. ebd.).

2. ***j***, altfranzösisch gesprochen *dž* oder *ǧ*, entsteht: 1) Aus anlautendem lateinischen und altgermanischem *j* (*i̯*): *jouer* (*jocare*), *jeter* (*jactare*), *jurer* (*jurare*) etc.; *joli* (von an. *jol*). — 2) Aus lateinischem und germanischem anlautenden *g* vor *a*: *joue* (*gabata*), *jaune* (*galbinus*), *jau* (*gallus*); *jatte* (germ. **gabita*), *jardin* (germ. *gardo*). — 3) Aus lateinischem anlautenden *d* + Hiat *i*, *e*: *jour* (*diurnus*), *jus(que)* (*deūsum* für *deorsum*). — 4) Aus lateinischem intervokalischen *g* in *je* (*ego*); und inlautendem *d* + *g* in *Anjou* (*And[e]gavi*). — 5) Aus lateinischem (griech.) anlautenden *z* in *jaloux* (*zelosus*). — 6) Aus ähnlichen Lauten fremder Sprachen in modernen Lehnworten: *janissaire* (türk. *jenitscheri*), *jockey* (engl.), *Jalap* (*Xalapa*) etc.

g (***ge*** vor *u*, *o*, *a*) = *ž*, altfranzösisch *dž* (*ǧ*), entspringt: 1) Lateinischem und altgermanischem laminaren *g* vor *e*, *i*: *gendre* (*gener*), *gémir* (von *gemere*), *gentil* (*gentilis*), *gent* (*gens*) etc.; *ange* (*angelus*); auch in Lehnworten: *asperger* (*aspergere*), *indigène* (*indigena*); *gigue* (germ. *gîga*), *Gérard* (*Gêrhard*). — 2) Lateinischem und germanischem inlautenden, nach Konsonant befindlichen *g* vor *a*: *purger* (*purgare*), *large* (von *larga* auf das Maskulinum übertragen); *bouge* (anfrk. *bulga*), *auberge* (germ. *hariberga*), *targe* (an. *targa*). Anlautendes germanisches *g* vor *a* liegt vor in *Geoffroi* (*Galfrid*); intervokalisches *g* vor *a* in einigen Lehnworten: *propager* (*propagare*). — 3) Lateinischem intervokalischen *c* vor *a*, das durch Vokalausfall mit vorausgehendem *r*, *d* oder intervokalischem *t* zusammentrifft: *clergé* (*cler[i]catus*), *berger* (*ver[ve]carius*), *charger* (*carr[i]care*), *forger* (*fabr[i]care*), *serge* (*ser[i]ca*); *venger* (*vend[i]care*), *manger* (*mand[u]care*), *juger* (*jud[i]care*, danach *juge* (*judicem*), *piège* (*pĕd[i]ca*); *voyage* (*viat[i]cum*), *message* (*missat[i]cum*) etc. — 4) Lateinischem und altgermanischem *d*, *b*, *v*, seltener *p*, + Hiat *i*, *e* (*i̯*) oder germanischem *j*: *orge* (*hordeum*), *Liège* (*Leodium*), *rage* (*rabies*), *tige* (*tibia*), *changer* (*cambiare*); *cage* (*cavea*), *déluge* (*diluvium*), *sauge* (*salvia*), *léger* (*leviarius*); *sage* (*sapius*), *pigeon* (*pipionem*); *gage* (germ. *wadjo*), *druge* (von germ. *drûdjan*);

loge (germ. *laubja*). — 5) Lateinischem Hiat *i*, *e* (*i̯*), germanischem *j* nach *m*, *n* (*mn*): *singe* (*simia*), *vendange* (*vindemia*), *louange* (*laudemia*), *songe* (*somnium*), *congé* (*commeatus*), *lange* (*laneus*), *étrange* (*extraneus*); *fange* (germ. *fanja*); germanisch auch nach *r*: *esturgeon* (germ. *sturio*). — 6) Lateinischem anlautenden *j* (*i̯*): *genièvre* (*juniperus*), *gésir* (*jacere*), *génisse* (*junicem*). — 7) Lateinischem *z* durch Assimilation: *gingembre* (*zingiber*). — 8) Ausnahmsweise anlautendem lateinischen *c* vor *a*: *geôle* (von **caveola*), *girofle* (*caryophyllum*). — 9) Griechischem *g* vor hellem Vokal (*e*, *i*, *y*) in Lehnworten wie *géronte* (*γέρων*); *gymnase* (*γυμνάσιον*) etc.

ggi (= *dž*) ist nur in italienischen Worten eingewandert. Beispiele s. o. S. 70.

§ 29. Zahnlaute.

a) Verschlusslaute.

t im Anlaute ohne Aspiration, sonst artikuliert wie deutsches *t*, nur der linguidentale Verschluss vielleicht etwas nach vorn verschoben, wird zumeist ausgedrückt durch einfaches ***t***: *tour*, *torrent*, *table*, *tête*, *télégramme*, *tirer*, *tuer*; *chatouilleux*, *bateau*, *bâtard*, *paternel*, *éviter*, *bâtir*, *évertuer*; *patrouille*, *baptême*, *peintre*, *Patmos*; *croûte*, *inquiète*, *gîte*, *brute*; *perte*, *poste* etc.; selten im Auslaut ohne folgendes stummes *e* und ohne Bindungsfall: *dot*, *fat*, *net*, *brut*, *rut*, *lut*, *chut*, *but* (am Satzende), zuweilen auch in *mat*, *mot*, *sot*, *fait*, *sept*, *vingt*; häufiger so in Lehnwörtern: *knout*, *vermout*, *Beirout*, *Lot*, *magnificat*, *fiat*, *mat*, *Josabet*, *licet*, *placet*, *accessit*, *aconit*, *déficit*, *granit*, *prétérit*, *transit*, zuweilen *subit*, *sinciput*, *comput*, *ut*, und besonders nach Konsonanten: *abject*, *compact*, *contact*, *correct*, *exact*, *direct*, *infect*, *intact*, *intellect*, *strict*, *tact*, *abrupt*, *concept*, *rapt*, *transept*; *balast*, *Christ* (aber *Jésus-Christ* mit stummem *st*), *compost*, *est* (Osten), *lest*, *ouest*, *trest*, *whist*, *zest*, zuweilen *test*. Auslautend vor Konsonant hört man *t* in: *Fritz* (*-ts*), *Leibnitz*, *quartz* u. a. In *ti* + Vokal (auch stummem *e*) liegt *t* vor, wenn dieser Verbindung ein *s* oder *x* vorausgeht: *dynastie*, *hostie*, *bastion*, *bestial*, *vestiaire*, *mixtion*; in den Endungen: *tié*, *tier*, *tière*, *tiers*, *tième*: *moitié*, *pitié*; *métier*, *portier*, *châtier*; *litière*, *cafetière*; *volontiers*, *Poitiers*; *huitième*, *pénultième* etc.; in den weiblichen Partizipialendungen und den daraus hervorgegangenen Substantiven auf *tie*: *sentie*, *rôtie*; *sortie*, *garantie*, *partie*; ausserdem in *ortie* (*urtica*), *sotie* (von *sot*); in den Endungen *-ions*, *-iez* der Verba, deren Stamm auf *t* auslautet: *portions*, *gâtions*, *achetions*, *sentiez*, *partiez* etc., in den Endungen *-tien(s*, *t)*, *tienne(s*, *nt)*, die zu *tenir* und seinen Komposita gehören: *maintien*, *soutiens*, *appartienne* etc.; in *chrétien*, *-enne*, *antienne*, *centiare*, *éléphantiasis*, *Critias*, *galimatia(s)*, *étiage*, *étioler* u. e. a. — *t* wird ferner ausgedrückt durch ***tt***: *attester*, *nettoyer*, *battu*; *goutte*, *cocotte*, *patte*, *nette*, *jette* etc.; in Lehnwörtern durch ***th***: *thème*, *Thrace*, *apathie*, *athéiste*, *aneth*, *zénith*, *Judith*, *luth*, *Pruth*; endlich durch auslautendes ***d***, wenn dies gebunden wird. Auch in dem ***c*** vor *e*, *i* italienischer Worte ist ein *t* (+ *š*) enthalten: *cicerone* = *tšitšerọnẹ* u. dgl.

1. Intervokalisches *t* oder *t* nach Vokal vor *r* und überhaupt *t* in stimmhafter Umgebung ist wiederholt in die alte romanische Neigung ver-

fallen, sich zu stimmhaftem *d* zu assimilieren. So finden sich im 17. Jahrhundert *verde, lende* (diese beiden zugleich unter analogischen Einflüssen), *verdugade, meurdrier,* und spricht man volkstümlich noch jetzt: *carbonade, sulfade* (wiederum unter analogischer Einwirkung) mit *d* für *t* aus. — Seltener und nur unter analogischer Einwirkung machte ursprüngliches *d* einem *t* Platz: so in *quatrain* für altes, noch im 17. und 18. Jahrhundert vorhandenes *quadrain,* und vorübergehend in *quatruple* für *quadruple,* das sich hielt.

Anlautend stellte sich *d* vorübergehend ein in *dale, daler* für *tale, thaler.*

Auslautendes *t* vor Konsonanten verstummte schon seit dem 12. Jahrhundert. — Nach Vokal wird auslautendes *t* von den Grammatikern als ausnahmsweise lautbar angegeben seit dem 17. Jahrhundert in *fat, mat, net, sot, dot, chut, but, lut, rut,* ausserdem in Verbindungen wie *c'est un fait supposé,* wo auch heute noch *t* lauten kann. Am Ende eines Satzgliedes besass auslautendes *t* nach kurzem oder halblangem Tonvokal bis in das 18. Jahrhundert die Neigung, fest zu bleiben; *but, fait, mot* und *sot,* deren *t* auch vor Pause selten noch gesprochen wird, sind davon die letzten Ausläufer. Sonst verstummte auch vor Pause auslautendes *t* nach Nasalvokalen, in dem 3. Pl. *-ent,* und nach *r* schon im 16., nach langem Vokal und nach halblangem oder kurzem *a, o, e* und folgendem stummen *s* im 17. Jahrhundert. Im 18. wurde jedes auslautende *t* auch vor Pause stumm, mit den genannten wenigen Ausnahmen.

In den gelehrten Lehnworten, wo auslautendes *t* noch gegenwärtig überall lautet, war der Konsonant von vorn herein der Regel nach fest. Schwanken für *t* (und *c)* trat ein im 17. Jahrhundert und länger in *exact* und *inexact,* wo gelegentlich auch *c* verstummte, in *instinct, distinct* u. e. a. (s. o. S. 63); weniger in *abject, infect;* ferner im 17. und 18. Jahrhundert in *suspect, circonspect, district,* wo *t* schliesslich unterging; gleichzeitig bei *p* und *t* in *rapt.*

Über *t,* das in gewissen Fällen zwischen zwei Worten eingeschoben wird, s. u.

t vor Konsonant (ausser *r),* das sich nur in gelehrten Worten findet, verstummte im 16. und 17. Jahrhundert in *postdater* und *postposer,* um dann wieder, trotz seiner Unbequemlichkeit, Halt zu gewinnen. In *asthme* und *asthmatique* (mit phonetischem *sm* und *zm)* ging es völlig verloren.

2. ***t*** entstammt: 1) In Erbwörtern lateinischem und germanischem *t* im Anlaut (auch nach *s),* im Inlaut nach erhaltener oder untergegangener Konsonanz (auch nach *t,* also bei *tt)* und ebenso im Auslaut nach erhaltener oder untergegangener Konsonanz, durch die es in beiden Fällen gestützt wurde: *tant (tantum), table (tabula), tenir (tenere), trahir (trahere); toucher* (germ: *tukkôn), timbre* (an. *timbr); étable (stabulum), étoile (stella); étouble* (germ. *stuppula), étamper* (germ. *stampôn); porter (portare), porte (porta), chanter (cantare), contre (contra), quatre (quattuor); autre (alter), jeter (jactare), château (castellum), douter (dub[i]tare), cité (civ[i]tatem); gâter* (anfrk. *wastjan), béton* (von ad. *beost), hêtre* (anfrk. *hêstr), téton* (von germ. *titta); mot (*muttum), sot* (volkslat. *sottus,* von hebr. *schotch?), sept (septem), vingt (viginti), fait (factum), but* (von germ. *butten), net (nit[i]dus,* hier *t* ausnahmsweise durch folgenden Konsonanten gestützt), [seit dem 12. Jahrhundert und bis auf Bindungsfälle stumm: *mort (mortem), art (artem), lit (lectus), fuit (fug[i]t), goût (gustus), mont (montem), mât* (an. *mastr), pot* (anfrk. *pott)* etc.]. — 2) [Ebenfalls stumm

seit dem 12. Jahrhundert, lateinischem isolierten nachtonischen *t* in: *ait (habeat)*, analog zu *soit (sit)*, *-ait (= -ebat)*, in *fut (fuit)*, *-it*, *-ut (-ivit, -uit)]*. — 3) *t* in jeder Stellung, also auch intervokalischem und isoliert in den Auslaut tretendem, in lateinischen, germanischen, griechischen und sonstigen Lehnworten: *tmèse (τμῆσις)*, *tisane (πτισάνη)*; *nature (natura)*, *poète (poeta)*, *métal (metallum)*, *vérité (veritatem)*; *bateau* (von an. *bâtr*), *butin* (an. *bŷti*); *dot (dos)*, *fat (fatuus)*, *brut (brutus)*; [stumm im Auslaut: *salut (salutem)*, *état (statum)*, *habit (habitus)*, *lot* (ad. *laut*), *aspect (aspectus)*, *exempt (exemptus)* etc.]. — 4) Anlautendem germanischen *þ*: *taisson* (germ. *þahs*, *þahso*). — 5) Analogisch ist *t* eingeschoben in *joue-t-elle*, *va-t-en*, *a-t-il*, *aima-t-on* etc. (s. u.); in Ableitungen wie *piéton*, Ableitung von *pied* (afrz. *pié*, *pĕdem*), *tabatière* (von *taba[c]*), *numéroter* (von *numéro*), *folioteur* (von *folio*) etc., und in Wortausgängen wie *haubert* (afrz. auch *hauberc*, von *halsbërg*) etc. — 6) Zur Erleichterung der Aussprache trat *t* ein zwischen zusammenstossenden *s* und *r*: *croître* (afrz. *croistre*, *crescere*), *naître* (alfrz. *naistre*, **nascere*), *être* (afrz. *estre* von *ess[e]re*); ähnlich in *chartre (carcerem)*. — 7) [Auslautend und verstummt ging es nach altfranzösischem Auslautgesetz hervor aus in den Wortschluss getretenem lateinischen *d*: *dont (deŭnde)*, *souvent (subinde)*, *vert (veridem)*.]

tt (= *t*) findet sich: 1) Für lateinisches, germanisches und keltisches *tt*: *attester (attestari)*, *mettre (mittere)*, *battre (battuere)*, *goutte (gutta)*; *latte* (germ. *latta*), *gratter* (germ. *krattôn*), *trotter* (germ. *trottôn*), in den Feminin-Endungen *-ette*, *-otte*: *coquette*, *cocotte* und Ableitungen: *coquetterie* etc. — 2) Für lateinisches und altfranzösisches ursprünglich oder durch Vokalausfall gedecktes *t* nach Tonvokal vor stummem *e*: *jette (jactat)*, *sujette (subjecta)*, *dette (deb[i]ta)* etc.

th findet sich: 1) In Eigennamen für germanisches *þ*: *Thierri (þeoderik)*, *Thibaut (þeodbald)* etc. — 2) Für *ϑ* in griechischen Lehnworten: *théâtre (ϑέατρον)*, *théorie (ϑεωρία)*, *athlète (ἀϑλήτης)* etc. — 3) Für *th* in sonstigen Lehnworten: *Judith*, *Pruth* u. dgl. — 4) In Eigennamen unorganisch für lateinisches *t*: *Thury (Tauriacum)* u. a.

c = *tš* s. *š* und Beispiele oben; ***d*** = t in Bindung s. u.

d wird genau wie *t* artikuliert, nur dass es stets von Stimmbandschwingungen begleitet wird. Es erscheint geschrieben als ***d***: *douer*, *dorure*, *date*, *dindon*, *diète*, *durée*; *troubadour*, *guéridon*, *Canada*, *dromédaire*, *vider*, *paradis*, *médulle*, *gambadeur*; *dragon*, *perdre*, *cardinal*, *admirable*, *Bedford*; im Auslaut zumeist nur vor stummem *e*: *coude*, *code*, *gambade*, *remède*, *pyramide*, *solitude*, *leude*; *monde*, *amande*, *blinde* etc.; ohne dieses nur in Lehnworten: *sud*, *Conrad*, *Carlsbad*, *Alfred*, *Cid*, *David*, *Léopold*, auch in *George Sand*. In allen Fällen wird auslautendes *d* von Stimmgleitlaut begleitet. Durch ***dt*** wird *d* ausgedrückt in einigen Fremdworten: *Humboldt*, *Reichardt*, *Cronstadt*, *Schmidt*; durch ***tz*** in *Fitz-James (fid-žám)* und gelegentlich in *Dantzig (dãdzík)*. In Verbindung mit *ž (dž)* wird es gesprochen in italienischem ***ggi***: *Reggio*, *arpeggio* etc.; in Verbindung mit *z (dz)* in italienischem ***zz***: *lazzarone*, *razzia*, *Strozzi*.

1. *d* hat seinen modernen Lautwert im An- und Inlaut immer besessen. Im Auslaut wurde es im Altfranzösischen und noch im 16. Jahrhundert, wo es indessen in dieser Stellung auch schon nach Nasalvokal und *r* verstummte, als *t* gesprochen. Auch in dem fremden Eigennamen *David*, wo sich auslautendes *d* in die Gegenwart rettete, lautete im 16. und 17. Jahrhundert richtig *t*; erst das 18. Jahrhundert setzte, der Schreibung folgend, ein gesprochenes *d* im Auslaut fest.

Vor Konsonanten findet sich *d* nur in gelehrten Lehnwörtern mit der Präposition *ad.* Das im Altfranzösischen ausgestossene *d* von lateinischem *ad* wurde im Mittelfranzösischen in der Schrift häufig wieder eingeführt und hielt sich dort dann bis ins 18. Jahrhundert; nicht selten drang es schliesslich auch in die Aussprache ein. So in *adjectif, adjuger, adjudication* und Ableitungen, *adjudant, coadjuteur, adjoindre, adversaire, adverse, adversité, advertance, adverbe, admettre, admirer* und Ableitungen, *administrer,* worin im 16.—18. Jahrhundert mehr oder minder lange auch *d* verstummt war oder sein konnte.

2. *d* entstammt: 1) In Erwörtern lateinischem und germanischem *d* im Anlaut, inlautendem *d* nach erhaltenen und untergegangenen Konsonanten (also gestütztem *d),* das im Altfranzösischen als *t,* neufranzösisch als stummes *d* in den Auslaut tritt, und endlich (infolge etymologisierender Schreibung) auch lateinischem intervokalischen *d,* das altfranzösisch als *t* in den Auslaut trat und seit dem 12. Jahrhundert auch schon weggelassen wurde: *Dieu (deus), dur (durus), doux (dulcis), dans (de + intus), décevoir (*decipĕre); drageon* (anfrk. *draibjo*), *drêche* (anfrk. *drestja), drille* (ahd. *drigil); chandelle (candela), ardeur (ardor), vendre (vendere), Madeleine (Magdalena), émeraude (smaragdus); banda* (westgerm. *banda), jardin* (germ. *gardo), hardi* (von germ. *hardjan), garder* (germ. *wardon), fauder* (von germ. *falda), baudir* (von germ. *bald);* [auslautend mit stummem *d: sourd (surdus), rond (rotundus), gland (glandem), froid (frig[i]dus), chaud (cal[i]dus); fard* (anfrk. *faruid), Gombauld (Gunpobald), Roland (Ropland); (nœud (nodus), nid (nidus), pied (pedem), muid (modius)].* — 2) In alten lateinischen, germanischen und in modernen Lehnworten *d* in jeder Stellung, also auch intervokalischem: *odeur (odor), pudeur (pudor), rude (rudis), mode (modus), code (codex); bride* (ad. *brîda), bedeau* (anfrk. *bidal), rade* (me. *râde);* sonst: *date (data), troubadour* (germ. *trobador), cardinal (cardinalis), remède (remedium), salade* (span. *ensalada), cascade* (span. *cascada), paladin* (ital. *paladino), Cid* (span. *Sid)* etc.; [auslautend ist *d* stumm in Fremdwörtern mit Ausgang *nd, rd: Bedford, Gand* etc. s. u.]. — 3) Unter besonderen Verhältnissen lateinischem inlautenden *t* in *coude (cubitus), plaider (*placitare),* [und verstummt durch analogische Einflüsse in auslautendem *t: lézard (lacertus,* nach *-ard* = germ. *hard, ward), marchand (*mercadantem), plaid (placitum,* nach *plaider)* etc.]. — 4) Germanischem auslautenden *đ* in *sud* (ags. *suđ), [nord* (ags. *norđ)].* — 5) Griechischem *l* in *amidon (ἄμυλον).* — 6) Ist *d* zur Erleichterung der Aussprache in alter Zeit eingeschoben worden zwischen stimmhaftem *s, l, n, r* und *r: ladre* (afrz. *lasdre, laz[a]rus), madre* (afrz. *masdre,* ahd. *mas[e]r); moudre* (afrz. *moldre, mol[e]re), foudre* (afrz. *foldre,* lat. *ful[gu]r), poudre* (afrz. *poldre, pul[ve]rem), peindre (pin[ge]re), tordre (tor[que]re), moindre (min[o]r), tendre (ten[e]rum)* etc. Seltener zwischen *m* und *r,* wobei sich *m* an die Dentalis *r* zu dentalem Nasal *(n)* assimilierte: *craindre (trĕmere), empreindre (imprim[e]re).* — [7) Ist *d,* altfranzösisch *t,* im Auslaut durch analogische Einflüsse angefügt in Worten germanischen Ursprungs: *Allemand* (germ. *Alaman), Armand (Hariman), Bertrand (Bërhtramm)* etc. (nach *-ant, and,* lat. *antem, andum)].*

Deutsches ***dt,*** englisches und deutsches ***tz*** *(= dz)* und italienisches ***ggi*** *(= dž)* und ***zz*** *(= dz)* sind der Orthographie der Ursprachen entlehnt. Beispiele s. o. S. 73.

b) Engenlaute.

s. Der stimmlose Engenlaut *s,* artikuliert wie das norddeutsche *s,* gewöhnlich mit Enge zwischen Zungenblatt und der Hinterwand der Oberzähne, während die Zungenspitze unthätig hinter den Unterzähnen ruht, liegt im Französischen vor: bei anlautendem ***s*** vor Vokal und

stimmlosen Konsonanten: *sou*, *son*, *salle*, *sel*, *sire*, *sûr*, *sœur; schéma (sk-)*, *scholastique (sko-)*, *stimuler*, *splendide*, *sphère;* bei inlautendem *s* vor und nach stimmlosen Konsonanten *(c, q, t, p)*, *cascade*, *musquer*, *faste*, *espèce; tocsin*, *apside* u. a.; ferner bei *s* vor *m: cosmétique*, *sarcasme*, *chauvinisme* (aber *Mesmer* mit phon. *z); nach l, r: valse*, *personne*, *verse* etc. und nach Nasalvokal: *tonsure*, *panser*, *penser* etc.; in Zusammensetzungen, sobald in ihnen das mit *s* anlautende Wort selbständig vorkommt oder gefühlt wird: *antisocial*, *bisexte*, *soubresaut*, *cosinus*, *vraisemblable*, *parasol*, *asymétrique*, *contresens*, *Lesage*, *Lasalle*, *Desaix; présupposer*, *préséance*, *resigner* u. a.; und immer nach den Vorsilben: *ab*, *ob*, *sub*, *con*, *per: absolu*, *absent; obsèques*, *observer; subside*, *subséquent; consentir*, *consonne; persister*, *persifler* etc.; in den Vorwörtern *cis*, *dis*, *sus* vor stimmlosen Konsonanten und *l*, *n: discord*, *disparate*, *cisleithan*, *dislocation*, *susnommé;* intervokalisch in *gisons*, *gisez*, *gisent*, *gisant*, *gisais* etc. (aber *gésir* mit phon. *z);* im Wortauslaut in den wenigen französischen Worten, in denen es nicht verstummt: *ès*, *cens*, *fils*, *hélas*, *laps*, *lis*, *jadis*, *maïs* (auch *maï* gesprochen), *mars*, *mœurs*, *ours*, *reps*, *us*, *vis*, zuweilen in *os*, *gens* und in *tous*, *sens*, *plus* mit den unten gegebenen Einschränkungen; in einigen französischen Eigennamen: *Arras*, *Arsas*, *Fréjus*, *Mons*, *Reims*, *Senlis*, *Sens; Gil Blas*, *Ruy Blas*, *Sieyès*, *Flourens*, *Lesseps*, und in den zahlreichen gelehrten Lehnwörtern auf *os*, *as*, *ès*, *is*, *ys*, *us*, *ns*, *rs*, *ps: Pylos*, *extra muros*, *as* (Ass), *Calchas*, *atlas*, *aloès*, *Cervantès*, *ad honores*, *bis*, *Lachésis*, *Atys*, *crocus*, *omnibus*, *Pyrrhus*, *Camoëns*, *Dickens*, *Mars*, *Ops* u. a. Stimmloses *s* wird sonst noch ausgedrückt: zwischen zwei Vokalen gewöhnlich durch **ss**: *bassin*, *pousser*, *assassiner;* auslautend *mousse*, *chausse*, *grosse*, *basse* etc.; ohne folgendes *e* nur in Lehnworten wie *strass;* vor hellem Vokal *(e, œ, i, y)* häufig durch **sc**: *scène*, *scie*, *scythe*, *susceptible*, *obscène*, *descendre* etc., und noch öfter durch **c**: *cesser*, *ancêtre*, *céder*, *citron*, *cyprès*, *lacer*, *précis*, *accepter (ak-s . .)*, *atroce*, *race*, *force* etc., während vor velarem Vokal **ç** geschrieben wird: *leçon*, *français*, *reçu* etc. Ganz gewöhnlich ist ferner *s* dargestellt durch **t** vor *i*, da, wo es seinen *t*-Laut nicht behält. Also in den Endungen *otie*, *atie*, *étie*, *itie*, *utie*, wenn ihnen kein Maskulinum auf *ti* zur Seite steht: *Béotie*, *diplomatie*, *prophétie*, *argutie;* in den Substantiven und Adjektiven auf *tial*, *tiaire*, *tiel*, *tieux*, *tio*, *tion*, *tium*, *tius: impartial*, *essentiel*, *captieux*, *ratio*, *rational*, *portion*, *Latium*, *Horatius* etc.; in den Verben *argutier*, *balbutier*, *différentier*, *initier;* endlich in *patient*, *quotient*, *gentiane*, *insatiable*, *Lætitia*, *Miltiade*, *Spartiate.* Vgl. die Komplementärangaben bei *t* oben S. 71. **x** findet sich für *s* in *Xaintrailles; soixante*, *Auxerre*, *Auxois*, *Auxonne*, *Bruxelles* (in Belgien mit *ks)*, *Xerxès;* in *six*, *dix*, wenn sie in Pause stehen, auch in *dix-sept*, und oft in *Aix*, *Cadix* (sonst steht *x* = *ks*, s. *k); **z*** findet sich für *s* in der spanischen Endung *ez: Lopez*, *Cortez*, *Inez* u. s. f., ferner in *Suez*, *Fez* und *ranz;* **tz** für *s* in *Metz* und *Retz*, während in *Fritz*, *Leibnitz*, *Olmutz*, *quartz* u. a. *tz* = *ts* gebraucht ist.

ʒ, der stimmhafte Laut von *s*, wird bei geschriebenem *s* gehört, wenn es zwischen zwei Vokalen steht: *cousin*, *poser*, *maison*, *César*, *lisant* etc.; auch vor stummem *e* in *pelouse*, *rose*, *base*, *obise*, *franchise* u. dgl., und wenn *s* den Vorsilben *dé*, *pré*, *ré* vor Vokal folgt: *désirer*, *président*, *résultat*, *résigner*, oder wenn ein auslautendes, sonst stummes *s* gebunden wird, wodurch es zumeist ebenfalls zwischen zwei Vokale tritt: *nous aimons*, *des enfants* etc.; ferner vor den stimmhaften Lauten: *g*, *ž (j)*, *d*, *r*, *b*, *v*: *Brisgaw*, *disjoint*, *Dresde*, *Israël*, *asbeste*, *Strasbourg*, *svelte* u. a., nach den stimmhaften Dauerlauten *r*, *l* in *Arsace*, *Alsace*, *balsamine* u. e. a., und nach Nasalvokal in den Kompositionen mit *trans*: *transiger*, *transit*, *transitif*, *transalpin* etc.; dagegen folgen *transir* und verwandte analog zu *transe* der allgemeinen Regel (s. S. 75). Als stimmhaftes *s* lautet ferner jedes an- oder inlautend geschriebene *z*: *zone*, *zèbre*, *zéro*, *ozone*, *suzerain* etc., auslautendes *z* vor stummem *e*: *gaze*, *topaze*, *Bèze*, am Schlusse einiger Eigennamen: *Buloz*, *Berlioz*, *Achaz*, *Diaz*, *Santa-Cruz*, und stummes auslautendes *z* bei Bindung: *allez-y* u. dgl. Das *zz* einiger italienischer Lehnworte lautet *dz*: *lazzarone*, *razzia*, *Strozzi*, doch auch einfach *z*. *x* lautet = phonetischem *z* in: *deuxième*, *sixième*, *dixième*, *dix-huit*, *dix-neuf*, *dixaine* und bei Bindung: *six heures*, *aux armes* etc.; sonst ist *z* der zweite Bestandteil von *x* = *gz* in den oben S. 62 bei *g* angegebenen Fällen.

1. Die Verteilung von stimmlosem und stimmhaftem *s* ist im 16. Jahrhundert und vermutlich noch viel früher bereits dieselbe gewesen wie heutigen Tages. Die Orthographie hat natürlich wiederholt geschwankt. So schrieb man im 16. Jahrhundert und später noch *resembler, resort, resoudre;* auch heute ist *s* und *ss* ohne Konsequenz nach *re* und *pré* geschrieben, z. B. in *pressentir* neben *présupposer;* auch in *monosyllabe* neben *dissyllabe.* Ein lautliches Schwanken zwischen stimmlosem und stimmhaftem *s* ist nur für einige wenige Worte anzunehmen. So sprach und schrieb man eine Zeitlang *fresure* für *fressure, buglose* für *buglosse,* sprach man *perzécuter,* und umgekehrt: *topasse (topace)* für *topase, cicatricer* für *cicatriser* u. dgl. Vereinzelt ist der Wechsel von intervokalischem *z* und *ž* in: *bigearre* im 16. und 17. Jahrhundert für *bizarre.* Öfter trat durch etymologische oder analogische Einwirkungen für an- und inlautendes *s* ein *š*, geschrieben *ch,* ein: *chifler, chimagrée, chycomore, besache* für *sifler, simagrée, sycomore, besace;* namentlich geschah es in Wörtern italienischer Herkunft und in Eigennamen: *esquicher, carroche, capuchin, vermichelle, violonchelle, Chypre,* für *esquisser, carrosse, capucin, vermicelle, violoncelle, Cypre.*

Auslautendes *s* war schon seit dem 13. Jahrhundert vor anlautenden Konsonanten verstummt. Nur in einigen Worten (s. o. S. 75) hielt es sich auch an dieser Stelle. Zu den oben aufgezählten traten von echt französischen vorübergehend hinzu *dès* (in *dès que,* Anfang des 17. Jahrhs.), *parisis (sou p.,* 19. Jahrh.), *sus* (18. Jahrh. und noch jetzt). Andererseits verstummte *s* in *presque (= pres que* im 16. und 17. Jahrh.), in *cens* (erste Hälfte des 17. Jahrhs.), *puisque, jusque, lorsque* (17. Jahrh.), *mœurs* (fakultativ im 17.—19. Jahrh.) und *fils* (fakultativ im 16.—19. Jahrh.). Auch in Lehnworten und Eigennamen mit gegenwärtig lautbarem auslautenden *s* verstummte dasselbe vorübergehend: so

in *aloès, Tournus.* Regelmässig wurde gegenwärtig verstummtes Auslaut-*s*, auch flexivisches *s*, noch im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts vor Pause gesprochen. Mitte des 17. Jahrhunderts ist diese Aussprache verschwunden; nur *lis, os, sens, gens, tous, plus* mit ihrem fakultativen *s* (s. u.) blieben als Reste derselben bestehen.

Erhaltenes inlautendes *s* vor Konsonant folgte noch im 16. und 17. Jahrhundert vereinzelt dem altfranzösischen Brauch, an dieser Stelle zu verstummen. So, um nur die gebräuchlicheren Fälle zu nennen, *s* in *bosquet, souscrire, satisfaire, escarboucle, escarmouche, escourgeon* (bis ins 19. Jahrh.), *estoc, estourgeon, esclandre, rescousse* (bis ins 19. Jahrh.), *correspondance, rescrit, restreindre, resplendir, ustensile, destrier, susdit, blasphème, presbytère, Christofle, basilisque, frisque* u. a. Andererseits suchte sich ein aus der alten Orthographie übernommenes stummes *s* in der Aussprache geltend zu machen in *chascun, cisterne, tempestueux, escarlate, apprester, honneste, albastre, champestre,* wo es gegenwärtig durch *é* oder *ê* ersetzt ist.

Die Aussprache von *sc* und *c* vor *e, i* = *s* datiert bereits aus dem 13. Jahrhundert, desgleichen die von *ti* + Vokal in den oben angegebenen Fällen = *si, si̯*. Über *x* = *s* s. zu *k, g.* Auslautendes *x* wurde wie einfaches stimmloses *s* ausgesprochen in *borax* (im 17. Jahrh.), und im 18. Jahrhundert regelmässig in *Cadix, Gex,* wo sich erst in unserem Jahrhundert *ks* neben *s* mehr oder minder siegreich (aus der Schrift) einführte. — *z* in Lehnworten hat immer nur = phonetischem *z* gelautet.

Auslautendes, nur im Bindungsfalle als *z* hörbares *s* stellte sich, um vor folgendem vokalischen Anlaut Hiat zu vermeiden, in Analogie zu entsprechenden Verbalformen mit organischem *s (connais = cognosco; finis = finisco, mis = misi)* etc. und zu 2. Sgl. mit gleichfalls organischem *s*, schon im 13.—15. Jahrhundert in der 1. Sgl. Präs., Imperf. Ind., Fut. Imperf. und (seltener) in der 2. Sgl. Imperat. bei den Verben der 2. schwachen (nicht inchoativen *i*-Konjug.), der 3. schwachen Konjug. und bei den starken Verben ein. Allgemeiner wurde es im Laufe des 16. Jahrhunderts auch in der Schriftsprache, besonders zu dichterischen Zwecken (um das Hiatverbot zu beobachten) eingeführt; Ende des Jahrhunderts war Ansetzung von *s* in den 1. Sgl. Imperf., Fut. Imperf. und Perf. auch in der Schrift ziemlich regelmässig in Gebrauch. Doch bestanden noch im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts auch in diesen Formen die organischen *s*-losen Formen in der Litteratursprache fort. Die Ansetzung von *s* in der 1. Sgl. Präs. Ind. und 2. Sgl. Imperf. begann sich erst im 17. Jahrhundert allgemeiner festzusetzen und ist erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt. Noch Voltaire gestattet das Fehlen von *s* in den 1. Sgl. *doi, voi, croi, di, averti,* und schliesst *sui* (afrz. *sui)* und *pui* (afrz. *puis)* aus, wobei er, wie manche früheren Grammatiker, in *averti* und *pui* inkorrekte Formen vertritt. Für die moderne Verslehre blieb als Regel, dass *s* dem Reime zu Liebe fehlen darf in vokalisch schliessenden Stämmen: in *voi, sai* und den Präs. der Verba auf *evoir* und *oire (doi, croi* etc.), ausserdem bei *venir, tenir (vien, tien)* und Kompos. Den 2. Sgl. Imperat. suchte noch Régnier (1705) in den Verben auf *ir* durch Weglassung von *s* von der 2. Präs. zu unterscheiden. Bis in unser Jahrhundert haben sich im Reimgebrauche die Imperat. *voi, boi, tien* gerettet.

Ein auslautendes analogisches *s* war noch im 16. Jahrhundert üblich in den Partikeln: *presque(s)*, noch im Anfang des 17. Jahrhunderts in *ore(s)*, *avecque(s)*, *encore(s)*, bis ins 18. Jahrhundert in *doncque(s)* und *même(s)* (auch beim Pron.); *jusques* und *naguères* sind neben *jusque* und *naguère* noch jetzt in dichterischem Gebrauche. Die alten Nebenformen *oncques, illecques* zu *onc* und *oncque, illec, illecque* sind mit diesen im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts verschwunden.

Über *s* (phon. *z*), das sich in gewissen Fällen zwischen zwei Worten einschiebt, s. u.

2. Stimmloses *s* (= phon. *s*), altfranzösisch *s*, ist hervorgegangen: 1) In Erbwörtern aus lateinischem und germanischem anlautenden, alleinstehendem oder vor stimmloser Konsonanz befindlichem *s*, soweit es in letzterer Stellung nicht verstummte; aus inlautendem lateinisch-germanischen *s* nach Konsonanten, aus intervokalischem *s*, sobald es im Französischen in den Auslaut trat, und aus erhaltenem auslautenden lateinischen *s*: *son (sonus), sel (sal), sire (senior), sur (securus), sœur (soror); sale* (anfrk. *sala*), *sud* (ags. *(suđ), soupe* (anfrk. *suppa); esprit (spiritus), espoir* (von *spero*), *escabeau (scabellum)* (*s* hat sich in diesen und ähnlichen Worten, sei es durch ostfranzösischen, sei es durch gelehrten Einfluss, erhalten); *réponse (responsa), conseil (consilium), personne (persona), verser (versare); danser* (ahd. *danson*); *mœurs (mores), ours (ursus), sens (sensus), us (usus), hélas (lassus); plus (plus)*, [stumm in *épais (spissus), dos (dōssum* für *dorsum*), *moins (minus), mois (mensis), corps (corpus)* etc.]. — 2) In alten und jungen lateinisch-germanischen und sonstigen Lehnworten auch aus *s* vor stimmlosen Konsonanten und *m* und etwas häufiger aus ursprünglich auslautendem *s*: *stimuler (stimulare), splendide (splendidus), sphère (σφαίρα), espèce (species), escadron* (ital. *squadrone*), *espion* (ital. *spione*), *estampe* (ital. *stampa*); *estrade* (span. *estrada*); *abstenir (abstinere), disparaître (dis + parescere), disputer (disputare); cascade* (span. *cascada*), *musc (muscus), injuste (injustus), tristesse (tristicia), ouest* (ags. *west*), *respirer (respirare), sarcasme* (griech. *σαρκασμός*); *atlas, bis, omnibus* etc. — 3) Aus lateinischem *c* vor hellem Vokal im Anlaut, im Inlaut nach Konsonanten, und aus intervokalischem *c* vor *e* und *i*, wenn es im Französischen in den Auslaut tritt, altfranzösisch bis ins 13. Jahrhundert *c, z* (= phon. *ts*): *sangle (cingula), panse (pant[i]cem)*, inlautend nach Vokal nur in *gésir (jacere)* und Ableitungen, [im Auslaut verstummt: *fois (vicem), brebis (vervecem), souris (soricem), radis (radicem)]*. — 4) Aus lateinischem *t* + Hiat *i, e* nach Konsonanten, altfranzösischem *c* (phon. *ts*) bis ins 13. Jahrhundert: *chanson (cantionem), [tiers (tertius)]*. — 5) Aus *t* + flexivischem *s* in *tous (totos*, afrz. *toz [z = ts])*. — 6) [Im Altfranzösichen gesprochen, seit dem 13. Jahrhundert stumm, trat es im Auslaut analogisch ein in Adverbien und Konjunktionen: *lors (illa hora), sans (sine), jadis (jam diu), tandis (tam diu), jusques (deusque)*; erst seit mittelfranzösischer Zeit trat von vorn herein stummes analogisches *s* an in den 1. Sgl. Präs. der Verba der 2. und starken Flexion, in den 1. Sgl. sämtlicher Imperf. und Fut. Imperf. und 1. Sgl. der Perf. ausser denen der 1. Konjug.: *perds (perdo), sais (sapio), vends (vendo), reçois (recipio), aimais (amabam), vendais (vendebam), finirais (finire habeo), finis (finivi), sus (sapui)* etc. S. o. S. 77].

ss (schon altfranzösisch = *s*) entstammt: 1) Lateinischem *ss* in Erb- und Lehnworten: *grosse (grossa), basse (bassa), passer* (von *passus*), *dissension (dissensio), nécessaire (necessarius)*. — 2) Lateinischem *s* nach aufgelösten Konsonanten: *aussi (al[iud]sic*, afrz. *alsi*), *capsa (caisse)*; auch bei lateinischem *x* (= *ks*) und germanischem *hs*: *aisselle (axilla), issir (exire), laxare (laisser), taisson* (germ. *þahs, *þahso*). — 3) Lateinischem inlautenden *c* vor *e, i* und *t* + Hiat *e, i* (afrz. *c = ts*, später *sc, ss*): *poussin (pullicenus), coussin* (volkslat. *culcitinum*), *hausser (altiare), -asse (-acea), -esse (-itia)* etc. — 4) Lateinischem inlautenden *sc*: *vaisseau (vascellum), naissons (*nascumus), poisson (piscionem),*

*finissons (*finisc-úmus* für **finiscimus)* etc. — 5) Lateinischem *st* vor Hiat *i (i̯): angoisse (angustia), huissier (ostiarius).* — 6) Althochdeutschem *z: éclisser* (ahd. *slîzan), musser* (ahd. *muzôn), glisser* (ahd. *glizjan).* — 7) Verschiedenen verwandten Lauten in modernen Lehnworten: *assassin* (arab. *haschischin), strasse* (ital. *straccio)* etc. — 8) Fremdem *rz* in *massepin* (früher *marsepain*, ital. *marzapane).*

sc (= s), altfranzösisch bis ins 13. Jahrhundert phonetisch *sts,* entsteht: 1) Aus lateinischem und griechischem *sc (σκ)* vor *e, i, y: scène* (lat. *scena,* griech. *σκήνη), sceptique (σκεπτικός), science (scientia), conscience (conscientia); descendre (descendere), susceptible (susceptibilis)* etc. — 2) Aus lateinischem *s* (*sc* für *s* durch Annahme einer irrigen Etymologie oder zur Differenzierung): *scier* und Ableitungen *(secare,* afrz. *seier, sier), sceau (sigillum,* afrz. *seel, seau).*

c und *ç (= s),* altfranzösisch bis ins 13. Jahrhundert phon. *ts,* im Mittelfranzösischen geschrieben *c, sc, ss,* gingen hervor: 1) Aus lateinischem laminaren *c* vor *e (æ), i (y)* in Erb- und Lehnwörtern: *cité (civitatem), ceindre (cingere), ciel (cœlum), céder (cedere), cesser (cessare), précis (præcisus), atroce (atrocem), sacrifice (sacrificium), face (facies); ça (ecce hac), reçu (*reciputus)* etc. — 2) Aus lateinischem *t* + Hiat *i, e* nach erhaltenem oder untergegangenem Konsonanten in Erbwörtern: *noces (nuptias), rançon (redemptionem), leçon (lectionem), ancien (anteanus), Valence (Valentia),* und auch ohne vorausgehenden Konsonanten in alten Lehnworten: *apprécier (appretiare), vice (vitium), justice (justitia), service (servitium)* etc. — 3) Ausnahmsweise aus lateinischem *qu* vor hellem Vokal: *cinq (quinque), cinquante (quinquaginta), cercelle (querqued[u]la)* (das erste *qu = ku̯* wurde schon volkslateinisch zu *k* differenziert), und aus *qu* + Hiat *e, i: lacer (laqueare).* — 4) Aus *g* durch Dissimilation in: *gencive (gincíva* für *gingiva).* — 5) Aus althochdeutschem *z: agacer* (von ahd. *agazza), grincer* (ahd. *grimmizzon).* — 6) Trat *c,* nachdem es aus altem phonetischen *ts* zu *s* geworden, häufig im Mittelfranzösischen für *s* = lateinisch-germanischem *s* ein, wovon Reste: *cercueil (sarcophagus), sauce (salsa)* etc.

t = s (afrz. *ts,* geschrieben gewöhnlich *c)* findet sich nur in lateinisch-griechischen Lehnworten intervokalisch und nach Konsonanten vor Hiat-*i*. Beispiele s. o. S. 75.

x (= s) beruht: 1) Auf altfranzösischem *s (ss)* in *soixante* (afrz. *seissante, soissante, sexáginta), six (sis = sex;* nach dem Lat.), *dix (dis, decem,* hier analog zu *six).* — 2) Auf griechischem *ξ* in *Xerxès.* — [Im Auslaut verstummt steht es für lateinisches *c* vor hellem Vokal, altfranzösisches *z* bis ins 13. Jahrhundert, nachher *s: voix (vocem), croix (crucem), noix (nucem), doux (dulcis)* etc., zum Teil in irrtümlicher orthographischer Anlehnung an die lateinischen Nominative *vox, crux, nux* etc. — 4) Für lateinisches *ti* + Vokal, das in den Auslaut tritt, altfranzösisch ebenfalls *z* und *s: prix (pretium).* — 5) Für lateinisch-altfranzösisches *s* in: *roux (russus), deux (duos), toux (tussis), peux (*po-sco* für *possum);* besonders nach zu *u* aufgelöstem *l: chevaux (caball[o]s), cheveux (capill[o]s), beaux (bellos)* etc.]

Über die Herkunft von auslautendem *z = s* und über auslautendes *tz = s* und *ts* s. o. S. 75.

Stimmloses *s (=* phon. *z)* findet sich: 1) Für lateinisches und germanisches *s,* das ursprünglich intervokalisch war oder es durch Konsonantenausfall im Französischen wurde: in Erbworten *poser (pausare), rose (rosa), maison (mansionem), cousin (consobrinus); guise* (germ. *wisa)* etc.; in Lehnworten: *président (præsidentem), résultat (resultatum), résigner (resignare);* auch nach Nasalvokal in *trans* + Vokal: *transiger (transigere)* etc., s. o. S. 76. — 2) Für fremdes *s* vor stimmhaften Konsonanten und nach den stimmhaften Lauten *l, r* in lateinischen, griechischen, deutschen u. s. w. Lehnworten und Eigennamen: *svelte* (ital. *svelto), disjoint (disjunctus), asbeste (ἄσβεστος), Dresde (Dresden)* etc.; *Arsace (Ἀρσάκης), balsamine (βαλσαμίνη)* etc. — 3) Für lateinisches *c* vor *e* und *i* und *t* + Hiat-*i, -e* in Vortonstellung und seltener (analogisch) auch nach

der Tonsilbe: *raisin (racemus), voisin (vicinus), plaisir (placere), taisez (tacetis), poison (potionem), raison (rationem); taise (taceam); plaise (placeam).* — 4) Für lateinisches *g*, das durch analogisches *s* verdrängt wurde, in *lisais (legebam), lisant (legentem)* nach *disais* etc. — 5) Für althochdeutsches *zj* in *saisir* (ahd. *sazjan).* — 6) Für lateinisches (griech.) intervokalisches *r* in *chaise* (früher *chaire, chaere = cathedra,* s. zu *r).*

z (= phon. z) entstammt: 1) Griechischem *ζ: zone (ζώνη), zoo- (ζωο-); zèle (ζῆλος), azyme (ἄζυμος).* — 2) *z* und verwandten Lauten in anderen modernen Fremdworten: *zèbre* (afrikan.), *zédouaire* (arab. *zetwâr), zéro* (von arab. *sifrun), zigzag* (dtsch. *zickzack), zinc* (dtsch. *zinn), azur* (arab. *lâzaward)* etc. Beispiele für auslautendes *z* s. o. S. 76. [Auslautend und stumm: *riz* (griech. *ὄρυζα).* — 3) Lateinischem *t + s*, altfranzösischem *z*, dann seit dem 12. Jahrhundert *s*, im 13. Jahrhundert verstummt, in den (Verbal-)endungen *-ez, -iez: aimez (amat[i]s), vendiez (vendebat[i]s)* etc.; auch *assez (assat[i]s), lez (lat[u]s)* etc.]. — 4) Lateinischem *d + c* vor *e, i* in *onze (und[e]cim), douze (duod[e]cim), treize (trĕd[e]cim), quinze (quind[e]cim)* etc. — [5) Verstummt seit dem 13. Jahrhundert, lateinischem intervokalischen *s*, das in den Auslaut trat, altfranzösischem *s*, durch analogische Schreibung (nach *t +* flexiv. *s): chez* (von *casa), nez (nasus), rez (rasus)].* — Seltener 6) lateinischem und germanischem intervokalischen *s*, das in dieser Stellung blieb: *gazon* (ahd. *waso), suzerain* (von *sus = susum, sursum), Suzanne (Susanna)* u. dgl.

zz = phonetischem *dz* ist nur in unverändert aufgenommenen italienischen Fremdworten zu finden. Beispiele s. o. S. 76.

x (= phon. z) in *deuxième, sixième, dixième* ist aus dem Auslaut in den Inlaut getreten. Altfranzösisch schrieb man *s* und *z.*

x (= gz) s. *g* S. 62.

l. Der dentale Seitenlaut *l* wird im allgemeinen wie das norddeutsche *l* artikuliert, der Verschluss also zwischen Zungenspitze und Alveolen gebildet, während der Luftstrom an einer oder an beiden Seiten der Zunge enteilt. Bei folgendem hellen Vokal, namentlich *i̧*, ist ausserdem Neigung zur Hebung der Verschlussstelle (palataler Bildung) vorhanden, bei folgendem *ü* tritt gewöhnlich Lippenrundung ein. Seine volle stimmhafte Aussprache besitzt *l* im Anlaut, intervokalisch und auslautend: *Louis, lot, laïque, lait, léger, livre, lu, l'œuvre, lierre, lui; falot, polaire, palais, salir, brûlure, auréole, fatale, zèle, île, formule; sol, canal, autel, profil* etc. Dieselbe Aussprache besitzen auch inlautendes einfaches *l* nach und vor stimmhaften Konsonanten und an-, in- und auslautendes Doppel-*l*, das nicht erweicht (= *i̧*) ist: *glu, verglas, blanc, tableau; aldin, Gilbert, galbe, Dalmace, malvat; Lloyd, aller, pillule, village; destiller, instiller, osciller, scintiller, titiller; Tell, bill, Saint-Gall;* und vor stummem *e: molle, salle, elle, ville, mille, calville, scille, tranquille* etc. Verlust des Stimmtons tritt gewöhnlich ein bei *l* nach stimmloser Konsonanz: *clou, plante, flèche; éclat, cyclope, athlète, déplu* etc., wobei die vorausgehenden dentalen und palatalen Verschlusslaute mit derselben seitlichen Zungenhaltung wie die folgenden *l*-Laute gebildet zu werden pflegen; weniger bei *l* vor folgendem stimmlosen Laute, wo gewissermassen nur der letzte Teil von *l* den Stimmton verliert: *alcôve, alto, pulpe* etc. Voller Verlust des Stimmtons ist wieder häufig bei auslautendem *l* nach Konsonant und Nasalvokal vor stummem *e: cycle, seigle, peuple table, girofle; branle* etc., wo in der Umgangs-

sprache und in Zusammensetzungen häufig der *l*-Laut vollständig verstummt, so dass die vorausgehende Tenuis mit leichtem Hauch, die Media mit stimmlosem Gleitlaut, das Wort endigt. Nur bei auslautendem *rle* bleibt der Stimmton von *l* gewöhnlich erhalten: *parle* etc.

1. Abgesehen von auslautendem *-le* nach Konsonant, dessen *l* seine Schwäche mit der allmählichen Verstummung des nachtonischen *ę* erhielt, sind in der Aussprache von *l* im Französischen keine Veränderungen vor sich gegangen. In ein paar Fällen konkurrierte mit *l* vor Konsonant im 16. Jahrhundert ein altfranzösisches unsilbiges *u:* z. B. *maugré* neben *malgré.* Unter Einfluss von *quel* stellte sich *l* wieder ein in *quelque, quelqu'un, quelconque,* die im ganzen 17. Jahrhundert (und in der Umgangssprache noch heute) ohne *l* gesprochen wurden. Durch Dissimilation trat für anlautendes *l* ein *n* ein im 17. und 18. Jahrhundert in *nentille* für *lentille;* altes intervokalisches *n* wurde durch das verwandte *l* verdrängt in *falot, gonfalon* und *cameline,* woneben im 17. Jahrhundert *fanot, gonfanon* und *camanine* geschrieben und gesprochen wurde. Verstummt ist in neuerer Zeit ein im 16. Jahrhundert noch gesprochenes *l* in *soudan (souldan).* Mehrfach verstummte (stimmloses) *l* nach stimmlosem Konsonanten: *quincaille* und Ableitungen für *clincaille* des 16.—18. Jahrhunderts; *pü* für *plus* im 17. Jahrhundert und im Volksmunde noch heute; besonders gern vor verstummendem *e:* so in *tempe* für *temple,* das noch im 13. Jahrhundert gebräuchlich war, in *guimpe, truffes, Christophe,* woneben *guimple, truffles, Christofle* noch im 17. Jahrhundert üblich waren. Hier ist das Schicksal erreicht, das jedem auslautenden *le* nach Konsonanten droht. Im 17. Jahrhundert hörte man auch schon *humb', tab', doub'* etc. für *humble, table, double* u. dgl. Die Schwäche des nachtonischen *le* und analogische Einflüsse veranlassten im 16. und 17. Jahrhundert auch fälschliche Einsetzung von *l* in *maniacle* (für *maniaque), demoniacle* (für *démoniaque), bouticle* (für *boutique).* In *sinople* für *sinope* ist *l* verblieben. Ein anlautendes *l* ging im 17. Jahrhundert verloren in *anspessade* und wurde gleichzeitig vorgesetzt in *lierre,* weil man im ersteren Falle *l* für den Artikel, im zweiten den Artikel für stammhaftes *l* hielt.

Die Neigung von *l,* vor *i (i̯)* palatal zu werden, brachte namentlich im 17. Jahrhundert die Einführung von *l̃* für *l* zuwege in Worten mit den Ausgängen *lier, lière* etc.: *paillier* für *palier, fourmillière* für *fourmilière* etc. Auch nach *i* stellte sich *l̃* für *l* ein in *frilleux* für *frileux* u. e. a.

Selbstverständlich finden sich bei *l* auch mancherlei Metathesen: *flebe, flebesse* (16. und 17. Jahrh.), *esplingue* (17. Jahrh.), *blouquer, déblouque* (16. Jahrh.) für *faible, faiblesse, épingle, boucler* etc.; *calvacade* für *cavalcade* (17. Jahrh.), *Gilba(r)tar* für *Gibraltar* (16. und 17. Jahrh.) u. dgl.

Unmittelbar vor oder nach Konsonanten hat *l* einige Male das artikulationsverwandte *r* verdrängt. So im 18. Jahrhundert in *galbe,* im 17. Jahrhundert in *flibot, flibustier* und vorübergehend auch in anderen Worten. Auch intervokalisches *r* unterlag zeitweise der Nebenbuhlerschaft von *l.* Man vergl. die Formen des 16. und 17. Jahrhunderts: *herboliste, Cateline, tabouler* u. a. für *herboriste* etc. In *matelas* (für *materas)* hat sich *l* behauptet.

Bei auslautendem *l* herrschte noch Anfang des 16. Jahrhunderts die altfranzösische Tendenz, es vor folgenden anlautenden Konsonanten verstummen zu lassen. In einigen Worten dehnte sich die Verstummung im 16. Jahrhundert auch auf auslautendes *l* in Pause und zuletzt selbst vor Vokalen aus. So in *saoul* (modern *soûl)* und *cul.* Sonst schränkte sich im 17. Jahrhundert die Verstummung von auslautendem *l* auf die beiden Proklitika *quel* und *il* und auch bei ihnen nur auf die Umgangssprache ein. Weniger lange suchte auslautendes *l* in einigen anderen Worten zu verstummen. So im 17. Jahrhundert in *Noël, Michel, fil, tilleul, filleul* (in diesen beiden Worten durch Suffixvertauschung) und in *Toul. L* vor festem oder flexivischem *s*, das im Altfranzösischen, so weit kein unsilbiges *u* dafür eintrat, verstummte, war im 16. Jahrhundert nicht nur in *fils* und *pouls,* wo es heute noch unausgesprochen bleibt, sondern überall stumm, von den alten Pl. *aux (:al)* abgesehen. Zweifelhaft blieb lange *ils,* wo bis Ende des 18. Jahrhunderts gesprochene *i, il* vor Konsonant und *ilz, iz, il* vor Vokal mit einander konkurrierten.

Über den Wechsel von auslautendem *l* und *l̃ (i̯)* s. S. 68.

2. *l* ging hervor: 1) In Erbwörtern aus lateinischem und altgermanischem anlautenden *l;* aus intervokalischem *l,* das in dieser Stellung blieb oder in den Auslaut trat; aus *l,* das ursprünglich oder nach Vokalausfall hinter Konsonanten stand: *léger (leviarius), lire (legere), livre (liber* und *libra), lune (luna); lot* (ad. *laut), lécher* (germ. *lekkôn), laid* (ad. *laiđ); salir (salire), douleur (dolorem); aile (ala); mal (malum), ciel (cœlum), seul (solus), poil (pilum);* [stumm in: *gentil (gentilis), cul (culus), fayol (faseolus), chenil (*canile), courtil (*cortile)* etc., s. u.]; *clair (clarum), glaive (gladius), plaie (plaga), flamme (flamma); bleu* (germ. *blâw), glisser* (ahd. *glitzan), flotte* (ags. *flota); aigle (aqu[i]la), ongle (ung[u]la), peuple (pop[u]lus), table (tab[u]la), parler (parab[o]lare)* etc. — 2) Aus auslautendem germanischen einfachen und Doppel-*l: étal* (germ. *stall).* — 3) Aus *l* in den genannten Stellungen und ausserdem auch im Wortauslaut und im Silbenauslaut vor Konsonanten in lateinischen, griechischen, germanischen etc. Lehnworten: *balbutier (balbutire), palme (palma), balcon* (ital. *balcone,* germ. *balko), alcove* (span. *alcoba), alcool* (arab. *al-qoçhl)* etc. — 4) Aus lateinischem *ll,* das in den Auslaut tritt: *ille (il), nul (nullus), val (vallis), duel (duellum)* etc. — 5) Aus *r* durch Dissimilation in *flairer (flagrare* für *fragare), crible (cribrum);* und sonst: *matelas* (afrz. *materas,* arab. *almatrah), flibustier* (ndl. *vrybuiter);* Suffixvertauschung liegt vor in *autel (altare).* — 6) Aus lateinischem *n: orphelin (orphaninus), Boulogne (Bononia), falot* (griech. *φανός), gonfalon* (germ. *gunđfano), matelot* (an. *mötunaut).* — 7) Aus lateinischem *d: cigale (cicada).*

ll entstammt: 1) In Erbwörtern lateinischem inlautenden *ll,* altfranzösischem einfachen *l: village (villaticum), molle (mollis), belle (bella)* etc. — 2) Lateinischem und altgermanischem einfachen *l,* altfranzösisch ebenfalls einfachem *l: telle (talis), quelle (qualis), salle* (anfrk. *sala).* — 3) Assimiliertem lateinischen oder germanischen Konsonant + *l* oder *l* + Konsonant: *chambellan* (ad. *kamarling), malle* (germ. *malha)* etc. — 4) *ll* in lateinischen und sonstigen gelehrten und modernen Lehnworten: *Lloyd, pillule (pillula), destiller (destillare), tranquille (tranquillus); bill* (engl.), *Tell* etc.

r. Der zumeist velare, seltener (im In- und Auslaut) dentale Zitterlaut *r* wird stimmhaft gebildet im Anlaut, intervokalisch, und auslautend: *routine, rose, raser, raisin, rideau, ruse; tiroir, baron, parade, retirer, souris, écureuil; aurore, rare, entière, lyre, conduire;* auslautend ohne folgendes *e* in: *amer, cher, cuiller, enfer, fer, hiver, mer, ver; fier, hier; vers, envers, univers; tiers, acquiers, conquiers, Chiers,*

Thiers, in Fremdworten auf *er: aster, bitter, éther, steamer, thaler, Abner, Jupiter, Schiller*, in französischen Eigennamen, deren *er* kein *i, g, ch, y* vorausgeht: *Rouher, Villers* etc., und überall, wo auslautendem *er* ein anderer Konsonant als *s* folgt: *vert, requiert, perd* etc. Stimmhaft ist *r* ferner nach und vor stimmhafter Konsonanz: *grand, dragon, briguer, vrille; paragraphe, baudrière, abreuver, ouvrage*, in Doppel-*r* **(rr)** *courroie, barreau, bizarre, terre* etc. Der Stimmton geht häufig verloren nach und vor stimmlosen Konsonanten: *croire, trône, serein, prendre, frêle; recrue, portrait, brasserie, entreprise, effrayer; turco, porte, persil, perche, carpe, turf;* und am Wortschluss nach Konsonant vor stummem *e: encre, aigre, tertre, coudre, âpre, sabre, livre, vivre*, wo bei nachlässiger oder rascher Aussprache und in Zusammensetzungen *r* gelegentlich auch ganz verstummt, z. B. in *notre, votre, quatre; maitre d'hôtel, quatre places* (Vierspänner) u. dgl., um wie auch *l* in gleicher Lage, gelegentlich selbst nicht einen Hauch oder einen Gleitlaut als letzte Spur seines Vorhandenseins zurückzulassen.

An Stelle von *r, rr* findet sich in einigen Fremdwörtern **rh, rrh,** ohne dass damit eine Modifikation des *r*-Lautes ausgedrückt werde: *Rhone, Rhin, rhéteur; rhinocéros, rhume; diarrhée, Pyrrhus, Burrhus* (beide mit langem *r*), *catarrhe* etc.

1. Anlautendes *r* wurde schon im Altfranzösischen velar ausgesprochen und behielt diese Aussprache bis in die Gegenwart. Intervokalisches und auslautendes *r* waren noch im 16. Jahrhundert dental (alveolar) und wurden erst seit Ende des 17. Jahrhunderts wenigstens in der Pariser Mundart gleichfalls velar. Durch die dentale Aussprache des intervokalischen *r* erklärt sich sein im 16. Jahrhundert beliebter und oft bezeugter Wechsel mit *z*, von dem *chaise* für *chaire* der modernen Sprache verblieb. Gegen 1620 kam diese Lautvertauschung wieder ausser Gebrauch. Die dentale Bildung von in- und auslautendem *r* erklärt auch seine Vertauschung mit *l* (s. o. S. 81): *orme* für älteres *oulme*, im 16. und 17. Jahrhundert *mérancolie, coronel* für *mélancholie, colonel*. Inlautendes *r* vor Konsonant, das schon im Altfranzösischen sehr schwach war und häufig verstummte, wurde im 16.—18. Jahrhundert zur Erleichterung der Aussprache häufig unterdrückt in *arbre, marbre, mercredi*, deren erstes *r* verstummte; in *héberger* für *herberger* ist die Unterdrückung des ersten *r* verblieben. Ähnlich *caporal* aus *coporal* und älterem *corporal*. Auch in den Formen des 16.—19. Jahrhunderts mit scheinbar assimiliertem *r: vallet* (für *varlet*), *offraye* (für *orfraye*), *massepain (marsepain)* liegt wohl vielmehr Verstummung von *r* vor Konsonant vor. Umgekehrt wurde ein (stimmloses) *r* vor Konsonant eingefügt in *carpendu, tourpie* u. a. (= *capendu, toupie*). Die Stimmlosigkeit und Schwäche des nachtonischen *re* nach Konsonanten machte sich schon im 17. Jahrhundert bemerkbar. Schon Anfang dieses Jahrhunderts tönten *quatre, autre, notre, votre* vor Substantiven wie *kat, ọt* etc. In demselben Jahrhundert sprach man auch schon: *cof, vineg, nak, sük* u. dgl. für *coffre, vinaigre, nacre, sucre*, und besonders gern auch *martre, meurtre, pourpre* ohne ihr zweites *r*. Seltener verstummte *re* nach stimmhaftem *d, v* u. s. w. in Worten wie *calendre, vivre* u. dgl. Die schwache Artikulation von *r* erzeugte

auch vielfach fälschliche, zumeist wohl rein orthographische Einschiebungen des Konsonanten namentlich vor oder nach anderen Konsonanten und besonders nach Konsonanten vor stummem *e*. In *fronde, patrouiller, muscardin* ist im 18. Jahrhundert das eingeschobene *r* fest geworden, in *arbalêt[r]e, tart[r]e* u. a. ist es wieder verschwunden. Sehr häufig war bei *r* zu jeder Zeit die Metathese, namentlich bei tonlosem resp. stummem *e*, wo der Stimmlaut von *r* bald vor, bald nach *r* vernommen wird. So in *guernier : grenier; berlan : brelan, berline : breline, pimpernelle : pimprenelle* u. dgl.; sonst, wie schon altfranzösisch, *formage : fromage, beuvrage : breuvage, cocodrile : crocodile*, selbst *tourjou : toujours*.

Auslautendes *r* wurde mit wenigen Ausnahmen im 16. Jahrhundert noch überall gesprochen, wo es geschrieben wird. Verstummung trat ein bei *ẹr* (aus *a + r)* der Infinitive und Substantive zuerst nur in der Umgangssprache, dann allmählich allgemeiner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Ende desselben und Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es nur noch am Satzende gehört, selbst bei Bindung nur in der Deklamation wie heute. Nur zwei Substantive traten zu *ęr* mit offenem *e* (aus lat. gedeckten *ę)* über: *mer, cuiller*, ausserdem die Adjektive *cher, amer*, analog zu *enfer (infernum), hiver (hibernum), fer (ferrum), ver (vermis)* u. dgl. Ebenso blieben die Fremdwörter bei der Aussprache *ęr: cancer, Jupiter* etc. Die Substantiva auf *ier* (mit *ẹ)* folgten dem Beispiele derjenigen auf *ẹr;* auch bei ihnen verstummte *r* seit Ende des 16. Jahrhunderts, zuerst in der Umgangssprache, dann allgemein; langsamer folgten die Adjektive auf *ier*, bei denen sich im 17. Jahrhundert eine Aussprache *ięr* einbürgern zu wollen schien. Erst die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts entschied für *ẹ* und Verstummung von *r*, mit Ausnahme des einzigen *fier*. Bei dem Adverb *hier* wurde schon Ende des 16. Jahrhunderts *ę* gesprochen und blieb deshalb *r* erhalten. Wie bei den Infinitiven auf *er* verstummte wenigstens in der Umgangssprache im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und in gleichem Umfange (also selbst vor Pause) auch *r* in den Infinitiven (und substantivierten Infinitiven) auf *ir*. Doch schwand *r* hier in der Deklamation und vor Vokal niemals völlig; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts drang *r* in *-ir* wieder vor, um schliesslich selbst in der Umgangssprache und vor Konsonanten von neuem festen Fuss zu fassen. Bei den Substantiven auf *ir*, die nicht auf Infinitiven beruhen, z. B. *soupir, désir* etc., blieb *r* stets fest. Verstummung eines auslautenden *r* drang dagegen wieder im 16.—18. Jahrhundert ein in den Substantiven auf *oir* = *orium: mouchoir, dortoir, miroir* etc.; doch gewann Ende des 18. Jahrhunderts *r* auch hier seinen Lautwert zurück. Endlich verstummte auslautendes *r* dauernd in *monsieur* seit Beginn des 17. Jahrhunderts und (durch Suffixvertauschung, die durch die Schwäche des auslautenden *r* gefördert wurde) seit dem 16. Jahrhundert, aber minder beständig, bei den Substantiven auf *eur* mit Femininum *euse*. Im 17. und 18. Jahrhundert konkurrierte in diesen verstummtes *r* mit, wenn auch schwach, gesprochenem *r*, das in unserem Jahrhundert sich aus der gewählten Sprache des vorigen Jahrhunderts und unter Beeinflussung der Substantiva mit festem *r (amateur, censeur* u. dgl.) wieder allgemeinen Eingang verschaffte. Noch etwas früher war ein für *leur* im 17. und 18. Jahrhundert vor Konsonanten eingetretenes *leu* wieder selbst aus der Umgangssprache verschwunden. In den Ausgängen *our or, ar, air* ist *r* stets fest geblieben, wenn seine

(alveolare) Artikulation in den letzten Jahrhunderten auch keine sehr kräftige gewesen sein mag. Ebenso in *ur;* ausgenommen die Präposition *sur*, deren *r* im 17. Jahrhundert vor Konsonant verstummte und die dann mit *sus* (mit gleichfalls stummem *s)* zusammenfiel und dieses schliesslich verdrängte. In *velours* seit dem 17. Jahrhundert für *veloux*, *suppos* neben *supports*, *brouillas* neben *brouillard*, *damar* neben *damas* sind eher Suffixvertauschungen zu sehen, die durch die Schwäche von auslautendem *r* auch in den Ausgängen *our*, *or*, *ar* begünstigt wurden. Auch in *bocar* für *bocal*, *plurier* für *pluriel*, *glayeur* für *glayeul* des 16. und 17. Jahrhunderts, wie in den umgekehrten gleichzeitigen *brancal* für *brancard*, *poignal* für *poignard* sind durch die Schwäche von *r* geförderte Suffixvertauschungen anzunehmen.

2. ***r*** ging hervor: 1) In Erb- und Lehnworten aus *r* in jeder Stellung: *raison (rationem)*, *ṛôtir* (germ. *raustjan); ruer (ruere); prier (*precare), gris* (ad. *grîs), scribe (scriba); souris (soricem), déchirer* (von anfrk. *skërran), rare (rarus); art (artem), écharpe* (anfrk. *skarpa), carte (charta); chèvre (capra), mettre (mittere); amer (amarus), cuiller (cochlear), fier (ferus), fer (ferrum), enfer (infernum);* [stummes *r: monsieur (meum seniorem), louer (laudare), léger (leviarius), berger (vervecarius), chevalier (caballarius), premier (primarius), volontiers (voluntarie* + adv. *s)* etc.]. — 2) Aus lateinischem und deutschem *l: rossignol (lusciniolus); orme (ulmus); apôtre (apostolus*, afrz. *apostle), épître* (afrz. *epistle, epistola), titre* (afrz. *title, titulus), gaufre* (nhd. *waffel)*. — 3) Aus lateinischem *s: orfraie (ossifraga)*. — 4) Aus lateinischem *n*, altfranzösischem *n* (auch schon *r): coffre (cophinus), diacre (diaconus), pampre (pampinus), ordre (ordinem)* etc. — 5) *r* ist eingeschoben (epenthetisch): *fronde* (afrz. *fonde*, lat. *funda), patrouille* (alt *patouille*, Ableitung von *patte), muscardin* (alt *muscadin*, Ableitung von *muscade), velours* (afrz. *velos, villosus)*.

rr entspricht: 1) Lateinischem *rr* in Erb- und Lehnworten: *terre (terra), courroucer (corruptiare), courroie (corrigia), carrosse* (ital. *carrozza)*. — [2) Gewöhnlich mit geminiertem *r* gesprochen, lateinischem *r* + *r*, die durch Vokalausfall zusammengerückt sind: *querrai (quærere habeo), courrai (currere habeo), mourrai (*morire habeo)]*. — 3) Lateinischem *t*, *d* + *r* durch Assimilation, altfranzösischem langen *r* bis Ende des 12. Jahrhunderts: *parrain (patrinus), nourrir (nutrire), pourrai* (afrz. *podrai, *potere habeo), verrai* (= afrz. *vedrai, videre habeo), décherrai* (afrz. *dechedrai, decadere habeo)* etc. — 4) Bei Enklise einem lateinischen anlautenden *r* in: *derrière (de retro)*.

rh (= *r)* findet sich für *r*, *rh* und *ρ* in Lehnwörtern und Eigennamen: *rhum* (engl. *rum), Rhin (Rhenus), rhume (ῥεῦμα), rhombe (ῥόμβος), rhythme (ῥυθμός)* etc.

rrh (= *r* und *r̄)* findet sich nur in einigen griechischen Lehnworten und Eigennamen. Beispiele s. o. S. 83.

§ 30. Lippenlaute.

a) Verschlusslaute.

p im Anlaut ohne Aspiration, sonst gleich dem deutschen bilabialen *p*, wird fast nur dargestellt durch ***p***: *pouls*, *peau*, *pari*, *père*, *péril*, *pistolet*, *pur*, *peur; plein*, *prendre; crapaud*, *tromper*, *papillon; complainte*, *reprendre; taupe*, *crêpe*, *pipe; cap*, *Gap*, *hanap*, *jalap*, *julep*, *Alep*, *grip*, *cep* (auch mit stummem *p); septembre*, *septaine* und sonstige mit *sept* beginnende Worte (trotz *sept* = *sẹt)*, *optique* etc.; im Inlaut auch durch ***pp***: *applique*, *suppléer* etc.; ebenso vor stummem *e*: *houppe*,

nappe, *attrappe* etc. **Nicht selten ertönt auch *b* vor stimmlosen Konsonanten ganz oder halb wie *p*: Beispiele s. bei *b* S. 87.**

1. Intervokalisches und *p* vor *l*, *r*, seltener auch anlautendes *p*: haben die Neigung stimmhaft *(b)* zu werden. So entstanden die Formen des 17. Jahrhunderts *baillet* (für *paillet*), *couble* für *couple*, und das schon neufranzösische *Constantinoble*. In *cabus* (neben *capus*), *cabriole* (für *capriole*) hat sich *b* seit dem 17. und 18. Jahrhundert endgültig festgesetzt. Seltener ist früheres *b* umgekehrt stimmlos geworden: *juppe* für älteres *jube* (noch im 17. Jahrhundert), vereinzeltes *Jacopin* für *Jacobin* u. dgl. In der anlautenden (fremden) Verbindung *ps* war *p*, das im Altfranzösischen nicht geschrieben wurde, noch im 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts stumm in *psaume* (namentlich in *les sept psaumes)* und etwas weniger allgemein in *psautier* (afrz. *sautier*). Die Orthographie und gelehrter Einfluss haben seitdem *p* gegen die Sprachneigung wieder eingeführt. Auch in *ptisane* (afrz. und modern *tisane)* suchte sich *p* vor *t* im Anlaut festzusetzen. Dieselbe Neigung, verstummtes und nur durch gelehrte Orthographie wieder eingeführtes *p* vor *t* zu sprechen, begegnet namentlich häufig im Inlaut. So wurde *p* lautbar im 18. Jahrhundert in *baptismal*, im 17. und 18. Jahrhundert in *sculpter*, *sculpteur* und *sculpture*, wo es dann wieder verstummte. In gelehrten Worten wie *exemption*, *assomption*, *présomption*, *symptome*, *indomptable* u. a., wo *p* gegenwärtig lautet, ist *p* umgekehrt im 17. und 18. Jahrhundert vielfach verstummt gewesen.

Auslautendes *p* konnte im 17. Jahrhundert vor Konsonant verstummen in *julep*, während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstummtes *p* in *galop* vorher selbst vor Konsonant lautete. Im übrigen waren festes (in *cap*, *jalap*, *cep*, *grip)* und stummes *p* schon im 16. Jahrhundert geschieden wie heut. In Pause suchte im 16. und Anfang 17. Jahrhunderts stummes *p* wieder lautbar zu werden, namentlich in *drap*, *trop*, *sirop*, *coup* und *beaucoup*, während *p* nach Nasalvokal, z. B. in *camp* und *champ*, auch am Ende eines Satzgliedes nicht zur Geltung gelangen konnte.

Vor flexivischem *s* war im 16. Jahrhundert *p* stumm auch in *cep* und am Satzende in pluralischem *drap*, *coup*, *sirop* etc. In *relaps* war *ps* schon im 16. Jahrhundert lautbar.

2. *p* ist: 1) In Erbwörtern entstanden aus lateinischem und altgermanischem *p* im Anlaut, im Inlaute nach Konsonanten, aus *pp*, seltener aus ursprünglich intervokalischem *p*, das vor *r*, *l* stand oder durch Vokalausfall zu stehen kam, und, zumeist verstummt, aus gedecktem (nach Konsonant befindlichem) *p*, das in den Auslaut trat: *pain (panis)*, *pis (pejus)*, *plein (plenus)*, *prix (pretium)*; *pot* (anfrk. *pott)*; *épais (spissus)*, *épeler* (anfrk. *spëllon)*, *épier* (germ. *spëhon)*; *compagnon* (von *cum* + *panis)*, *empereur (imperator)*, *soupçon (suspicionem)*, *harpe* (germ. *harpa)*; *peuple (pop[u]lus)*, *propre (proprius)*; *chapeau (cappellus)*, *soupe* (mhd. *suppe)*; *cep (cippus)*, *hanap* (germ. *hnapp)*; *[champ (campus)*, *coup (col[a]pus)*, *rompre (rumpis)*, *corps* (afrz. *cors*, *corpus)*, *trop* (germ. *þorp?)* etc.; *p* ist unursprünglich, erst im Neufranz. angefügt in *loup* (afrz. *lou*, *lupus)]*. — 2) In alten und neuen Lehnworten und gelehrt umgestalteten Erbworten auch aus *p* in anlautendem *ps*, *pt*, *pn*, aus inlautendem *p* vor Konsonant und aus intervokalischem oder isoliert auslautendem resp. in Auslaut getretenem *p*: *psaume (ψαλμός)*, *psalmodie (ψαλμῳδία)*, *ptélée (πτελέα)*, *ptarmique (πταρμική)*, *pneumatique (πνευματικός)*; *accepter (acceptare)*, *précepteur (præceptor)*, *septembre (septembris)*, *sceptre*

(σκῆπτρον); [stumm in *sculpter* und Ableitungen (von lat. *sculptum*), *compter (computare)*, *prompt (promptus)* etc., s. o. S. 86], *équiper* (an. *skipa*), *écope* (an. **skôpa*); *cap (caput)*, *jalap (xalapa)* etc. — 3) Aus auslautendem *b* in *jalep* (arab. *djolab*).

pp (= *p*) geht hervor aus lateinischem und germanischem *pp*: *nappe (mappa)*, *houppe* (ndl. *hoppe*), *attrapper* (vom germ. *trappa*); besonders in Lehnworten: *appliquer (applicare)*, *appêtit (appetitus)* etc.

b, der *p* entsprechende stimmhafte Lippenverschlusslaut, dessen stets festgehaltener Stimmton bei sorgfältiger Aussprache im Auslaut einen Stimmgleitlaut nach sich zieht, wird dargestellt durch einfaches **b**: *boule*, *beau*, *balle*, *belle*, *bille*, *bulle*, *bleu*, *brute*; *marabou*, *tombeau*, *tabac*, *gober*, *mobile*, *éblouir*, *hébreu*; *barbier*, *Colbert*, *Charybde*; *bombe*, *aube*, *syllabe*, *robe*, *club*, *Caleb*; durch **bb**: *abbé*, *sabbat*; *gobbe*, *ebb* u. a.; durch **pb**: *cupboard*. Vor stimmlosem inlautenden Konsonant hat *b* die Neigung, stimmlos *(p)* zu werden: *absolu*, *obtenir*, *obstination* u. a., meist jedoch wird es nur gegen Ende stimmlos, also *bp*.

1. An- und inlautendes *b* behielt dialektisch seine vulgärlateinische Neigung, in *v* überzugehen, wovon sich im 16. und 17. Jahrhundert Spuren zeigen: in *vasquine*, *vouge*, *Versin*, *gaveler*, *Suave*, für *basquine*, *bouge* etc. In den verwandten nasalen Lippenlaut ging *b* vorübergehend über in *tormentine*, im 17. Jahrhundert volkstümlich für *térébenthine*. An *m* assimilierte sich *b* in *samedi*, woneben im 16.—19. Jahrhundert das alte *sambedi (sambdi)* fortbestand. Zuweilen verstummte *b* durch dialektischen (ostfrz.) Einfluss, so in *affubler*, und noch jetzt in *éteule*, *hulot* neben *éteuble* und *hublot*. In den Komposita mit *ab*, *ob*, *sub* bestand noch im 16. Jahrhundert der Gebrauch, das gelehrt eingeschobene (afrz. verstummte) *b* unausgesprochen zu lassen; doch seit dem 17. Jahrhundert wurde *b* auch in älteren Lehnworten wieder fest. Nur in *sujet* und *omettre* hat sich die alte Aussprache gegen vorübergehendes *subjet*, *obmettre* gehalten. Altes *sutil*, *ovier*, *suvenir*, *sumerger*, *oscur*, *astenir*, *sustance*, die noch das 17. Jahrhundert kannte, wichen dagegen *subtil*, *obvier* etc.

Auslautendes *b* in *plomb (colomb)* war im Neufranzösischen immer stumm; in *rumb* verstummte es im 16. und 17. Jahrhundert, in *radoub* niemals. In Fremdworten wie *Job*, *Joab*, *Aminadab* etc. war im 17. Jahrhundert *b* nach altfranzösischer Weise stimmlos *(p)*, ein Gebrauch, der im 18. Jahrhundert wieder aus der Mode kam.

2. **b** entstand: 1) In Erbwörtern aus lateinischem und germanischem *b* im Anlaute, aus inlautendem *b* nach Konsonanten, aus *bb*, selten aus ursprünglich intervokalischem *b*, das mit *l* zusammenstiess, und verstummt aus gedecktem *b*, das in den Auslaut trat: *boule (bulla)*, *beau (bellus)*, *bénir (benedicere)*, *blâmer (βλασφημεῖν)*; *bateau* (von an. *bâtr*), *blanc* (germ. *blank*), *brun* (germ. *brûn*); *arbre (arborem)*, *aube (alba)*, *auberge* (germ. *har[i]berga*); *gaber* (an. *gabba*), *adouber* (von an. *dubba*); *table (tabula)*; *[plomb (plumbum)*, *Colomb (Columbus)]*. — 2) In alten und modernen Lehnworten und gelehrt umgestalteten Erbworten überdies aus inlautendem *b* vor Konsonant, aus intervokalischem und isoliert auslautendem *b*: *abject (abjectus)*, *abdiquer (abdicare)*, *subtil (subtilis)*, *Charybde (Χάρυβδις)*; *habit (habitus)*, *subit (subitus)*, *globe (globus)*, *robe* (ahd. *rouba*); *club* (engl.), *Caleb* etc. — 3) Zuweilen aus lateinischem intervokalischen *p*, auch

wenn es vor *l* tritt, und aus *p* bei ursprünglichem *pl: abeille (apicula), boutique (apotheca), ciboule (caepulla), Grenoble (Gratianopolis), double (duplus).* — 4) Vereinzelt (und alt) aus an- und inlautendem *v: berger (vervecarius), brebis (vervecem), courber (curvare).* — 5) Es ist schon altfranzösisch eingeschoben zwischen *m* und *l, r: sembler (sim[u]lare), trembler (trem[u]lare), ensemble (insim[u]l); chambre (cam[e]ra), nombre (num[e]rus);* auch in *marbre* (für *marmbre, marm[o]rem).* Auch *flambe* (für **flamble, flammula)* mit Ableitungen ist hierher zu rechnen.

bb *(= b)* findet sich in Erbwörtern durch gelehrten Einfluss und in modernen Lehnwörtern: *abbé (abbas); subbrachien* (von *sub* und *brachium), ebb(e)* (dtsch. *ebbe), gobbe* (engl. *gob);* — ***pb*** nur in englichem *cupboard.*

b) Dauerlaute.

f, wie das deutsche *f* durch Enge zwischen Oberzähnen und Unterlippe gebildet, nur im Durchschnitt mit strafferer Lippenhaltung und stärkerem Reibungsgeräusch, wird in allen Stellungen ausgedrückt durch einfaches ***f:*** *fois, folle, faste, férir, fier, futile, feu; bafouer, batifoler, blafard, café, réfugié; agrafe, pontife; Romanof, relief, tarif, neuf* (bei Regentennamen oder ohne Verbindung mit einem Nomen; sonst ist *f* stumm), *bœuf, œuf; cerf, nerf* (in den letzten vier Wörtern ist *f* auch stumm, s. u.); durch ***ff*** inlautend in: *effet, coiffer, difficile, siffler, piffrer* etc., und auslautend vor stummem *e: bouffe, piaffe* etc.; durch ***ph*** in Lehnworten: *Phébus, philosophe, dauphin, apophlegme, diphtonge, paragraphe, Joseph* etc.

1. *f* ist einer der beständigsten Laute des Französischen. Wo es in Wechsel mit *v* trat, wie in *neufième, neufaine* im 16. und 17. Jahrhundert für *neuvième* etc., in *suiffer* neben *suiver* seit dem 17. Jahrhundert, liegen Analogien vor *(neufième* analog *neuf, suiffer* nach oder von *suif).*

Auslautendes *f* blieb im 16. Jahrhundert in der normalen Aussprache fest, nur in der Volkssprache verstummte es bis Anfang des 17. Jahrhunderts, namentlich in *clef,* wo es später allgemein unterging. Vor Konsonanten verstummte *f* seit Anfang des 16. Jahrhunderts in *chef-d'œuvre, œuf, bœuf* (wo in *bœuf gras f* bis in die Gegenwart stumm blieb), *cerf* (noch immer *cerf volant* ohne *f), nerf* (noch immer *nerf de bœuf* ohne *f).* Am Schluss eines Satzgliedes verstummte *f* im 17. und 18. Jahrhundert in *couvrechef, clef* (seit dem 16. Jahrh.), *éteuf,* in *apprentif,* dessen *f* auch in der Schrift verloren ging, seltener in *bœuf, œuf, neuf, cerf, nerf,* wo *f* gegenwärtig nur im Plural regelrecht verstummt. *F* in den Adjektiven auf *-if* war immer fest. Vor flexivischem *s,* wo ursprünglich ausgefallenes *f* analogisch schon im Altfranzösischen wieder in die Schrift eindrang, war die Aussprache von auslautendem *f* schwankend vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Je weiter zurück, um so häufiger verstummten in dieser Stellung die sonst lautbaren *f,* so im 16. Jahrhundert in *griefs, fiefs,* im 16. und 17. Jahrhundert in den Adjektiven auf *-ifs,* im 18. Jahrhundert in *neufs.*

2. *f* ging hervor: 1) Aus lateinischem und germanischem *f* im An-, In- und Auslaut in Erbwörtern: *fier (ferus), feu (focus), faude* (für germ. *falda); franc* (germ. *franko); orfraie (ossifraga)), enfer (infernum), orfèvre (auri faber);* und ebenso in alten und neuen Lehnworten: *fastueux (fastuosus), futile (futilis),*

préfet (præfectus), pontife (pontifex), parfumer (perfumare); canif (an. *knîfr), tuf* (ital. *tufo,* lat. *tophus), esquif* (ital. *schifo,* von ahd. *skif), golfe* (span. *golfo,* griech. *κόλπος)* etc. — 2) Aus *φ (ph)* in zumeist alten griechischen Lehnworten: *faisan (phasianus, φασιανός), fantaisie (phantasia, φαντασία), fantôme (phantasma, φαντάσμα), fanal* (von *φανός), girofle (καρυόφυλλον).* — 3) Aus lateinischem intervokalischen zu *v* gewordenen *p, b* und jedem ursprünglichen *v,* die in den Auslaut treten, sowie aus germanischem auslautenden *w* nach Vokal: *chef (*capum* für *caput), suif (sebum), bref (brevis), neuf (novem), œuf (ovum), cerf (cervus), nerf (nervus), if* (anfrk. *iw).* — 4) Aus alt- und neuhochdeutschem *pf, ph: agrafe* (von ahd. *krapfa), attifer* (von ahd. *tipfon), fifre* (von schweiz. *pfiffer).* — 5) Aus russischem *в (= w): Azof, Romanof* etc. — 6) Unregelmässig aus lateinischem *p* in *nèfle, néflier* (lat. *mespilum)* und lateinischem *v* in *palefroi (paraveredus).* — 7) Unorganisch (analogisch) im Auslaut angetreten ist *f* in: *mœuf* (afrz. *mue; modus), soif* (afrz. *soi, sitis).*

ff *(= f)* entstand: 1) Aus lateinischem *ff* in Erb- und Lehnworten: *souffrir (*sufferire), offrir (*offerire); difficile (difficilis), effet (effectus), affecter (affectare), souffler (sufflare)* etc. — 2) Aus lateinischem einfachen *f: siffler (sifilare),* (bei Anlehnunng) *affaire (= à faire).* — 3) Aus althochdeutschem *pf, ph: coiffe* (ahd. *kuphja), touffe* (ahd. *tuppha).* — 4) Aus *ff* in modernen Fremdworten in *bouffon* (ital. *buffone).* — 5) Aus griechischem *φ* in *greffe* und Ableitungen *(γράφιον).*

ph *(= f)* findet sich nur in gelehrten Lehnworten für lateinisches *ph* und griechisches *φ: triomphe (triumphus), orphelin* (von *ὄρφανος), philosophe (φιλόσοφος), phase (φάσις)* etc.

v, gebildet wie *f,* nur stimmhaft, auch im Auslaut, nur bei nachlässiger Aussprache dort mit stimmlosem Endgleitlaut, weniger energisch als *f,* aber energischer als das norddeutsche *v (w),* wird an allen Stellen ausgedrückt durch ***v****: voir, vautour, valoir, veine, vérole, vide, vu, veuf, vrai; bravoure, caveau, avare, rêver, environ, bévue, chevreau; servir, vivre, chauve, cave, rêve, rive, veuve;* sonst durch ***w*** in Lehnworten, wo nicht ausnahmsweise *u̯* oder *ü̯* eintritt: *Wolsey, Wagram, wagon, warrant, Winkelmann* u. a., und durch ***f*** im Falle der Bindung: *neuf heures* u. dgl. (s. u.).

1. *v,* im allgemeinen ebenso fest wie *f,* wich vorübergehend der Plosiva *b* in *Sibille = Seville,* und dauernd in *courber.* Es fehlte in altfranzösischer Weise zuweilen in *épouvanter* (daneben im 16. Jahrh. *espoenter)* und ging verloren in *Croate* (im 17. Jahrh. auch *Cravate).* Eingeschoben ist es in *bivouac* statt des etymologisch richtigeren *bi(h)ouac* des 17. Jahrhunderts. Die Schwankungen traten immer in der Nähe eines labialen Vokales *(o, ou)* ein.

2. ***v,*** nur an- und inlautend auftretend, ging hervor: 1) Aus lateinischem *v* in Erbwörtern: *voir (videre), valoir (valere), chauve (calvus), veine (vena), veuf (viduus); sauver (salvare), vivre (vivere)* und in Lehnworten: *vanité (vanitatem), vérité (veritatem), avare (avarus), grave (gravis)* etc. — 2) Aus lateinischem und altgermanischem intervokalischen und nach Vokal vor *r* befindlichen *p* und *b: rive (ripa), louve (lupa), cheveu (capillus), neveu (nepotem), savoir (sapĕre); échevin* (germ. *skapin); chèvre (capra), pauvre (paup[e]rem), œuvre (op[e]ra); avoir (habere), devoir (debere), prouver (probare), avant (ab-ante), lèvre (labrum), livre (liber, libra), écrevisse* (ahd. *krëbiz).* — 3) Aus lateinischem *u* im Hiat *(u̯): janvier (januarius).* — 4) Aus germanischem *w* in jüngeren Lehnworten (zweiter Schicht): *vague* (an. *vâg), voguer* (mhd. *wogen), vacarme* (mndl. *wacharme), trève* (germ. *treuva), avachir (wackjan), fauve* (germ. *falw).*

w (= v) ist in deutschen etc. Lehnworten und Eigennamen mit diesen übernommen; in englischen blieb die fremde Schreibung, wurde aber der englische *w- (u̯)*-Laut durch *v* verdrängt. Beispiele s. o.

W, ein in französischer *u̯*-Stellung durch Verringerung der Enge zwischen Unter- und Oberlippe gebildeter Reibelaut, liegt nach Ansicht mancher Phonetiker in allen den Fällen vor, wo wir den unsilbigen Vokal *u̯* angesetzt haben (s. o. S. 40 f.), und zwar als stimmhaftes *w* im Anlaut und nach stimmhaften Konsonanten: *Whig*, *ouate*, *moins*, *railway*, *louable*, *jouet* etc., als stimmloses *w* nach stimmlosen Konsonanten: *toi*, *poivre*, *soin*, *tintouin* etc. Nach *cr*, *pr*, *cl*, *pl* soll bei geschriebenem *oi* und ähnlichen Lautfolgen sich die Kombination *uwa* einstellen: *crois* = *kruwá*, *cloître* = *kluwátr*, was jedenfalls keine musterhafte Aussprache ist.

1. und 2. Über die Geschichte und den Ursprung von *w (= u̯)* s. o. S. 41 ff.

Entsprechend *w* wird von denselben Phonetikern dem Französischen ein Konsonant

ẅ zugewiesen, der sich einstellt, wenn bei *ü*-Bildung die Enge derart zunimmt, dass ein konsonantischer Reibelaut entsteht. Er entspricht unserem vokalischen *ü̯* (s. o. S. 45) und wird nach stimmhaften Konsonanten als stimmhafter Laut: *juif*, *jésuite*, *ruine*, *buis*, *lui*, *nuit* u. dgl., nach stimmlosen Konsonanten stimmlos vernommen: *puis*, *suicide* etc. Nach Verschlusslaut + *l*, *r* soll auch in *ui* eine Verbindung *üẅi* zu Gehör kommen, also *bruit* = *brüẅi*, *pluie* = *plüẅi* u. dgl., eine Annahme, von der dasselbe gilt wie von *uw* + Vokal für *u̯* + Vokal in *crois* u. dgl.

1. und 2. Die gleiche Aussprache ist, soweit nicht erst in neuerer Zeit ein *u* oder *ü* seinen Silbenwert verlor, für das Altfranzösische anzunehmen. Erwähnenswert ist, dass das ostfranzösische *w* sich an Stelle des gemeinfranzösischen *g (gu)* noch im 16. und 17. Jahrhundert vereinzelt in die Schriftsprache zu drängen suchte. So in *guéret*, *guerpir* u. e. a.

Vgl. im übrigen über Geschichte und Ursprung von *ẅ* = *ü̯* o. S. 45 f.

§ 31. Nasale Konsonanten.

ñ. Der dem Deutschen unbekannte erweichte *n*-Laut (*ñ*, richtiger *η̃*) des Französischen entsteht durch einen die Artikulation von velarem *η* (= *ng* in deutschem *singen*) und *i̯* verbindenden Verschluss, der zwischen Zungenrücken und dem Grenzgebiet von weichem und hartem Gaumen gebildet wird, und bei dessen Lösung mit *η* zugleich ein *i̯* oder *y* ertönt, wobei wie bei allen nasalen Konsonanten während der Verschlussbildung der Luftstrom der Nase entweicht. Daneben wird auch ganz gewöhnlich der *ñ*-Laut der südromanischen Sprachen, d. i. ein schwach palatalisiertes, mit etwas zurückgeschobenem und *i̯*-Artikulation vorbereitendem *t*-, *d*-Verschluss gebildetes *n* + *y* gesprochen. In beiden

Fällen ist *ñ* (*ŋ̃*) stimmhaft und nur ausnahmsweise in stimmloser Umgebung und am Wortschluss stimmlos, wie *m* und *n*. Der Laut findet sich nur inlautend und im Auslaut vor *ę*, dargestellt durch **gn**: *ignorant*, *magnanime*, *imprégner*, *dignité*, *rogne*, *campagne*, *ligne* etc.; in einigen Worten auch durch veraltetes **ign**: *oignon* und Ableitungen, *encoignure* (neben *encognure*), *Montaigne* und auch in *poignard* und Ableitungen, *poignant*, *poignée*, *poignet*, in denen durch Orthographie und Analogie sich auch eine Aussprache mit *u̯añ* für älteres *oñ* eingestellt hat.

1. Die Aussprache des *ñ* hat sich, wie es scheint, erst Ende des 17. Jahrhunderts in *ŋ̃* verwandelt, doch bestand und besteht *ñ* (ohne velaren Charakter) unverändert fort, wie namentlich die volkstümlichen, immer wieder begegnenden Verwechselungen von *ñ* und *ni̯* (+ Vokal) erweisen. Abgesehen von diesem Wechsel geriet *ñ* wiederholt in Austausch mit dentalem *n*. *Vienne, tienne, prenne* für die noch im 16. Jahrhundert begegnenden altfranzösischen *viegne, tiegne, pregne* gehören nicht dahin, weil in ihnen nur analogische Umbildungen vorliegen; wohl aber *Cluny*, woneben im 17. Jahrhundert noch *Clüñi* gesprochen wurde, und die Bildungen mit *ñ* statt *n* in *échiner* (*ñ* noch in der heutigen Volkssprache) und früher in *chagriner*, *punition* u. a., wo immer ein benachbartes *i* die irrtümliche Mouillierung von *n* verursachte. In lateinischen Lehnworten mit *gn* verstummte *g* im Altfranzösischen und noch im 16. Jahrhundert wurde nur dentales *n* gesprochon; daneben kam aber im gleichen Jahrhundert die Aussprache *gn* auf, die im 17. Jahrhundert Regel wurde, während nur solche lateinische Lehnworte mit *gn* den *ñ*-Laut annahmen, die eine volkstümliche Verbreitung fanden. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts wurde *n* gesprochen in *agneau*; im 16. Jahrhundert herrschte altfranzösisches *n* in *règne* und *régner*; noch im 17. Jahrhundert *n* in *cygne*, im 18. Jahrhundert in *signe*, *signer*, wovon das jetzige *sinet*; im 16. und 17. Jahrhundert kämpfte *n* mit *ñ* in *digne*, *indigne*, *assigne*, *consigne*, *insigne*, *signal*, *benigne*, *maligne*, *résigner* und Ableitungen, noch im 18. Jahrhundert in *signifier*. Vgl. auch o. S. 61 und 64.

2. ***gn*** (= *ñ*), altfranzösisch geschrieben *gn*, *ngn*, *ign*, *ni*, entsteht: 1) Aus lateinischem *gn* in Erb- und Lehnwörtern: *Charlemagne* (*Carolus magnus*), *daigner* (*dignare*), *enseigner* (*in-signare*); *ignorant* (*ignorantem*), *dignité* (*dignitas*), *magnanime* (*magnanimus*). — 2) Aus lateinischem *n* + Hiat -*i* (*i̯*) und altgermanischem *nj*: *charogne* (**caronea*), *montagne* (*montanea*), *vigne* (*vinea*), *ligne* (*linea*), *seigneur* (*seniorem*); *gagner* (germ. *waidanjan*), *épargner* (germ. *sparanjan*), *soigner* (von germ. *sunja*) etc. — 3) Seltener aus lateinischem *nd* + Hiat *i* (*i̯*): *vergogne* (*verecundia*). — 4) Aus germanischem intervokalen dentalen *n* (*nn*) nach *i* in *rechigner* (von anfrk. *kînan*). — 5) Aus lateinischem intervokalischen *ng* (phon. *ŋ*): *plaignons* (**plangúmus* für *plangimus*), *enfreignez* (**infringatis* für *infringitis*) etc., — und 6) analog dazu aus *m* in *craignons*, *craignez* (von *tremere*, **tremúmus*, **tremátis* etc.).

ign (= *ñ*), der Rest einer altfranzösischen Schreibung, ist entweder 1) = lateinischem *gn*: *poignée* (*pugnata*), *poignant* (*pugnans*) etc., oder 2) = lateinischem *ni̯*: *oignon* (*unionem*), *encoignure* (von *cuneus*), *Montaigne* (**montanea*).

n, mit derselben Artikulationsstelle wie französisches *d*, *t*, also ebenfalls etwas weiter vorgeschoben, als die entsprechenden süd- und

mitteldeutschen Laute, und mit energischerem Verschluss als das deutsche dentale *n*, wird zumeist bezeichnet durch einfaches **n**: *nourrir, note, nerf, nez, ni, nu, nœud; finaud, banal, combiner, crinière; borner; aune, cabane, héroine, chanoine; urne, balnéable*, und bei der Verbindung *gn* in gelehrten Worten wie: *agnat, gnou* etc. (s. S. 61); intervokalisch auch durch **nn**: *donner, étonner, couenneux;* auch *bonne, colonne, étrennes;* während auslautendes *n* ohne folgendes stummes *e* nur in Lehnworten begegnet: *amen, hymen* u. dgl. In einigen französischen Eigennamen findet sich für *n* die Schreibung **gn**: *Clugny* (auch *Cluny), Compiègne.* Über **mn** = *n* s. o. S. 51 und 57.

Nur teilweise wird *n* stimmlos in stimmloser Umgebung, wie *picnic, cachenez* (phon. *kašne̥).*

1. ***n*** hat in seiner Aussprache im Neufranzösischen keine Änderungen erlitten. Nur zuweilen ist es, wie schon im Volkslateinischen, mit dem labialen Nasalkonsonanten ***m*** in Austausch getreten. So in gelegentlichem ***muque*** für *nuque* (17. Jahrh.), ***filigrame*** für ***filigrane*** (17. Jahrh., zugleich Suffixvertauschung), in erhaltenem ***grêmil*** für ***grênil***, ***mitouche*** für ***nitouche***, andererseits in ***arruner*** (17. Jahrh.) für ***arrimer*** (oder ***arrumer***, mit ***ü*** für ***i*** wegen ***m)*** u. e. a. Aus dem Altfranzösischen ins 16. Jahrhundert verschleppt wurden die Assimilationen von *n* an *r* in: ***merrai, amerrai, dorrai*** für ***menrai*** etc. = modernem ***mènerai*** etc. — Ein altes *l* konkurrierte noch im 16. Jahrhundert mit *n* in ***liveau*** für ***niveau***, während andererseits ein neues *l* älteres *n* zu verdrängen suchte in ***velin*** (16. und 17. Jahrh.) für ***vênin, femilin*** (16. Jahrh.) für ***féminin*** u. a. — Ein ***d*** konkurriert noch heute mit ursprünglichem *n* in ***bugrade*** neben ***bugrane***.

2. ***n*** geht hervor: 1) Aus lateinischem und altgermanischem anlautenden *n*, *n* nach Konsonanten (ausser *g)*, und intervokalischem ***n***, das nicht in den Auslaut tritt: ***nez (nasus), nous (nos), noces (nuptias), nabot*** (von an. ***nabbi), nantir*** (von an. ***nâm); corneille (cornicula), garnir*** (germ. ***warnjan), aune*** (lat. ***alnus*** und germ. *al[i]na); tenir (tenere), peine (poena), mener (*minare), échine* (ahd. *skîna).* — 2) In Lehnworten ausserdem aus *n* hinter anlautendem *g, p m* etc., aus inlautendem *n* auch nach *g*, und aus auslautendem ***n***: ***gnome (γνώμη), pneumatique (πνευματικός), mnémonique (μνημονικός), agnat (agnatus), amen*** (hebr.), ***hymen (ὑμήν)***. — 3) Aus lateinischem ***m*** durch Dissimilation oder Assimilation in: ***nappe (mappa), nèfle (mespilum), natte (matta)***. — 4) Ausnahmsweise aus lateinischem und germanischem ***l***: ***niveau*** (afrz. ***livel***, von ****libellus), nomble*** (afrz. ***lomble, lumbulus), marne*** (afrz. ***marle, *margula)***. — 5) Alt aus ***d*** in: ***palefrenier (*paraveredarius)***.

nn (= *n)* entstand: 1) Aus lateinischem Doppel-***n***, selten in Erbwörtern: ***hennir (hinnire)***, öfters (gewöhnlich aber dann lang oder zweigipflig) in Lehnworten: *annal (annalis), inné (innatus), innombrable (innumerabilis)* u. dgl. — 2) Aus lateinischem intervokalischen *n* besonders gern in Vortonsilbe und nach *ō, ŏ*, wo schon altfranzösisch *nn* häufig: *donner (donare), étonner (ex-tonare), honneur (honorem), étrenne (strena), personne (persona), bonne (bona).* — 3) Aus lateinischem ***mn***, dessen ***m*** sich an ***n*** assimilierte: *colonne (columna).* — 4) Aus ***nn*** in modernen fremden Eigennamen: *Inn, Hofmann.*

mn (= *n)* findet sich nur für lateinisches ***mn*** in Lehnworten: ***automne (autumnus)*** oder in Erbworten durch gelehrten Einfluss: ***damner*** und Ableitungen *(damnare)* (s. S. 57).

gn (= *n)* beruht auf älterem *ñ* = *n* + Hiat *i* (*i̯*) in *Clugny (Cluniacum) Compiègne (Compenium).*

m. Der bilabiale nasale Konsonant des Französischen unterscheidet sich vom deutschen nur durch straffere Artikulation. Er erscheint zumeist als einfaches *m* geschrieben: *mou*, *mot*, *ma*, *mes*, *mélange*, *mie*, *mur*, *mœurs*, *mien; amour*, *chameau*, *amant*, *amer*, *comique; charmer*, *cosmétique; baume*, *âme*, *rime*, *anonyme* etc. Im Auslaut, ohne Nasalvokal zu bilden, nur in einigen Lehnworten: *intérim*, *Sélim*, *Ibrahim*, *Éphraïm*. Intervokalisch wird er oft durch *mm* vertreten: *commode*, *comment*, *pommier* u. dgl., auch auslautend vor *e*: *homme*, *femme* etc. Stimmlos wird *m* gelegentlich in stimmloser Umgebung, meist nur zum Teil: *cauchemar*, *faussement;* und im Auslaut nach (stimmlosem und stimmhaftem) Konsonant: *prisme*, *spasme*, *dogme*.

1. Die Aussprache von *m* hat im Neufranzösischen nirgends geschwankt. Die wenigen Fälle, wo *m* mit dem dentalen Nasal in Kampf geriet, wurden bereits S. 92 verzeichnet.

2. *m* entstammt: 1) Lateinischem und altgermanischem anlautenden *m*, nach Konsonanten befindlichem *m*, und intervokalischem *m*, das nicht in den Auslaut trat: *mou (molles)*, *mot (muttum)*, *me (me)*, *mur (murus)*, *marche* (germ. *marka)*, *maréchal* (germ. *marahskalk)*, *marri* (von germ. *marrjan); vermeil (vermiculus)*, *former (formare)*, *fermer (firmare)*, *âme (an[i]ma)*, *psaume (ψαλμός)*, *rime (ῥυθμός); ami (amicus)*, *froment (fromentum)*, *hameau* (von germ. *haim)* etc. — 2) In gelehrten Lehnworten aus *m* in denselben Stellungen und auch aus *m* vor Konsonanten und auslautendem *m: mnémonique (μνημονικός)*, *comique (κωμικός)*, *cosmétique (κοσμητικός)*, *somnambule (somnus + ambula)*, *somnifère (somnifer)*, *automnal (autumnalis); intérim (interim)*, *olim* (lat.), *maximum* (lat.) etc. — 3) Aus lateinischem *m* + *n* in: *dame (dom[i]na)*, *demoiselle (dom[i]nicella)*. — 4) Ausnahmsweise aus lateinischem *n: mitouche (= n'y touche)*, *grémil* (früher *grenil*, von *granum)*, *venimeux (venenosus)*, *envenimer* (von *venenum)*, *étamer* (von **stannare)*. — 5) Aus früherem *mb* mit epenthetischem *m* in *samedi* (afrz. *sambedi : sabbati dies)*.

mm (= m) ging hervor: 1) Aus lateinischem *mm* in Erb- und Lehnworten: *commode (commodus)*, *flamme (flamma)*, *commun (communis)*, *sommité (sommitatem)* etc. — 2) Aus lateinischem einfachen *m* namentlich nach lateinischem *o: pommier (pomarius)*, *pomme (poma)* etc. — 3) Aus lateinischem *m* + *n* und *n* + *m* durch Assimilation von *n: nommer (nom[i]nare)*, *femme (fem[i]na)*, *homme (hom[i]nem)*, *somme (somnus); constamment (constan[t]ment)*, *patiemment* für *patien[t]ment)*, *prudemment* (für *pruden[t]ment)* etc.

§ 32. Gemination.

Konsonantenverdoppelung fanden wir, von modernen, nicht amalgamierten Fremdworten abgesehen, nur im Inlaut zwischen Vokalen und im Auslaut vor stummem *e*, ohne dass sie lautlich zur Geltung kam. Der geschriebene Doppelkonsonant wird im allgemeinen wie ein einfacher gesprochen und bildet wie dieser den Anlaut der folgenden Silbe. Wirkliche Verdoppelung, d. h. bei Dauerlauten zweigipflige Aussprache, bei Verschlusslauten die Verbindung von Implosiva + Explosiva, findet sich fast nur in modernen Lehnworten; häufiger als sie ist dagegen Konsonantendehnung (lange Konsonanz). Gedehnte Konsonanten hat das Französische bei auslautenden stimmlosen Plosivlauten nach kurzem oder halblangem Tonvokal mit oder ohne folgendes

stummes *e;* also in Worten wie *crac*, *braque; chut*, *petite; cap*, *échappe* etc. Die Kürze des vorangehenden Tonvokals findet in der energischen Artikulation des auslautenden Konsonanten ihr Gegengewicht. Sonst findet sich Länge noch bei den Liquiden, besonders *r*, *l*, deren Dehnung von älteren und jüngeren Orthoepisten oft fälschlich für Gemination gehalten wurde. Mit dieser Verwechselung hängt es zusammen, dass keine Einigkeit darüber erzielt werden konnte, welchen Worten mit diesen Lauten gesprochene Doppelkonsonanz zuzuerkennen ist, ferner ob diese Doppelkonsonanz nur für die Deklamation oder auch für die Umgangssprache gelten soll, oder ob ihr Vorhandensein überhaupt zu leugnen und nur lange Konsonanz anzunehmen ist. Wir gaben oben bei Vorführung der einzelnen Laute und ihrer schriftlichen Darstellung Beispiele, wo, wie gewöhnlich, die Doppelschreibung von Konsonanten ohne lautliche Bedeutung ist; lange oder geminierte Konsonanten werden von der Mehrzahl der Orthoepisten in folgenden Fällen angenommen. Bei:

cc in einigen Lehnworten: *acclamer*, *accrescent*, *peccata*, *peccable*, *peccant*, *peccadille*, *Peccadilly*.

tt in italienischem *quintetto*, *tutti*, *Algarotti*, *Gambetta*, *Donizetti* und einigen gelehrten französischen Worten: *attique*, *atticisme*, *guttural*, *littéral*, *littéraire* und verwandten, *pittoresque* und verwandten, *battologie*, *guttifère*, *littorelle*.

dd in der gebildeten Sprache in *Adda*, *addition*, *Edda*.

ss ist zweigipflig in einigen ungeläufigen gelehrten Worten: *intussusception*, *transsudation*, *transsubstantiation*, wo auch einfache Dehnung eintreten kann. Lang in *asservir*, *vicissitude* u. dgl.

l wird zweigipflig vernommen in den mit *ill* beginnenden gelehrten Wörtern: *illégal*, *illégitime* etc., ausserdem in den Lehnworten: *allégorie* und Ableitungen, *allégresse*, *allocution*, *allusion*, *belliqueux*, *belligérant*, *collision*, *colloque*, *ellipse* und Ableitungen, *fallacieux*, *flagellation*, *intellectuel*, *intelligence* und anderen Ableitungen von *intelligere; osciller*, *pallier*, *pusillanime*, *vaciller*, *villa*. Oft genug tritt auch hier nur langes *l* oder Dehnung von Vokal vor einfachem *l* ein.

Zweigipfliges, langes oder auch nur ein einfaches *r* mit vorausgehender Vokaldehnung sind anzunehmen in den mit *irr-* beginnenden Worten: *irrégulier*, *irrité* u. dgl., in folgenden Worten und Ableitungen davon: *corriger*, *corroborer*, *corroder*, *errer*, *erreur*, *horreur*, *horrible*, *interrègne*, *narration*, *-teur*, *-tif*, *terreur*, *terrible*, *Burrhus*, *Pyrrhus*, *Verrès*, und endlich ganz besonders entschieden in den Fut. und Fut. Imperf. von *mourir*, *courir*, *quérir* und Kompositionen. *Mourrais*, *courrais* sind deutlich von ihren Imperf. (*mourais*, *courais*) zu unterscheiden.

pp gilt als Doppellaut in einigen wenigen Lehnworten: *appéter*, *appétence* und mit grösserer Sicherheit in fremden Eigennamen: *Appius* u. dgl.

ff in *effendi*, *efféminer* u. dgl. ist = langem *f* (*f*).

bb in *gibbeux* und *gibbosité*.

mm ist lang oder zweigipflig in allen Worten, die mit *imm* anfangen: *immortel*, *immense* u. s. w., dann in *mammifère*, *gemmation*, *Emma*, *Emmanuel*, *Emmaüs*, *Ammon* u. a.

nn endlich in *Anna*, *annales* und verwandten wie *biennal*, *triennal* etc.; *Annibal*, *annoter*, *Brennus*, *Cincinnatus*, *Cinna*, *Ennius*, *inné*, *innovation*, *Porsenna* u. dgl.

1. Das Französische war schon bei seiner Entstehung aus dem Lateinischen der Dehnung und Verdoppelung von Konsonanten so abgeneigt, dass es die lateinischen langen und Doppelkonsonanten völlig aufgab. Dieselbe Abneigung ist dem Französischen auch in der Neuzeit verblieben. Noch im 16. Jahrhundert wurde selbst im Lateinischen die Doppelkonsonanz in Frankreich zumeist nicht beachtet, und erst, nachdem hier ihre Berücksichtigung durchgedrungen war, stellte sich dieselbe im Laufe des 17. Jahrhunderts, aber nur in einzelnen gelehrten Lehnworten, auch im Französischen ein.

Am zähesten scheint sich Doppel-*r* auch in echt französischen Worten gehalten zu haben. Wenigstens wird seine Doppelartikulation von den französischen Grammatikern etwa bis 1660 gelehrt. Dazu steht aber im Widerspruch, dass wenigstens in der Tonsilbe schon im Altfranzösischen altes *rr* aufgegeben und durch einfaches *r* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals ersetzt wurde, während sich vortonisch Gemination allerdings länger erhielt. Sicher ist, dass bei geschriebenem Doppel-*r* schon im 16. Jahrhundert velares *r* gehört wurde, während einfaches inlautendes *r* sonst dental war. Vielleicht ist diese Artikulationsverschiedenheit als Gemination aufgefasst worden. Am energischsten wurde Doppel- resp. velares *r*, wie im Altfranzösischen, so auch noch im 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts bei vortonischem *rr* vernommen. Seit Mitte des 17. Jahrhundert begann Doppel- und einfaches *r* überall in der Aussprache völlig zusammenzufallen. Von Hindret (1687) wird dieser Zusammenfall als feststehende Thatsache behauptet. Nur in den Fut. von *quérir* und Komposita, von *courir* und Komposita und von *mourir* und in den oben genannten und einigen anderen gelehrten Lehnworten hielt sich nach den Angaben der Grammatiker die Gemination im 18. Jahrhundert und bis in die Gegenwart.

Einfacher liegen die Verhältnisse bei den übrigen Konsonanten. Bei ***cc***, ***tt*** ist die Gemination in den oben genannten Lehnworten seit Ende des 17. Jahrhunderts bezeugt und vermutlich — zum Teil mit den Worten — nicht viel früher aufgekommen. Ähnlich bei ***dd***. — Für ***ss*** wird zwar im 16. Jahrhundert vereinzelt Gemination auch für die Aussprache behauptet, doch verdienen die — sich widersprechenden — Zeugnisse keine Glaubwürdigkeit. Nur in gelehrten Worten drang auch hier Gemination oder Länge seit Ende des 17. Jahrhunderts aus der lateinischen Schulsprache ein, so in *accessible*, *inaccessible*, *accessoire*, *classique*, *successeur*, *succession*, wo sie grösstenteils dann wieder aufgegeben wurde. — Doppel-***l*** bestand im 17. und 18. Jahrhundert — und besteht noch in Paris — bei Enklise der Personalpronomina des Subjekts an die folgenden Pronomina *le*, *la* mit elidiertem Vokal: *je l'ai vu* = *žḷḷevü*; ebenso bei *tu*

l'auras, nous l'ignorons u. dgl. In *allégresse* wurde einfaches *l* bis Anfang unseres Jahrhunderts vernommen. In sonstigen gelehrten Worten drang Gemination oder Länge seit Ende des 17. Jahrhunderts ein. Ausser in den oben angegebenen z. B. in *alléguer, métallique, alléluia, ellébore, appellation, interpeller, rebellion, velléité, constellation, syllogisme, syllepse, cavillation, collaborateur, collectif, nullité* und einige seltenere. — Doppel-***p, bb, ff, mm, nn*** sind selbst in gelehrten Lehnworten zu keiner Zeit zu weiterer Verbreitung gelangt; am meisten hielten sie sich noch seit Ende des 17. Jahrhunderts in fremden Eigennamen.

2. Die etymologischen Grundlagen der nur in der Schrift vorhandenen Doppelkonsonanten wurden bei den einzelnen Konsonanten verzeichnet. Die wirklich geminiert oder lang gesprochenen Konsonanten sind mit den modernen Lehnworten, in denen man sie findet, in neuerer Zeit in das Französische eingedrungen und bedürfen keiner Feststellung ihrer Grundlagen.

III. Laute im Worte und Satzgliede.

A. Silbenteilung.

§ 33. **1.** Bei der französischen Silbenteilung gehen die wirkliche Aussprache, die theoretische Vorschrift der Grammatiker und die Praxis der schriftlichen Darstellung mehrfach auseinander. Die grammatischen Vorschriften setzen einen Sprachzustand voraus, in dem tonloses *e* (*ę*) noch überall vokalischen Lautwert hat. Durch die thatsächliche Verstummung dieses *e* sind in der Umgangssprache aber vielfach Kombinationen eingetreten, die von den Grammatikern bisher nicht beachtet worden sind, die jedoch gegenwärtig einen nicht verächtlichen Platz einnehmen. Wir ergänzen im folgenden die herkömmlichen Vorschriften durch Berücksichtigung des Sprachgebrauches der Gegenwart.

1) Zwei Vokale, die keinen Diphthong bilden, gehören verschiedenen Silben an, soweit nicht in der Umgangssprache diese Zweisilbigkeit aufgehoben wird. Grammatisch korrekt ist demnach zwar *contrari-er* und so wird von den Dichtern allein gemessen; doch wird *ier* in der heutigen Sprache gewöhnlich einsilbig: *contra-rier*. Ebenso: *ni-ais* und *niais*, *vi-elle* und *vielle*, *pluvi-eux* und *pluvieux*, *ru-ine* und *ruine* etc.

Diese Silbenkontraktion ist nur bei *i*, *u*, *ü* (geschrieben *i*, *o*, *ou*, *u*) üblich, welche Vokale in der Umgangssprache sogenannte Halbdiphthonge mit halbkonsonantischem, nach anderen auch ganz konsonantischem ersten Elemente bilden (s. S. 35 ff. und S. 90). Sie ist auch bei ihnen gewöhnlich ausgeschlossen, sobald ihnen Konsonanz + *l*, *r* vorausgeht oder wenn die Form eines Verbums mit einsilbigem Stammausgang auf *i*, *u*, *ü* vorliegt: *ni-er*, *lou-er* (s. l. c.). Wo der erste Vokal nicht zu den genannten gehört, wie in *réédire*, *proéminence*, *théorie*, *Phaon*, *Znaim* u. dgl., bleibt die Silbentrennung immer aufrecht erhalten: *ré-édire*, *thé-orie*, *pro-éminence*, *Pha-on*, *Zna-im* etc.

2) Ein einfacher Konsonant wird als Anlaut der folgenden Silbe gesprochen: *i-rai*, *ma-la-die*, *a-gneau* (*gn* = *ñ*), *pi-ller* (*ll* = *i̯*), *payer*

= *pę-i̯ę*, *croyons* = *cru̯a-i̯ō* etc. Nach grammatischer Theorie ist bei weiblichem Wortausgange auch der einfache Konsonant vor stummem *e* immer als Anlaut zu betrachten, also in *bla-gue*, *ro-che*, *ti-ge*, *pa-pe*, *ro-be*, *agra-fe*, *bra-ve*, *rou-te*, *pa-ra-de*, *gra-ce*, *vi-ve* etc. In der gegenwärtigen Aussprache ist indes der betreffende Konsonant im allgemeinen Silbenauslaut; silbenanlautend wird er nur im Bindungsfall (s. u. S. 124), also in Verbindungen wie *blague affreuse (bla-ga-frœz)*, *roche énorme (rǫ-šę-nǫrm)* u. dgl.

3) Derselbe Widerstreit zwischen auf veralteten Verhältnissen beruhender grammatischer Theorie und thatsächlichem Bestande wiederholt sich bei Muta + Liquida. Der Theorie nach bilden Muta cum Liquida ebenfalls immer den Anlaut der folgenden Silbe, ist also zu teilen nicht nur *râ-cler*, *mai-greur*, *pi-gmée*, *a-gnat*, sondern auch *mira-cle*, *ai-gre*, *dra-chme*, *per-dre*, *mar-bre* etc. In der wirklichen Aussprache ist im letzteren Falle infolge von Verstummung der nachtonischen *e* zumeist *mi-racle (mi-rac^{l})*, *aigre (ęg^{r})*, *drachme (drag^{m})*, *perdre (pęrd^{r})* etc. abzuteilen, und sind Muta + Liquida nur bei Bindung anlautend. Ausserdem treten in der Umgangssprache hierher: *a-ppelons (a-plō)*, *bra-querai (bra-kre)*, *li-terie (li-tri)* u. dgl.

4) Bei langer Konsonanz fällt die Silbengrenze in diese selbst hinein. So in *belliqueux*, *errer*, *horreur* u. dgl. In den wenigen Fällen, wo im Französischen zweigiflige Dauerlaute vorliegen: *illusion*, *irruption*, *innovation*, ist die Silbengrenze zwischen die beiden Lautgipfel zu verlegen; bei den vereinzelten Plosivlauten, wo dem doppelt geschriebenen Konsonanten eine Implosiva + Explosiva entspricht, fällt die Silbengrenze zwischen beide, in die Pause, die durch den Verschluss entsteht: so in *pec-cata* (phon. *pe'k'ata)*, *at-tique*, *ap-péter* u. dgl.

5) Bei mehrfacher Konsonanz, die durch die Verstummung von *ę* in der Umgangssprache sich ausserordentlich gehäuft hat, gilt im allgemeinen der Grundsatz, dass im Anlaut einer Silbe so viele Konsonanten gesprochen werden, als sich ohne zu grosse Schwierigkeit zusammen sprechen lassen. Also *a-stronomie*, *san-ctuaire*, *e-xaucer*, und oft wenigstens *extraire* = *ek-straire* u. dgl.; und in der Umgangssprache: *re-v'nir*, *cro-ch't'rai (crǫ-štre)*, *man-dement (mā-dmā)*, *pé-ti-llement (pe-ti-i̯mā)*, *cho-quetage (šo-ktaž)*, *(il n'y a) que ça (ksa)* u. s. w. In französischen Erbworten findet sich mehrfache Konsonanz fast nur bei *r* + folgendem Konsonant, in einigen wenigen auch bei *s* + Konsonant. In ersterem Falle ist es unstatthaft, *r* auch zur folgenden Silbe zu ziehen, also *po-rtail*, *pa-rtir* oder gar *pe-rdrai*, *ma-rbreur* u. dgl. zu sprechen. Diesem Beispiele folgen die Verbindungen der modernen Sprache: *je redis* = *žęr-di; le recueil* = *lęr-cœ̯i*, *carrefour* = *kar-four;* und ferner *l* vor Konsonant in gelehrten Worten: *bal-sa-mine*, *bal-zan* und in gesprochenem *re-lever* = *ręl-ve*, *la leçon* = *lal-sō*, *je le dis* = *žęl-di*, *à le voir* = *al-vu̯ar* u. s. w. Silbenauslautend bleiben ferner in der Umgangssprache auch *m*, *n: je me tais* = *žęm-tę*,

tu me blesses = *tüm-blęs*, *je ne dis pas* = *žęn di pa* etc. Auf *s* folgt in den gelehrten Schriftworten gewöhnlich Muta + Liquida, wodurch keine Schwierigkeit für anlautende Aussprache entsteht. In gesprochenen Verbindungen, wo sich *s* auch häufig vor einfachen Konsonanten findet, ist es ebenfalls anlautend: *cet homme* = *stǫm*, *monceler* = *mō-slẹ*, *harceler* = *ar-slẹ* u. s. w. Bei Fremdwörtern mit anderen als den genannten Verbindungen (*r*, *s* [*l*, *m*, *n*] + Konsonant) gehen die Meinungen in betreff ihrer Aussprache oft auseinander. Der volkstümlichen Neigung der französischen Sprache, geschlossenen Silben auszuweichen und daher so viel Konsonanten als möglich in den Anlaut zu ziehen, steht in ihnen das etymologische Gefühl des Sprechenden hinderlich entgegen. So ist denn in solchen Lehnworten die Aussprache eine schwankende. Die Grammatik und die gebildete Aussprache behandelt oft den einen Konsonanten als Auslaut und die vorausgehende Silbe als geschlossen, während die Umgangssprache den ihr unbequemen konsonantischen Silbenauslaut entweder ganz beseitigt oder als Anlaut der nächsten Silbe lauten lässt. Es ist demnach natürlich, wenn gesprochenes *a-ctuel* und *ac-tuel*, *a-djoint* und *ad-joint* etc. nebeneinander bestehen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich für das Französische die allgemeine Tendenz, offene Silben (und also in ihnen befindliche freie Vokale) zu bevorzugen, geschlossene Silben aber (und in ihnen gedeckte Vokale) nur bei *r* (*l*, *m*, *n*) + Konsonant zuzulassen, während es anderen Silbenschluss in gelehrten Wörtern zwar auch kennt und erträgt, ihn aber möglichst zu vermeiden sucht. Dass *r* im Silbenauslaut vor Konsonant häufig im Französischen verklingt und der Verstummung zuneigt, wurde bereits oben S. 83 bemerkt.

§ 34. 2. Die wirklich vorhandene Aussprache findet in der schriftlichen Silbenteilung keine Berücksichtigung. Selbst die grammatisch-theoretische Silbenteilung ist oft für die geschriebene nicht massgebend. Letztere selbst ist in einigen Punkten schwankend. Der als massgebend zu betrachtende Gebrauch der Akademie ist folgender:

1) Mehrere aufeinander folgende Vokale bleiben ungetrennt, auch wenn ihre Aussprache sie auf verschiedene Silben verteilt: *crier*, *priè-re*, *rui-ne*, *géo-mé-trie*, *théo-rie*, *poé-sie*, *zoo-logie*, *proé-mi-nen-ce*; *réé-li-re*, *payer*.

2) Ein Konsonant zwischen Vokalen gehört zur zweiten Silbe: *a-me-ner*, *pa-ra-de*. Als einfache Konsonanten gelten in der Schrift ausser den mit einem Buchstaben geschriebenen (in Übereinstimmung mit der Aussprache) auch die, welche ein *h* nach sich haben: *ch*, *th*, *dh*, *ph*, *lh*, *nh* (phon. *š*, *t*, *d*, *f*, *l*, *n*): *ta-che*, *a-thé-née*, *Fai-dher-be*, *a-po-stro-phe*, *si-lhouet-te*, *Ber-nhardt*. Der Buchstabe *x* ist vor Vokal untrennbar: *exau-cer*, *Saxon*.

3) Doppelkonsonanten, selbst erweichtes *ll*, werden getrennt: *ac-cepter*, *al-ler*, *som-mer*, *gros-seur*, *trot-toir*; *sour-cil-ler*, *o-reil-le*.

4) Zwei verschiedene Konsonanten werden getrennt: *pro-duc-tion, dic-tion-naire, ad-jec-tif, ser-vi-teur, des-cen-dre, jus-que, exis-ter.* Nur *gn* = phonetischem *ñ* und *gn* und Muta + *l*, *r* bleiben vereinigt: *crai-gnons, Po-lo-gne, a-gnat, sta-gna-tion; ta-bleau, é-clai-rer, qua-tre, ou-vra-ge.*

5) Von drei geschriebenen Konsonanten werden die beiden ersten von dem dritten abgetrennt: *sanc-tu-aire, sculp-teur, somp-tueux.* Nur bleiben auch hier wieder Muta + *l*, *r* unter allen Umständen vereinigt: *em-ployer, An-gle-ter-re, es-cla-ve, ma-gis-trat, por-trait.*

6) Bei Zusammensetzungen herrscht keine bestimmte Regel, besonders bei den mit *ab(s)*, *dés*, *in*, *mal*, *més*, *ob*, *per*, *sub*, *trans* gebildeten Worten: *abs-tenir* und selten *ab-stenir; dés-abuser: dé-sagrement; dés-intéressé: dé-sintéressé; in-alliable: i-namissibilité; mal-adroit: ma-laisé; obs-cur: ob-stacle; pé-remptoire: per-oxyde; sub-alterne: su-bir; sur-abondance: su-ranner; trans-parent: tran-scrire* u. s. w. Der Unbestimmtheit der schriftlichen Silbenteilung entspricht in diesem Falle die Unbestimmtheit der gesprochenen Silbentrennung.

3. Die oben erwähnten Kontraktionen der modernen Sprache bei *i̯, u̯, ü̯* sind grösstenteils erst in unserem Jahrhundert endgültig erfolgt und im Versbau noch nicht anerkannt. Die Verstummung von in- und auslautendem *ẹ* hat etwa seit Ende des vorigen Jahrhunderts ihren gegenwärtigen Grad erreicht, blieb aber in ihren Wirkungen auf die Bestimmung der Silbengrenzen bisher unbeachtet. Mit dem Umsichgreifen der Verstummung (s. S. 33) ging selbstverständlich auch die veränderte Silbenteilung Hand in Hand. Die übrigen, auf den gegenwärtigen Sprachzustand noch keine Rücksicht nehmenden Gesetze der Silbentrennung, die denen des Latein sehr nahe stehen, haben unzweifelhaft schon im Altfranzösischen bestanden.

Als Scheidungsgesetze zwischen Diphthongen und getrennten Vokalen gelten für alt- und neufranzösische Zeit die namentlich für die auf der veralteten Aussprache fussende Verslehre wichtigen Bestimmungen:

a. Als getrennte Silben sind zu sprechen: 1) Vokale, zwischen denen ein Konsonant geschwunden ist: *pri/er (precare), li/en (ligamen), oubli/er (oblitare), confi/ance (confidentia)* etc.; 2) nebeneinander stehende Vokale, die schon im Latein verschiedenen Silben angehörten (durchweg in gelehrten Worten): *odi/eux (odiosus), consci/ence (conscientia), li/on (leonem), vari/été (varietatem)* etc.

b. Dagegen gehören in eine Silbe, sind also Diphthonge: 1) Vokalverbindungen, die durch Zerdehnung eines einfachen Vokals entstanden sind: *bien (bĕne), pied (pĕdem), peine (poena), soir (sērum), poire (pĭra)* etc.; und 2) Vokalverbindungen, gebildet aus Vokal und aufgelöstem Konsonanten (wozu auch durch Attraktion entstandene Vokalverbindungen gehören): *toit (tectum), nuit (noctem), fait (factum), saurai (sapere habeo), autre (alter) (au* noch im 16. Jahrhundert *a͜o*, s. o.); *chevalier (= caballari̯us), denier (denari̯us)* etc. Über Ausnahmen s. zu den Diphthongen S. 35 ff.

B. Betonung.

§ 35. Wortaccent.

Der französische Wortaccent ist im allgemeinen so schwach, dass sein Vorhandensein vielfach geleugnet und seine Stelle oft verkannt wurde. Indessen fehlen dem Französischen weder accentuierte Wortsilben noch verschiedene Abstufungen in der Stärke ihres Accentes. Man hat zwischen haupttonischen, nebentonischen und tonlosen Wortsilben zu unterscheiden. Einsilbige Worte (auch die in der Schrift und theoretisch zweisilbigen mit weiblichem Ausgange wie *honte*, *perte* u. dgl.) sind nur des Hapttones fähig; die einsilbigen Formenworte: Artikel, Pronomina, Präpositionen, Konjunktionen, entbehren für gewöhnlich völlig des Eigentones und lehnen sich proklitisch an das folgende und seltener enklitisch (*je*, *ce*, *le* in Frageform) an das vorausgehende Wort an, mit dem zusammen sie inbezug auf die Accentuierung wie ein mehrsilbiges Wort behandelt werden. Mehrsilbige Wörter besitzen haupt- und nebentonische Silben. Bei zweisilbigen (auch weiblich ausgehenden, theoretisch dreisilbigen) Wörtern trifft der Hauptaccent auf die letzte volltönende (d. i. nicht auf tonloses, neufranzösisch stummes *e* ausgehende) Silbe. Geht eine halblange Silbe voraus, so trifft diese ein meist sehr schwacher Nebenton: *maìsón*, *bàrón*, *mòn hómme; ènfánce*, *tù l'aímes*, *bàrriére*. Bei mehrsilbigen Worten oder als ein Wort zu betrachtenden Wortverbindungen trifft der Hauptaccent ebenfalls die letzte volltönende Silbe; die ihr unmittelbar vorausgehende ist tonlos, die an zweiter Stelle vorhergehende nebentonisch: *èmmenér*, *soùpirér*, *sùbstitút*, *mòn enfánt*, *quèlle horreúr; bàronie*, *èn-roulâge*, *dàns sa cáge* etc. Ist die zweite Silbe vor dem Hauptton sehr kurz (*ẹ* oder Hiat *-i*, *-u*, *-ü*, die zu *i̯*, *u̯*, *ü̯* werden), so geht, wenn möglich, der Nebenton noch um eine Silbe zurück: *èntretenír*, *còntrefaçón*, *pìrouettér; dàns ce salón*, *hòrs de créánce* etc. Ist die Silbe unmittelbar vor dem Hauptton halblang, die nächst vorausgehende, der der Nebenton gebührt, aber kurz, so zieht gewöhnlich die schwerere unbetonte den Nebenaccent an sich: *le bàrón*, *ce bàndéau*, *je raìsónne* u. dgl. Nach dem Hapttone kommt nur tonloses, meist verstummtes *e* vor. Auch das *ẹ* in *je*, *ce*, *le* in Verbindungen wie: *crois-je*, *sais-je*, *qu'est-ce*, *tuons-le* etc. bleibt unbetont, so weit es nicht ebenfalls ganz verstummt. Nicht auf *ẹ* ausgehende Wörtchen, denen man enklitischen Charakter beimessen möchte: *tu*, *vous*, *il*, *on* etc. ziehen den Hauptton an sich und unterwerfen dann diesem das Accentsystem der vorausgehenden Worte: *sàis-tú*, *vòulez-voús*, *prèndra-t'ón* etc.

Die eben angegebene Accentverteilung tritt mit Deutlichkeit nur bei einzeln gesprochenen Worten oder bei engen Verbindungen mit pro- resp. enklitischen einsilbigen Worten hervor. Aber auch dabei ist der Nebenton zumeist von solcher Schwäche, dass er selbst Orthoepisten und Phonetikern bis in die neueste Zeit entgangen ist.

§ 36. Satzaccent.

Der Worthauptton kann sich zur Rolle eines Nebentones oder auch zu völliger Tonlosigkeit abschwächen, während andrerseits der ursprüngliche Nebenton an Stärke den ursprünglichen Hauptton überragen kann, wenn ein mehr oder minder langes syntaktisches Satzglied, das lautlich als ein abgeschlossener Sprachtakt erscheint, unter die höhere Einheit des Satzaccentes gebracht wird. Wie der Wortaccent die Zusammengehörigkeit der Silben eines Wortes mit oder ohne den dazu gehörigen Pro- und Enklitika lautlich zum Ausdruck bringt, so bringt der Satzton die Zusammengehörigkeit einer mehr oder minder grossen Wortgruppe für das Gehör zur Wahrnehmung. Und wie der Hauptton den Schluss des Wortes kennzeichnet, so steht auch der Satzton immer am Ende eines Satzgliedes oder Sprachtaktes, und zwar auf der Haupttonsilbe des letzten der zu einer Einheit verbundenen Wörter. Der Umfang des durch den Satzton zu einem Sprachtakte vereinigten Satzteiles hängt von dem rascheren oder langsameren Fluss der Rede ab. Je rascher derselbe dahin gleitet, um so mehr werden die schwächeren syntaktischen Pausen vernachlässigt, um so mehr Worte werden durch den Satzton zu einem Ganzen verbunden; je ruhiger und langsamer der Redestrom dahin fliesst, um so mehr finden auch die schwächeren syntaktischen Pausen Beachtung und werden die durch sie geschiedenen Satzglieder durch den Satzton kenntlich gemacht. Der Umfang der durch den Satzton gebildeten Wortgruppen lässt sich also nicht für alle Fälle gleichmässig bestimmen. Bei Interjektionen, Ausrufen u. dgl. bildet schon ein einsilbiges Wort ein selbständiges Satzglied, und erhält es demgemäss den Satzton. Bei vollständigen Sätzen entscheidet die Länge der einzelnen Satzteile, ob sie durch Satzton erkenntlich zu machen, durch eine mit ihm verbundene Satzpause abzutrennen sind oder nicht. Einer solchen Lostrennung unfähig sind die angegebenen Pro- und Enklitika, die sich dem Hauptton des nächsten wichtigeren Wortes im Satzteile unterordnen. Fälle wie: . . . *Le* . . . *Plaît-il?* — *Je n'ose* (Molière, Ec. de F. II, 3) sind natürlich hiervon auszunehmen. *Le* ist hier ein durch Satzton gekennzeichnetes Glied für sich. Sonst werden durch Pause (Satzton) zu Gliedern abgeteilt: Längere mehr- oder einfache Subjekte mit oder ohne nähere Bestimmungen; ebensolche Objekte; Genitivverhältnisse; selbst nur aus einem mehrsilbigen Adverb bestehende Umstandsbestimmungen; verbale Bestandteile, besonders wenn sie aus Hilfsverb + Inf. oder Part. bestehen; mit noch mehr Recht: ganze koordinierte und subordinierte Sätze, und endlich selbständige Hauptsätze. Kurze Subjekte ohne weitere Ergänzungen werden nicht vom Verbum getrennt; kurze Sätze überhaupt nicht in einzelne Teile zerlegt, und selbst Haupt- und Nebensatz nicht geschieden, wenn einer oder beide sehr kurz sind. Am bemerkenswertesten ist für Deutsche das Ausgliedern der adverbiellen Bestimmungen, die im Fran-

zösischen, abweichend vom Deutschen, zumeist auch durch Kommata als selbständige Satzteile abgesondert werden. Die Satzglieder, die in der Rede durch die dem Satzton folgende Pause getrennt werden, sind dieselben, die in der Dichtung durch Cäsur oder Versende geschieden werden oder werden können; die durch den Satzton verbundenen Satzbestandteile dieselben, zwischen denen die sogenannte Wortbindung (s. u. S. 125 f.) stattzufinden pflegt.

Durch den Satzaccent gewinnt der Hauptaccent des letzten Wortes im Satzgliede das Übergewicht über die übrigen Hauptaccente desselben, die zu blossen Nebenaccenten herabgedrückt werden, während die im Einzelwort vorhandenen Nebenaccente der Regel nach ganz verschwinden. Durch das Herabdrücken der Worthauptaccente durch den Satzton wird dieser selbst besser hervorgehoben, und wird die Monotonie beseitigt, die rasch aufeinander folgende, gleichmässig auf der letzten Silbe betonte Worte hervorbringen müssten. Die Einförmigkeit des Worthauptaccents wird ferner auch dadurch vermindert, dass derselbe innerhalb des Satzgliedes oft ganz verloren geht oder seine Stärke einer benachbarten, des Nebentones fähigen Silbe abgiebt. Das erstere geschieht, wenn ein Worthauptaccent unmittelbar vor den Satzton zu stehen kommt. So werden z. B. in *un petít nómbre*, *aux premiérs témps* die Silben *tit* und *miers* vollständig tonlos. Das letztere, wenn zwischen Hauptton und Satzton nur eine tonlose Silbe tritt. Dann geht, wenn es die Quantitätsverhältnisse gestatten, der ursprüngliche Hauptaccent auf die vorhergehende halblange Silbe über: *j'ai **pàrlé** au **roí*** (gegen *j'ai parlé à la **reine***). Damit wird zugleich das für die Einzelworte oder die ihm gleichstehenden Gruppen (Hauptwort mit Anlehnungen) gültige Accentsystem vollständig umgeworfen. Man vgl. einzelnes *j'**aì** parlé* und ***aù roí*** mit *j'ai **pàrlé** au **roí***. Da ausser dem Satzaccent auch noch der oratorische Accent den normalen Wortaccent oftmals verändert, so ist es natürlich, dass selbst die Franzosen sich der Eigenart ihres Accentsystems bis in die neueste Zeit nicht völlig bewusst geworden sind.

Wie durch den Wortaccent mehrfach Lautveränderungen erzeugt werden, z. B. die Verstummung tonloser Vokale (s. *ę* S. 33), die Dehnung oder Kürzung von Silben (s. u. S. 109), die Kontraktion von zusammenstossenden Vokalen (s. S. 38), so veranlasst aus gleichen Ursachen der Satzaccent durch das Zusammendrängen benachbarter Worte zu einer Einheit verschiedenartige lautliche Wandlungen. Auch auf seinen Einfluss gehen Vokal-Verstummungen (bei *ę*), Dehnungen und Kürzungen zurück (s. u. S. 109); um seinetwillen erfolgte Konsonanten-Verstummung im Wortauslaute (s. S. 121 ff.), bestehen die Gesetze der Bindung (s. u. S. 124 ff.) und gehen noch heutige assimilatorische Bildungen an Wortgrenzen vor sich (s. u. S. 131 f.). Wie der Wortaccent die Seele des Wortes, so ist der Satzton die Seele eines Satzgliedes oder Satzes und übt auch er einen leitenden Einfluss auf den körperlichen (lautlichen) Teil der Rede aus.

Dem Überwiegen des Satzaccents über den Wortaccent entspricht das des stärkeren Satztones am Schlusse eines Satzes oder einer Periode über den schwächeren Satzton am Schlusse eines Satzgliedes. Doch macht sich dasselbe nur in einem kräftigeren Nachdruck auf dem letzten, wichtigsten Satzton geltend. Immer aber, wie im einzelnen, so im ganzen, drängt der Hauptnachdruck der Satzpause zu, wodurch das rasche Tempo entsteht, in dem der französische Redefluss verläuft.

§ 37. Rhetorischer Accent.

Die bisher beschriebene Betonungsweise gilt nur für die affektlose Sprache. Mehr aber als in jeder anderen, stärkere Wortaccente besitzenden Sprache, macht sich neben ihr im Französischen die Wirkung des rhetorischen Accents bemerkbar. Durch ihn werden die aufgestellten Regeln oft mit grosser individueller Willkürlichkeit wieder eingeschränkt. Er verleiht an und für sich tonlosen oder nebentonischen Silben den stärksten Nachdruck, bestimmt die Tonhöhe der zu Takten verbundenen Silben, verschiebt die Quantitätsverhältnisse, und giebt den zu Satzgliedern vereinigten Silbenkomplexen Geist und Leben. Alle Erregungen des Geistes und Gemütes kommen durch den rhetorischen Accent und die durch ihn veranlassten Quantitätsverschiebungen und Abstufungen der Tonhöhe zum Ausdruck. Der Verschiedenheit der seelischen Empfindungen entspricht eine ebenso grosse Verschiedenheit der angegebenen sprachlichen Äusserungsmittel derselben; der verschiedenen Wirkung einer Empfindung auf verschiedene Individuen entspricht eine verschiedenartige, individuelle sprachliche Äusserung. Indes besitzt die Sprache für die Bezeichnung der gewöhnlichen Affekte bestimmte Normen; freilich ist die wissenschaftliche Erforschung inbezug hierauf noch zu weit zurück, um sie mit dem Anspruch auf allgemeine Anerkennung als Regeln vorführen zu dürfen. Wir müssen und wollen uns daher nur mit einigen Beispielen und Andeutungen begnügen.

Ausrufe, Fragen (auch grammatikalisch unbezeichnete) werden durch stärkere Betonung einer gewöhnlichen Tonsilbe markiert, die aber nicht notwendig das Ende eines Satzgliedes bildet. Der gewöhnliche Satzaccent und der rhetorische fallen zusammen in der Frage *es-tu venu?* Ist aber mit den drei Worten das Satzglied noch nicht abgeschlossen, und bleibt nach wie vor das „gekommen“ in Frage, so wird das Folgende ohne Betonung oder nur mit schwacher Hervorhebung des gewöhnlichen Sprachaccentes angefügt. So in *es-tu venú hier?* und noch auffälliger in *es-tu venú le joùr que je t'avais dìt de venìr?* Die Frage wird durch die stärkere Betonung der Silbe *nu* markiert; alles was folgt, bleibt indifferent.

Soll mit dem Ausruf oder der Frage die Empfindung des Staunens verbunden werden, dann rückt der rhetorische Accent von der normalen Tonsilbe auf die vorhergehende Silbe zurück. So in

dem Beispiel: *il ést venù! (venu = v'nu* ist in der Umgangssprache als eine Silbe zu messen).

Einfache Behauptungen können durch den rhetorischen Accent in verschiedener Weise modifiziert werden. Für gewöhnlich tritt hier die regelmässige Betonungsweise ein, also z. B. in dem aus einem Wort bestehenden Satzgliede *certainement*. Soll aber die Behauptung eine grössere Energie gewinnen, so rückt auch hier der Accent um eine Silbe (stummes *e* nicht gerechnet) zurück, also: *certainement.* Will man eine schon vorher ausgesprochene Behauptung, die Widerspruch gefunden hat, noch einmal mit grösserem Nachdruck wiederholen, so tritt der Accent um noch eine Silbe zurück: *cértainemènt.* Der normale Satzton ist zum Nebenton degradiert. Soll jeder Widerspruch abgeschnitten werden, so tritt, wenn möglich, eine noch weitere Zurückziehung des Accentes ein. So in *cértainement nòn.* Eine weitere Zurückziehung des rhetorischen Accents, der hier drei folgende Silben beherrscht, ist nicht möglich. Folgt eine grössere Silbenzahl, dann hört die Herrschaft des rhetorischen Accents über die folgenden Silben auf; das folgende wird dann auch in diesem Falle indifferent, fällt unter die normale Betonungsweise, und bildet, wenn dazu geeignet, einen neuen, an Bedeutung zurücktretenden Sprachtakt für sich. So *je ne veux pas* in der Verbindung *cértainemènt, je ne veux pas.*

Die gegebenen Beispiele zeigen, dass der rhetorische Accent um so kräftiger wirkt, je weiter er sich von der normalen Betonung entfernt. Umgekehrt nähert sich der rhetorische Accent um so mehr der gewöhnlichen Betonung, je weniger er an Energie besitzt.

§ 38. Tonhöhe.

Der rhetorische Accent erzeugt nicht nur eine grössere Stärke der von ihm betroffenen Silbe, er erhöht auch innerhalb des Satzgliedes bestimmte Silben und bewirkt dadurch eine Über- und Unterordnung der Tonstellen eines Satzes. Der höchste Ton fällt nicht notwendig mit dem stärksten Accent zusammen. Da der rhetorische Accent ein längeres Glied beherrscht, so ist es ihm auch gestattet, einer Silbe innerhalb desselben den stärksten Accent, einer zweiten den höchsten Ton zu verleihen. Und eine solche Trennung von stärkstem Accent und höchstem Ton ist oft notwendig, um Ausruf und Frage von der Behauptung zu unterscheiden. Während bei ersteren Tonhöhe und Accentstärke zumeist zusammengehen, wird bei letzterer die Tonhöhe einer der Accentsilbe mittelbar oder unmittelbar vorausgehenden Silbe verliehen. Gehen ausnahmsweise auch bei einem Ausruf Tonstärke und -Höhe auseinander, so findet das umgekehrte Verhältnis statt: Tonhöhe folgt auf Tonstärke. So fällt in emphatischem *il est v'nu* der Hauptaccent auf *est*, die Tonhöhe auf *venu*, in *certain'ment* der Accent auf *cer*, die Höhe auf *ment*, in *certainement non* endlich der Accent wiederum auf *cer*, die Höhe aber auf *ment* und *non.*

Da Behauptungssätze häufiger sind, als Ausrufe und Fragen, so ist die natürliche Folge, dass in der Mehrzahl der Fälle die vor- oder drittletzte Silbe des durch den rhetorischen und Satzaccent hervorgehobenen Wortes den höchsten Ton hat. Dieser Umstand hat es mit sich gebracht, dass in der Umgangssprache des niederen Pariser Volkes und auch in weiterem Umfange sich diese Tonhöhe ein für alle Mal fixiert hat und also auch in Fragen und Ausrufen (z. B. *as-tu fini*, mit Accent und Höhe auf *fi)* ihre Stellung auf der vorletzten oder drittletzten Wortsilbe behält, während sich nur die Sprache der Gebildeten ihre volle Beweglichkeit gewahrt hat *(as-tu* ***fini*,** Accent und Höhe auf *ni).* Da nun ferner auch die rhetorische Tonstärke nicht an die letzte volllautende Wortsilbe gebunden ist, die Tonhöhe aber gern die Tonstärke anzieht, um mit ihr gemeinsam die Aufmerksamkeit des Hörers zu fesseln, so ist es natürlich, dass auch die Tonstärke sich vielfach gegen die normalen Accentgesetze auf der vorletzten oder (nebentonischen) drittletzten Silbe festzusetzen sucht. So kann es nicht überraschen, dass diese Betonungsweise (z. B. *abîmer*, *gâter*, *ennúyer*, *gêner* etc. mit hoher starktonischer Pänultima) sich in der gegenwärtigen Volkssprache allgemeiner einzuführen, den Hauptaccent der Worte zurückzuschieben und damit vollständig das überlieferte und schon heut nur noch für die Gebildeten geltende französische Betonungssystem über den Haufen zu werfen sucht.

Dadurch, dass bei Fragen und Ausrufen der höchste Stimmton an das Ende des Satzgliedes fällt, erhält das betreffende Glied eine steigende Intonation; und weil andererseits bei Behauptungen (auch Befehlen) der höchste Stimmton vor das Satzgliedende fällt, erhält ein solches eine fallende Intonation. Folgt auf Frage oder Ausruf noch ein indifferenter Teil, so entsteht eine steigend fallende Stimmmodulation. Folgt auf ein behauptendes Glied ein Ausruf oder eine Frage, so entsteht eine fallend steigende Stimmveränderung. Wie die Teile der Satzglieder, so wechseln auch die Sätze ihre Intonation, und dieser Wechsel wird um so auffallender, je lebhaftere Affekte zum Ausdruck kommen, je mehr Extreme an Tonhöhe und -tiefe sich begegnen. Denn je intensiver der Affekt, um so stärker ist der rhetorische Nachdruck, um so höher der Stimmton. So wird die Sprache durch ihre rhetorischen Stimmmittel ein getreues Abbild des inneren Gemütslebens, und da das französische Volk ein sehr lebhaftes ist, so macht es von den zum Ausdruck seiner Lebhaftigkeit nutzbaren Tonmitteln umfassenden Gebrauch. Von der von dem normalen Accentsystem zu befürchtenden Monotie ist infolge der Wirkungen des rhetorischen Accentes nichts zu bemerken.

1. Die Stellung des französischen Wort- und Satzaccents ist seit dem 16. Jahrhundert im ganzen unverändert geblieben. So oft und so sehr sie auch verkannt wurde, so fehlt es doch auch nicht an Grammatikern, die für ihr früheres identisches Vorhandensein glaubhaftes Zeugnis ablegen. So erkannte schon Palsgrave (1530) deutlich den Wortaccent auf der letzten volltönenden

Wortsilbe, den Satzaccent am Schluss des Satzteils, und er bemerkte auch bereits die besondere (durch Verbindung mit Tonhöhe) erzeugte Stärke des Satzaccents bei der Frage, also den rhetorischen Accent. Meigret (1542) und Beza (1584) liessen sich zwar durch die lateinische Accentuation, die sie aufs Französische übertrugen, durch den rhetorischen Accent, und durch Verwechslung von Tonhöhe und Tonstärke zu irrigen Behauptungen verleiten; doch bestätigen ihre Accentuationen *séulement, entèndement* (mit rhetorischer Hervorhebung des Nebentons), *entèndre, ùne fèmme* u. dgl. die Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Betonungsweise, und lassen sich die von Meigret mit Noten gegebenen Beispiele mit der modernen Aussprache vereinbaren, wenn seine Accente durch Tonhöhe und verschiedene Tonstärke ersetzt werden. Ganz deutlich erkannte den modernen Wortton Nicot (1606), und auch Maupas (1625) und Duez (1639) hatten das richtige Sprachgefühl. Letzterer hörte auch schon moderne Betonungen wie *márri, nénni, Páris* (Personenname) unter Verwechselung von Tonhöhe mit Tonstärke. Ähnlich bei dem sonst den Wortaccent richtig empfindenden d'Allais (1681), der den Nebenton in *cóntenu* (für *còntenú), soùpirér, ènlevér, pàrvenú* als Hauptaccent empfand. Die Quantität, verbunden mit der Beobachtung des durch die Rhetorik oft hervorgehobenen Nebenaccentes, brachten (1748) Durand zu der (in neuerer Zeit wiederholten) Behauptung, in zweisilbigen Worten, deren erste Silbe auf mehrfache Konsonanz ausgehe, gebühre dieser der Ton. Man spreche: *baílli, bándeau, bárbier, bátteau* u. s. w. Bei dreisilbigen Worten männlichen Ausganges, die auch für ihn den Accent regelrecht auf der letzten Silbe haben, bemerkte er bei schwerer erster Silbe den Nebenton in *èmmené, sùbstitút* u. dgl. Bei langer (halblanger) vorletzter Silbe hörte er den Accent auf dieser: *Alénçon, écháppé,* hierzu offenbar wieder durch Verwechslung von Tonhöhe mit Tonstärke veranlasst. Demandre (1769) accentuierte: *aúdace, téndresse, párole* bei dreisilbigen Worten weiblichen Ausgangs, *nátion, cóncevoir* bei dreisilbigen Worten männlichen Ausgangs mit kurzer vorletzter Silbe, und *attráper, attírer* bei dreisilbigen Worten mit weniger leichter vorletzter Silbe. Seine Accentuation stimmt mit dem rhetorischen Accent affirmativer Sätze überein. Endlich fand der Italiener Scoppa (1811), dem der Metriker Quicherat (1838) folgte, den normalen Wort- und Satzaccent, der seitdem wissenschaftlich gerechtfertigt und nur ausnahmsweise verkannt wurde.

2. Wie die scheinbar chaotisch auseinander gehenden Angaben der neufranzösischen Grammatiker nur bestätigen, dass das moderne komplizierte Betonungssystem schon seit dem 16. Jahrhundert bestanden hat, so besteht andererseits kein Zweifel, dass dasselbe auch im Altfranzösischen bereits in derselben Weise entwickelt war. Versbau und lautliche Begleitungs- und Folgeerscheinungen des französischen Accentuationssystems (Verstummung auslautender Konsonanten ausser in Pause, Verstummung unbetonter Vokale u. dgl.) bestätigen die Übereinstimmung des mittelalterlichen mit dem neufranzösischen Accentsystem. Die Grundlage für beide lag schon im Volkslateinischen vor. Der französische Wortaccent ist der direkte Fortläufer des lateinischen. Die Hauptaccentstelle ist konsequent dieselbe geblieben wie im volkslateinischen Grundwort: *mónt* = *móntem, ráge* = *rábiem, amí* = *amícus, enfánt* = *infántem, renoncér* = *renuntiáre*. Die Nebentonstelle war im Volkslateinischen wenigstens analog ihrer Stellung im Französischen. War im Lateinischen die zweite Stelle vom (klass.-lat.) Hauptton rückwärts gerechnet lang, so trug sie den Nebenton, war sie kurz, so ging der Nebenton auf die drittvorhergehende Silbe zurück. Die zwischen Haupt- und Nebenton befindliche Silbe

(resp. Silben) war unbetont und ging deshalb später im Französischen, wenn möglich, vollständig unter. Beispiele: *addirèctiáre,* daneben *mànsionáta* u. dgl. (vgl. *adresser,* afrz. *maisniée).* Ging der lateinischen Haupttonsilbe nur eine Silbe voraus, so besass sie, wie im Französischen, ebenfalls einen schwachen Nebenton, namentlich wenn sie lang war: *càntáre, plòráre, làtrónem* (Muta cum Liquida längt die Silbe), afrz. *chàntér, pleùrér, làrrón.* Auch die Fälle, in denen im Alt- und Neufranzösischen der lateinische Accent verschoben erscheint, gehen grösstenteils bereits auf das Volkslateinische zurück. Im Volkslateinischen wurden die Suffixe *iolus, eolus* auf *o* betont: *filiólus, linteólum.* Daher französisches *linceúl, filleúl.* In ähnlicher Weise entwickelte *par[i]etem* (worin *e* wie *o* in *iolus, eolus* ein *į* vorausging) französisch *paroi.* Muta cum Liquida zogen im Volkslateinischen den Accent an: *colúbra, intégrum, tonítru* sind die Grundformen von französischem *couleúvre, entiér, tonnérre.* Im Volkslateinischen wurde *quadrágínta, quinquáginta* betont; daher französisches *quaránte, cinquánte* etc. Französisches *foie* und *seigle* erklären sich aus volkslateinischem *ficatum* und *sécale.* Ins Volkslateinische aufgenommene griechische Lehnworte behielten den griechischen Accent: *βλάσφημος,* volkslat. *blásfemus,* frz. *blâme;* auch in Eigennamen: *Ἰάκωβος,* volkslat. *Jácobus,* frz. *Jaques.* Gelegentlich wurde auch bei anderen Eigennamen der Accent im Volkslateinischen zurückgeschoben. So in *Trícasses, Mogúntiacum;* wovon französisches *Troies, Mayence.* Proklitische Worte verschoben den Accent auf ihre letzte Silbe und verloren die erste: volkslateinisches *[il]lu[m]* ist Vorfahr von französischem *le.* Dem Volkslateinischen war ferner eigen, den geschwächten Tonvokal in zusammengesetzten Worten zu betonen, auch wenn er kurz war: *renégo, implíco, adsédet, convénit, insímul, adsátis* u. s. w., woraus französisches *renie, employe, assiéd, conviént, ensémble, asséz.* Zu diesen Accentverschiebungen kommen schon in vorfranzösischer Zeit durch Analogie veranlasste, namentlich bei Verbalformen. So in Infinitiven: *sapére, cadére, recipére* etc., woraus französisches *savóir, chóir, recevóir; plácere, tácere, respóndere, tóndere; báttuere, cónsuere,* frz. *plaíre, taíre, répóndre; bátre, coúdre;* in den 3. Plural: *fécerunt, míserunt, valúerunt, amá[ve]runt, finí[ve]runt,* frz. *fírent, mírent, valúrent, aimèrent, finírent* etc.; in den 1. Plural: *fîmes, prîmes, dîmes* etc.; afrz. *féimes, preímes, deímes,* die sehr früh analog des 2. Plural entwickelt wurden; in den 1. und 3. Sgl. der Perf. auf *ui: valús, valút, parús, parút,* lat. *válui, -t, párui, -t;* und ebenso in den 2. Sgl. und Plur. der Verben mit Perf. *us: valûs = valúisti, valûtes = valúistis* etc.

Bei französischen Worten, die dem Germanischen in früherer Zeit entlehnt wurden, ist die ursprüngliche germanische Betonung auf der Stammsilbe stehen geblieben: bei einsilbigen Worten, z. B. ad. *skâk,* frz. *échéc;* bei zweisilbigen Worten, deren zweite Silbe Kasussuffix war: ad. *fálda,* frz. *fáulde,* und bei dreisilbigen Worten, wenn der Vokal der zweiten Silbe als unbetonter ausfallen oder sich durch Kontraktion mit vorausgehendem Vokal zu einem Diphthongen verbinden konnte: germ. *álina,* frz. *aúne.* In allen übrigen Fällen wurde der germanische Accent zu gunsten der französischen Betonung aufgegeben. Der Hauptaccent wurde an das Ende des Wortes verlegt, die ursprünglich stammbetonte Silbe wurde nebentonisch. So wurde der Hauptaccent auf die Schlusssilbe verlegt: bei allen nach Zerstörung der lateinischen Kasusflexion aufgenommenen, mit einkonsonantischen Ableitungssilben versehenen zwei- und mehrsilbigen Worten, ad. *krébiz : écrevísse, krévet : crevétte;* ferner bei allen mit schweren (mehrkonsonantischen) Ableitungssilben gebildeten Worten: ad. *háring : haréng;* bei zusammengesetzten Wörtern: *álamàn : àllemád; háribèrga : aùbérge;* bei den Maskulina der *an*-Deklination, sobald der Obl. *(-un)* zur Grundform genommen wurde: *fáno : fanón;* endlich bei Wörtern, die ein französisches Suffix erhielten: an. *batr,* frz. *bateaú.*

Gelehrte lateinische und sonstige Lehnworte werden schon im Altfranzösischen den gewöhnlichen französischen Betonungsgesetzen unterworfen und erhielten damals wie noch gegenwärtig also den Hauptaccent stets auf der letzten volltönenden Silbe. Die Stellung des Nebentones richtete sich ebenfalls

in gewöhnlicher Weise nach der Beschaffenheit der der Hauptaccentstelle vorausgehenden Silben. Altfranzösischem durch Versbetonung nachgewiesenem *stellá, nostrí, cœló* u. s. w. stellen sich neufranzösisches *èrratá, òpérá, àlibí* u. s. w., sowie Eigennamen wie *Clàudiús, Màriús, Lèsbós* etc. an die Seite. Ebenso ist es mit den zahlreichen lateinischen Lehnworten, die das Französische schon seit dem 11. Jahrhundert aufnahm und die zwar durch Abstossung des lateinischen Endvokals und Ansetzung eines stummen *e* oft ein etwas mehr französisches Ansehen erhielten, aber doch leicht durch ihre unlateinische Betonung sich als gelehrte Einführungen erkennen lassen. So bei *avíde, docíle, frivóle, incrédúle, machíne, mérite, hostíe, ambigú, j'estíme* u. s. w. Zu ihnen gesellen sich manche vom Volke anfangs richtig mit Beibehaltung des lateinischen Accentes geformte Worte, die seit dem 14. Jahrhundert durch gelehrten Einfluss mit (regelrecht längst verstummten) lateinischen Lauten und unlateinischem Accente versehen wurden: *útle : utíle* u. dgl. Wiederholt stehen echte Erbworte mit erhaltenem Accent und gelehrte Lehnworte mit unlateinischem (französischen) Accent nebeneinander: *frêle : fragíle (fragilis), porche : portíque (porticus), forge : fabríque (fabrica)* etc.

C. Silbenquantität.

§ 39. Da einerseits im Französischen der Satzaccent über den Wortaccent so vollständig herrscht, dass er ihn im Zusammenhang der Rede oft ganz unterdrückt, andererseits wieder die Silbenquantität für gewöhnlich von dem Wortaccente abhängig ist, so ist schon darum keine unabänderliche Quantität in den einzelnen französischen Wortsilben zu erwarten. Der Satzaccent, der den Wortaccent verstärkt oder schwächt oder ihn zwingt, seine Stelle zu wechseln, verlängert oder verkürzt oder verschiebt zugleich die Quantitätsverhältnisse der einzelnen Worte. Zu diesen Wirkungen des normalen Satzaccentes treten die des rhetorischen Accentes. Auch durch ihn werden an und für sich kurze und tonlose Silben gedehnt und die ihnen folgenden in ihrer Dauer verkürzt. Und da sich ferner der rhetorische Accent der affirmativen Rede wenigstens in der Volks- und Umgangssprache festzusetzen beginnt, so setzen sich auch oft die durch ihn verschobenen Quantitätsverhältnisse fest. Es ist deshalb unmöglich, für alle Fälle richtige Quantitätsangaben für die einzelnen Silbengattungen aufzustellen: die französische Vokalquantität ist so beweglich wie der französische Accent, und nur die Kenntnis des letzteren ermöglicht es, in die Quantitätsgesetze der französischen Sprache Einsicht zu gewinnen.

Die Längen und Kürzen stehen ferner — auch von den Einflüssen der Accente abgesehen — im Französischen noch weniger als in anderen modernen Sprachen in einem festen Verhältnis zu einander. Die verschiedensten Grade von Kürze und Länge gehen nebeneinander her, und ohne Willkür sind keine Grenzen zwischen beiden zu ziehen. Dennoch muss sich der Grammatiker zur Ansetzung solcher entschliessen, und man hat sich in neuerer Zeit daran gewöhnt, Längen, Kürzen und halbe Längen oder mittelzeitige Quantitäten zu unterscheiden.

Endlich lässt sich im Französischen nicht wohl eine Scheidung von Silben mit langen Vokalen, und Silben, deren Länge durch die

sie schliessenden Konsonanten bewirkt wird, vornehmen, weil geschlossene Silben (gedeckte Vokale) in der französischen Aussprache im ganzen selten vorhanden sind, weil derselbe deckende (die Silbe schliessende) Konsonant den vorausgehenden Vokal unter dem Tone oft da dehnt, wo er ihn in unbetonter Stellung kürzt, ihm keine entschiedene Quantität verleiht, weil er in keinem Falle die Wirkung des Satzaccentes aufhebt und endlich, weil er, im Auslaut stehend, bei Bindung Anlaut der folgenden Silbe wird. Silben- und Vokalquantität sind darum im Französischen zu identifizieren. Die im folgenden für Einzelworte gegebenen Bestimmungen gelten auch für als Sprachworte zu betrachtende Wortverbindungen (kleine Sprachtakte). Geht in der Umgangssprache das tonlose *ę* zwischen Konsonanten verloren, so treten für die neu entstandenen Lautgruppen (Sprachsilben) die Quantitätsgesetze in Kraft, die für die gewöhnlichen Wortsilben massgebend sind. *A le dire* = phonetischem *al dir* steht also gleich *album; je me noie* = phonetischem *žęmnya* = *somnifère* etc.

Für die drei angenommenen Quantitäten gelten folgende Gesetze:

Kurze Vokale werden, wenn möglich, unter dem Satzton (am Schlusse eines Satzes oder Satzgliedes) halblang, mittelzeitige werden in gleicher Stellung lang, an sich lange Silben überlang. Dieselben Wirkungen übt der rhetorische Accent aus. Da der normale Satzton mit einem Worthauptaccent zusammenfällt, bleibt demgemäss das relative Verhältnis von Länge und Kürze unter ihm dasselbe wie gewöhnlich, und nur durch den rhetorischen Accent treten, indem er auch nebentonische Silben haupttonisch und lang und betonte tonlos und kurz machen kann, wirkliche Störungen ein. Da aber diese Störungen sich leicht erkennen lassen, so hindern sie nicht, annähernd richtige, allgemein gültige Quantitätsgesetze für die französischen Vokale aufzustellen.

§ 40. Entschieden lang sind nur vom Wortton getroffene Vokale vor weiblichem Ausgange. So:

1) Nasalvokale oder Nasaldiphthonge: *conte, oncle, rompre; danse, blanche, prendre, exemple; ceindre, plainte, prince, grimpe, tînmes, défunte, humble; Mayence, patience, oubliance; suinte* etc.

2) Zirkumflektierte orale Vokale oder Halbdiphthonge vor Konsonant oder Muta + Liquida (+ stummem *e*): *croûte, fantôme, mâle, chêne, gîte, bûche, jeûne, étudiâmes; croître, naître, huître* etc.

3) *au, eau* vor Konsonant (+ stummem *e*): *épaule, baume, aune,* Suffix *-aude (courtaude, maraude* u. dgl.), *faute, taupe, fausse, sauce; heaume, épeautre* etc.

4) Die mit mouilliertem *l̃* (unsilbigem *i*) gebildeten Diphthonge und Triphthonge und die Endung *ille: grenouille, raille, abeille, accueillent, vieille, gouaille; fille, famille.*

5) Die freien Vokale und Halbdiphthonge vor den stimmhaften Dauerlauten: *r*, *ž*, *z*, *v*, und vor stimmhafter Muta + *r*, *l*, also vor den Endungen *-re*, *-rre*; *-ge*, *-je*; *-se*, *-ze*; *-ve*; *-vre*, *-bre*, *-ble*; *-dre*, *-gre*, *-gle*: *bravoure*, *pore*, *rare*, *barre*, *mère*, *terre*, *rire*, *murmure*, *beurre*, *demeure*; *améliore*, *entière*, *lierre*, *souillure*, *meilleure*, *foerre*; *rouge*, *loge*, *cage*, *cortège*, *tige*, *juge*; *mariage*, *piège*, *nouage*; *ai-je*, *suis-je*; *couse*, *pose*, *rase*, *baise*, *Élise*, *buse*, *causeuse*; *noise*, *toise*; *treize*, *seize*, *douze*; *douve*, *entrave*, *trève*, *olive*, *cuve*, *épreuve*; *griève*, *doive*, *juive*; *Louvre*, *havre*, *chèvre*, *livre*, *œuvre*; *lièvre*, *pieuvre*, *poivre*, *cuivre*; *sobre*, *sabre*, *funèbre*, *libre*, *salubre*; *noble*; *foudre*, *ladre*, *cèdre*, *cidre*, *hydre*; *table*, *faible*, *horrible*, *chasuble*, *meuble*, *hièble*; *bougre*, *ogre*, *podagre*, *aigre*, *tigre*; *aigle*, *seigle*, *espiègle* etc.

Bemerkung. In den ersten vier Fällen ist die Vokallänge etymologisch begründet. Die Nasalvokale sind ein Kompromiss von Vokal + nasalem Konsonanten und mussten daher ursprünglich überall, wo sie auftraten, lang sein; die zirkumflektierten Vokale tragen ihr Abzeichen in Erinnerung an neben ihnen ausgefallenen tonlosen Vokal oder nach ihnen verstummten Konsonanten, wofür Ersatzdehnung eintreten musste; die *au* und *eau* waren ehedem Diphthonge oder Triphthonge, die selbst wieder aus Vokal + aufgelöstem Konsonanten *(l)* entstanden sind; auch sie mussten ihrer Bildung nach lang sein. In den Beispielen mit erweichtem *l* endlich liegt ein aus Vokal + aufgelöstem *l̃* hervorgegangener, seiner Natur nach langer Diphthong noch vor. Für die Beispiele der fünften Gruppe lässt sich ein sie alle umschliessender etymologischer Grund nicht angeben. Auch lässt sich etymologisch nicht rechtfertigen, dass die Vokale (Diphthonge) der vier ersten Gruppen nur in vorletzter betonter Silbe lang geblieben, sonst aber kurz oder mittelzeitig geworden sind. In beiden Fällen muss daher für die gegenwärtig vorhandene Länge eine besondere phonetische Ursache vorhanden sein. Diese kann nur durch das nachfolgende tonlose *e* gegeben werden, dass allein ein gemeinsames Band um die fünf Kategorien langer Silben flicht. Bei der Mehrzahl der Ausgänge, die zu den vier ersten Gruppen gehören, ist das auslautende *e* vollständig verstummt. Es hinterliess als Spur seines Daseins zumeist nur die Aussprache des vorausgehenden Konsonanten und, als Ersatz für sein Verschwinden, das Festhalten der Länge des vorausgehenden Vokales. Bei den Worten der fünften Gruppe geht dem verstummten *e* in den Ausgängen *-re*, *rre*, *-se*, *-ze*, *-ge*, *-je*, *-ve* ein stimmhafter Dauerlaut voraus, der sich mit dem vorangehenden Vokale zu einer Länge (einem fallenden Diphthong, wenn der Ausdruck gestattet ist) verbindet. Bei den Ausgängen mit auslautender stimmhafter Muta + *re*, *le* bewirkte die kurze Artikulation des *re*, *le*, wobei *ẹ* zumeist vollständig verklingt und nur ein stimmloses *r*, *l* zu Gehör kommt, eine Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals. Sobald in derartigen Ausgängen, wie z. B. in den Endungen *able*, *abre* etc. *r*, *l* bei rascher Aussprache vollständig verstummt und die vorausgehende Plosiva die Tonsilbe schliesst, geht auch die Länge des Tonvokals verloren und ist z. B. *a* in *sable*, *sabre* von dem zweiten *a* in *arabe* quantitativ nicht zu unterscheiden.

§ 41. Kurz sind:

1) Alle tonlosen *ẹ*, soweit sie nicht verstummen: *parlerai*, *contredit*, *aigre* etc.

2) Vokal vor Vokal, soweit keine Diphthongbildung eintritt: also *i* in zweisilbig gesprochenem *iou*, *io*, *iau*, *ia*, *ié*, *iè*, *iai*, *ieu*, *ion*, *ian*, *ien;* *ụ* in zweisilbig gesprochenem *oua*, *oe*, *oue*, *oui*, *oueu*, *ouon*, *ouan*, und *ü* in zweisilbigem *ué*, *ue*, *ui*, *ueu*, *uon*, *uan*. Beispiele s. o. S. 35 ff.

Eine Ausnahme bilden Fälle wie *riions*, *liions*, *appuyions*, in denen das erste *i* und *u* zur Differenzierung von *rions*, *lions*, *appuyons* mittelzeitig gesprochen wird.

3) Alle freien oralen Vokale in mehrsilbigen Worten unmittelbar vor der Tonsilbe (also unbetonte Vokale, s. S. 101): *témérité; vérité; camarade, comparons, vénérable, cocodette* etc.

4) Die oralen Tonvokale und Halbdiphthonge bei männlichem Ausgange vor lautenden Konsonanten ausser *r*, *s (ss, z, x):* *capitoul*, *col*, *bal*, *appel*, *brésil*, *nul*, *aïeul;* [illegible]*il;* *grog*, *loustig;* *Joud*, *David;* *Bob*, *Achab*, *club;* *bref*, *canif*, *tuf*, *bœuf;* *grief*, *juif;* *bouc*, *froc*, *sac*, *sec*, *aspic*, *duc;* *tillac;* *fat*, *dot*, *rut*, *luth* etc.

5) Die oralen Tonvokale und -Diphthonge vor weiblichem Ausgange in anderen als den oben S. 110 und S. 113 genannten Ausgängen, insbesondere auch vor Doppelkonsonanz und Konsonant + *r*, *l*. Die in Frage kommmenden Endungen gehen aus auf die Liquiden ausser *r (rr)*, auf die stimmlosen Dauerlaute *s*, *š*, *f*, auf *x*, auf stimmlose Plosivlaute, endlich auf stimmlose Muta + *r*, *l*. Die vorkommenden Endungen sind demnach: *le*, *lle*, *me*, *mme*, *ne*, *nne;* *gne;* *ce*, *sse;* *che;* *fe*, *ffe;* *que*, *te*, *tte*, *pe*, *ppe;* *xe;* *cre*, *cle*, *tre*, *ttre*, *pre*, *ple*, *fre*, *ffre*, *fle*. Beispiele: *cigale*, *échelle*, *plume*, *pomme*, *peine*, *ancienne*, *indigne;* *noce*, *masse;* *sèche*, *carafe*, *truffe;* *attaque*, *dévote*, *crevette*, *poupe*, *huppe;* *sexe;* *médiocre*, *article*, *notre*, *mettre*, *propre*, *peuple*, *fifre*, *coffre*, *trèfle*.

§ 42. Als mittelzeitige (halblange) Vokale bleiben übrig:

1) Betonte auslautende orale Vokale und Halbdiphthonge, mögen sie allein stehen oder ihnen ein stummes *e* oder ein stummer Konsonant folgen. Mittelzeitig sind also betonte Wortausgänge wie: *ou*, *o*, *au*, *eau*, *a*, *é*, *ié*, *i*, *u*, *û*, *eu*, *ieu*, *oi;* *oue*, *aie*, *ée*, *ie*, *ue*, *eue*, *ieue*, *oie:* *cul*, *soûl;* *chercher*, *monsieur;* *cabas*, *bois*, *épais;* *maux*, *feux*, *lieux;* *doigt*, *joug*, *escroc;* *chat*, *mât*, *adroit*, *croît*, *tiret*, *bout*, *août*, *but*, *fût;* *pied*, *badaud*, *nœud;* *drap*, *cep*, *trop*, *coup* etc.

2) Betonte männlich auslautende echte Diphthonge und Triphthonge, also die Endungen: *ouil*, *ail*, *eil*, *œil*, *ueil*, *ieil:* *panouil*, *éventail*, *conseil*, *œil*, *cercueil*, *vieil*.

3) Auslautende betonte Nasalvokale und -Diphthonge bei männlichem Wortausgang mit oder ohne folgendem stummen

Konsonanten: *nom*, *plomb*, *rompt; an*, *dent*, *champ; jardin*, *vin; chrétien; juin*, *loin*, *moins* etc. Ebenso alle vortonischen Nasalvokale und -Diphthonge: *tomber*, *flamboyer*, *intervenir*, *humblement*, *bientôt* etc.

4) Betonte orale Vokale und Halbdiphthonge bei männlichem Ausgange mit folgendem lautenden *r* oder *s (x, z)*, also in Worten auf *r*, *rs*, *rc*, *rg*, *rt*, *rd*, *rps*, *rf; rb; s*, *ls*, *x*, *z*. Beispiele: *pour*, *cor*, *nectar*, *fer*, *finir* [illegible]*ur*, *mûr*, *fier*, *devoir*, *fuir; hors*, *clerc*, *bourg*, *départ*, *consorts*, *regu*[illegible], *corps*, *serfs; os*, *Calchas*, *jadis*, *fils*, *sus; Cortez; Badajox.*

5) Betonte Vokale bei weiblichem Wortausgange vor einfachen stimmhaften Verschlusslauten, also vor den Endungen *gue*, *be*, *de: Prague*, *digue*, *probe*, *arabe*, *parade*, *vide*, *ode.*

6) Betonte und unbetonte Vokale vor mehrfacher Konsonanz: *sépulcre*, *algue*, *basalte*, *valse*, *Alpes*, *bulbe*, *résolve*, *golfe*, *calme*, *cercle; orgue*, *barque*, *carte*, *martre*, *absurde*, *mordre*, *porche*, *bourse*, *urne*, *borgne*, *merle*, *usurpe*, *barbe*, *arbre*, *alarme; drachme*, *dialecte. spectre*, *diaphragme*, *texte*, *dextre; naphte; muscle*, *disque*, *jaspe*, *spasme*, *isthme*, *faste*, *astre* u. dgl.; *soldat*, *paltoquet; martyr*, *merci*, *perdu*, *absolu*, *costume* etc. — Hierher gehören auch die zahlreichen Fälle, wo sich in der Umgangssprache durch Verstummung von *ę* mehrfache Konsonanz einstellt: *à le dire (aldir)*, *je te vois (žẹtvụa)*, *tu le nie (tülni)* etc.

7) Orale Vortonvokale und Halbdiphthonge in offener Silbe (vor einfacher und Doppelkonsonanz und vor Muta cum Liquida), ausser *ę* und bei der oben § 41 angegebenen Stellung: *témérité*, *têtu*, *vaniteux*, *bailli*, *baron*, *raison; grossir*, *hennir*, *marron; bâton*, *raisonner*, *payer*, *croyons; pétrir*, *peuplade*, *sacrement* etc.

§ 43. Die als Norm hingestellten Quantitäten der Vokale und Diphthonge werden nicht nur in der angegebenen Weise durch den gewöhnlichen und rhetorischen Satzton vielfach modifiziert, auch andere Einflüsse führen häufig eine Verdunkelung oder Verschiebung der angegebenen Quantitätsverhältnisse herbei.

Zunächst die Macht der Analogie, mit der allerdings gewöhnlich andere Faktoren zusammenwirken. Durch sie werden besonders gern mittelzeitige Vortonvokale über ihre normale Quantität hinaus verlängert. — Der Länge des betonten Nasalvokals + Konsonant und stummem *e* musste natürlich Länge auch bei betontem Nasal zur Seite stehen, dem nur gesprochener Konsonant ohne stummes *e* folgte, in Worten wie *rumb* (phon. *rõb)*, *Rheims* (phon. *rẽs)*. — Ein wirklich analogischer Vorgang liegt vor in *sauf* mit langem *o* nach *sauve* u. dgl. — Die Gewohnheit, bei weiblichem Wortausgange zirkumflektierte betonte Vokale (Diphthonge) lang zu sprechen, in Verbindung mit historischer Überlieferung und orthographischer Beeinflussung, hielt das Bestreben wach, auch jeden anderen auslautenden zirkum-

flektierten Tonvokal und selbst jeden zirkumflektierten Vortonvokal möglichst lang zu sprechen: *goût*, *appât*, *aprêt*, *fût*, *decroît; hôpital*, *hôtel* etc. — Das lange betonte *au*, *eau* bei weiblichem Wortausgange erhielt häufig die ursprüngliche Länge bei (männlich) auslautendem *au*, *eau*, *aux* und *eaux* und bei vortonischem *au* und *eau: taux*, *faux*, *eau*, *beau*, *Sceaux; aucun*, *sauter*, *maudit*, *Lauzun*, *épauler*, *gaufrer; beaucoup* u. dgl. — Die Vortonvokale vor Doppel-*r: pourrai*, *secourrais*, *torrent*, *horreur*, *carreau*, *verrai;* ebenso männlich auslautende Tonvokale und Halbdiphthonge vor lautbarem *r: labour*, *fort*, *lard*, *fer*, *finir*, *dur*; *labeur*, *fier*, *recevoir*, *fuir* erscheinen beeinflusst durch die Analogie zu den langen Vokalen und Diphthongen, die sich in betonter Silbe vor *re* und *rre* einstellen. Indes lässt sich die Vokaldehnung in beiden Fällen auf phonetische Wirkung des *r* zurückführen. — Die Gewohnheit, vor stimmhaftem *s* (+ stummem *e)* in betonter Silbe Länge zu gebrauchen, erweckt Dehnung vor stimmhaftem *s* in Worten wie *érosion*, *évasion*, *casier*, *maison*, denen dann Worte mit ähnlichen Ausgängen: *motion*, *nation*, *cassation* u. dgl. nachfolgen. — Die Dehnung des Vortonvokals findet gewöhnlich nur vor Pause und mit rhetorischer Zurückziehung des Accentes statt.

§ 44. Sehr wesentlich ist ferner bei zusammenhängender Rede der Einfluss der Bindung auf die Quantitätsverhältnisse der französischen Vokale. Er besteht zumeist in Kürzung von Längen, und ist mit bedingt dadurch, dass die gebundene Silbe gleichzeitig ihre ursprüngliche Accentstärke mehr oder minder einbüsst. Wo z. B. die Länge des Tonvokals dadurch entsteht, dass ein stimmhafter Dauerlaut durch Verstummung von tonlosem *e* in den Auslaut getreten ist, hört diese Veranlassung natürlich auf, sobald der stimmhafte Engenlaut als Anlaut einer folgenden Silbe mit volltönendem Vokale gesprochen wird; an Stelle der Länge tritt dann Halblänge ein. So also in den zahlreichen Fällen mit auslautendem *r*, *z*, *ž*, *v*. Man vgl. *bravoūre* und *bravoŭre admirable; mariāge : mariăge interdit; juīve : juĭve allemande; un brāve homme* gegen *un homme brāve.* Wo eine ursprüngliche Vokallänge sich dadurch hielt, dass ihr durch Verstummung von folgendem *ẹ* ein Konsonant als Auslaut folgte, hört bei Bindung dieses Konsonanten die Ursache der Länge und damit diese selbst auf, die durch halbe Länge ersetzt wird: *cōnte : cŏnte amusant; rôle : rôle important; faute: faute impardonable.* Wo die Länge die Folge von Konsonantenauflösung und des dadurch erfolgten Eintretens von Diphthong war, also bei den Ausgängen auf Vokal + *(i)lle*, hört ebenfalls bei Bindung mit der Ursache auch die Wirkung auf. Man vgl. *fille : fille amoureuse; taille : taille élégante; vieille : vieille amie* etc.

§ 45. Auch rein phonetische Ursachen tragen zur Verdunkelung der regelmässigen Quantitätsverhältnisse bei. Nicht selten erscheint in Lehnworten der Vokal gedehnt, weil eine ihm folgende, dem Französischen ungewohnte Lautgruppe die Silbe langsamer ver-

klingen lässt: so *e* in *ex* vor Konsonant: *excédent*, *exclamer*, *expert*, *exquis* u. dgl. Da bei den Vokalen *o*, *a*, *e*, *œ* mit verschiedener Quantität eine verschiedene Qualität, die Kürze bei ihnen mit offener (hoher), die Länge mit geschlossener (tiefer) Aussprache verbunden zu sein pflegt, die Vokale *u*, *i*, *ü* (*ou*, *i*, *u*) hingegen kurz und lang geschlossen bleiben, werden die letzteren häufig auch bei kurzer oder halblanger Aussprache als lang gefühlt und schliesslich auch gesprochen. Ebenso bei den mit ihnen gebildeten Diphthongen: *ụi*, *ụ̈i* (*oui*, *ui*) und auch bei *o*, *a*, *e*, *œ*, wenn ihre geschlossene Aussprache nicht mit Länge verbunden ist: z. B. *fosse*, *grosse*, *désosse* u. dgl. — Ersatzdehnung stellt sich ein bei Worten wie: *atermoiement*, *échouement*, *enjouement*, *ralliement* u. dgl., in denen ein verstummtes *e* auch durch Zirkumflex ersetzt werden könnte.

§ 46. Endlich bewirkt auch die Orthographie Zweifel über die Vokalquantität und auch wirklich regelwidrige Aussprache. So scheint die moderne Länge in *trône*, *frêle*, *prêle*, die zum Teil durch einen Zirkumflex befestigt worden ist, durch die frühere Schreibung mit *s* vor *n*, *l* veranlasst zu sein, die sich analogisch vor diesen Konsonanten in der Schrift einstellte. Gegenwärtig erweckt gelegentlich die diphthongische (etymologische) Schreibung mit *ai*, *ei* z. B. in *aubaine*, *semaine*, *baleine*, *pleine* u. ä., das Gefühl, es müsste eine Länge vorhanden sein, und dadurch oft wirkliche Dehnung des offenen *ĕ*-Lautes vor *n*. Häufig treten hilfreich Differenzierungstrieb und Tradition zur Seite. So herrscht, wenn den Maskulina auf *é*, *i*, *u* etc. Feminina mit stummem *e* (*ée*, *ie*, *ue* etc.) zur Seite stehen, in diesen der Trieb zu dehnen.

Zu den regelmässigen Dehnungen durch den Satzaccent und den ungleichmässigeren durch den rhetorischen Accent treten also eine ganze Kette von gelegentlichen oder ständigen Dehnungen kurzer oder mittelzeitiger Vokale aus den verschiedensten Ursachen hinzu, während andrerseits innerhalb der Satzglieder auch zahlreiche Längen sich zu kürzen pflegen. Rechnet man hinzu, dass etwa 50% aller Vokale mittelzeitig sind, und nur 15% eine mehr oder minder entschiedene Länge, 35% eine mehr oder minder deutliche Kürze besitzen, so begreift sich, dass die französischen Grammatiker und Orthoepisten zumeist über die Quantitätsverhältnisse weder ihrer Sprache im ganzen noch auch nur der einzelnen Vokale oder Silben klar geworden sind, und dass mehrfach selbst von ihnen behauptet wurde, die französische Sprache besitze überhaupt keine regelmässigen Quantitätsunterschiede. Die vorhandenenen Längen, Kürzen und mittelzeitigen Quantitäten sind in der That in so lebhaftem Fluss und so wenig hervortretend, dass bei ungenauer Beobachtung leicht alle ständigen Quantitätsunterschiede zu fehlen, und alle Vokale und Silben der verschiedensten Grade von Länge und Kürze fähig zu sein scheinen.

1. Die Unentschiedenheit der Vokalquantität, die sich in der heutigen Sprache findet, hat die ganze neufranzösische Sprachperiode hindurch geherrscht.

Sie hat die Grammatiker des 16.—18. Jahrhunderts ebenso wie die der Gegenwart verhindert, unangefochtene Quantitätsbestimmungen aufzustellen; an ihr sind auch die Versuche des 16. Jahrhunderts gescheitert, auf Silbenquantität gegründete Verse zu bauen. Erst sehr langsam wurde ein Teil der Ursachen erkannt, die eine Verschiebung der Quantität in denselben Silben bewirken. Die Schwäche des Unterschiedes zwischen Länge und Kürze hob bereits Du Gardin (1620) hervor; sie war im 16. Jahrhundert nicht weniger vorhanden. Am meisten machte sie sich natürlich jederzeit in der Umgangssprache bemerkbar. Infolge davon wurde wiederholt von Grammatikern behauptet, das Französische besässe gar keinen bemerkbaren Quantitätsunterschied. So schon von Mathieu (1559); im 17. Jahrhundert von Lartigaut (1669) u. a. Nicht viel besser war es, wenn man wie Boindin (um 1709) fünf bis sechs verschiedene Quantitäten annahm. Am schwersten fiel es den Grammatikern bis auf den heutigen Tag, die Quantität derjenigen Vokale festzustellen, die nur als geschlossene vorhanden sind *(i, u, ü)*. Bei den übrigen Vokalen wurden wiederum vielfach offene Aussprache mit Kürze, geschlossene Aussprache mit Länge verwechselt. Die Vortonvokale haben niemals eine eingehende Untersuchung auf ihre Quantität hin gefunden. Die Angaben der Grammatiker (des 17.—19. Jahrhunderts) sind daher mit Mistrauen zu betrachten. Leitende Gesichtspunkte hat man erst spät herauszufinden begonnen. Schon Palsgrave (1530) bemerkte allerdings die Abhängigkeit der Länge vom Satzaccent, und auch spätere Grammatiker (Maupas, 1625; Buffier, 1709 u. a.) beobachteten, dass die Länge der Regel nach an die Tonsilbe gebunden ist, während wieder andere (Du Gardin, 1620; Lancelot, 1660; Andry, 1689; De la Touche, 1696; und spätere) richtig Länge nur in Tonsilben bei folgendem weiblichen Ausgange vorfanden. Aber diese Beobachtungen wurden nie konsequent festgehalten und gerieten immer wieder in Vergessenheit. Mit ihnen ging die nicht minder vernachlässigte Erkenntnis Hand in Hand, dass in die Vortonsilbe tretende Längen verkürzt werden. Mehr oder weniger deutlich fühlten dies Saint-Liens (1580), H. Estienne (1582), Buffier (1709), D'Olivet (1736) u. a. Alle weiteren Beobachtungen rühren erst aus unserem Jahrhundert her, und sind selbst bei den neuesten Phonetikern des Französischen nur in sehr unvollkommenem Zustande anzutreffen.

Die von uns für die moderne Sprache angenommenen Längen sind der Regel nach in der ganzen neufranzösischen Sprachperiode vorhanden gewesen. Für Nasalvokal + *ę* wird dies durch das einstimmige Zeugnis der Grammatiker des 16.—19. Jahrhunderts bewiesen; für die zirkumflektierten Vokale der Tonsilbe geht dies schon aus der Sprachgeschichte hervor: eine Ersatzlänge, die noch gegenwärtig gefühlt wird, muss um so kräftiger hervorgetreten sein, je näher sie der Zeit ihrer Entstehung stand. Die Grammatiker stimmen in ihren Angaben hiermit durchaus überein. Länge war ursprünglich im Falle von Vokalkontraktion in betonter Silbe vor *ę* auch da vorhanden, wo gegenwärtig kein Zirkumflex auf den ursprünglichen Lautzustand hinweist; so in *abbesse* (afrz. *abeesse*, lat. *abbatissa)*, *reine* (afrz. *reïne*, lat. *regina)* u. a. In ihnen und in anderen (z. B. *chute* = afrz. *cheute*, *gagne* = afrz. *gaaigne)* ist die ursprüngliche Länge mehr oder minder früh untergegangen. Stets war Länge natürlich auch bei betontem *au (eau)* + *ę* vorhanden, das ja im 16. Jahrhundert noch diphthongische Aussprache besass und aus dem Diphthong

notwendigerweise zunächst einen langen Vokal entwickeln musste. Schwankend — wie auch noch gegenwärtig verschieden aufgefasst — war der Tonvokal in den an fünfter Stelle angeführten Längen. Hier ist die moderne Länge zum Teil erst eine Ursache der Verstummung von folgendem *ȩ;* mit dem Voranschreiten des Unterganges von *ȩ* musste sich aus einer alten Kürze häufig erst eine Länge entwickeln. Vor *rȩ* waren im 16. Jahrhundert nach den Angaben der Grammatikern nur die 3. Pl. der Perfekta regelrecht lang, die übrigen einfachen Vokale zumeist kurz oder mittelzeitig. Im Laufe des 17. Jahrhunderts hat dann Dehnung stattgefunden; wenigstens bezeichnet seit Ende desselben die Mehrzahl der Grammatiker die fraglichen Silben als lang, wenn auch bei einzelnen Ausgängen und Wörtern sich häufig widersprechende Angaben finden. Der *rrȩ* vorausgehende Vokal ist seit dem 16. Jahrhundert ausnahmslos als lang anerkannt worden; für die Gegenwart behauptet Thurot (1883) Kürze in den Ausgängen *arre, orre, eurre: bizarre, abhorre, beurre,* im Widerspruch mit anderen Grammatikern. Die Vokallänge vor *rr* entstand als Ersatz für die aufgegebene Länge des Konsonanten *r.* Für den Ausgang *ž (-ge, -je)* werden von den früheren und gegenwärtigen Orthoepisten Unterscheidungen gemacht. *-ouge, -oge* werden als gewöhnlich kurz bezeichnet; für *-age* müsste man nach den Grammatikern annehmen, dass es seit Ende des 17. Jahrhunderts seine Länge eingebüsst hat; für die übrigen Ausgänge *(ai-je, ège, eige, ige, uge, auge,* für welche Zeugnisse erst seit dem 17. Jahrhundert vorhanden sind) wird Vorherrschen von Länge ziemlich allgemein eingeräumt. Über die Länge der betonten Vokale und Diphthonge vor *se, ze* hat niemals Zweifel geherrscht. Vor *ve* war betontes *a* und *e* im 16. Jahrhundert kurz (mittelzeitig?), ausgenommen in *nâve* und *sève.* Für die übrigen Vokale vor *ve* fehlen Zeugnisse aus dieser Zeit. Im 17. Jahrhundert findet sich für den Tonvokal vor *ve* vielfaches Schwanken, doch herrscht die Neigung für Länge bereits vor, die im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wenigstens in den Ausgängen *ève, aive, ive* zur Regel geworden ist. Für die Tonvokale vor stimmhafter Muta + *le, re* sind noch heute die Ansichten verschieden, und wird wenigstens in einzelnen Fällen Kürze oder Mittelzeitigkeit verlangt. Für die frühere Zeit fehlen ausreichende Zeugnisse, da die Grammatiker immer nur einzelne Wortausgänge ins Auge fassten und vielfach Unzusammengehöriges zusammen behandelten. Doch ist ersichtlich, dass schon seit dem 16. Jahrhundert Schwanken geherrscht hat, und dass in der vorliegenden Gruppe die Länge weniger stark gefühlt wurde und wird, der sogenannten Mittellänge näher steht, als bei den zuerst behandelten Gruppen. Bei dem Ausgang auf Tonvokal + *l̃* + stummem *e* erscheint noch modernen Grammatikern, denen *l̃* konsonantisch lautet und nicht mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthong verbunden ist, die Quantität des dem *i̧* vorausgehenden Vokales kurz oder halblang; für den Ausgang *euille* wird sogar nur Kürze verlangt; dafür für *aille* und *ille* entschiedene Länge. Die Angaben stimmen mit denen der früheren Grammatiker überein. *a* in *aille* galt auch im 16. Jahrhundert für lang, mit Ausnahme von *médaille* und *baille; eu, e, i,* wenigstens *eu* und *i* (in *euille* und *ille),* gelten im 17. Jahrhundert für kurz, *ou* in *ouille* schwankte (zum Teil wegen seiner geschlossenen Aussprache).

Unter den Fällen, wo wir Kürze für die gegenwärtige Sprache annehmen, ist tonloses *ȩ* selbstverständlich stets kurz gewesen; auch für Vokal vor Vokal

(von Vokal + stummem *e* abgesehen) wird Kürze schon im 16. Jahrhundert Regel gewesen sein, trotz Meigret's (1542) Widerspruch, der in Worten wie *puant, curieux* etc. *u, i* lang empfand, vermutlich durch den Gegensatz zu Verbindungen mit halbvokalischem ersten Elemente *(ŭ, ĭ)* zu dieser Annahme verleitet. Seit dem 17. Jahrhundert gilt die Regel der Vokalkürze für Vokal vor Vokal unangefochten. — Für unseren 3. Fall, Vokal in tonloser Stellung, fehlen alle Beobachtungen; nur die Sprachgeschichte (z. B. das allmähliche Verstummen von *ẹ* an dieser Stelle) und einzelne zufällige Bemerkungen der Grammatiker verbürgen die Richtigkeit unserer Regel auch für die vorangehenden Jahrhunderte. Sie ist eine notwendige Folge des französischen Betonungssystems. — Regel 4 (Kürze des Tonvokals vor auslautenden lautbaren Konsonanten ausser *r, s [ss, x, z]*) wird schon von Palsgrave (1530) gegeben, und von Cauchie (1570), La Taille (1573), Oudin (1633), D'Olivet (1736) u. a. für die folgenden Jahrhunderte bestätigt. — Für Regel 5 findet sich die gleiche Aussprache ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert bezeugt. Peletier (1549) beobachtete die Kürze des Tonvokals vor *lle,* Meigret (1542) die vor *lle* und *tte,* Beza (1584) die vor *nne, mme,* und die späteren Grammatiker stimmten damit überein. Die Tonvokale vor *le, gne, che, fe, que, te, pe* werden mit wenigen Ausnahmen ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert als kurz bezeichnet; etwas mehr schwankt die Quantitätsbezeichnung bei folgendem *me.* Bei *ce, sse* war im 17.—18. Jahrhundert der vorausgehende Tonvokal zur Länge geneigt, wenn *ss (c)* auf lateinisches *ss* zurückging, während *ss* = lateinischem *c + e, i* und *te, ti* + Vokal kurzen Vokal vor sich zu haben pflegte. Betonter Vokal + *ne* war kurz im 16. Jarhundert, lang im 17. und 18. Jahrhundert und ist erst in unserem Jahrhundert wieder verkürzt worden. Vor jedem *(ks, gs)* gesprochenem *x* haben, soweit die Zeugnisse zurückreichen (Ende des 17. Jahrhunderts), die Vokale immer an jeder Stelle als kurz gegolten. Für den Tonvokal vor auslautendem *cle, cre, ple* überwog mit wenigen Ausnahmen allezeit das Gefühl einer vorhandenen Kürze; vor *ttre, pre, fre, ffre, fle* galt der Tonvokal immer als kurz; vor *tre* hatten nur *i* und *u (ou : loutre)* die Neigung, lang zu werden.

Bei den von uns als mittelzeitig angenommenen Vokalen sind für die letzten Jahrhunderte wie für die Gegenwart nur schwankende Angaben zu erwarten. Je nach dem Gehör und der mehr oder minder genaueren Berücksichtigung der die Betonung modifizierenden Einflüsse musste die Auffassung eine verschiedene sein.

Für auslautende Tonvokale und Diphthonge behauptete schon Du Gardin (1620), dass sie *„rondes"*, d. h. weder lang noch kurz seien. Nach Martin (1632) waren diese Ausgänge „mässig lang", nach Oudin (1633) allerdings kurz. Wir finden bei ihnen unsere Regel im wesentlichen also bestätigt. Wo im 16. Jahrhundert der auslautende, jetzt verstummte Konsonant nach Tonvokal noch gesprochen wurde, war damit der Regel nach Kürze des vorausgehenden Vokales verbunden. Trat aber dann an den konsonantischen Auslaut ein flexivisches *s,* so verstummte derselbe gewöhnlich und trat nunmehr Dehnung des vorausgehenden Vokals ein. Dieser Gebrauch, den Tonvokal vor flexivischem *s* zu dehnen, ergriff bald auch Fälle, wo ein Konsonant nicht erst infolge des Antritts von *s* ausfiel, und so entstand die vom 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts gültige Regel, dass überhaupt die Plurale auf *s* mit oder ohne vor-

ausgehenden Konsonanten den vorhergehenden Tonvokal lang hätten, ein Gesetz, das sich gleich lange, aber minder konsequent auch auf die Mehrzahl der Verbalformen auf *s* erstreckte. Erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts erlischt die eben genannte Vorschrift bei den Grammatikern, und hörte flexivisches *s* auf, in der bisherigen Weise zu wirken.

In den Fällen, wo dem betonten Vokal oder Diphthong unmittelbar ein tonloses (stummes) *e* folgte, wurde von Grammatikern des 16.—19. Jahrhunderts Länge vorgeschrieben. Auch die modernen Orthoepisten lassen, ohne Konsequenz, wenigstens noch einen Teil der hierher gehörigen Worte einen entschieden langen Tonvokal besitzen.

Die auslautenden Nasalvokale, denen kein (stummer) Konsonant folgte, gelten vom 16.—18. Jahrhundert den Grammatikern für kurz; folgte Konsonant, so fand man sowohl jeden vortonischen als den betonten Nasalvokal der männlich ausgehenden Worte lang, jedoch, wie Domergue (1805) hervorhebt, kürzer als den betonten Nasalvokal vor Konsonant + stummem *e*.

Die Fähigkeit eines auslautenden (flexivischen) *s*, den vorausgehenden Tonvokal zu längen (mittelzeitig zu gestalten), wurde schon oben erwähnt. Wo es gesprochen blieb, behielt es auch seine alte Kraft. — Vor auslautendem gesprochenen *r* war der Tonvokal im 16. und 17. Jahrhundert kurz in den Infinitiven auf *er* und in den ihnen etymologisch gleichstehenden Worten (*mer, cher* etc.; auch *hier, fier* u. dgl.). Bei den Worten, die *r* nach seiner gewöhnlichen Verstummung festhielten, trat Dehnung des *e* vor gesprochenem *r* ein. In den Endungen *air, oir* galt der Tonvokal (-Diphthong) den Grammatikern des 17. Jahrhunderts für kurz; in *-ert, -erd, -art, -ard* wurden wohl ohne Unterbrechung die Vokale für lang angesehen.

Vor *gue* galten die Tonvokale im 17. Jahrhundert der Regel nach für kurz. Bei den Worten auf *de* schwanken die Angaben der Grammatiker des 17. und 18. Jahrhunderts über die Quantität der vorausgehenden Tonvokale. Im allgemeinen wurden dieselben für kurz gehalten, mit Ausnahme von *a* in einigen Worten, von *o* in *rode, ai* in *laide, aide.* Auch vor *be* gelten die Vokale im 17. Jahrhundert für kurz; nur *a* in *crabe* und *o* in *globe, lobe* sollten lang sein.

Die Vokale vor mehrfacher Konsonanz werden von der Mehrzahl der Grammatiker und Orthoepisten unseres Jahrhunderts nur zum Teil als halblang anerkannt. Manche, wie Lesaint (1850), der allerdings überhaupt nur Länge und Kürze unterscheidet, halten sie durchweg für kurz. In der That lassen sie sich namentlich bei folgendem *r* + Konsonant kaum von kurzen Vokalen unterscheiden. In diesem Falle wurde Kürze auch von den Grammatikern des 16. und 17. Jahrhunderts (Palsgrave, 1530; Beza, 1584; Hindret, 1687; De Latouche, 1696) angenommen. Für Vokal vor sonstiger mehrfacher Konsonanz, vor *x, s* + Konsonant, vor *ct, ps, pt, lt* etc., durchweg in Lehnworten, beginnen die Zeugnisse erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Der Vokal gilt in dieser Zeit durchweg für kurz.

Für die freien, nicht ganz tonlosen Vortonvokale können wir bestimmte, allgemeine Regeln nicht erwarten. Zu einer Zeit, wo man nur Länge und Kürze unterschied, wurden sie natürlich im allgemeinen als kurz gefühlt. Ihre Quantität fiel so wenig ins Ohr, dass nur da die Aufmerksamkeit auf sie ge-

richtet wurde, wo man Länge für sie annehmen zu müssen glaubte. Dies geschah in den Fällen, wo eine Länge der Tonsilbe vortonisch (nicht unbetont) wurde, bei Vokalkontraktionen, insbesondere bei untergegangenem *e (prierai, éternuement, aiséement* etc.) und bei Synkope von *s* (beide gegenwärtig der Regel nach mit Zirkumflex bezeichnet). Noch im 17. Jahrhundert wurde ferner unter Nebenton Länge empfunden bei durch Konsonantenauflösung entstandenen ehemaligen Diphthongen (bei *au* = afrz. *al, av; ou* = afrz. *ol).* Die vortonischen Nasalvokale und -Diphthonge gelten im 16.—18. Jahrhundert durchweg für lang, und sehr lange wurden auch die Nebentonvokale (Diphthonge) vor *rr, ž (g, j),* stimmhaftem *s, v* etc. als lang empfunden. Es ist anzunehmen, dass namentlich in den vier ersten Fällen die mittlere Quantität der Vortonvokale im 16. und 17. Jahrhundert entschiedener Länge noch sehr nahe stand. Als weitere Fälle, wo eine mittlere Quantität als Länge erscheint, schliessen sich nur noch an die Verba auf *ier, ayer, oyer, uyer, uer,* in denen nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Grammatiker des 17. bis 19. Jahrhunderts in den 1., 2. Pl. Konj. Präs. und Ind. Impf. *i, ui* etc. gedehnt werden, und die Worte mit Vokal vor den Endungen *tion, ssion,* wo ebenso übereinstimmend schon seit dem 16. Jahrhundert Dehnung, beziehungsweise Länge des der Endung vorausgehenden Vokales angenommen wird. So lange man endlich in den Konj. Impf. Sgl. *asse, isse* langes *a* und *i* sprach und hörte (s. o. S. 118), wurden auch in den endbetonten Formen dieses Tempus *a, i* häufig als lang (richtiger: mittelzeitig) gehört.

2. Die Quantität der französischen Vokale steht in keinem Zusammenhange mit der Vokalquantität des klassischen Lateins. Schon das Volkslatein hatte die alten Quantitätsverhältnisse gänzlich umgestaltet und seinem kräftigen Accentsystem untergeordnet. Auch die freien kurzen Vokale wurden in ihm unter dem Hauptaccent lang und bildeten infolge ihrer Dehnung schliesslich steigende oder fallende Diphthonge: Klass.-lat. *ŭ,* volkslat. *ọ,* wurde zu *ō* und *ọu;* klass.-lat. *ŏ,* volkslat. *ǫ,* zu *ǫǫ, uo* und *ue;* klass.-lat. *ă* fiel mit *ā* zusammen und entwickelte wenigstens vor Nasal *ai;* klass.-lat. *ĕ* wurde *ęę, ie;* klass.-lat. *ĭ,* volkslat. *ẹ,* zu *ē* und *ei (oi).* Dafür wurden die vor und nach der Haupttonsilbe befindlichen unbetonten Vokale kurz, die unter Nebenton befindlichen ebenfalls kurz oder mittelzeitig. Zu den aus lateinischen haupttonischen langen oder kurzen freien Vokalen entstandenen durchweg langen Vokalen oder Diphthongen traten im Verlaufe des Überganges vom Volkslateinischen zum Französischen neue Längen durch Verbindung von (kurzem) Vokal + aufgelöstem Konsonanten: *a* + Pal. = *ai, ĕ* + Pal. = *iei, ī; ŏ* + Pal. = *uoi, ui; ọ* + Pal. = *ọi; a* + *v* = *au* etc., und durch Attraktion: *ĕ* + *į* wurde *iei, ī; ŏ* + *į* = *ui* etc. Traten diese neuen Längen in die Vortonsilbe, so wurden auch sie mittelzeitig oder kurz. Aber auch unterm Hauptaccent ging die ursprüngliche Länge im Altfranzösischen gewiss oft ziemlich früh verloren: sie hielt sich konsequent nur da, wo gemeinromanisch Länge des Tonvokals Gesetz ist, d. i. wenn dem haupttonischen Vokal resp. Diphthong einfache Konsonanz (oder Muta + Liquida) und noch ein weiterer Vokal (im Französischen *ę)* folgten. In dieser Stellung waren im Altfranzösischen unzweifelhaft alle Tonvokale lang. Dagegen mag die alte Länge bei männlichem Wortausgang, besonders vor (ursprünglicher oder durch Vokalausfall entstandener) mehrfacher Konsonanz, und wenn die altfranzösischen Diphthonge sich wieder zu einfachen Vokalen umbildeten, ziemlich bald zu Kürze oder halber Länge zurückgegangen sein. Eine Entschädigung dafür trat im 12. Jahrhundert ein, wo *s* vor Konsonant verstummte, *l* vor Konsonant sich zu *u* auflöste und mit dem vorausgehenden

Vokal neue Diphthonge bildete, und im 14. und 15. Jahrhundert, als tonloses *e* sich mit vorausgehendem oder folgendem Vokal zu einem Laute verband, oder als sonstige ehemals zweisilbige Verbindungen (*aï, uï, aë* etc.) sich zu einsilbigen Diphthongen entwickelten. Die dabei überall entstandenen Längen hatten dann, wie wir sahen, dasselbe Schicksal wie ihre Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen, sie hielten sich nur unter dem Hauptaccent und bei folgendem weiblichen Wortausgange; in der Vortonsilbe und bei betontem männlichen Ausgange traten auch sie in mehr oder minder langer Frist zur Halblänge oder selbst Kürze zurück (vgl. o. S. 120). Das gleiche Schicksal traf die oralen Vokale, die sich mit folgendem nasalen Konsonanten zu Nasalvokalen verbanden.

Vor mehrfacher Konsonanz bestand nach allgemeinromanischem Gesetz im Alt- wie im Neufranzösischen in betonter (wie in unbetonter) Silbe Kürze resp. halbe Länge. Doch scheint vor langer (Doppel-)Konsonanz schon im 12. Jahrhundert auch Dehnung des Tonvokals gleichzeitig mit Kürzung des folgenden Konsonanten eingetreten zu sein. Bei *r*, wo diese Erscheinung erst in neufranzösischer Zeit definitiv eintrat, hat sich die Länge bis auf den heutigen Tag erhalten. Im allgemeinen besass das Altfranzösische mehr entschiedene Längen (und mittlere Längen in den Vortonsilben) als das Neufranzösische, das mit der Kürzung früherer Längen noch immer weiter vorangeht und die festen Quantitätsunterschiede immer mehr beseitigen zu wollen scheint.

D. Auslautende Konsonanten.

§ 47. Wie dem Französischen im Inlaute der Zusammenstoss eines anderen auslautenden Konsonanten als *r* (zu dem jedoch seit vorigem Jahrhundert durch die vorgeschrittene Verstummung von *ę*: *l*, *m*, *n* kommen) mit folgendem anlautenden Konsonanten unbequem und ungewohnt ist, so auch, wenn ein solcher Zusammenstoss zwischen Auslaut und Anlaut zweier syntaktisch zusammengehörigen, zu einem Sprachtakt verbundenen Wörter eintritt. Hier wurde wie bei inlautenden Gruppen schon im Altfranzösischen Erleichterung in der Weise gesucht, dass der erste der beiden zusammentreffenden Konsonanten, der wortschliessende, unterdrückt wurde. Bei einem Teil der fraglichen Worte übertrug sich die Verstummung, die zuerst nur im Satzgliede vor Konsonant, seit dem 17. Jahrhundert allgemeiner auch in Pause, d. i. am Schlusse eines Satzgliedes, eintrat, auf den Fall, dass ein Vokal folgte, während für gewöhnlich in diesem Falle der auslautende Konsonant lautbar blieb und als Anlaut des folgenden Wortes gesprochen wird. Die gegenwärtige Sprache besitzt konsonantische Wortausgänge, welche den verschiedensten Sprachstufen entsprechen: 1) auslautende Konsonanten, die überall lautbar sind. Es sind zum grösseren Teile neu eingeführte Lehnworte, bei denen der übliche Sprachprozess noch nicht zum Durchbruch gekommen ist; 2) einige wenige Fälle auslautender Konsonanten, die nach dem Gebrauch des 16. Jahrhunderts nur am Schlusse eines Satzteiles oder vor Vokal lautbar sind; dann 3) solche, die, wie seit Anfang des 17. Jahrhunderts in der Mehrzahl der Fälle üblich wurde, nur bei folgendem Vokal durch sogenannte Bindung zum sprachlichen Ausdruck gelangen; endlich 4) solche auslautende Konsonanten, die, schon in altfranzösischer Zeit verstummt und nur in der Schrift weiter fortgeschleppt oder auch gelehrt wieder eingeführt, unter allen Umständen verstummt sind.

Die Worte der ersten Gattung wurden bei Aufführung der einzelnen Laute mitgenannt. Auch diejenigen, deren auslautender Konsonant noch am Schlusse eines Satzteiles oder sonst unter bestimmten Verhältnissen gesprochen wird oder wurde. Es bleiben daher nur die ausschliesslich im Falle von Bindung lautbaren oder stets verstummten Konsonanten aufzuzählen übrig (vgl. auch den nächsten Abschnitt).

Ausserhalb der Bindung verstummen in echt französischen Wörtern (mit den angegebenen Ausnahmen) die auslautenden Konsonanten *g, t, d, p, b, s* (= geschriebenem *s, z* und *x);* ferner in manchen Fällen der *k*-Laut (geschrieben *c, ch, q), f,* und *l, r:* also die Verschlusslaute in ihrer grossen Mehrheit, und die stimmlosen Spiranten, Laute, die in volkstümlich französischen Worten auch inlautend vor Konsonant nicht geduldet werden; *l,* bei dem die Tendenz seiner Ausstossung ebenfalls alt ist, und *r,* bei dem, soweit es verstummt, eine neuere Entwickelung vorliegt.

In allen Fällen wird (seit dem 17. Jahrhundert) durch Zutritt eines flexivischen *s* nichts an der Aussprache geändert.

Im einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

c, in der Regel im Auslaut gesprochen, verstummt nach Nasalvokal (geschr. Vokal + *n): banc, blanc, flanc, franc, Franc, jonc, tronc, (con)vainc(s)* etc.; nach *r* in: *clerc, Leclerc(q), marc* (ausser bei der deutschen Reichsmünze), in *porc* ausser bei *porc-épic* (mit *k);* nach Vokal in *caoutchouc, broc, (r)accroc, escroc, estomac, tabac, cric;* vor flexivischem *s* in *échecs* und *lacs* (mit fest gewordenem altfranzösischen Nominativ-*s).*

ch verstummt in *almanach.*

q oft in *coq d'Inde* und regelmässig bei attributiv gebrauchtem *cinq* vor Konsonant.

g verstummt auch in allen deutschen und englischen Namen auf *bourg* und *berg: Strasbourg, Edimburg, Nuremberg* u. dgl., und in einigen fremden Worten auf *ing: Péking, Nanking, sterling, shelling, penning.*

t ist insbesondere auch stumm in *circonspect, suspect* und *district,* deren *c* = *k* gesprochen wird, und selbst in fremden Eigennamen wie *Bajazet, Mahomet, Josaphat* u. s. w. Ebenso verstummt auch

d selbst in Fremdwörtern mit den Ausgängen *nd* und *rd: Bedford, Oxford, Eginhard, Stuttgard, Friedland, Gand, Christiansand, Lhomond* etc.

s, regelmässig stumm, mit Ausnahme der unter *s* aufgeführten Worte, ist stumm auch in *gens,* wenn ihm eine Bestimmung mit *de* folgt: *g. de bien, g. de qualité* u. dgl.); bei *sens* in *le bon sens, les cinq sens, le sens commun, sens dessus dessous, sens devant derrière;* bei *lis* in *fleur de lis;* bei *plus*, wenn das Wort nicht am Schluss eines Satzteiles steht; bei *tous* endlich, wenn es nicht substantivisch gebraucht ist.

l (resp. früheres *l̃*) ist stumm nach *i* in: *baril*, *chenil*, *courtil*, *coutil*, *fournil*, *fraisil*, *fusil*, *gentil*, *nombril*, *outil*, *persil*, *sourcil;* sonst in *soûl*, *fayol*, *cul*.

r ist stumm in *monsieur*, *messieurs;* in der Verbalendung *-er* und in den Substantiven und Adjektiven auf *-er (-cher*, *-ger*, *-yer)* und *ier(s)*, deren Suffix lateinischem *arium*, *erium* entstammt: *cocher*, *Foucher*, *danger*, *Béranger*, *métayer*, *Berryer; gibier*, *Fléchier*, *volontiers*, u. dgl.

p ist stumm in *coup*, *beaucoup*, *loup*, *trop*, *sirop*, *galop*, *drap*, (meist in) *cep*, *camp* und Züsammensetzungen wie *Fécamp*, *champ* und Zusammensetzungen wie *Longchamps*, *romp (t, s)*.

b ist stumm nach Nasalvokal (geschr. Vokal + *m): plomb*, *aplomb*, *Colomb*.

f ist stumm in *clef* (auch *clé* geschrieben), in *cerf*, wenn nicht vor Satzpause (im Plural immer), in *chef-d'œuvre*, im Plural von *bœuf* und *œuf* und in *le bœuf gras* und *du bœuf salé*, im Plural von *nerf*, in *nerf de bœuf* und auch sonst im Singular *nerf*, wenn er in übertragener Bedeutung verwendet wird, endlich in den Komposita mit *neuf: Neufchatel*, *Neufbrisach* etc.

1. Über die einzelnen verstummten Konsonanten vgl. man die Bemerk. 1 zu den entsprechenden lautenden Konsonanten.

Manche der hier in Frage kommenden Endbuchstaben, wie die einem lateinischen intervokalischen *t, d, p, b* entsprechenden *d* und *p* in *pied, loup* u. dgl., waren im Altfranzösischen entweder nie vorhanden (z. B. *lou* = *lupus, loup)* oder doch frühzeitig in Sprache und Schrift ausgefallen (z. B. *pie* = *pedem, pied)* und sind erst seit dem 14. Jahrhundert in die Schrift eingeführt worden. In ihnen konnte, wenn nicht, wie in vereinzelten Fällen geschah, die Schreibung den verschwundenen oder irrig angesetzten Laut wieder hervorrief, der Schlusskonsonant auch im Neufranzösischen nicht lauten. In den übrigen Fällen war der auslautende Konsonant im Altfranzösischen vor flexivischem *s* von vorn herein, und wenigstens seit dem 12. Jahrhundert auch vor dem anlautenden Konsonanten eines innerhalb desselben Satzgliedes folgenden Wortes verstummt. Nur *r* widerstand vor flexivischem *s* wie vor folgendem konsonantischen Wortanlaut der Verstummung. Dieser Zustand dauerte noch im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts fort. Die auslautenden, auch im Altfranzösischen vorhandenen Endkonsonanten ertönten bis auf *r* in der ganzen Zeit nur vor anlautendem Vokal, und ausserdem, allerdings im 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert schon recht schwach, auch am Schlusse eines syntaktischen Satzgliedes. Je schneller der Redestrom dahinfloss, und je geringer dadurch die Zahl der Satzpausen wurde, um so seltener erklang der am Schluss des Satzgliedes festgehaltene Laut. Doch rafften sich trotz dessen gerade im 16. Jahrhundert die wenigen erhaltenen und neu hinzugekommenen auslautenden *c, l, f* wieder auf und traten in dieselben Vorrechte wie *r*, wurden also ihrer Mehrzahl nach (Beschränkungen s. bei *c, l, f)* vor Konsonanten ebenfalls wieder lautbar.

Andrerseits erweiterte im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts die Macht der Analogie die Verstummung der auslautenden *g, t, d, p, b, s (x, z)* auch

auf ihre Verwendung am Schluss von Satzgliedern oder Sätzen, und nur die wenigen auf diese Konsonanten ausgehenden oben und bei den einzelnen Konsonanten angegebenen Reste des alten Zustandes retteten sich über diese Zeit hinaus. Die *c (q), l, f,* die sich im 16. und 17. Jahrhundert nicht zu fester Aussprache auch vor Konsonanten hatten neu erheben können, folgten hierin dem Schicksal der übrigen der Verstummung unterworfenen konsonantischen Auslaute. Das 17. Jahrhundert begann, wie S. 84 ausgeführt, auch die auslautenden *r,* die so lange Widerstand geleistet hatten, energisch anzugreifen, vermochte sie aber nicht allgemein auf ihr Auftreten vor Vokal einzuschränken (s. a. a. O. und S. 129). Ausser *r, c, l, f* leisteten endlich auch sonstige auslautende Konsonanten in der Mehrzahl der dem Lateinischen oder Griechischen gelehrt entnommenen Lehnworte und in fremden Eigennamen Widerstand, die zum grossen Teil erst im 16. Jahrhundert und später ins Französische Aufnahme fanden und durch ihre grössere Jugend vom 16. Jahrhundert bis jetzt den französischen Lautgesetzen erfolgreich zu widerstreben vermochten.

2. Die Quellen der im Auslaute verstummten Konsonanten wurden unter den Lauten, die sie ursprünglich besassen *(c, ch, q, g* unter *k, s* unter stimmlosem *s, l* unter *l* und *l̃ [= i̯], r, p, f* unter diesen Lauten), oder die ihnen etymologisch entsprechen *(d, b* für afrz. *t, p* unter *d, b)* in Parenthese mit aufgeführt.

E. Bindung.

§ 48. Das durch den Satzaccent bewirkte enge Zusammenrücken der durch ihn zu einem Gliede (Sprachtakte) vereinigten Worte, veranlasste ausser dem Verstummen auslautender Konsonanten (s. o. S. 121) und der Elision der auslautenden *ẹ* vor anlautendem Vokale, die sich zum Teil durch Apostroph bezeichnet findet (s. o. S. 8 f.), auch das Gesetz der Bindung, welches in Kraft tritt, so bald ein auslautender Konsonant im Satzgliede (Sprachtakte) vor vokalischen Wortanlaut zu stehen kommt. Wie, wenn irgend möglich, im Wortinnern jeder Konsonant oder jede Konsonantenverbindung als Anlaut der folgenden Silbe gesprochen wird (s. S. 99), so werden auch innerhalb der Satzglieder die auslautenden Konsonanten des Wortes, mit oder ohne Elision eines folgenden tonlosen *e,* als Anlaute des nächsten vokalisch beginnenden Wortes gesprochen. Bei weiblichem und männlichem Ausgange auf lautbare Konsonanten gilt diese Regel ohne Einschränkungen; bei männlich ausgehenden Worten, deren Endkonsonanten am Schlusse eines Satzgliedes und vor Konsonanten verstummen oder die auf einen Nasalvokal ausgehen (dessen Entstehung aus Vokal + Konsonant hier noch nicht ganz vergessen ist), sind dabei einige Einzelheiten (s. u. S. 126 f.) zu beobachten. Ausserdem sind folgende allgemeine Gesichtspunkte zu beachten:

Das Mass der Bindung ist ein verschiedenes in der gewöhnlichen Umgangssprache, beim Vortrage und bei der Deklamation prosaischer oder poetischer Texte. Am sorgfältigsten wird sie beim höheren Vortrage beobachtet, am wenigsten in der Sprache des ge-

wöhnlichen Lebens, wo, neben zahlreichen Unterlassungen, im Munde weniger Gebildeter sich auch unrichtige Bindungen einzustellen pflegen.

Die Bindung hat überall zu unterbleiben, wo durch sie Missverständnis oder Missklang eintreten würde, also in Fällen wie: *Cet habit / est trop large* (bei Bindung könnte man *t'est* verstehen), oder *un attentat / affreux* (bei Bindung *ta ta).*

Einige Male ist die Bindung mit Lautveränderung verknüpft. Auslautendes stummes *s* und *x*, denen ausserhalb der Bindung ehemals der Laut eines stimmlosen *s* zukam, werden wie *z* als stimmhafte Laute (phon. *z)* gebunden, also wie intervokalisches *s* behandelt; *g* und *d* dagegen werden bei Bindung stimmlos *(k, t)* und nehmen damit die Aussprache wieder an, die ihnen nach altfranzösischem Auslautgesetz, das nur stimmlose Endkonsonanten duldete, bis in das 16. Jahrhundert als gesprochenen Auslauten eigen war. Auch bei gebundenem Nasalvokal hat sich eine alte Aussprachsweise festgehalten, wenn er sich in gewählter Rede in Nasalvokal + (anlautendes) *n* verwandelt: *mõ-nami (mon ami)*, sonst gewöhnlich *mǫ-nami* u. dgl. Bei *un* beharrt bei Bindung *œ̃* und *œ̨* (tritt nicht altes *ũ, ü* ein), spricht man also *œ̃-nami* oder *œ̨-nami*, und nur in dialektischer und gesuchter Sprache *ü-nami*. Der mit erweichtem *l* gebildete Diphthong löst sich wieder in Vokal + selbständigem *i̯* *(y)* auf: *vieil ami = vi̯ę-i̯ami;* ebenso *fille amoureuse : fi-i̯amurœ̨z.* Die übrigen konsonantischen Auslaute bleiben in der Bindung unverändert, nur *f* in *neuf* wird wie auslautendes *s (x)*, intervokalisch geworden, durch Angleichung an die stimmhafte (vokalische) Umgebung (und in Erinnerung an *neuvième* u. dgl.) stimmhaft *(v).*

Ein die Bindung rechtfertigendes engeres syntaktisches Verhältnis (kleinstes Satzglied) besteht für die gebildete Umgangssprache zwischen:

1) a. Artikel, Pronomen oder Zahlwort, und ihrem unmittelbar folgenden Substantiv;
   b. voranstehendem Adjektiv und seinem Substantiv; im Plural auch bei nachstehendem Adjektiv;
   c. Personalpronomen und Verbum, auch in der Inversion;
   d. Hilfszeitwort und Partizip; *être* und Prädikat; Modalverb und Infinitiv;
   e. Adverb und dem durch dasselbe bestimmten Worte;
   f. Präposition und dem von ihr abhängigen Worte.

Seltener in der Umgangssprache, aber um so öfter angewandt, je getragener die Rede wird, ist die Bindung zwischen:

2) a. Substantiv und folgendem Adjektiv im Singular, oder Substantiv und folgendem attributiven Substantiv;
   b. Verb und Objekt;
   c. Verb und folgender adverbieller Bestimmung;
   d. substantivischem Subjekt (sobald dies nicht seiner Länge wegen ein besonderes Satzglied bildet) und Verb;
   e. den einzelnen Objekten oder adverbiellen Bestimmungen;
   f. Konjunktion und dem nächsten Wort.

Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken:

Bei **Nasalvokalen** (-Diphthongen) findet Bindung nur in den in Gruppe 1 genannten Fällen statt. Die Präposition *selon* bindet überhaupt nicht; die Partikel *non* nur, wenn sie = *in-* steht: *non intéressé; non-activité* u. dgl.

Auslautende stumme ***c, q, g*** binden (als *k)* nur in wenigen Fällen. *C (ch)* nur in *flanc*, *franc*, *blanc* in den hergebrachten Wendungen: *de flanc en flanc*, *franc étourdi*, *franc et net*, *passer (aller) du blanc au noir;* in *clerc* in *compter de clerc à maître;* in *donc;* endlich in gewählter (aber nicht in der Umgangs-)Sprache auch in *estomac affamé*, *tabac à fumer*, *almanach intéressant* u. dgl. *Q* in *cinq* bindet regelmässig; *g* bei Substantiven nach Nasalvokal nur in *rang* und *sang (rang élevé*, *sang illustre)* und zwar nur in gehobener Sprache; gar nicht in den Endungen *bourg* und *berg.*

Stummes ***t*** nach Vokal bindet nicht in der Verbal- und Substantivendung *-ât;* dagegen bisweilen vor Adjektiv und Partizip in der Substantivendung *at: chat échaudé*, *combat opiniâtre* u. dgl. Die Substantivendungen *oût* und *ût* binden nicht; *-out* nur in *de bout en bout; -aut* nur in *défaut*, *-ot* nur in *mot (m. à mot*, *m. à double sens)* und *pot (au lait); -êt*, *-it (-uit)* vor Adjektiv: *forêt impraticable*, *bruit injurieux*, doch weichen *appétit*, *lit*, *fruit*, *minuit* der Bindung aus; *ut* bindet vor Adjektiv, *et* und *en: salut éternel*, *salut et amitié*, *de but en blanc; -oit* nicht in *toit; oigt* in *doigt* nur in der Formel *au doigt et à l'œil.* Die Konjunktion *et* bindet (schon altfranzösisch) niemals (zur Unterscheidung von *est*, das immer bindet). — Von Substantiven auf Nasalvokal + *t* binden die auf *aint*, *eint* nicht; die auf *-ont* nur vor Adjektiven und in *le mont Etna;* Substantive auf *-ant* ausnahmsweise vor Adjektiven wie *enfant adoptif;* die auf *ent* nur in gewissen Wendungen: *accent aigu*, *de moment en moment*, *avoir vent arrière;* von denen auf *oint* nur *point: point important*, *de point en point* etc. Adjektiva und Partizipia auf *-ant* binden regelmässig; auch *cent*, doch nicht vor kleineren Zahlen: *cent / un* etc.; *quatre-vingt* bindet niemals (über *vingt* s. o. S. 71 zu *t).* — Bei *t* nach Konsonant binden Worte auf *ct (aspect*, *respect*, *circonspect*, *suspect*, *district*, *instinct*, *indistinct)* c, nicht *t; t* nur *succinct;* in den Ausgängen auf *ourt*, *ort*, *art*, *ert*, *eurt* bindet in der Regel *r; t* nur in den Verbindungen: *mort ou vif*, *par rapport à*, *art oratoire; de part en part*, *de part et d'autre*, bei den Verbalformen *sert* und *sort*, endlich bei *fort* und bei *court* vor Substantiv.

Stummes ***d*** bindet (als *t)* nur bei Adjektiv vor Substantiv: *laid animal*, *grand homme*, *second ordre;* in Verbalendungen ausser in *coud*, *moud*, *mord* und *tord* (in welchen beiden letzteren *r* gebunden wird); in *quand* und in den Formeln: *de fond en comble*, *pied-à-terre*, *de pied en cap.* Sonst unterbleibt die Bindung von *d* überall. In den Substantiven auf *ard* und bei *perd*, wenn kein Pronomen folgt, wo *d* als *t* erklingt, wird *r* gebunden.

Stummes ***s***, das am regelmässigsten, auch als flexivisches Zeichen, bindet, bleibt ohne Bindung: in *arcs-en-ciel*, *porcs-épics;* bei den Eigennamen auf stummes *s: Paris / est une grande ville*, mit Ausnahme der Völkernamen; meist in *volontiers*, und in der Umgangssprache in der 2. Sgl. *-es: tu chantes / à merveille* u. dgl., ebenso nach *tu as: tu as / eu*, *tu as / été*, und nach *heures: deux heures / et demie*, *trois heures / un quart* u. dgl.

Stummes ***z*** bindet gegen die Regel nicht in *nez* und *riz;* stummes ***x*** ausnahmsweise nicht in: *noix;* in Eigennamen: *Bordeaux / est* etc.; und in der Umgangssprache beim Datum: *le deux / avril* etc.

Stummes ***l*** *(l̮)* bindet niemals.

Stummes ***r*** bindet nur in den Adjektiven auf *-(i)er* vor Substantiven: *léger obstacle, premier homme;* und in höherem Vortrage, namentlich bei Deklamation von Versen, auch in den Infinitiven auf *-er*.

Stummes ***p*** bindet nur in *cep*, *trop* und *beaucoup;* ***b***, das sich stumm nur hinter Nasalvokal findet, niemals; ***f*** nur in *neuf* (als *v.* Lautbar auslautendes *f* nach obiger Regel als *f).*

1. Derselbe satzphonetische Grund, der die Verstummung von auslautendem Konsonant vor anlautendem Konsonant innerhalb desselben Satzgliedes schon seit dem 12. Jahrhundert veranlasste, bewirkte gewiss schon viel früher unter gleichen Verhältnissen die Bindung des konsonantischen Auslautes an das folgende vokalisch anlautende Wort. Nur ein Wort, *et*, schon im 12. Jahrhundert häufig *e* geschrieben, widerstand bereits im Altfranzösischen wie nachher jederzeit der Bindung. Im übrigen blieb im 13.—16. Jahrhundert die im ganzen damals uneingeschränkte Bindung etwa auf derselben Stufe. Die ersten allgemeinen, einengenden Bedingungen wurden Mitte des 17. Jahrhunderts aufgestellt. Nach Chifflet (1659) wurden Verbindungen mit *et (petit / et joli; il alloit / et venoit* u. dgl.) und Hilfsverba mit invertiertem Pronomen vor Infinitiven wie *(veut on / aller là)* nicht gebunden, was Hindret (1687) bestätigt, niemals aber allgemein anerkannt wurde. Seit dieser Zeit entstanden in Betreff der Bestimmung, wann gebunden werden soll, wann nicht, dieselben Schwierigkeiten, die noch heut bestehen und allgemein anerkannte Vorschriften nicht aufkommen liessen. Nur darin herrscht schon seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts Einigkeit, dass in der Deklamation die Bindung sorgfältiger gehandhabt werde, als in der Umgangssprache. Die Neigung der letzteren geht seit langem unzweifelhaft dahin, die Bindung auslautender sonst stummer Konsonanten ganz aufzugeben, und sie wird darin nur gehindert einmal durch den Einfluss der Orthographie, dann durch die Analogie zu den feststehenden Formeln, in denen auch die Volkssprache an der Bindung festhält, endlich durch die Abneigung der Franzosen gegen den Hiatus.

Bei den Nasalvokalen war schon seit dem 16. Jahrhundert keine Bindung üblich bei auf *m* auslautenden Substantiven: *nom, parfum* u. dgl. Ganz allgemein wurden Substantive auf Nasalvokal schon im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts nur noch in gehobener Sprache gebunden, sonst nicht. Auch im übrigen gelten seit dieser Zeit die für Nasalvokal noch heute bestehenden Bindungsverschriften.

Verbindungen wie *bon à monter* wurden Anfang des 18. Jahrhunderts von der Akademie ausdrücklich als nicht bindungsfähig bezeichnet; bei invertiertem *on* (*que dit-on à la cour* u. dgl.) herrschte im 17. Jahrhundert Schwanken; bei *rien* wurde in engen Verbindungen Bindung im 17. und 18. Jahrhundert als fakultativ angegeben, wie noch heute. Nachgestelltes *en* (Pron. adv.) wurde im 17. Jahrhundert ebenso wenig wie heut gebunden.

Was die Aussprache des gebundenen Nasalvokals betrifft, so herrschte im 16. Jahrhundert wahrscheinlich (in *en, on, bon* gewiss) Beibehaltung des Nasalvokals bei gleichzeitiger Einschiebung eines anlautenden dentalen *n*. Im 17. und 18. Jahrhundert ging, wie noch jetzt, der Gebrauch vielfach auseinander. Im allgemeinen scheint im 17. Jahrhundert noch die Aussprache des 16. Jahrhunderts vorgeherrscht zu haben, ausser bei *in*, wo *i-n* abgeteilt wurde, während im 18. Jahrhundert die gegenwärtig herrschende Aussprache mit Aufgabe des Nasalvokals und anlautendem dentalen *n* allgemeiner zur Geltung gelangte.

Für auslautendes stummes *c* (*q*) scheinen im 17. und 18. Jahrhundert dieselben einschränkenden Regeln bestanden zu haben, wie heute. Es fehlt an ausreichenden Zeugnissen.

Stummes *g* wurde in *sang* (namentlich in *sang et eau*), *long* und *bourg* im 17. und 18. Jahrhundert mit *k*-Laut gebunden.

Bei auslautendem *t* herrschte seit dem 17. Jahrhundert vielfach Schwanken. Genaue Gesetze wurden für das 17. und 18. Jahrhundert nirgends gegeben. Nur ist sicher, dass in der Umgangssprache die Bindung von *t* im 18. Jahrhundert sehr zurückgegangen war. Bei Substantiven und Adjektiven, wo *t* ein stummes *s* oder *au* oder die Nasalvokale *on, an, en, in* vorausgingen, war bereits in diesem Jahrhundert Nichtbindung die Regel; umgekehrt beim Verb mit denselben Ausgängen. Die Verbalendung band ihr *t* nach den gegenwärtigen Gesetzen; nur in *doivent, dussent* vor Infinitiven unterblieb damals wie heute gern die Bindung. Bei auslautendem *rt* (*rd*) wurde schon Ende des 17. Jahrhunderts ausserhalb der Deklamation nur *r* gebunden.

Die Bindung von *d* war bereits Anfang des 18. Jahrhunderts auf den heutigen Umfang eingeschränkt. Nur konnte *pied*, dem im Altfranzösischen seit dem 12. Jahrhundert kein *d* gebührte, Ende des 18. Jahrhunderts auch in den Formeln *pied à terre, de pied en cap* noch ohne Bindungs-*t* gesprochen werden. Über *rd* s. o. zu *rt*.

Stummes *s*, im 16. Jahrhundert ausnahmslos gebunden, wurde im 17. Jahrhundert nur noch in den Versen zur Vermeidung des Hiats strenge festgehalten, während es in der Unterhaltung bereits Ausnahmen zuliess. Ende des Jahrhunderts war in ihr etwa der heutige Gebrauch erreicht, von den modernen Vernachlässigungen des Umganges abgesehen. Beachtenswert ist, dass im Laufe des 17. Jahrhunderts, in den ersten Anfängen schon im 16. Jahrhundert, eine Reihe Substantive auf Tonvokal + *s* im Singular auch vor Vokal ihr *s* verstummen, also nicht binden liessen, vermutlich in Anlehnung an die zahlreichen vokalisch auslautenden Substantive, denen nur im Plural ein *s* gebührte. Am meisten traf dies die Substantive auf *is* (denen viele auf *i* zur Seite standen). So sprach man auch bei enger syntaktischer Verbindung vor Vokal ohne *s*

(phon. *z*): *brebis, souris, surplis, taillis, tapis, treillis, vernis; repos, propos; matelas, coutelas, embarras, damas, bois, chamois; abus* u. a. Dafür besass man im 16. Jahrhundert ein nicht mehr vorhandenes Bindungs-*s* in *Dieu*, geschrieben *Dieux*, wenn es in der Anrede verwendet wurde.

Für auslautendes *x* und *z*, die sich in der Bindung von auslautendem *s* nie unterschieden (ebenso wenig wie bis zum 16. Jahrhundert im Auslaut am Satzschluss, wo sie sämtlich ursprünglich auf stimmloses *s* ausgingen), gilt dieselbe Entwickelung wie für *s*. Auch hier suchte der Auslaut im Singular einiger Substantive im 17. Jahrhundert ganz zu verstummen. So in *poux, toux, chaux, portefaix, gueux*.

Stummes *r* kennt das Französische erst seit dem 17. Jahrhundert. In den von vorübergehender oder dauernder Verstummung betroffenen Ausgängen *er, ier, iers; ir, eur, oir* blieb es im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts vor Vokal im allgemeinen fest. Bei den Ausgängen *ir, eur, oir* hinderte sogar das im Bindungsfalle erhaltene *r* sein völliges Verstummen. Für die übrig gebliebenen stummen *r* gelten die heutigen Regeln etwa seit Mitte des 18. Jahrhunderts.

Stummes auslautendes *p* wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in *loup* (mit historisch unberechtigtem, altfranzösisch nicht vorhandenem *p*) und bis Ende des 18. Jahrhunderts in *coup* gebunden. In *camp* war schon Mitte des 17. Jahrhunderts keine Bindung üblich.

Neuf wurde schon im 16. Jahrhundert mit *v* gebunden. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden, aber ohne Konsequenz, auch sonstige auslautende *f* als *v* gebunden, so in *veuf, vif, bœuf* u. a. Dafür hört man andrerseits heute Bindungen mit *f* auch in *neuf ou dix, neuf et dix*.

Stummes *l* und *b* scheinen auch früher niemals gebunden worden zu sein.

F. Konsonanteneinschub.

§ 49. Die Gewohnheit, bei syntaktisch eng zusammengehörenden Satzgliedern (Sprachtakten) Bindung eintreten zu lassen, sowie eine seit dem 16. Jahrhundert sich energisch geltend machende Abneigung gegen Hiat, veranlassten in der 2. Sgl. Imperat. der 1. Konjugation, sowie in den vokalisch ausgehenden 2. Sgl. Imperat. *va*, *aie*, *offre*, *sache* etc. vor dazu gehörigem *en*, *y* den Einschub eines sogenannten euphonischen *s* (phon. *z*), und zwischen den 3. Sgl. auf *ę* und *a* (3. Sgl. Präs. der Verba der 1. Konjugation und von *aller* [*va*] und *avoir* [*a*], 3. Sgl. Perf. der 1. Konjugation und 3. Sgl. Fut. aller Verba) und dazu gehörigem *il*, *elle*, *on* den Einschub eines *t*. Die beiden Laute *s* (*z*) und *t* traten ein in Analogie an die verwandten Verbalformen mit organischem oder regelmässig angetretenem Schluss-*s* und -*t* resp. -*d* (= Bindungs-*t*), also *s* in Analogie an die 2. Sgl. der *i*- und 3. Konjugation, *t* in Analogie an die 3. Präs. der Verba der *i*-Klasse, der 3. und starken Konjugation, die 3. Pl., die 3. Sgl. Imperf., Fut. Imperf., die 3. Sgl. Perf. aller Verba mit Ausnahme derer der 1. Konjugation.

1. Verwandt mit dem gegenwärtigen Gebrauch des sogenannten euphonischen *s (z)* ist die Erscheinung des oben S. 77 besprochenen allmählichen Vordringens eines auslautenden *s* in einer Reihe von Verbalformen, in denen ein paragogisches (stummes) *s* sich erst im 17.—18. Jahrhundert endgültig festsetzte. Im 16. und 17. Jahrhundert und in der Volkssprache ist unter ähnlichen analogischen Einflüssen die Einschiebung von *s* noch weiter vorgegangen. So schob sich eine Art von pluralischem *s (z)* vor Vokal im 17. und 18. Jahrhundert ein nach *mille (mille-z-obligations* etc.) und nach *quatre (quatre-z-éléments* u. dgl.), wovon sich ein Rest in *entre qautre-z-yeux* bis auf die Gegenwart erhalten hat. Seltener geschah dies im 17. Jahrhundert nach *cent (cent-z-amitiés)* und bei *lœ* gesprochenem *leur: je leu-z-ai dit* u. dgl.

Nach den genannten Imperativformen begegnet die Einschiebung von *s (z)* zunächst im Zusammenhang mit dem im 16. und namentlich im 17. Jahrhundert auftretenden Bestreben, nach jeder 2. Sgl. Imperat. ein *s* anzusetzen. Die Hervorhebung des Einschubs von *s* vor *en* und *y* beginnt hier bei den Grammatikern gegen Mitte des 17. Jahrhunderts, und von Vaugelas (1647) wird bereits ausdrücklich bemerkt, dass vor diesen Partikeln bei jedem vokalisch (auch auf *ẹ)* auslautenden Imperat. 2. Sgl. ein *s* eintrete, was dann von der Akademie in ihren Remarques (1704) gebilligt wurde.

Der Analogie von *ils* (afrz. *il)* folgte im 17. und 18. Jahrhundert auch *on,* indem sich nach ihm vor vokalisch anlautenden Verben trotz vielen Tadels ein *z* einschob: *on-z-estime* u. dgl.

Die Einschiebung von *t* ist am frühesten nach dem Verbalausgang *a* bezeugt. Sie erreichte dort im 16. und 17. Jahrhundert und noch heute in der Volkssprache eine Ausdehnung, die ihr in der gebildeten Sprache nicht zu Teil wurde. So hörte man im 16. und 17. Jahrhundert häufig Verbindungen: *il a-t-obtenu, il va-t-à l'église* u. dgl. Von den Grammatikern wurde indes der Einschub von *t* schon im 16. Jahrhundert auf den heutigen Umfang reduziert. Doch blieb *t* in der Schrift damals unbezeichnet und konnte selbst noch in der Aussprache fehlen: *ira-il, sembl'il,* sogar *s'appellȩ-il* wurde von den Grammatikern des 16. Jahrhunderts als gleichberechtigt mit *ira-t-il* etc. angesehen. Bei *on* machte *t* ausserdem der Artikel *(l')* den Rang streitig: *me payera l'on* u. dgl. Im 17. Jahrhundert machte das *t* solche Fortschritte, dass es gegen Ende desselben auch in der Grammatik als allein gebräuchlich erscheint. In Analogie an *a-t-il* u. s. w. setzte sich ein *t* sogar nach *voilà* (ursprünglich *voi là, vide illac)* in *voilà-t-il* fest. (Das Adverb wurde also wie eine Verbalform behandelt.) — Neben der Schreibung mit Bindestrich war im 17. Jahrhundert auch Apostroph üblich: *ira-t'on,* der gegen Ende des Jahrhunderts zu gunsten des ersteren zurückwich.

2. In dem eingeschobenen *t* glaubte man längere Zeit einen letzten Überrest von lateinischem *t* in *vadit* (afrz. *va[i]t), habet* (afrz. *at, ad), amavit* (afrz. *amat), amare* etc. + *habet* (afrz. *amerat)* etc. sehen zu dürfen. Bei *va* ist es nicht unmöglich, dass sich altes *t* (von *vait)* in der Frageform gerettet habe, dass also kein Einschub vorliege. Bei den übrigen Formen war *t* schon im 12. Jahrhundert verstummt und sprach man im 13. und 14. Jahrhundert *aim'il, dira elle* oder auch *dir'elle* u. dgl. Da hier *t* erst im 16. Jahrhundert wieder aufgetaucht ist, so kann nur Analogie seine Einführung erzeugt haben.

